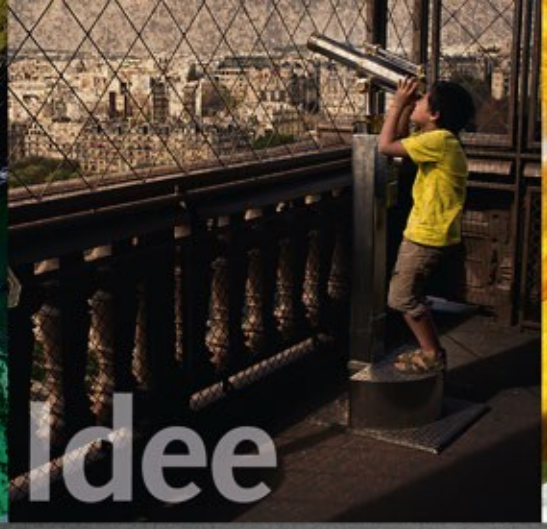






Robert Mertens

Kreative Fotopraxis

Bewusst sehen, außergewöhnlich fotografieren

- → Fotografisch sehen lernen
- → Motive kreativ interpretieren, Bildideen entwickeln
- → Mit Kreativ-Übungen für die Fotopraxis

Galileo Design

Robert Mertens

Kreative Fotopraxis

Bewusst sehen, außergewöhnlich fotografieren

Galileo Press

Dieses Buch ist für alle, die den Mut haben,
an ihre Träume zu glauben, mit dem Herzen zu fotografieren
und neue Wege zu gehen, um Spuren zu hinterlassen.

Liebe Leserin, lieber Leser,

zu Beginn Ihrer fotografischen Laufbahn haben Sie wahrscheinlich noch mit der Fototechnik gehadert. Dann merkten Sie, dass es gar nicht so schwer ist, die Technik in den Griff zu kriegen. Sie fotografierten und experimentierten also immer weiter, und irgendwann war er da: der Moment, an dem Sie die Technik im kleinen Finger hatten und sich nur noch auf das Bildermachen konzentrieren konnten. Und noch später merkten Sie: »Hoppla, ich kann ja fotografieren!« Doch das war eigentlich erst der Beginn Ihres eigenen fotografischen Weges.

Nun fotografieren Sie schon länger, und irgendwann haben Sie sich dabei ertappt, dass Sie viele Motive immer wieder auf dieselbe Art angehen. Und auch wenn Ihre Bilder durchaus »gut« sind, es fehlt ihnen das gewisse Etwas, das Besondere, das sie zu sehr guten Fotos macht. Und nun sind Sie unglücklich mit Ihren Bildern, obwohl Sie doch fotografieren können!

Jetzt können Sie zwei Dinge tun: Entweder Sie geben sich mit Ihren Ergebnissen zufrieden, oder aber Sie machen einen neuen Anlauf und werden noch einmal zum Anfänger. Da Sie dieses Buch in Händen halten, haben Sie offenbar beschlossen, sich nicht zufriedenzugeben, und das ist gut so! Denn Robert Mertens, der Autor dieses Buches, ist selbst seit langen Jahren Fotograf und kennt Ihre Situation sehr gut. Vor allem aber kennt er Mittel und Wege, die Ihnen helfen, Ihren Neuanfang so gut wie möglich zu gestalten. Dabei werden Sie hier keine »Rezepte« zum Nachfotografieren finden, Robert Mertens will Ihnen vielmehr dabei helfen, Ihre ganz eigenen Ideen zu finden und fotografisch umzusetzen. Und auch hier gilt: Fotografieren Sie immer weiter, experimentieren Sie, und bleiben Sie dran! Dieses Buch wird Ihnen für den nächsten Abschnitt auf Ihrem Weg als Fotograf ein Begleiter sein, der Ihnen immer wieder mit Rat und Tat zur Seite steht.

Ich wünsche Ihnen nun mit diesem Buch sehr viel Freude, kreative Aha-Erlebnisse, verrückte Einfälle und schier unmögliche Bilder! Sollten Sie Fragen zum Inhalt, konstruktive Kritik oder sonstige Anregungen haben, freue ich mich, wenn Sie mir schreiben.

Ihre Alexandra Rauhut
Lektorat Galileo Design

alexandra.rauhut@galileo-press.de
www.galileodesign.de

Galileo Press · Rheinwerkallee 4 · 53227 Bonn

Inhalt

Kreativ fotografieren 10
Neue Wege gehen für kreative Bilder

Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum? 23
Wer nicht fragt, knipst nur herum!

Phasenweise kreativ 44
Der rote Faden zu mehr Kreativität

Begeisterung! 46
Brennen Sie für eine Idee, aber brennen Sie nicht aus

Definitionen und Informationen 47
Vorüberlegungen zur fotografischen Aufgabe

Heureka! 50
Wie Bildideen Sie entspannt erreichen

Ideenbewertung 52
Unmöglich war gestern, wahnsinnig ist morgen

Mit Kritik umgehen 54
Kritik als Chance zur Weiterentwicklung verstehen

Kreative Störfelder 100
Wieso es manchmal nicht richtig weitergeht

Kreatives Sturmgebiet 133
Brainstorming für Bildideen

Ideen auf dem Kopf 152
Die Erlaubnis, ungewohnt zu sehen

Perspektivenwechsel 156
Ein neuer Blick auf alte Bekannte

Aufhängen erwünscht! 220
Mehr Bilder braucht die Wand





Sehen

Ich sehe was, was du nicht siehst… 56
Über innere und äußere Bilder

Aus eins mach viele 62
Sehen mit viel Fantasie

Extraterrestrische Lebensformen 66
Über das geheime Leben zufällig gefundener Objekte

Augen auf! 114
Werden Sie zu einem guten Beobachter

Warm-up 4 creativity! 149
Grundspannung, Anspannung, Entspannung

60 Minuten für 60 Motive 184
Kennen Sie Ihre direkte Umgebung?

Das Sichtfeld erweitern 222
Auf der Suche nach dem richtigen Bildausschnitt

Grundlagen

Sonne lacht, Blende acht 82
Regeln brechen heißt Regeln kennen

Wie schwer ist Hellblau? 86
Bedeutungen, Wirkungen und Assoziationen von Farben

Schattenbilder 162
Arbeiten mit Licht und Schatten

Konzeptionelle Fotografie 166
Kreativer Ausdruck für Ideen, Gedanken und Prozesse

Optische Täuschungen 168
Irritationen und Illusionen

Bildarchiv 192
Inspirationsquelle für die Kreativität

»Tausche 7½ Kilo gegen 600 Gramm!« 218
Zur neuen Leichtigkeit beim Fotografieren

Bestehende Strukturen aufbrechen 38
Was Kreativität so kreativ macht

Zusammenhänge erkennen 42
Kreatives Chaos zulassen

Achtsamkeit 98
Fotografieren mit allen Sinnen

Kennen Sie den? 104
Kennen Sie den Menschen hinter Ihrer Kamera?

Positiv denken … 109
… und Kreativität zulassen

Die Stimme aus dem Off 130
Vom richtigen Umgang mit Ihrem inneren Kritiker

Im Jetzt sein 193
Fotografie ist eine Momentaufnahme im Augenblick der Belichtung

Den Zufall nutzen 194
Vom richtigen Umgang mit dem Zufall

Reduktion… 197
… auf das Wesentliche

Mehr als eins 92
Fotokonzepte mit mehreren Bildern

Fotoserien 122
Serielles Arbeiten in der Fotografie

Bildpaare 126
Bildideen für zwei

Sequenzen 138
Erzählen Sie fotografische Kurzgeschichten

Digitale Mehrfachbelichtungen 200
Bildkompositionen aus mehreren Bildern





Sprache

Titel oder kein Titel? 140
Die Frage nach dem richtigen Bildtitel

Fotografieren verboten! 142
Texte und Symbole im Bild

Der Ideen-Generator … 186
… für die ersten Impulse, Erleuchtungen und Geistesblitze

Das ABC der Bildideen 206
Das Prinzip der kreativen Umwege

Sprachbilder 224
Bildhafte Redewendungen wörtlich genommen

Wie kommen Elefanten in den Kühlschrank? 226
Kreativer Nonsens

Hintergrund

Ganzheitlich fotografieren 20
Fotografieren mit dem Herzen

Wirkungsweisen in der Fotografie 26
Erfolgsfaktoren kennenlernen

Im Auge des Betrachters 34
Fotografie zwischen Perfektion und Gefühl

Neue Wege gehen 70
Gewohnheiten erkennen und verändern

Kreative Unzufriedenheit 136
Warum Ideen niemals fertig sind

Hintergrundbeschallung 188
Musik versus Stille

Kreative Gedanken auf der Flucht 190
Von nächtlichen Bildern und Eingebungen

Kreatives Umfeld 204
Innovative Mobilität für mehr Kreativität

Der Foto-Mixer 74
Kopieren, verändern, kombinieren

Die kreative Formel 76
Kreativ durch die innovative Kombination von Bekanntem

Einfach gut 94
Das reduzierte Bild: weglassen, beschneiden, andeuten

Anstiftung zur Unschärfe 110
Wie scharf kann unscharf sein?

Mal was anderes 146
Arbeiten mit dem Gegenteil

Der bewegte Moment 172
Alles fließt

Das durchscheinende Motiv 178
Wie man mit Licht malen kann

THINK BIG! 210
Groß, größer, am ALLERGRÖSSTEN!

Anleitung zum kreativen Verkleinern 214
Klein, aber fein

Das zerlegte Motiv 216
Mehr als die Summe seiner Teile

Vom Original zum Abbild 228
Alles ist Veränderung

Die dunkle Kammer 232
Kreativ ohne Objektiv

Der Autor 234

Index 237



Kreativ fotografieren

Neue Wege gehen für kreative Bilder

Kennen Sie das Gefühl, fotografisch auf der Stelle zu treten? Nicht weiterzukommen und immer wieder nur dieselben Motive zu sehen? Und das, obwohl Kameratechnik, Objektive und Software auf dem neuesten Stand sind und Kamerabedienung und Bildgestaltung nach dem letzten Foto-Workshop auch keine Probleme mehr darstellen?

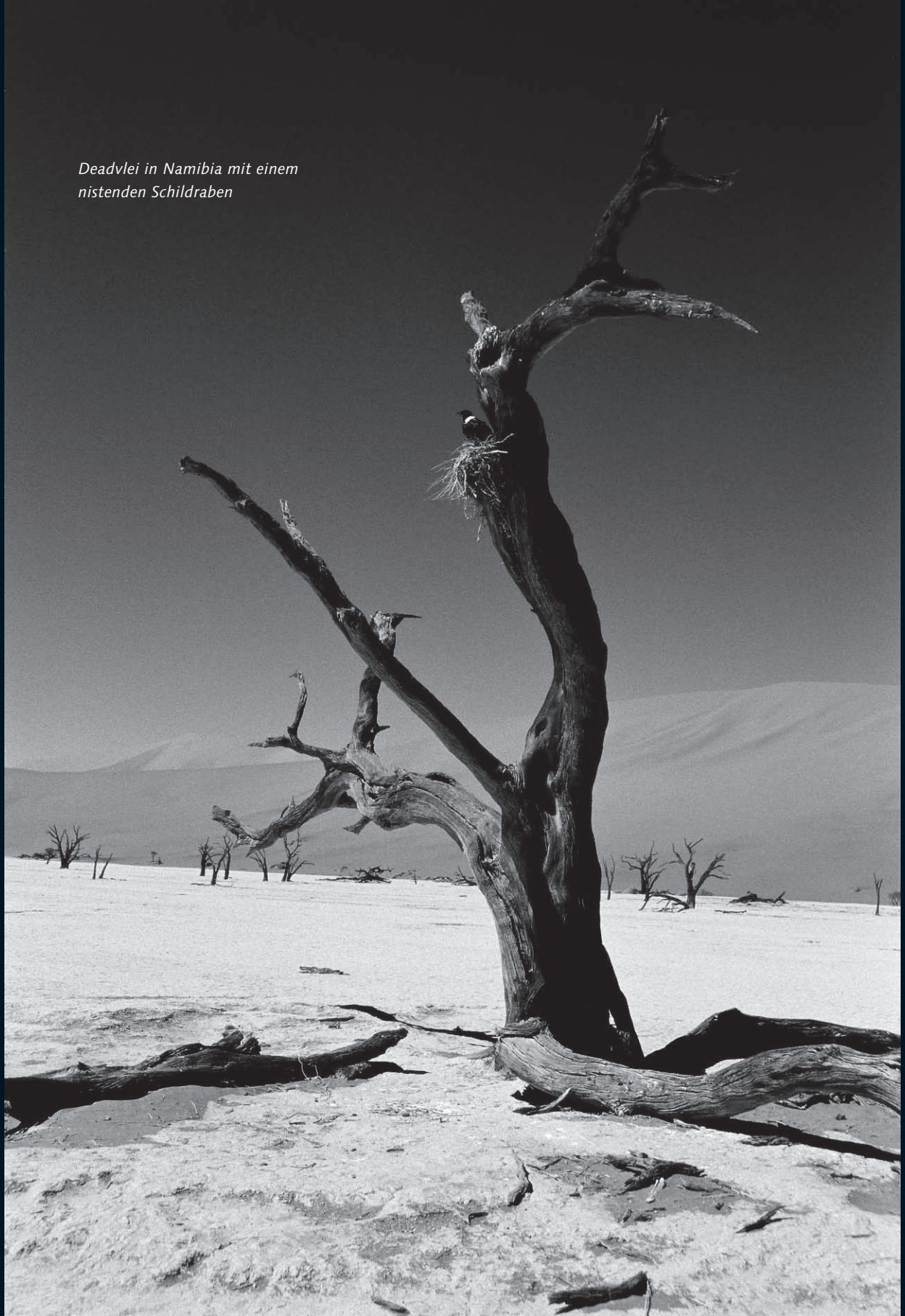
Einen solchen Zustand nennt man auch ***Plateau-Effekt***. Er lässt sich besonders schön mit einer Bergwanderung erklären, wenn Sie nach vielen Anstrengungen endlich die erste Etappe absolviert haben: Nun geht es für längere Zeit weder weiter bergauf noch bergab. So frustrierend das im ersten Augenblick klingt, das Gute daran ist: ***Sie sind auf dem richtigen Weg!*** Denn auf einem solchen Plateau sind Sie nur aus einem einzigen Grund angekommen: Sie haben das Tal verlassen und haben sich weiterentwickelt. Nun spüren Sie, dass es noch mehr gibt als das hinter Ihnen Liegende, Sie haben aber noch nicht die richtigen »Hebel« und »Knöpfe« gefunden, um die nächste Etappe bergauf anzugehen.

Genau um diese Hebel und Knöpfe geht es in dem vorliegenden Buch. Das sollten Sie aber nicht wortwörtlich nehmen. Denn Sie werden auf den folgenden Seiten keine Funktionsbeschreibungen für Hebel und Knöpfe an Ihrer Kamera finden, sondern vielmehr Impulse, Gedanken und Übungen, die Sie bei der Entwicklung Ihrer neuen Bildideen und kreativen Fotos unterstützen werden. Es geht um Kreativität, es geht um Querdenken, es geht darum, neue Wege zu gehen und kreative Fotos zu realisieren, die etwas anders sind als die, die Sie bisher geschossen haben. Im Endeffekt geht es um bessere Fotos – Fotos, die Sie vom aktuellen Plateau weiter nach oben auf die nächste Ebene führen.

Was aber macht ein Foto zu einem »besseren« Foto? Gibt es dafür überhaupt eine allgemeingültige Definition? Eine Beantwortung dieser Frage ist sehr komplex, da die unterschiedlichsten Kriterien zu berücksichtigen sind. Um dennoch eine Antwort zu finden, werde ich »besser« mit »erfolgreich« gleichsetzen – dann wird es ein wenig einfacher. Denn ein Foto ist immer dann erfolgreich, wenn es in der Masse der Fotos auffällt und beim Betrachter eine Spur hinterlässt.

Und genau das passiert immer dann, wenn das Foto anders ist, wenn es kreativer ist als die Masse der Bilder, die uns Tag für Tag umgeben. Wenn es sich deutlich abhebt, Aufmerksamkeit erregt, Emotionen auslöst und beispielsweise eine Bildwelt zeigt, die über die gewohnten Erfahrungen des Betrachters hinausgeht. Überlegen Sie selbst: Welche Fotos begeistern Sie am meisten? Welche Filme bleiben Ihnen im Gedächtnis haften? Welche visuellen Erinnerungen begleiten und begeistern Sie bereits über Jahre hinweg? Es sind meist die emotionalen Bilder, Bilder, die eine hohe Aufmerksamkeit erzeugen, die anders sind und die etwas Neues zeigen.

Das rechts gezeigte Foto aus dem Deadvlei in Namibia erzeugt auf unterschiedliche Weise Auf-



Deadvlei in Namibia mit einem nistenden Schildraben



Ist das bereits kreativ oder nur der verunglückte Versuch einer Fotografie? Der Übergang von »kreativ« zu »misslungen« kann sehr fließend sein und hängt auch stark vom Betrachter des Bildes ab.

merksamkeit: Zum einen zeigt es eine für die meisten Betrachter nicht vertraute Umgebung (Wüste). Zum anderen weckt es Emotionen: einmal durch die verdorrten Bäume und dann durch den einsamen Vogel, der in dieser trostlosen und wasserarmen Umgebung nistet. Der dunkle Himmel und die Perspektive sorgen zudem für eine Dramatik, welche die Aufmerksamkeit weiter steigert.

Ein solches Aufmerksamkeit erzeugendes Foto ist in den meisten Fällen auch ein kreatives Foto. Ganz besonders, wenn man noch eine Definition von Kreativität wortwörtlich mit hinzuzieht: ***Strukturen aufbrechen und neue Wege gehen.*** Denn dieses Teilgebiet des Sossusvlei ist nicht mehr mit dem Auto zu erreichen. Man muss im exakten Wortsinn »neue Wege durch die Wüste gehen«, um in dieses extrem heiße Gebiet zu gelangen. Aber wie kommt man nun zu einem kreativen Foto?

Dafür ist es zunächst einmal wichtig zu verstehen, wie visuelle Kreativität überhaupt entsteht. Auf der einen Seite arbeiten viele Kreative intuitiv und nur mit ihrem ureigenen Talent, um an Ideen zu gelangen. Hilfreich ist dafür eine reiche innere Fantasie, die es ermöglicht, Dinge zu sehen, die noch nicht da sind. Das intuitive Vorgehen bedeutet aber auch, dass die Kreativität eher vom Zufall abhängt, mal stärker und mal schwächer ausgeprägt ist und in Phasen mit extremem Zeitdruck und hohem Stress eventuell sogar ganz ausfällt.

Neben der Intuition gibt es auch den ***gezielten Einsatz kreativer Techniken und Übungen***, um eine Idee zu entwickeln. Diese bewusste Arbeitsweise wird begleitet von einem mehrstufigen Kreativprozess und führt auch unter erschwerten Bedingungen so gut wie immer zum Erfolg. Bevor ich gleich näher auf Techniken und Übungen eingehe, möchte ich zunächst einen kurzen Blick auf den Kreativprozess werfen. Denn er bildet den äußeren Rahmen für die Kreativität und lässt uns verstehen, wie eine kreative Idee überhaupt entsteht.

Denn auch wenn Sie vielleicht den Eindruck haben, dass Ihnen Ihre Ideen bislang eher intuitiv gekommen sind, so entstehen sie doch so gut wie immer aus einem Wechselspiel von Anspannung und Entspannung. Wobei die Phase der Anspannung geprägt ist durch eine intensive Beschäftigung mit dem Thema und die Phase der Entspannung das Thema ruhen, oder besser gesagt reifen, lässt. Und genau das ist die Phase, die ein Kreativer meint, wenn er auf die Frage, wie er denn an seine Ideen komme, folgendermaßen antwortet: »Die besten Ideen kommen mir unter der Dusche oder bei langweiligen Autobahnfahrten.« Beide Tätigkeiten werden in aller Regel mehr oder weniger entspannt ausgeführt und haben mit dem Thema nichts zu tun. Im Vorfeld hat aber oft eine intensive Beschäftigung mit dem Thema stattgefunden, so dass der Kopf in der entspannten Phase im Wortsinne frei ist.

Im Einzelnen durchläuft der Weg zur Bildidee fünf Entwicklungsphasen:

- Ziele definieren
- Informationen sammeln
- Ideen finden
- Ideen bewerten
- Umsetzung der gefundenen Bildideen

» *Nur mit klar strukturiertem Arbeiten lässt sich Ordnung ins Chaos bringen und so ein Bild entwickeln.*





Querdenken bedeutet, neue Wege zuzulassen, denn nicht immer ist der gerade Weg durch die Haustür auch der kreative Weg. Manchmal muss es eben der chaotische Weg durch ein Fenster sein, um kreativ zum Ziel zu gelangen.

Je bewusster Sie diese Phasen durchlaufen, desto erfolgreicher werden Sie auf dem Weg zur Bildidee. Der Kreativprozess läuft meist streng linear ab. Zwar kann es zu Rückkopplungen zwischen den einzelnen Phasen kommen, aber im Grunde folgt eine Phase auf die andere – begleitet von einem Wechselspiel zwischen Anspannung (innerhalb einer Phase) und Entspannung (zwischen den Phasen).

Ein zentraler Aspekt innerhalb des Kreativprozesses ist das Suchen und Finden neuer Ideen. Und während der gesamte Prozess linear abläuft, ist bei der Entwicklung neuer Bildideen eine chaotische, nicht linear verlaufende Arbeit vorzuziehen.

Verschiedene Aspekte und Themen aus allen möglichen Bereichen können miteinander in Verbindung gebracht werden, so dass aus diesem »Chaos« neue Ideen entstehen. Dieses ***Querdenken*** wird Ihnen, richtig eingesetzt, einzigartige Bildideen ermöglichen. Unter Querdenken als einem zentralen Kriterium für Kreativität versteht man allerdings noch mehr:

- Ausgetretene Pfade verlassen und neue Wege gehen
- Regeln brechen und eine neue Sicht auf die Dinge zulassen
- Impulse aus thematisch verschiedenen Bereichen gewinnen

»Querdenken« meint also »um die Ecke denken«, »nicht linear denken« und damit bekannte Denkstrukturen verlassen!

Dieses Buch zeigt Ihnen viele unterschiedliche Möglichkeiten auf, sich durch gezieltes Querdenken auf das Wagnis der Kreativität einzulassen. Besonders eindrucksvolle Übungen dafür sind die folgenden Themen:

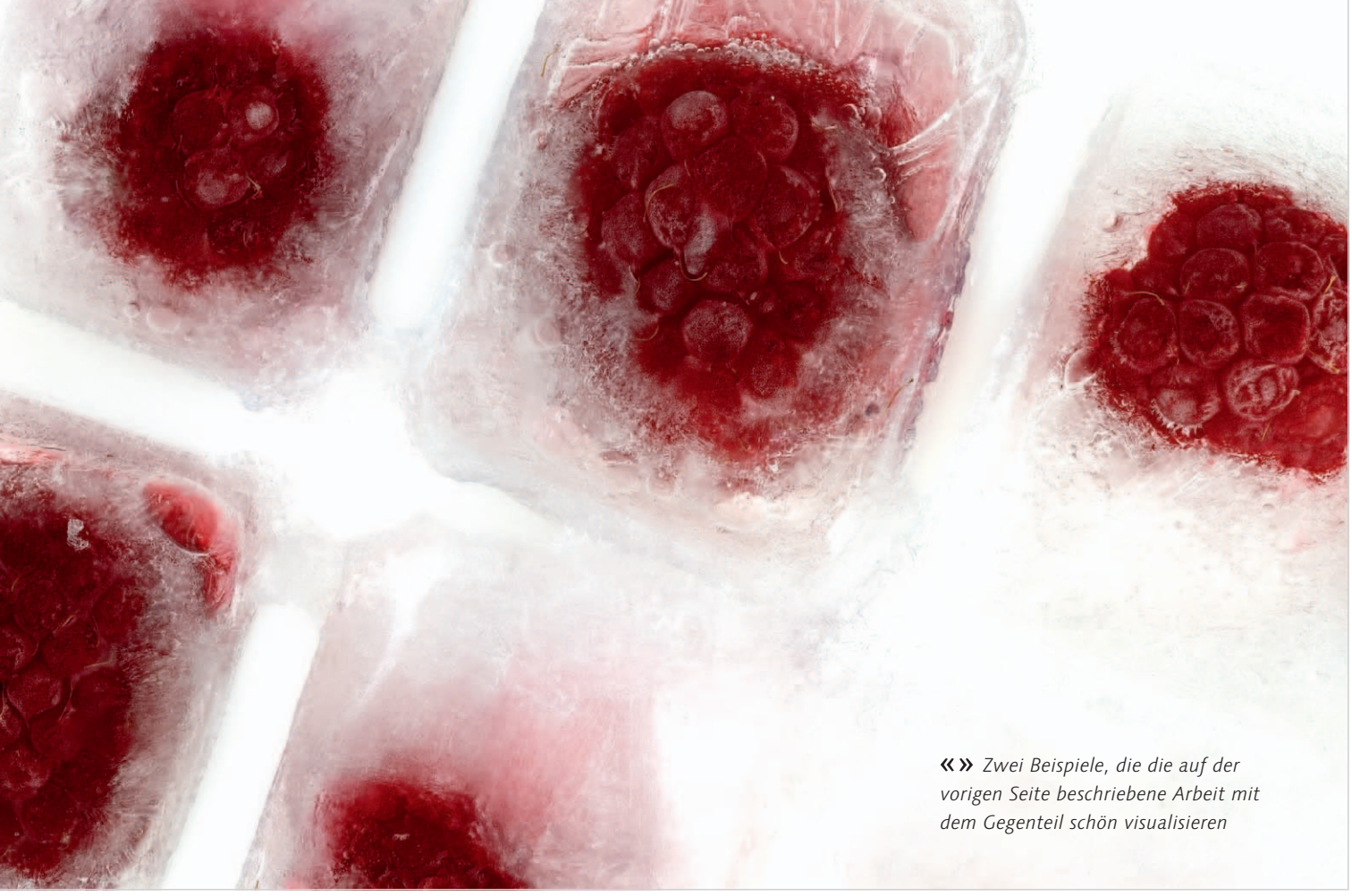
- Zusammenhänge erkennen (Seite 42)
- Die kreative Formel (Seite 76)
- Mal was anderes (Seite 146)
- Ideen auf dem Kopf (Seite 152)
- Das ABC der Bildideen (Seite 206)

Ich möchte Ihnen gleich zu Beginn ein Beispiel dafür geben, wie Sie durch Querdenken eine Bildidee entwickeln können. Stellen Sie sich vor, Sie sind auf der Suche nach einer neuen Bildidee, zum Beispiel für einen Fotowettbewerb, aber es will Ihnen einfach nichts einfallen. Ein Grund dafür ist oft, dass Sie sich nur in Ihren bekannten Denkmustern bewegen. Sie suchen also die Lösung für das Thema ausschließlich in der unmittelbaren Umgebung der Aufgabenstellung.

Um sich aus diesen bekannten Strukturen zu befreien, bedienen Sie sich doch einfach mal beim Gegenteil. Konkret: Was ist das Gegenteil Ihrer ersten Gedanken? Lautet die Aufgabe beispielsweise, eine Blume zu fotografieren, und Ihr erster Gedanke dazu ist ein Blumenstrauß in einer Vase, dann könnte die Arbeit mit gegenteiligen Gedanken folgende Bildideen hervorbringen:

- Fotografieren Sie keinen Blumenstrauß mit vielen Blumen, sondern nur eine einzelne Blume in einer gläsernen Vase.
- Die einzelne Blume steht nicht wie gewohnt in der Vase, sondern sie wird mit der Blüte nach unten in die Vase gestellt. Tauschen Sie jetzt noch das Wasser gegen Mineralwasser aus, dann haben Sie mit wenig Aufwand ein spannendes Unterwasserbild einer Blume.
- Gehen Sie noch einen Schritt weiter und verwenden Sie das Gegenteil von flüssigem Wasser: Eis. Frieren Sie die Blume in der Vase einfach kurzerhand ein. Der Eisblock mit der Blume – schön durchleuchtet – wird einen ganz neuen Blick auf eine Blume und somit ein spannendes Bild ermöglichen.

Dass man mit einfachen Fragen wie der oben gestellten »Was ist das Gegenteil von ...?« kreativ Probleme lösen und Ideen entwickeln kann, hat bereits in den 1960er-Jahren Alex F. Osborne entdeckt. Neben dem Brainstorming hat er auch eine Checkliste entwickelt, die gerne als Kreativtechnik bei der Suche nach Problemlösungen eingesetzt



« » *Zwei Beispiele, die die auf der vorigen Seite beschriebene Arbeit mit dem Gegenteil schön visualisieren*

wird. Eine Erweiterung dieser Fragetechnik findet besonders intensiv in der Werbung Anwendung, um schnell neue Ideen zu generieren. Einige Beispiele habe ich im Buch für Sie zusammengestellt. Im Einzelnen sind das Fragen wie:

- Was lässt sich alles ***verändern***?
- Was kann ***ersetzt*** werden?
- Womit kann es ***kombiniert*** werden?
- Lässt sich etwas ***verkleinern***, wegnehmen, verkürzen?
- Lässt sich etwas ***vergrößern*** oder ***hinzufügen***?
- Wofür kann ich es noch ***verwenden***?
- Ist es etwas anderem ***ähnlich***?

Einige der bekanntesten Kreativitätstechniken habe ich hier für Sie zusammengestellt, um Ihnen einen ersten kleinen Überblick zu verschaffen. Aber natürlich gibt es noch viele weitere Techniken. Allerdings: Nicht alle dieser Techniken funktionieren im Zusammenhang mit der Fotografie – also bei der Entwicklung einer visuellen Bildidee –, da viele von ihnen entwickelt wurden, um bei der Suche beispielsweise nach Problemlösungen in wirtschaftlichen, technischen oder zwischenmenschlichen Bereichen zu helfen. Unterteilt habe ich die Techniken in drei Kategorien:

1. Ziele definieren

Um ein Thema, ein Problem oder das gewünschte Ziel einzukreisen, sind vor allem ***W-Fragetechniken*** geeignet. Also Fragen nach dem Wie, Warum, Wo, Weshalb, Wieso ... Mit Hilfe solcher Fragen nähert



man sich dem Thema auf eine neugierige Art und Weise und erhält viele spannende Antworten, die wiederum Fragen auslösen. Beispiele dafür finden Sie auf den Seiten 23–25. Eine weitere Technik, die ich gerne zu Beginn vieler Projekte, auch außerhalb der Kreativität oder Fotografie, verwende, ist das ***Mindmapping***. Gerade diese Technik erleichtert es ganz enorm, den Überblick über ein Thema nicht aus den Augen zu verlieren, da die unterschiedlichsten Gedanken und Ideen in Form einer Landkarte auf nur einer Ansichtsseite dargestellt werden. Für diese Technik gibt es auch sehr schöne Software-Tools (Stichwort für eine Internet-Recherche: *Mind Map*).

2. Ideen entwickeln

Zu dieser Kategorie gibt es viele Kreativtechniken, die Sie zum Teil im Buch nachlesen können. Die mit Sicherheit bekannteste Technik ist das allseits beliebte ***Brainstorming***. Allerdings werden gerade bei dieser Technik so viele Fehler gemacht, dass die Ergebnisse alles andere als zufriedenstellend sein dürften. Lösungen, wie es besser geht, finden Sie auf Seite 123. Alternative Techniken sind zum Beispiel das ***Arbeiten mit dem Gegenteil*** (Seite 146), die ***Kopfstandtechnik*** (Seite 152), ***Zufalls- oder Reizwörter*** (Seite 206) oder die weiter oben erwähnte ***Osborn-Methode***. Die Fragen dieser Methode finden Sie an sehr vielen Stellen in diesem Buch.

3. Ideen bewerten

De Bonos ***»Denkhüte«*** sind eine typische kreative Gruppenarbeit zur Ideenbewertung, bei der jedem Teilnehmer zunächst eine Farbe zugeordnet wird. Jede Farbe steht für eine Rolle beziehungsweise einen Blickwinkel, unter dem der Teilnehmer ein Thema oder ein Problem betrachten soll – analytisch, emotional, kritisch, optimistisch, kreativ oder ordnend. Aus dieser Rollenperspektive heraus ist nun eine Diskussion möglich, bei der jeder Teilnehmer allerdings streng seinen zugeordneten Blickwinkel beibehält. Ähnlich wie die Denkhüte arbeitet auch die ***Walt-Disney-Methode*** mit einem Perspektivenwechsel. Der Unterschied ist, dass diese Methode mit nur drei Blickwinkeln auskommt: Träumer, Realist und Kritiker. Beide Methoden funktionieren am besten in einer moderierten Gruppe – aber auch als Einzelperson ist es möglich, zu erstaunlichen Ergebnissen zu gelangen.

Wie schon erwähnt, finden Sie einige dieser Techniken im Buch – wobei ich sehr darauf geachtet habe, die Techniken so zu beschreiben, dass Sie einen direkten fotografischen Nutzen aus ihrer Anwendung ziehen können.

Bei allen Möglichkeiten, mit kreativen Techniken neue Bildideen zu entwickeln, darf man nie einen Faktor aus dem Blick verlieren: den Menschen hinter der Kamera! Mit seinen Erfahrungen, seinem Wissen, seiner Neugier und seinem Wunsch, fotografisches Neuland zu betreten, liefert er (oder sie) die persönlichen Grundlagen für kreative Fotografie. Tausend Fotografen, die einen Sonnenuntergang fotografieren, werden Tausende von unterschiedlichen Stimmungen einfangen. Je nach Gemütslage, nach dem individuellen Befinden, der Vorgehensweise und den Erfahrungen werden Fotos unterschiedlichster Art dabei herauskommen.

Und genau diese Individualität ist die Stärke jedes Einzelnen. Deshalb ist alles, was ich hier in diesem Buch zeige, zunächst einmal nur als Vorschlag zu verstehen. Wenn Sie es kopieren, um dadurch zu lernen, ist das bestimmt ein guter Anfang, aber vergessen Sie dabei nicht, Ihren ganz eigenen, ganz persönlichen fotografischen Weg zu gehen. Und auch wenn auf diesem eigenen Weg immer wieder die eigene innere Stimme als Kritiker versucht, Ihnen Steine in den Weg zu legen: Bleiben Sie sich treu und fotografieren Sie authentisch das, was Ihnen ganz persönlich am Herzen liegt.

Ich bin überzeugt, dass es nicht die *eine* richtige Vorgehensweise in der Fotografie gibt, sondern sehr viele unterschiedliche Wege und Annäherungen. Mein persönlicher Weg ist in den meisten Fällen dadurch geprägt, dass ich geplant und zielgerichtet fotografiere. Das heißt: Wenn ich schon eine Kamera mit mir herumschleppe, dann möchte ich auch gerne Ergebnisse sehen. Und eine Methode, um dabei erfolgreich zu sein, ist es, bereits im Vorfeld eine Idee oder ein Bild im Kopf zu haben und dann gezielt in diese Richtung zu fotografieren. Sie sind dadurch ganz anders für ein Thema sensibilisiert und werden viel mehr passende Motive finden, als wenn Sie ohne Thema einfach einmal mit der Kamera losziehen – in der Hoffnung, dass schon irgendetwas Interessantes vor die Linse laufen wird.

So nutzen Sie dieses Buch

Die Anordnung der 66 Abschnitte im folgenden Buchteil richtet sich nach dem Prinzip »kreatives Chaos«. Das heißt, die Themen werden ungeordnet präsentiert, um zum einen ein lineares Lesen zu erschweren und zum anderen das Querdenken zu erleichtern. Das bedeutet auch, dass Sie das Buch nicht von vorn bis hinten lesen können und sollten. Gerade das Springen zwischen den einzelnen Themen wird Ihnen die enormen kreativen Möglichkeiten beim Querdenken aufzeigen. Zu jedem Thema wird übrigens am Seitenanfang – unter der Rubrik »querbelichtet« – zusätzlich noch auf weitere Themen verwiesen, die direkt oder indirekt einen Bezug herstellen und so weitere Impulse für Ihre Fotografie geben.

Beginnen Sie mit der kreativen Fotografie! Noch heute! Jetzt! Sofort! Nutzen Sie den Moment und in Zukunft gleich jeden Moment für Ihre Kreativität. Leben Sie kreativ. Dabei ist es vollkommen egal, ob Sie gerade eine Kamera zur Hand haben. Denn Kreativität kommt aus Ihnen, sie ist in Ihnen und ist unabhängig von Technik.

Los geht's!

Bild: Frank Gasteiger

querbelichtet: siehe auch Seite 104

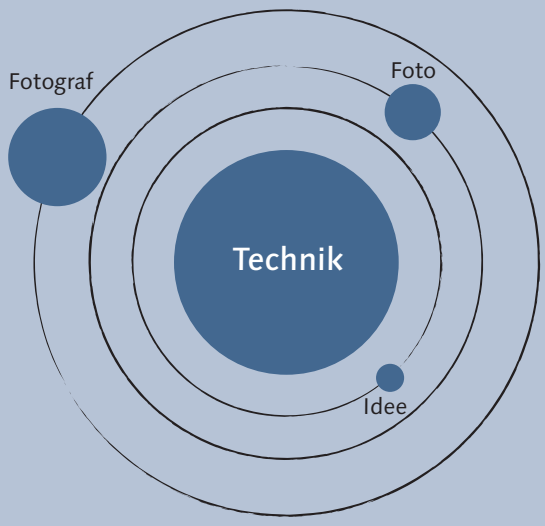
Ganzheitlich fotografieren

Fotografieren mit dem Herzen

In den letzten Jahren hat in der Fotografie ein tiefgreifender Wandel stattgefunden. Am deutlichsten ist das an der rasanten Entwicklung von Kameras und Objektiven zu erkennen. Aber auch die Fotografen, die Motive und die Art und Weise zu fotografieren haben sich enorm verändert. Dabei war die Fotografie von jeher ein Medium mit einer stark technischen Komponente. Die Abstimmung von Feinmechanik und Optik, die Prozesse bei der Belichtung und Bearbeitung – all das erforderte Kenntnisse in Physik und Chemie noch lange bevor das erste Foto erstellt werden konnte.

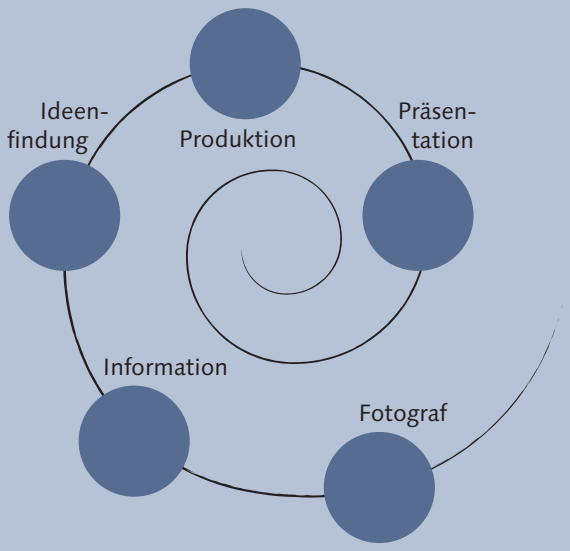
Vergleichen Sie einmal die Fototechnik aus der Frühzeit der Fotografie und heute: Seinerzeit war das Handwerkszeug so voluminös, dass noch ein Pferdegespann benötigt wurde, um die Kamera, Filmkassetten und das Fotolabor durch die Landschaft zu ziehen. Heutzutage reichen eine einfache Umhängetasche oder ein Rucksack für den Transport der gesamten Ausrüstung vollkommen aus. Dieser technische Fortschritt hat aber auch die Art zu fotografieren grundlegend verändert. Immer weniger Technik, immer leichtere Kameras bei gleichzeitig steigender Bildqualität – und der Wegfall von Labor und Chemie haben die Hemmschwelle sinken lassen, »mal eben so« eine Aufnahme zu wagen. Der Kostenaspekt für Filmmaterial und Entwicklung ist quasi nicht mehr vorhanden, und die Ergebnisse können an Ort und Stelle bearbeitet werden – was zudem den Workflow ganz entscheidend beeinflusst hat.

Das vorliegende Buch trägt dieser Entwicklung Rechnung, indem es nicht den technischen Aspekt der Fotografie in den Fokus der Betrachtung rückt, sondern fast ausschließlich Themen beinhaltet, die sich mit der Bildidee, der Kreativität und dem Menschen hinter der Kamera beschäftigen. Mit welcher Kameramarke oder -technik Sie fotografieren, spielt keine Rolle. Denn dies hat weder auf die



» *In diesem Modell kreist alles um eine technikdominierte Welt. Die Kameratechnik steht im Zentrum der Begeisterung und bestimmt, was fotografisch möglich ist.*

» *Bei einem ganzheitlichen Ansatz in der Fotografie liegen alle verschiedenen Entwicklungs- und Bearbeitungsstufen auf einer Linie und streben gemeinsam einem Ziel entgegen.*



Entwicklung der Bildidee noch auf die Realisierung der meisten Fotos direkten Einfluss. Oder stehen Sie etwa im Museum vor einem Gemälde und fragen sich, mit welchem Pinsel und auf welcher Leinwand der Künstler gearbeitet hat? Das Besondere in Ihren Bildern hat nichts mit der Marke oder dem Typ Ihrer Kamera zu. Es geht nur um eines: die Wirkung auf den Betrachter.

Zum besseren Verständnis dieser Art zu fotografieren möchte ich Ihnen zwei unterschiedliche Herangehensweisen an die Fotografie vorstellen. Einmal die ***technikorientierte Fotografie***: Sie fokussiert stark darauf, was im ersten Moment mit der vorhandenen Technik realisierbar erscheint. Damit bremst sie die Kreativität aber erheblich aus. Denn hier bestimmt die Technik das Motiv, und Ideen werden nur im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten überprüft und viel zu oft schnell wieder verworfen.

Ganz anders sieht es bei der ***ganzheitlichen Fotografie*** aus. Hier wird zwar auch mit Technik gearbeitet (wie sollte es auch anders sein), aber sie bestimmt nicht die Arbeit oder beeinflusst die Idee. Während bei der technikorientierten Arbeitsweise die Freude an der Technik im Vordergrund steht, liegt der Fokus bei der ganzheitlichen Fotografie auf dem gesamten Prozess – von der Ideenfindung über die Planung bis zum fertigen Bild – und ganz besonders auf dem Resultat, dem Bild.

Da ich Ihnen die ganzheitliche Fotografie unbedingt ans Herz legen möchte, werde ich diese nun noch etwas ausführlicher betrachten. Jede der Kugeln in der Grafik oben steht gleichberechtigt für einen der folgenden Punkte. Im Idealfall sind alle Punkte vertreten und erzeugen gemeinsam das Endergebnis.

» *Technik allein reicht nicht aus. Vergessen Sie bei aller Fototechnik nicht das Herz!*



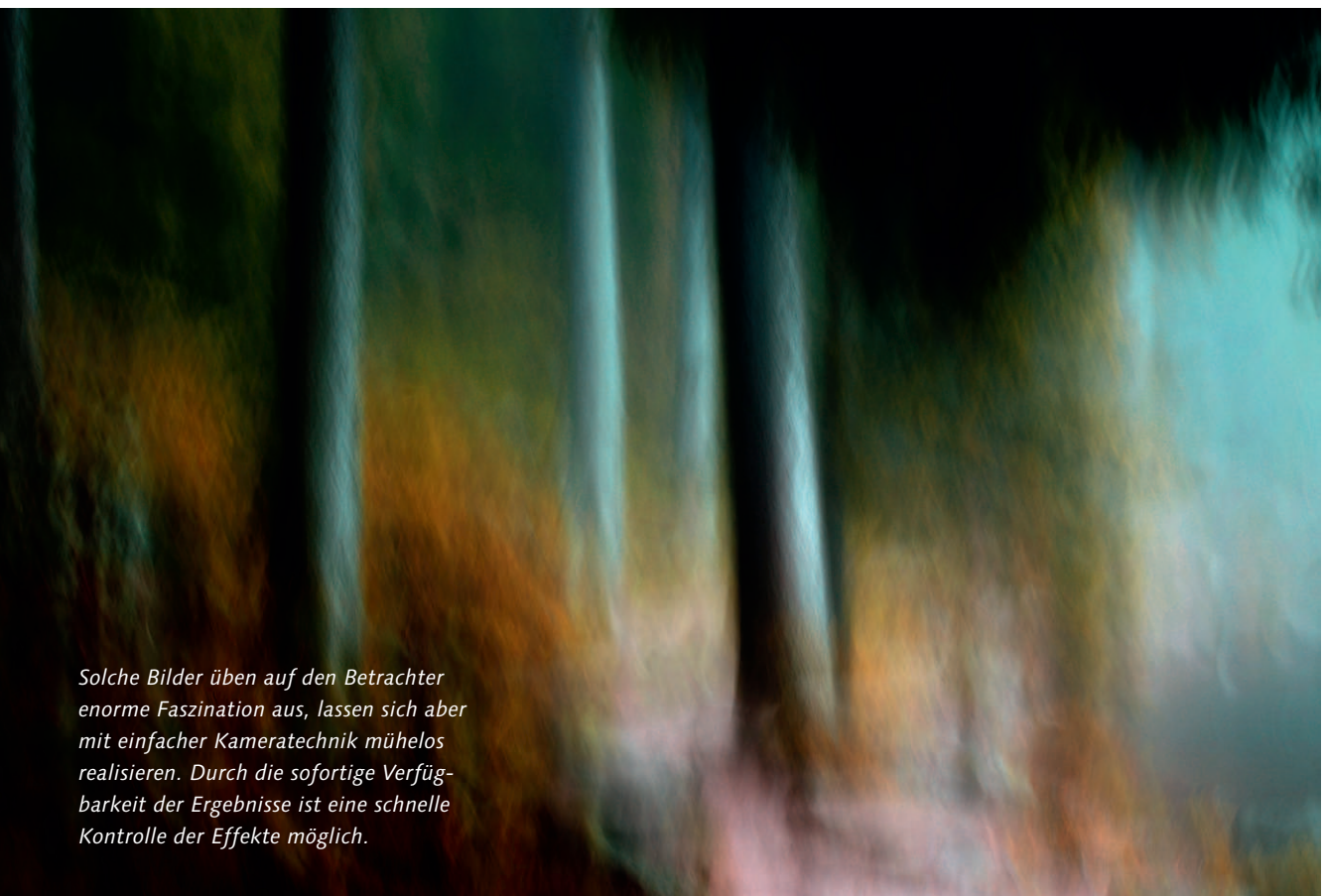
➤ ***Fotograf***: Der Fotograf – besser der Mensch hinter der Kamera – bestimmt das Resultat, also das Foto. Entscheidend für das Ergebnis sind unter anderem die individuellen Faktoren: Weltanschauung, Religion, Erfahrungen, Wissen, Umgebung, Kulturkreis, Philosophie, Interessen, Hobbys ... Geprägt durch diese Faktoren, wird jeder Mensch – und damit jeder Fotograf – für ein bestimmtes Thema eine andere, individuelle Bildidee entwickeln.

➤ ***Information***: Jede kreative Bildidee benötigt zu Beginn möglichst umfangreiche Informationen. Solche Informationen können zum Beispiel eine geeignete Zielgruppe oder eine umfangreiche Zielformulierung sein. Aber auch fundiertes Wissen in Bezug auf das Thema kann sehr hilfreich sein für den kommenden Prozess der Ideenfindung.

➤ ***Ideenfindung***: Dies ist das Kernthema dieses Buches. Sie werden hier viele Techniken kennenlernen, mit denen Sie Ihre Kreativität und Vorstellungskraft so einsetzen können, dass neue Bildideen entstehen.

➤ ***Produktion***: Erst wenn die Idee deutlich erkennbar ist, beginnt die technische Phase. Dazu zählen zum Beispiel die Komposition, Gestaltung, Fototechnik, Lichttechnik und Bildbearbeitung. Diese Faktoren dienen als Hilfsmittel, um Ihre Bildideen Realität werden zu lassen.

➤ ***Präsentation***: Dies ist der gute Abschluss, die Krönung der Arbeit! Und wenn Sie es genau betrachten, auch der Grund dafür, dass Sie fotografieren. Wenn das Foto zu einem Bild wird, haben Sie es geschafft und präsentieren Ihre Ergebnisse in einer Ausstellung, im Internet, in einer Mappe oder einem gedruckten Buch.



Solche Bilder üben auf den Betrachter enorme Faszination aus, lassen sich aber mit einfacher Kameratechnik mühelos realisieren. Durch die sofortige Verfügbarkeit der Ergebnisse ist eine schnelle Kontrolle der Effekte möglich.

Wer, wie, was, wieso, weshalb, warum?

Wer nicht fragt, knipst nur herum!

Diese etwas angepasste Zeile aus der Titelmelodie zur beliebten TV-Serie »Sesamstraße« ist den meisten sicherlich noch gut bekannt, entweder aus der eigenen Kindheit oder durchs Mitschauen im Kinderfernsehen.

Wer, wie, wo, was … Bei all diesen W-Fragen handelt es sich um sogenannte offene Fragen, über die sich unter anderem Ziele, Probleme und Lösungen besonders gut eingrenzen und deutlicher erkennen lassen, ganz im Gegenteil zu geschlossenen Fragen, auf die in der Regel nur mit einem Ja oder Nein geantwortet werden kann.

Ein kleines Beispiel zur Verdeutlichung: Auf die Frage »Verwenden Sie gerne ein besonderes Objektiv?« kann die Antwort nur »Ja« oder »Nein« lauten. Auf die W-Frage »Welches Objektiv verwenden Sie besonders gerne?« ist ein großes Spektrum an Antworten möglich. Gleichzeitig stimulieren diese W-Fragen die eigene Kreativität, unter anderem auch weil mit jeder weiteren sich ergebenden W-Frage eine neue Richtung möglich wird und vorgegebene Denkstrukturen verlassen werden.

Ein häufiges Einsatzgebiet dieser Fragetechnik ist der klassische Journalismus. Während der Recherchearbeit helfen die Fragen »Was geschah wann und wo, und wer war beteiligt?«, um sich ein erstes Bild der Gesamtsituation zu machen. Aber auch in der Fotografie, sei es bei der Projektplanung oder auf der Suche nach der nächsten Bildidee, sind die offenen W-Fragen ein besonders effektives und kreatives Hilfsmittel, um sich einem Thema ganz bewusst zu nähern.

Um diese Technik für die kreative Arbeit besser zu nutzen, unterteilt man W-Fragen in typische Bereiche (Ebenen), die sie abdecken sollen. In unserem Fall sind dies die folgenden drei Bereiche:

1. Die ***Technik-Ebene*** beinhaltet Fragen zum technischen Aspekt fotografischer Arbeit.
2. Die ***Prozess-Ebene*** beinhaltet Fragen, die sich mit der Organisation und dem Ablauf einer Fotografie beschäftigen.
3. Die ***Mensch-Ebene*** beinhaltet Fragen, die den Menschen vor und hinter der Kamera im Mittelpunkt sehen.

Die W-Frage ***Wo*** kann zum Beispiel nach dem Standpunkt fragen. Auf der ***Technik-Ebene*** ist dann gemeint: Wo stehe ich optimal, wenn ich das Bild fotografiere (gemeint ist also der Kamerastandpunkt)? Auf der ***Prozess-Ebene*** ist gemeint: Wo werde ich die Ergebnisse meiner Arbeit präsentieren (gemeint ist der Ort einer möglichen Ausstellung)? Und auf der ***Mensch-Ebene*** ist gemeint: Wo stehe ich persönlich (in Bezug auf meine Ansichten und Meinungen)? Wie Sie sehen, kann eine W-Frage alle drei Ebenen abdecken und kommt je nach Fragestellung zu vollkommen anderen Antworten.

Die nachfolgende Liste soll Ihnen eine Vorstellung davon geben, wie der Umgang mit dieser Fragetechnik aussehen kann. Zur Übung suchen Sie sich eine fotografische Aufgabe und beleuchten Sie diese mit Hilfe der W-Fragetechnik. Achten Sie dabei besonders auf neue Fragen, die sich aus Ihren Antworten ergeben. Falls Sie Schwierigkeiten damit haben, gleichzeitig zu fragen und zu antworten, gehen Sie die Fragen gemeinsam mit einer weiteren Person an.

➤ ***Wo?*** Fragt nach Ort, Umgebung, Umfeld, Raum, Standpunkt, Zusammenhang, Richtung. Viele Bilder wirken allein deshalb schon ganz besonders, weil der Fotograf bei der Wahl der Location (anders gesagt des Standpunkts der Aufnahme) ein besonders gutes Gespür bewiesen hat. Deshalb: Egal ob Ihre Aufnahmen inszeniert oder aus dem Leben gegriffen sind, suchen Sie immer nach der optimalen Umgebung für Ihre Ideen. Aber auch Fragen nach dem persönlichen Standpunkt und der Richtung, die in Zukunft eingeschlagen werden soll, lassen sich mit dieser Frage wunderbar klären, ebenso wie Fragen nach einem übergeordneten Zusammenhang (»Wo präsentiere ich meine Arbeiten?«).

➤ ***Wann?*** Fragt nach Zeit. Wann sind Sie am kreativsten, wann muss das Foto fertig sein oder wann ist die beste Gelegenheit zu fotografieren? Der richtige Zeitpunkt kann ausschlaggebend sein; ein paar Minuten entscheiden oft darüber, ob es nur ein gutes oder das ganz besondere Foto wird.



Wie realisiere ich meine Idee? Welche Bearbeitungstechniken werden benötigt, um zum entsprechenden Ergebnis zu gelangen?

➤ ***Wer?*** Fragt nach Person, Identität. Das kann die Frage nach einer Zielgruppe sein: Für wen sind die Fotos gedacht? Die Frage kann aber auch darauf abzielen, wer schon Erfahrung mit solchen Themen hat, wer als Modell in Frage kommt oder wer bei der Realisierung Ihrer Idee helfen kann. Aber auch Fragen nach der eigenen Identität lassen sich hiermit klären (»Wer bin ich«?).

➤ ***Wie?*** Fragt nach Vorgehensweise, Prozessen. Wie realisiere ich das Projekt? Oder: Wie soll das Endergebnis der Bemühungen aussehen? Wie soll das fertige Bild präsentiert werden und – ganz wichtig – wie wird fotografiert, also mit welcher Technik, Gestaltung, Perspektive?

➤ ***Was?*** Fragt nach einem Objekt bzw. Motiv. Was fotografieren Sie besonders gerne, was und welche Motive begeistern Sie derzeit? Hier lassen sich auch Fragen stellen wie: Was könnte ein alternativer Weg sein, was hilft auf Ihrem Weg und was ist das zu erreichende Ziel? Auch Fragen nach der eigenen Motivation (»Was treibt mich an?«) werden durch diese W-Frage abgedeckt.

➤ ***Wozu/warum?*** Fragt nach Grund und Sinn. Diese Frage kann sich unter anderem mit Ihrer Motivation beschäftigen. Warum fotografieren Sie überhaupt, warum so (Stil), warum genau das (Motiv) und warum mit dieser Technik?



querbelichtet: siehe auch Seite 86

Wirkungsweisen in der Fotografie

Erfolgsfaktoren kennenlernen

Der Mensch ist visuell orientiert. Ständig auf der Suche, schweift sein Blick umher und wird nur dann länger verweilen, wenn etwas oder jemand seine Aufmerksamkeit wecken kann. Die Mehrzahl der Fotos schafft dies nicht. Sie gehen unter in der täglichen Bilderflut und werden nicht oder nur kaum beachtet. Erschwerend kommt hinzu, dass die Fotografie in den letzten Jahren einen ganz enormen Aufschwung durch die mittlerweile flächendeckende und leistungsstarke digitale Fototechnik erlebt. Mittlerweile trägt nahezu jedermann in seinem Smartphone eine Kamera für Foto- und sogar Filmaufnahmen mit sich herum. Und eine Vielzahl intelligenter und mobiler Foto-Apps ermöglicht Effekte und schnelle Bildbearbeitungen für jeden Geschmack.



Bei der grafischen Gestaltung und technischen Umsetzung ist es nicht entscheidend, dass ein Bild besonders scharf ist. Viel wichtiger ist eine authentische Umsetzung der Bildidee. Hier wurden viele kleine Szenen zu einem Gesamtbild zusammengefügt.



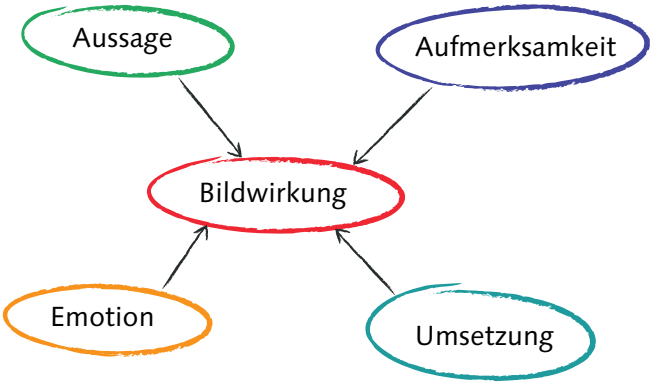
» *Wird hier ein Urlaub dokumentiert, eine Reise verkauft oder eine Aussteigervision dargestellt? Eine Fotografie kann immer auch mehrere Aussagen transportieren – je nachdem in welchem inhaltlichen Kontext ein Bild steht oder wer es mit welchen Gedanken betrachtet.*

Fotografie ist zu einem gigantischen Massenmedium geworden und, egal ob in Zeitschriften, auf Plakaten, auf Bildschirmen, im privaten Fotoalbum oder in Ausstellungen, sie begegnet uns überall und zu jeder Zeit. Wenn sich aus dieser Tatsache eine Definition ableiten lässt, dann die, dass ein erfolgreiches Foto wahrgenommen und betrachtet wird! Und wenn ein Foto dann noch in der Lage ist, beim Betrachter eine Wirkung zu hinterlassen, dann sind Sie auf dem richtigen Weg. Wenn Sie das erreichen, besteht eine gute Chance, dass das Fotografieren zu einem Erfolgsfaktor wird – für den Fotografen, für die Fotografie selbst oder für das, was diese Fotografie »transportiert« und dem Betrachter mitteilen möchte. Der Betrachter einer Fotografie entscheidet also maßgeblich darüber, ob eine Fotografie erfolgreich ist oder in der Bilderflut untergeht.

Wodurch wirkt eine Fotografie?

Für die optimale Wirkung einer Fotografie auf den Betrachter sind vier wesentliche Faktoren maßgeblich verantwortlich, die alle mehr oder weniger vom Fotografen berücksichtigt werden sollten. Diese vier Faktoren sind:

1. Aufmerksamkeit erregen
2. eine Aussage übermitteln
3. Emotionen wecken
4. eine Umsetzung wählen, die die Bildwirkung professionell unterstützt



» *Bildwirkung = Aufmerksamkeit + Aussage + Emotion + Umsetzung*

Fehlt einer oder mehrere dieser Faktoren, so führt dies in der Regel zu einer nur schwachen Wirkung der Fotografie auf den Betrachter.

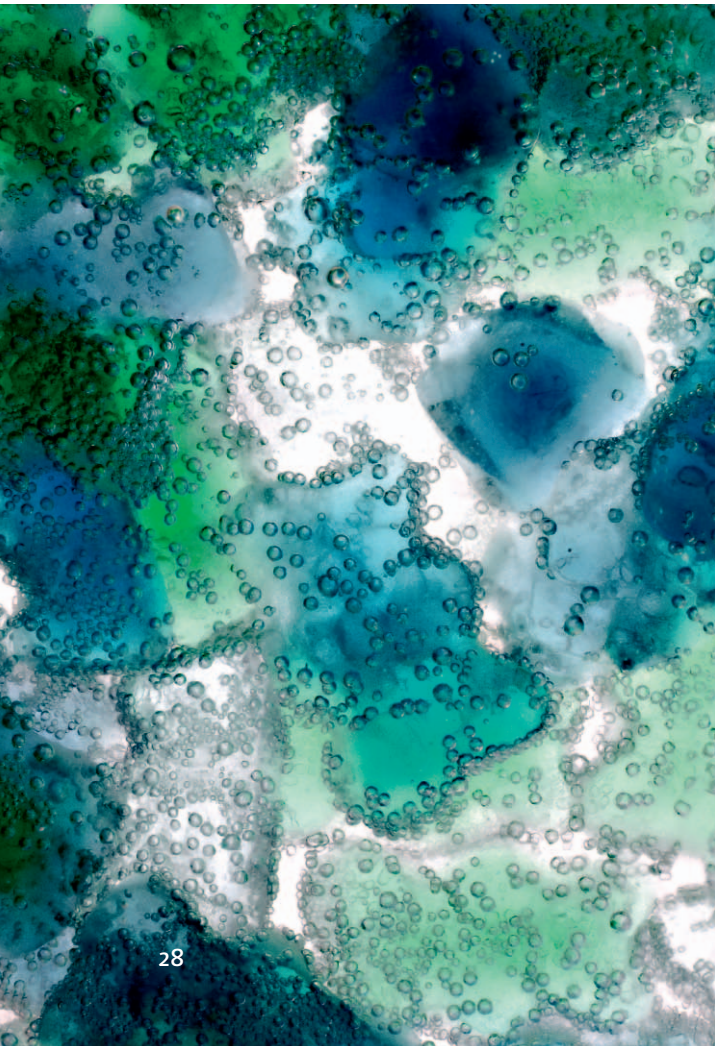
Beim Betrachter Aufmerksamkeit erregen

Die Aufmerksamkeit des Betrachters können Sie auf drei verschiedenen Wegen wecken. Zum einen: ***Nehmen Sie ungewöhnliche Motive auf.*** Bilder aus einem Dorf in Afrika etwa sind ungewöhnlicher als Aufnahmen aus Ihrem Wohnort. Oder aber: ***Nehmen Sie gewöhnliche Motive ungewöhnlich auf.*** Eine Stadtaufnahme, die bei einem Ballonflug realisiert wurde, ist spannender als die tausendste

Aufnahme vom Schlossplatz. Die visuelle Wirkung lässt sich über besondere Perspektiven oder durch den Einsatz spezieller Aufnahmetechniken und verschiedener Effekte sehr gut steigern. In diesem Buch finden Sie eine Vielzahl von Ideen für ungewöhnliche Bilder. Und zu guter Letzt: ***Kombinieren Sie beides, und nehmen Sie ungewöhnliche Motive ungewöhnlich auf!***

Falls es Ihre Idee und Aussage unterstützt, überraschen oder schockieren Sie! Etwa mit einem speziellen und vollkommen unerwarteten Bildkonzept, einer besonderen Gestaltung oder Präsentation. Provokation ist auch eine sehr interessante Möglichkeit, um die Aufmerksamkeit des Betrachters auf etwas zu lenken. Reizen Sie dabei die Möglichkeiten des Machbaren aus, aber überreizen Sie sie nicht! Denn dann kann es schnell passieren, dass Ihr Adressat »gereizt« das Interesse verliert. Provokation ist immer ein Spiel mit den Erwartungen Ihrer Zielgruppe beziehungsweise des Bildbetrachters. Wenn Sie bislang nur durch romantische Darstellungen aufgefallen sind, kann die Street-Fotografie eines Obdachlosen für viele Betrachter aus Ihrer Zielgruppe bereits eine Provokation darstellen.

Was und wie haben Sie bislang fotografiert? Was müssten Sie beschneiden, austauschen, hinzufügen, und welche Veränderungen werden benötigt (zum Beispiel Motivwahl, Perspektive, Format, Symbolik usw.) um den Betrachter zu provozieren? Achten Sie allerdings darauf, dass Sie ethische, persönliche oder kulturell-religiöse Grenzen nicht überschreiten!

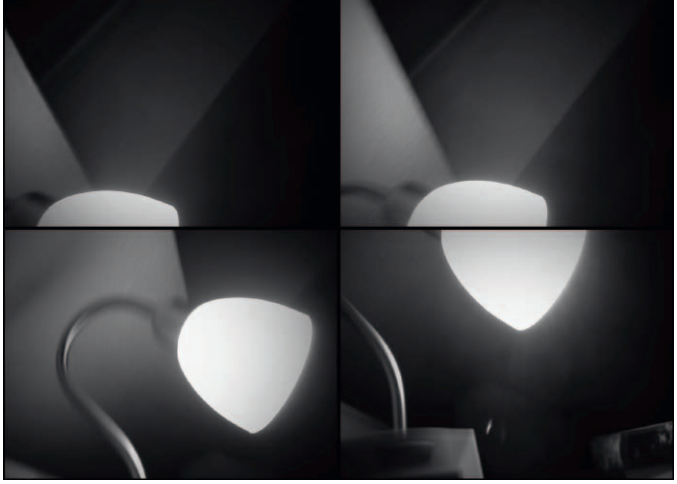




» *Eine besonders große Produktabbildung mit leuchtenden Farben soll Käufer auf das Produkt aufmerksam machen und zum Kauf anregen.*

« *Gewöhnliche Gummibärchen ungewöhnlich aufgenommen: Durch die veränderte Umgebung und die verfremdende Struktur mit den Wasserblasen wird bei diesem Motiv mehr Aufmerksamkeit erzielt, als wenn Sie einfach nur ein technisch gutes Foto von Gummibärchen geschossen hätten.*





Vierfachbilder simulieren die weit verbreitete analoge Lomo-Fotografie, die mit dem Smartphone nun auch in der digitalen Welt angekommen ist.

Aussage und Zweck einer Fotografie vermitteln

Die Aussage, die ein Foto vermitteln soll, kann die unterschiedlichsten Richtungen einschlagen. Eine Fotografie kann Ideen, Gefühle, Gedanken, Visionen oder sonstige Inhalte transportieren. Genauso gut kann sie aber auch zur Unterhaltung dienen oder den Betrachter ausschließlich auf eine ästhetische Weise ansprechen. Ein weiterer Zweck von Fotos kann darin liegen, etwas zu verkaufen. In diesem Fall wird das Bild einen Produktvorteil herausarbeiten, um einen Kaufimpuls auszulösen. Und manchmal soll ein Foto einfach nur zur Dokumentation dienen, zum Beispiel bei einem Schnapp-



Bei diesem Bild stehen die Augen im Vordergrund. Je nach Zielgruppe aber wird dieses Foto einer jungen Katze unterschiedlichste Reaktionen auslösen.



« *Porträts wirken meist über die Augen. Ganz besonders, wenn sie so stark herausgearbeitet werden wie in diesem Fall (Bild: Jochen Bollhöfer).*

» *Die Präsentation eines verbrannten Fotos wird überraschen und kann auch provozieren. In jedem Fall aber wird sie beim Betrachter Aufmerksamkeit erregen.*

schuss im familiären Umfeld. Suchen Sie also, möglichst bevor Sie mit einer Aufnahme beginnen, nach dem individuellen Zweck und der Aussage, die Ihr Bild übermitteln soll.

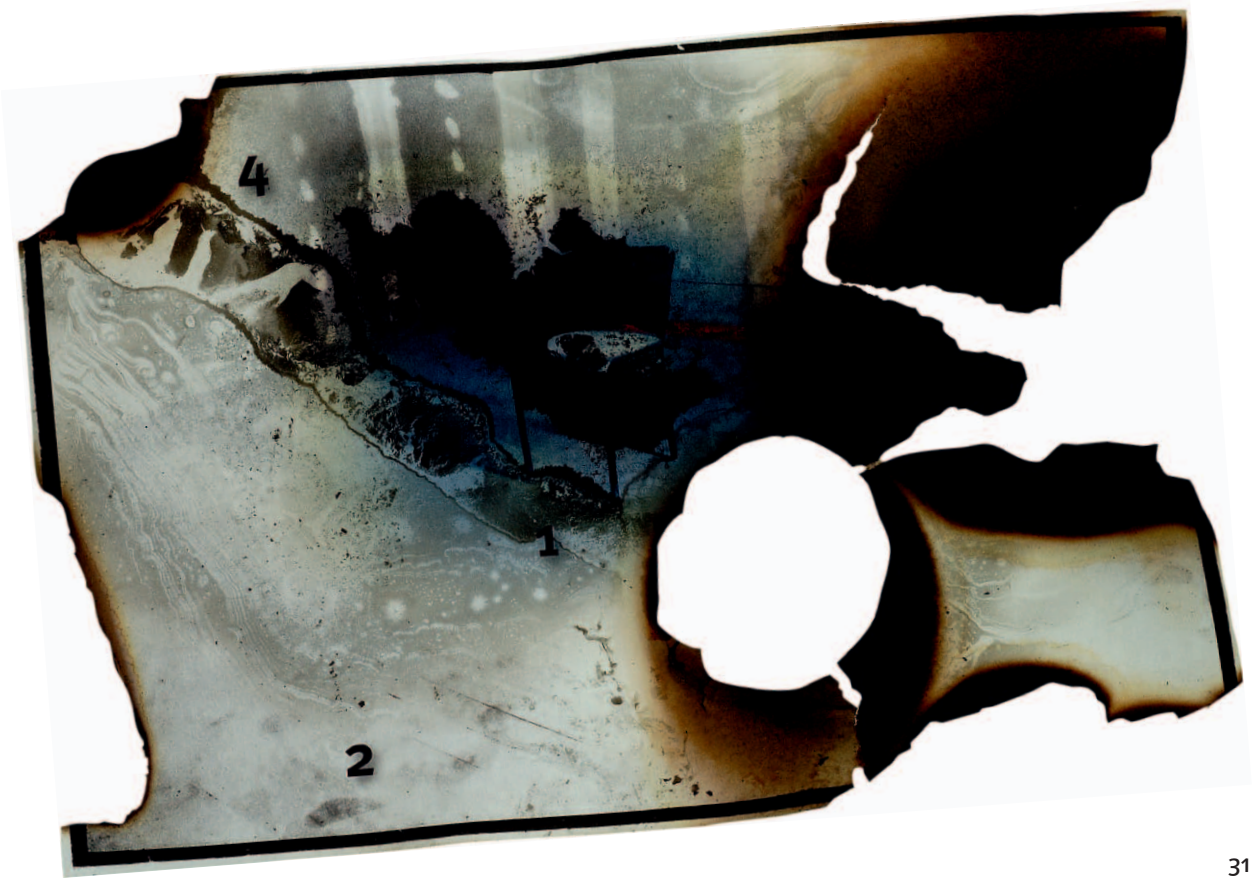
Emotionen beim Betrachter wecken

Fotografie erreicht den Betrachter so gut wie immer auf einer stark emotionalen Ebene. Ob und wie ein Foto ankommt, hängt also vom jeweiligen Betrachter und seiner individuellen Geschichte ab. Somit lässt sich nie hundertprozentig voraussagen, wie ein Foto ankommen und welche Gefühle, Gedanken und Bilder es beim Betrachter auslösen wird. Allein schon aus diesem Grund ist das Wissen um die Zielgruppe Ihrer Bilder besonders wichtig. Versuchen Sie einmal sich vorzustellen, mit welchen Augen Menschen mit unterschiedlichem Alter, Charakter oder verschiedenen beruflichen Ausrichtungen Ihre Bilder betrachten werden.

Die unterstützende Umsetzung

Die grafische Gestaltung und technische Umsetzung sowie die spätere Bearbeitung und Präsentation einer Fotografie transportieren die Bildidee vom Fotografen zum Betrachter und sorgen unter anderem dafür, dass ein Bild beim Betrachter genügend Beachtung und Akzeptanz findet.

Eine hohe Professionalität macht dabei in vielen Fällen den Unterschied zwischen einer guten und einer schlechten Fotografie aus. Gelingt es dem Fotografen nicht, seine Bildidee, seine Gefühle und Gedanken in eine grafisch und technisch zufriedenstellende Form zu bringen, werden als Ergebnis nur wirkungslose Fotos entstehen.







Was wird von Ihren Bildern erwartet –
und was werden Sie liefern?

querbelichtet: siehe auch Seite 172



Im Auge des Betrachters

Fotografie zwischen Perfektion und Gefühl

In der Einleitung zu dem kleinen Buch »Zen in der Kunst des Bogenschießens« von Eugen Herrigel schreibt Daisetz T. Suzuki, dass technische Kenntnis nicht genüge, um wirklich Meister des Bogenschießens zu sein. Diese Aussage kann wunderbar auf die Fotografie übertragen werden: Technische Kenntnis ist nicht ausreichend, um Meister der Fotografie zu sein!

Kameratechnik, Lichtführung und Bildgestaltung sind zwar enorm wichtige Elemente für die Fotografie, aber um Meisterschaft zu erreichen, bedarf es einfach mehr. Es ist die Idee, der Geist oder auch das gewisse Etwas, wodurch ein Foto zu einem besonderen Bild wird – und zwar vollkommen unabhängig von der technischen Perfektion!

» *Im Auge des Betrachters entscheidet nicht allein die Technik über die Wirkung eines Bildes.*

Es ist ohne Zweifel hilfreich zu wissen, wie eine Kamera bedient werden muss, aber dieses angewendete Wissen sagt nichts über die inneren Qualitäten eines Bildes aus.

Die fortschreitende Fototechnik vermittelt nur zu leicht das Gefühl, schnell und problemlos perfekte und technisch einwandfreie Fotos erstellen zu können. Und richtig: Immer weniger Fotos sind verwackelt oder falsch belichtet, neueste Technologien ermöglichen rauschfreie Belichtungen selbst bei ungünstigen Lichtverhältnissen, und eine spä-

tere Bildbearbeitung glättet die doch noch entstandenen Fehler einfach digital aus.

Heraus kommen technisch nahezu perfekte Fotos, die aber in ganz vielen Fällen eine gewisse Kälte und Seelenlosigkeit ausstrahlen. Es fehlt diesen Fotos das gewisse Etwas, und selbst wenn vom Betrachter ein bewunderndes »Aah!« oder »Toll!« kommt, wird es ihm oft nicht gelingen, eine Brücke zum Bild zu schlagen.

Betrachten Sie doch einmal Fotografien aus der Frühzeit der Fotografie: Bilder von Landschaften, Städten und Menschen, aufgenommen mit einfachster Technik und unvergüteten Objektiven, oft verwackelt, verschwommen, unscharf und mittlerweile verblasst. Dennoch strahlen viele dieser Fotos etwas ganz Besonderes aus. Sie lassen uns teilhaben an einer anderen, längst vergangenen Zeit, und – egal ob technisch perfekt – einige dieser Bilder sind mit den Jahren zu wichtigen Zeitdokumenten geworden. Genauso wie die Bilder, die etwa während der Geburt eines Kindes aufgenommen wurden – ohne den technischen Anspruch an die richtige Beleuchtung. Auch hierbei handelt es sich um Zeitdokumente, und für die Familie werden es immer ganz besondere Fotos bleiben.

Technische Perfektion entscheidet also niemals, ob ein Foto im Auge des Betrachters zu einem guten, einem besonderen Foto wird. Dafür bedarf es mehr. Es ist der Geist, der von einem Foto ausstrahlt, die Emotion, die vermittelt wird und die den Betrachter direkt auf der Gefühlsebene anspricht.

Deshalb müssen wir uns von dem Anspruch an technische Perfektion lösen und etwas suchen, was das Foto zu einem besonderen Bild macht. Entweder nur für uns als Fotografen und für den engen Kreis derjenigen Betrachter, die wissen, worum es auf dem Foto geht, oder sogar für die Allgemeinheit. Letzteres ist natürlich schwieriger, da Sie nie wissen können, wer Ihre Bilder betrachten wird.

Geist und Emotion in einem Foto gibt es nur, wenn der Betrachter einen direkten Bezug aufbauen kann. Das letzte Foto von Lady Diana zum Beispiel, ein Foto einer Überwachungskamera, hat nur für diejenigen einen hohen emotionalen Wert, die die Geschichte dahinter kennen. Für alle anderen ist es ein unscharfes Foto einer Frau, die durch eine Tür geht. Übrigens ist dieses Foto trotz der Unschärfe eines der bekanntesten Fotos der Welt! Dieses Beispiel macht deutlich, wie enorm wichtig es sein kann, die Adressaten der eigenen Fotogra-

Technische Perfektion langweilt ebenso wie das Bild einer blauen Fläche. Klinisch rein, aber ohne Ecken und Kanten, strahlt es Kälte und Distanziertheit aus.

fien zu kennen, also die Zielgruppe. Werbefotos etwa können nur dann erfolgreich sein, wenn eine exakte Analyse der Zielgruppe erstellt worden ist, bevor mit der Entwicklung der Bildidee begonnen wurde.

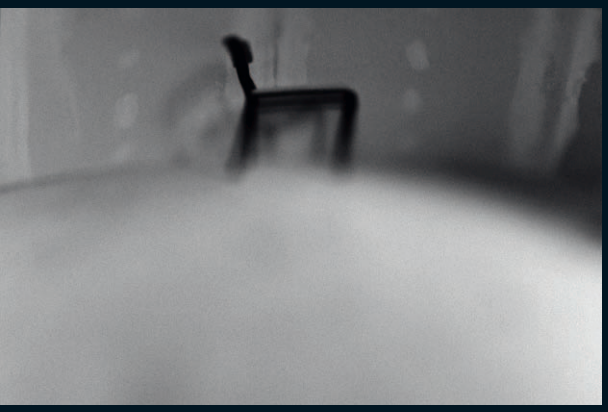
Durch ein weniger perfekt erstelltes Foto wird aber noch etwas anderes erreicht: Wenn perfekte Fotos, oftmals retuschiert, bearbeitet, aufgehübscht, manchmal auch kalt, unnahbar und auf eine spezielle Art unnatürlich wirken, so kann ein weniger perfektes Foto mehr Authentizität ausstrahlen.

Genau diesen Umstand machen sich mittlerweile Fotografen und Werbeagenturen zunutze, indem sie in ihre Fotos ganz gezielt kleine Unvollkommenheiten integrieren, seien es Unschärfe, Bildrauschen, eine Unstimmigkeit in der Bildgestaltung oder sonst ein sichtbares Indiz dafür, dass dieses Foto nicht perfekt ist. Das wirkt glaubwürdiger.

Für Sie als Fotograf heißt das: Sie werden nur dann Bilder mit dem besonderen Etwas erhalten, wenn Sie selbst hinter dem Foto stehen. Machen Sie ein Foto zu *Ihrem* Foto – mit allen vermeintlichen Fehlern – und zeigen Sie etwas, das auf den Betrachter authentisch, ehrlich und vertrauenswürdig wirkt. Suchen Sie Ihren ganz persönlichen Stil und fotografieren Sie nicht einem Stil hinterher, den jemand anderes begonnen hat.

» *Eine der ersten fotografischen Aufnahmen von Louis Daguerre (1787–1851). Sie zeigt einen Blick aus Daguerres Wohnung, aufgenommen im Jahr 1839 (Bildquelle: Wikipedia).*











» *Die Serie »out of focus« entstand beim Durchsehen meiner über 20 Jahre alten Schwarzweißnegative. Die meisten dieser Negative waren ins Archiv und damit auch in Vergessenheit geraten, da sie meinem damaligen Anspruch an Perfektion nicht genügten. Nun war mein Ziel aber, fotografische Fehler zum Stilelement zu machen, also bewusst mit Perspektive, Bildrauschen, Unschärfe und Belichtung zu experimentieren. Dazu legte ich die alten Negative auf einen Leuchtkasten und fotografierte sie dann mit einem Makroobjektiv formatfüllend ab. Allerdings nicht direkt von oben (in einer Reproeinstellung), sondern mit perspektivischer Einstellung (zum Beispiel von der Seite) und ohne ein Stativ zu verwenden. Dadurch verschob sich die Schärfe auf einen kleinen Bereich, den ich gezielt bestimmen konnte, und die Bilder erhielten eine komplett neue Wirkung. Die restliche Bearbeitung erfolgte dann digital, und fertig waren meine unperfekten Bilder.*

querbelichtet: siehe auch Seite 82

Bestehende Strukturen aufbrechen

Was Kreativität so kreativ macht

Der Begriff Kreativität ist in den letzten Jahren immer stärker in das Blickfeld des allgemeinen Interesses gerückt. Er schmückt mittlerweile eine Vielzahl von Veröffentlichungen und wird für die unterschiedlichsten Produkte, Dienstleistungen und Fähigkeiten genutzt – zum Beispiel auch für das Buch, das Sie gerade in den Händen halten.

Egal worum es geht – kochen, dekorieren, wohnen, arbeiten, leben, schreiben, basteln, bauen, sich bewerben, reden oder gestalten –, das Prädikat »kreativ« verleiht dem Ganzen stets eine besondere, innovative Note und einen positiven Anstrich und ist dabei schon so selbstverständlich im Sprachgebrauch verankert, dass es die wenigsten Menschen richtig erklären können.

Aber was genau bedeutet Kreativität? Was ist damit gemeint? Vom Ursprung her kommen die Wörter »Kreativität« und »kreativ« vom lateinischen »creare«. Übersetzt heißt das so viel wie: neu schöpfen, erfinden, erzeugen, herstellen. Gemeinhin versteht man also unter Kreativität unsere Fähigkeiten, Probleme durch neue, originelle oder ungewöhnliche Ansätze zu lösen – meist verbunden mit dem Aufbrechen und Verändern fester beziehungsweise konventioneller Denkstrukturen. Und genau das ist eines der wichtigsten Kriterien für Kreativität:



« *Rostige Metallplatten gehören eigentlich auf den Schrottplatz. Man kann die Form aber auch bearbeiten, biegen und schneiden und so durch ein Verändern der bestehenden Strukturen etwas vollkommen Neues schaffen.*

Das bewusste Aufbrechen bestehender Strukturen – mit dem Ziel, etwas Neues zu schaffen.

An dieser Stelle möchte ich zwei Formen von Kreativität unterscheiden: zum einen die visuelle oder künstlerische Kreativität, also zum Beispiel Malerei, Musik, Theater, Kunst und eben auch Fotografie, zum anderen problemlösende oder praktische Kreativität. Letztere ist in Wissenschaft, Politik, Psychologie und vielen anderen alltäglichen Bereichen zu finden. In der Literatur mögen noch weitere Arten von und Merkmale für Kreativität beschrieben sein. Ich denke aber, dass die beiden hier genannten für unsere Zwecke ausreichen, wobei es in diesem Buch in fast allen Fällen um die visuelle oder künstlerische Kreativität gehen wird.

Brauche ich überhaupt Kreativität für die Fotografie?

Ich nehme an, dass Sie *nicht* die Ansicht vertreten, für gute Bilder sei es ausreichend, mit einer neuen Hightech-Kamera, einem 30-fach-Zoomobjektiv und aktueller Fotosoftware ausgestattet zu sein. Sonst würden Sie jetzt sicherlich auch in einem anderen Buch als ausgerechnet diesem hier lesen. Gute Bilder sind nicht einfach nur das Produkt von möglichst viel Technik, und Kreativität in der Fotografie hat nur bedingt etwas mit Technik zu tun. Kreativität entfaltet sich in der Weise, wie Sie sehen, wie Sie denken und wie Sie Ihre Wahrnehmungen visualisieren. Ohne den Einsatz innovativer, kreativer Ideen werden Sie nur langweilige Aufnahmen ohne Botschaft oder Wirkung erhalten, die beim Betrachter keine bleibenden Spuren hinterlassen werden. Kreativität und Fotografie sind zwei eng verzahnte Bereiche und lassen sich nicht voneinander trennen.

Doch zunächst noch einmal zurück zum Thema »Strukturen aufbrechen«: Die gesamte Menschheitsgeschichte ist geprägt von kreativen Prozessen, vom Aufbrechen bestehender Strukturen,





» *Unter Einfluss von Hitze verändern sich die Strukturen von Maiskörnern komplett. Die glatte Oberfläche eines kleinen Maiskorns vergrößert sich extrem, verändert die Farbe und auch die Form – ein »kreativer« Prozess, der für so manchen gelungenen Kinoabend sorgt.*



« » Erweiterte Fotografie: In diesen Beispielen wurde das Thema »Strukturen aufbrechen« wörtlich genommen. Durch die Zerstörung (mal Zerreißen, mal Überfahren) erhalten die beiden Bilder eine neue Dimension und Aussage. Vom ursprünglichen Bild bleibt mal mehr, mal weniger übrig, und durch die veränderte Präsentation entsteht ein neues Bild.

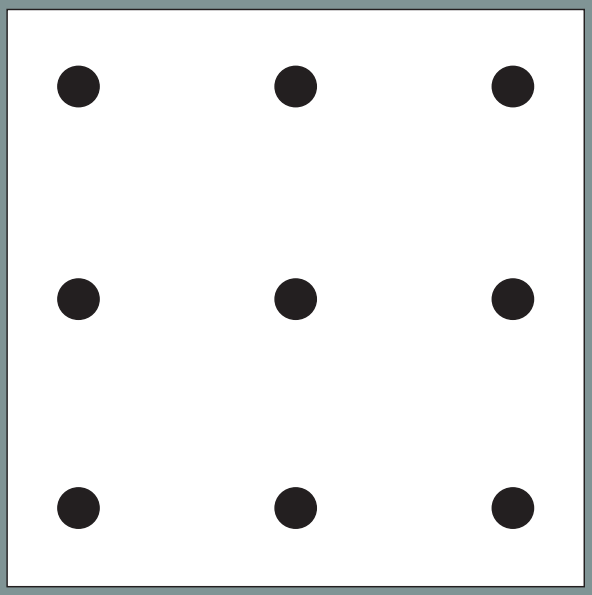
um neue Ereignisse einzuleiten. Da verlässt eine Horde wilder Affen die schützenden Baumwipfel des Urwaldes, um ein neues Leben in der Savanne zu beginnen. Das vielfältigere Nahrungsangebot dort ist aber verbunden mit einer Vielzahl von neuen Fressfeinden. Um diese rechtzeitig im hohen Gras der Savanne zu entdecken, entwickelt der Urmensch den aufrechten Gang. Nun kann er über das Gras blicken und sieht die Welt aus einer anderen Perspektive.

Von hier bis zur Erfindung der neuesten CPU-Technologie sind es zwar noch ein paar Schritte, aber jeder einzelne Schritt hat dazu beigetragen, bestehende Strukturen weiter zu verändern, um neue Ideen und Gedanken zu etablieren. Egal ob es sich dabei um menschliches Miteinander, technische Entdeckungen, Philosophie oder Kunst handelt: Kreative Prozesse haben ihren Ursprung immer in einer Veränderung fester Gewohnheiten und dem Aufbrechen bestehender Strukturen.

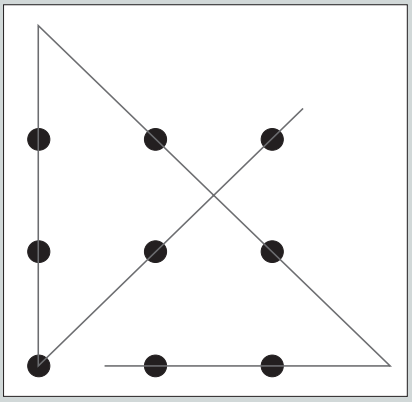


Übung: Erweitern Sie Ihr Denken!

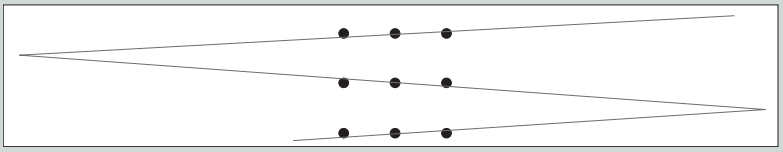
Um bestehende Denkstrukturen aufzubrechen, kann es sinnvoll sein, von Zeit zu Zeit einen Blick über den Tellerrand des eigenen Denkens zu wagen. Hierfür habe ich eine schöne kleine Übung gefunden: Verbinden Sie die neun Punkte in der Abbildung rechts zunächst mit vier geraden Linien, die Sie zeichnen, ohne den Stift abzusetzen. Wenn Sie das gelöst haben, verbinden Sie die Punkte mit nur einer einzigen Linie – natürlich auch, ohne den Stift abzusetzen! Dies ist ein wunderbares Beispiel, das zeigt, wie wichtig es sein kann, Grenzen zu verändern und »querzudenken«.



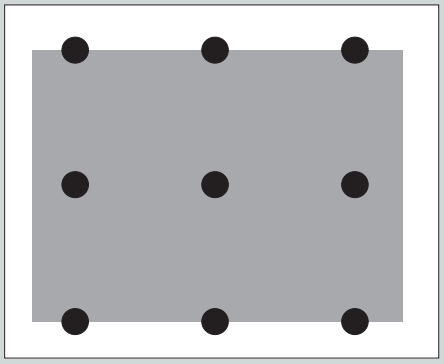
Lösungen für die Neun-Punkte-Übung



» *Die Lösung mit nur vier geraden Linien kann nur dann funktionieren, wenn Sie sich von der Vorstellung lösen, dass die Linien nicht über das Quadrat hinausgehen dürfen.*



» *Wie Sie sehen funktioniert es sogar mit nur drei geraden Linien. Allerdings nur dann, wenn der Weg nach außen weiter verlängert wird und Sie nicht versuchen, die Linie durch die Mitte der Kreise zu ziehen.*



« *Ein besonders kreativer Ansatz ist die Arbeit mit einem einzigen dicken Strich. Oder Sie zerreißen das Blatt einfach in drei Teile und legen die Punkte in eine Reihe. Dann reicht sogar ein einziger dünner Strich aus, um alle neun Punkte miteinander zu verbinden.*

querbelichtet: siehe auch Seite 194

Zusammenhänge erkennen

Kreatives Chaos zulassen

Betrachten Sie bei der nächsten Gelegenheit doch einmal ein Mobile. In der Ruhephase hängt jedes seiner Teile für sich, scheinbar unbeweglich und starr. Berühren Sie jedoch nur eines der Teile ganz leicht, so geraten auch alle übrigen Teile in Bewegung – ein schönes Beispiel für die Tatsache, dass alles mit allem zusammenhängt, wenn nicht direkt, dann ganz bestimmt über ein paar Ecken.

Solche Zusammenhänge lassen sich überall erkennen – sei es, dass der Holzstuhl, auf dem ich gerade sitze, ohne den Leim nicht halten würde, ohne das Holz der Buche nicht existieren würde, ohne den Designer nicht so bequem wäre und ohne den Schreiner nicht gebaut worden wäre, oder auch dass sich eine Bildidee in alle denkbaren Richtungen entwickeln kann, wenn man den Windstoß am Mobile der eigenen Gedanken zulässt.

Übertragen wir dieses Prinzip einmal auf die technische Fotografie, so stehen Belichtungszeit, Blende und Empfindlichkeit in einem direkten Zusammenhang, genauso wie sich auch jeder Objektivwechsel direkt auf das Motiv und die Bildgestaltung auswirken wird. Und in der gestaltenden Fotografie wird das Hinzufügen oder Entfernen



Zwar kein Mobile, aber nahezu der identische Effekt: Berührt und verschiebt man einen der im Wasser liegenden Steine, wird eine Kettenreaktion ausgelöst. Die Position anderer Steine verändert sich ebenfalls, die Luftblasen ordnen sich neu oder verschwinden sogar ganz. Somit hat diese kleine Veränderung großen Einfluss auf das Gesamtbild.

» *Alles ist mit allem verbunden.*



nur eines Details der Bildkomposition einen direkten Einfluss auf das Ganze haben. Nur eine minimale Veränderung am Licht, und die gesamte Lichtstimmung der Szene wirkt plötzlich verändert; eine leichte Korrektur der Perspektive, eine Bewegung des Kopfes, und ein Porträtierter hat auf einmal eine überhebliche Ausstrahlung. Unter diesem Aspekt sollten Sie immer das große Ganze im Blick behalten und den kleinen Details einer Fotografie besonders viel Beachtung schenken!

Auch in der Kreativität ist alles miteinander verbunden, und ein neuer kreativer Gedanke wird allein durch einen leichten »Windstoß« aus einer vollkommen anderen Richtung in Bewegung versetzt. Dabei muss diese andere Richtung überhaupt nichts mit Fotografie oder Kunst zu tun haben. Der Impuls kann aus jeder Ecke kommen, aus der Wissenschaft genauso wie aus einer Vorabendserie, aus einer politischen Diskussionsrunde ebenso wie aus den Fragen eines Fünfjährigen nach der »Sendung mit der Maus«.

Genau dieser Tatsache sollten Sie sich immer bewusst sein. Besonders dann, wenn Sie auf der Suche sind nach neuen Bildideen. Denn nur so sind Sie offen für Impulse von außen, Impulse, die auf den ersten Blick zwar nichts mit Fotografie gemeinsam haben, die aber dennoch einer Idee eine vollkommen neue Richtung geben können.

Allein das Zulassen dieses Gedankens – Menschen, Dinge und unsere gesamte Umwelt als miteinander verbunden zu betrachten – wird bereits viele neue Gedanken, innere Bilder und Ideen hervorrufen und kann zudem noch Ihre kreative Arbeit stark beeinflussen.

Viele Menschen arbeiten nach einem streng linearen Prinzip. Sie erledigen eine Aufgabe nach der anderen. Das ist für viele Tätigkeiten auch zwingend erforderlich. Nur für die Kreativität ist dieses lineare Arbeiten nicht unbedingt die erste Wahl (auch wenn der kreative Prozess an sich linear abläuft, siehe Seite 45). Hier ist eine Arbeitsweise vorteilhaft, bei der das Denken immer wieder neue Richtungen einschlagen muss, wie es etwa beim fast parallelen Arbeiten an mehreren Themen und Aufgaben der Fall ist. Eine solche Arbeitsweise zwingt zu einem ständigen Wechsel in der Denkrichtung und zeigt, wie sehr die verschiedenen Ideen und Gedanken miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig beeinflussen können. Erst ein solches »kreatives Chaos« macht Zusammenhänge deutlich und ermöglicht ein verändertes und damit auch kreatives Denken.

querbelichtet: siehe auch Seite 133

Phasenweise kreativ

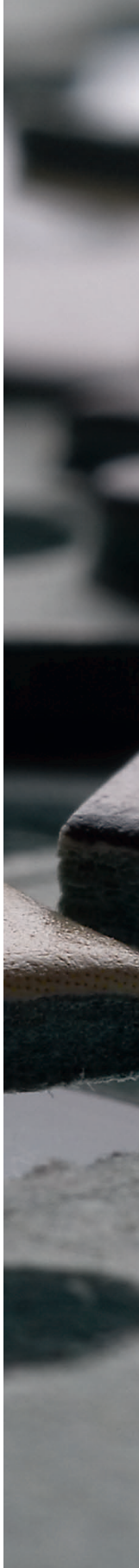
Der rote Faden zu mehr Kreativität

Kennen Sie das Drei-Phasen-Modell, das Vier-Phasen-Modell, analytische Phasen, intuitive Phasen, kritische Phasen, oder sagen Ihnen Begriffe wie Präparation, Inkubation, Illumination, Verifikation etwas? All das sind mögliche Modelle und Erklärungen für den Ablauf des kreativen Prozesses, gewissermaßen Wegbeschreibungen zum kreativen Ergebnis. Diese sind teilweise einfach zu verstehen und praxisnah, teilweise auch sehr theoretisch. Und indem diese Modelle den kreativen Prozess in seine einzelnen Bestandteile zerlegen, zeigen sie, dass am Mythos der ausschließlich intuitiv funktionierenden Kreativität nicht viel dran ist. Denn jeder Kreative durchläuft bei seiner Ideenfindung – bewusst oder unbewusst, mehr oder weniger – diese Phasen.

Dabei glauben viele Fotografen (und überhaupt viele Kreative), wenn es um die Entwicklung ihrer kreativen Ideen geht, ausschließlich mit ihrer Intuition zu arbeiten. Sie verlassen sich auf ihr Talent, und jeder entwickelt seine eigenen Praktiken, um die persönliche Kreativität optimal zu entfalten. Das mag in vielen Fällen auch wunderbar funktionieren, verlassen sollte man sich darauf allerdings nicht. Denn immer wieder tragen äußere Umstände wie zum Beispiel persönliche Probleme oder Zeitdruck dazu bei, dass die Kreativität nicht wie gewünscht in Fluss gerät. Um in solchen Momenten nicht in eine kreative Krise zu stolpern, reicht intuitives Arbeiten oft nicht aus, und es ist hilfreich, Techniken und Prozesse anzuwenden, die neue Impulse geben und neue Wege eröffnen.

Die Vorstellung von einem Kreativen, der in seinem Elfenbeinturm sitzt und eine Bildidee nach der anderen ausschließlich durch sein ihm angeborenes Talent entwickelt, ist zwar weit verbreitet, aber nur bedingt richtig. Denn jede wirklich neue und gute (Bild-)Idee verdankt sich der Zusammenarbeit von Intuition, Talent und einem ganz klar strukturierten Kreativprozess. Es ist das Wissen um diese kreativen Prozesse und Techniken, das es so vielen Menschen ermöglicht, wunderbare und einzigartige kreative Ideen zu entwickeln. Das Arbeiten und Denken in verschiedenen Phasen ist die Voraussetzung, um auch in Stressmomenten oder unter Zeitdruck kreative Ergebnisse zu entwickeln. Denn wenn dem kreativen Talent bei der Ideenfindung feste Arbeitsstrukturen und Techniken zur Seite gestellt werden, kann das gerade in unserer schnelllebigen Zeit ein großer Pluspunkt sein. Aber achten Sie unbedingt auf eine saubere Trennung der verschiedenen Phasen! Eine ständige Vermischung stört den gesamten Prozess empfindlich. So haben Fragen zur Zieldefinition in der Phase der späteren Ideenfindung nichts mehr zu suchen, genauso wie dort Fragen zur Realisierbarkeit noch nicht angebracht sind.

Auf der rechten Seite zerlege ich den kreativen Prozess in seine Bestandteile, um damit eine auch für Fotografen sinnvolle Arbeitsgrundlage von hohem praktischen Nutzen aufzuzeigen.



Die neun Phasen des kreativen Prozesses in der Übersicht

- ***Begeisterung/Interesse:*** die Grundvoraussetzung jeglicher kreativer Arbeit
- ***Definition/Analyse:*** Problemerkennung, Problemanalyse und Zieldefinition
- ***Information:*** Nährboden für nahezu jede kreative Arbeit
- ***Entspannung:*** Druck abbauen und ...
- ***Ideenfindung:*** ... kreative Ideen aufbauen
- ***Bewertung:*** eine realistische Analyse der Machbarkeit
- ***Realisierung/Produktion:*** Gestaltung, Fotografie, Bearbeitung, Präsentation
- ***Kritik:*** konstruktive Kritik einfordern
- ***Lernen:*** Lernen als wertvolle Chance zur Weiterentwicklung verstehen

Der fotografische Kreativprozess ist prinzipiell ein linear ablaufender Prozess. Zwar kann es zu Rückkopplungen zwischen den einzelnen Phasen kommen, aber im Grunde läuft der Prozess auf einer linearen Zeitschiene ab. Er folgt quasi einem »roten Faden« auf dem Weg zum Bild. Die einzelnen Phasen des Kreativprozesses lernen Sie auf den folgenden Buchseiten genauer kennen.

Der kreative Prozess lässt sich wie ein Puzzle verstehen: Teil für Teil wird nacheinander gesucht und passend angelegt. Zwischendurch braucht es Pausen, und der Standpunkt über den Dingen hilft, den Überblick zu bewahren und komplexe Zusammenhänge besser zu erkennen.

querbelichtet: siehe auch Seite 100

Begeisterung!

Brennen Sie für eine Idee, aber brennen Sie nicht aus

Für eine gute Idee muss man brennen – nur dann lässt sie sich zu 100% realisieren. Vergessen Sie aber bei all Ihrer Begeisterung nicht, hin und wieder eine Pause einzulegen, um den Kopf wieder freizubekommen. Beschäftigen Sie sich zwischenzeitlich mit etwas anderem außerhalb der Fotografie, um nicht irgendwann zum Opfer Ihrer eigenen Begeisterung zu werden.

Wenn Sie für ein Thema kein Interesse aufbringen können – wenn Sie nicht dafür »brennen« –, lassen Sie es sein! Selbst der Anreiz, für die Arbeit Geld zu verdienen, reicht meist nicht aus, um einen positiven kreativen Prozess am Leben zu erhalten und eine wirklich gute Idee zu entwickeln. Wenn Sie sich dazu noch den Luxus erlauben können, nicht von der Fotografie leben zu müssen, suchen Sie sich die Themen aus, für die Sie auch langfristig ein Maximum an Interesse und Begeisterung aufbringen können. Lassen Sie dabei Gedanken an die technische oder organisatorische Realisierung zunächst einmal außen vor und konzentrieren Sie sich ausschließlich auf die in Frage kommenden Themen.

Genauso sollte es übrigens auch bei Fotowettbewerben sein. Sich ausschließlich des Preises wegen zu einer Teilnahme zu überwinden, bringt meistens nicht den erhofften Erfolg. Suchen Sie sich lieber diejenigen Wettbewerbe aus, die Ihren ganz persönlichen Themen am nächsten sind. Das sind dann auch die Themen, mit denen Sie Erfolg haben werden. Denn nur wenn Sie dafür brennen, wird es Ihr Weg!



Ohne Begeisterung funktioniert nichts! Das ist eine Grundvoraussetzung.

Definitionen und Informationen

Vorüberlegungen zur fotografischen Aufgabe

Jeglicher Anfang im Kreativprozess ist geprägt durch die Themen Problemerkennung, Problemanalyse, Zieldefinition und Information. Dafür wird das Thema zunächst über zielorientierte Fragen eingegrenzt. Beantworten Sie deshalb jede der folgenden Fragen möglichst ausführlich, um so ein erstes detailliertes Briefing für Ihr geplantes Fotoprojekt zu erhalten. Auch wenn Ihnen zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar ist, wie das Resultat später aussehen wird, so ist es doch von Vorteil, beispielsweise zu wissen, was zu welchem Zweck und für wen fotografiert wird und was damit erreicht werden soll.

➤ ***Was ist Ihr Thema?*** Sind es Objekte, Personen, Architektur oder Landschaften, oder geht es um abstrakte Themen wie Zeit, Glaube oder Liebe? Beschreiben Sie Ihr Fotothema oder Ihre Aufgabe möglichst detailliert – ohne jedoch schon eine mögliche Lösung vorwegzunehmen.

➤ ***Für wen fotografieren Sie?*** Planen Sie eine Ausstellung, die Teilnahme an einem Wettbewerb, oder wird das Ergebnis Teil einer Werbeanzeige? Fotografieren Sie nur für sich, für Ihre Familie, geht es um eine Aufgabe aus Ihrem Fotoclub, oder handelt es sich um eine Auftragsarbeit? Können Sie Ihre Zielgruppe genauer eingrenzen?

➤ ***Welche Vorgaben und Erwartungen wollen Sie erfüllen?*** Gibt es technische Vorgaben, wie zum Beispiel eine besonders hohe Detailschärfe oder eine besonders großformatige Präsentation? Oder müssen Sie sich, zum Beispiel bei einer Auftragsarbeit, an ein Corporate Design halten?

➤ ***Was soll mit der Fotografie erreicht werden?*** Sollen mit der Fotografie Emotionen ausgelöst werden, oder geht es um eine sachliche Produktdarstellung? Soll der Betrachter irritiert werden oder einen Kaufimpuls erhalten?

➤ ***Welche Botschaft soll transportiert werden?*** Bei einer Hochzeit könnte das »Der schönste Tag im Leben« sein, mit viel Freude, Spaß und Ausgelassenheit. Je nach Thema variiert die Botschaft. Sich darüber im Klaren zu sein kann den Unterschied zwischen einer guten oder einer grandiosen Idee ausmachen.

➤ ***Wie lange haben Sie für die Realisierung Zeit?*** Solange Sie nur für sich fotografieren, spielt das keine besonders wichtige Rolle. Handelt es sich um Auftragsarbeiten, ist dies aber ein ganz entscheidender Punkt!

Alle diese Punkte gemeinsam ergeben die Ausgangsbasis für Ihre fotografische Arbeit und sind maßgeblich dafür, in welche Richtung sich Ihr Bild entwickeln wird. Ergänzt wird diese Phase noch durch eine Phase, in der gezielt Informationen gesammelt werden. Denn ohne Informationen funktioniert Kreativität nicht, Informationen sind

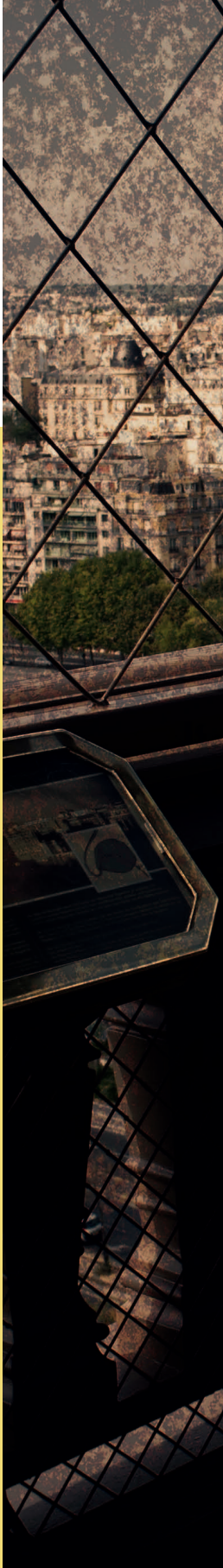
der Nährboden für nahezu jede kreative Arbeit. Auf der Suche nach der Bildidee ist es erforderlich zu verstehen, worum es überhaupt geht. Wenn Sie Pflanzen und Tiere fotografieren, ist es überaus hilfreich zu wissen, wann und wo sie zu finden sind. Fotografieren Sie Menschen in anderen Ländern, kann das Verständnis für fremde Kulturen die Türen öffnen oder dauerhaft schließen. Geht es um Technik, ist es wichtig zu verstehen, was gerade passiert oder wie etwas funktioniert. Ohne tieferes Interesse und Verständnis für Ihr Thema werden keine wirklich neuen kreativen Ideen entstehen.

Sammeln Sie also möglichst viele Informationen (zum Beispiel aus der Literatur, aus dem Internet, von Fachleuten), stellen Sie viele Fragen und versuchen Sie so, ein möglichst umfangreiches und breit gestreutes Wissen über Ihr Thema anzusammeln: Wie funktioniert etwas? Gibt es eine besondere Eigenschaft Ihres Motivs? Welches Merkmal kann stärker beachtet werden? Wie ist die Wirkung auf andere Menschen? Was erwartet die Zielgruppe? Wie sehen andere Fotografen dieses Thema? Was ist positiv, was ist negativ? Das sind nur ein paar Fragen, die Sie sich stellen können. Je besser Sie Ihr Objekt, Ihr Thema, die Person, die Sie fotografieren, kennen, desto erfolgreicher werden Sie in der späteren Ideenfindung sein. Lassen Sie sich viel Zeit dafür und notieren Sie sich die Ergebnisse. Lernen Sie Ihr Thema intensiv kennen!

Die Analyse- und Informationsphasen nennt man übrigens auch Vorbereitungsphase oder analytische Phase. Hier werden ausschließlich Informationen gesammelt, aus denen später der kreative Lösungsansatz entwickelt wird. Diese Phasen sind stark geprägt durch das eigene Entdecken.

Am Beispiel meines Bildes »Himmel Gucker« möchte ich die Vorüberlegungen ein wenig in die Praxis transportieren:

- ***Thema:*** Street-Fotografie mit Personen und Architektur
- ***Zielgruppe:*** Leser dieses Buches
- ***Vorgaben:*** Bild soll auf dem Eiffelturm in großer Höhe mit Blick auf die Stadt realisiert werden und kleine Kinder zeigen, die bei den Ferngläsern oftmals nicht nach unten blicken können und deshalb oft spielerisch in den Himmel gucken.
- ***Wirkung:*** Eine emotionale Bildstimmung soll transportiert werden.
- ***Botschaft:*** »heile Welt«, Ruhe und Beschaulichkeit
- ***Zeit:*** maximal ein bis zwei Stunden während eines Kurztrips nach Paris
- ***Informationen:*** vor Beginn der Reise sammeln, also Öffnungszeiten und Möglichkeiten, auf den Turm zu kommen, ohne stundenlang zu warten (siehe ***Zeit***)





querbelichtet: siehe auch Seite 204

Heureka!

Wie Bildideen Sie entspannt erreichen

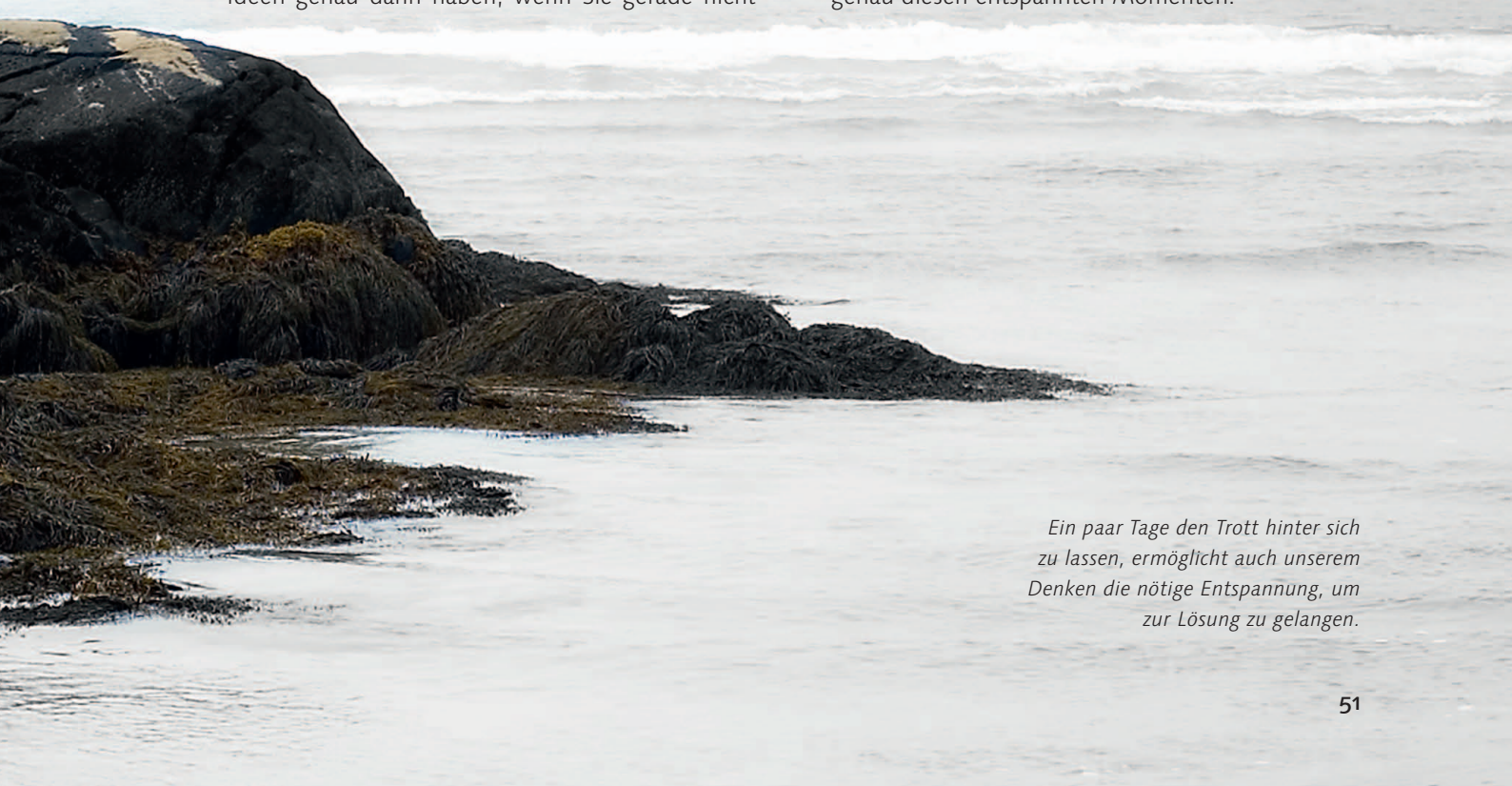
Waren Sie schon mal auf einer Entdeckungsreise in Afrika? Viele, die dieses Wagnis eingegangen sind, kamen gesund zurück, aber Tage oder Wochen später brach die Malaria aus. Den Zeitraum vom ersten Mückenstich (Ansteckung) bis zum Erkennen der ersten Symptome (Ausbruch) nennt man Inkubationszeit. Auf den kreativen fotografischen Prozess übertragen (und mit viel weniger unangenehmen Folgen versehen) bedeutet das: Der Beginn unserer eigenen Inkubationszeit auf dem Weg zur Bildidee setzt in dem Moment ein, wenn wir alle Informationen zu einem Thema gesammelt haben.

Gönnen Sie sich nach einer intensiven Beschäftigung mit einem Thema erst einmal eine Auszeit. Entspannen Sie, entfernen Sie sich ganz bewusst vom Problem und beschäftigen Sie sich mit vollkommen anderen Dingen, um überhaupt einen Ausbruch aus den gewohnten Denkmustern zu ermöglichen.



Was Sie in dieser Zeit machen, bleibt Ihnen überlassen. Gehen Sie spazieren, fahren Sie Rad oder schwimmen Sie ein paar Bahnen. Fahren Sie in Urlaub oder gehen Sie ins nächste Café. Hören oder machen Sie Musik, aber beschäftigen Sie sich für eine Weile nicht mit dem Thema Fotografie. Vielen Menschen kommen die besten Ideen bei einem Spaziergang oder auf langen Autobahnfahrten. Je mehr Sie sich unter Druck setzen, desto weniger werden Sie erreichen. Lassen Sie es auf sich zukommen. Und glauben Sie mir: Die Idee wird kommen! Das bestätigen auch viele Kreative, die ihre besten Ideen genau dann haben, wenn Sie gerade nicht an das Problem oder die Problemlösung denken. Grund dafür ist die Entspannung.

Kennen Sie übrigens den griechischen Ausruf »Heureka«? Übersetzt heißt das so viel wie »Ich hab's gefunden!« und steht für die Freude, endlich die Lösung für ein Problem gefunden zu haben. In unserem Fall ist damit das Finden der Bildidee gemeint. Denn wenn Sie den Punkt Entspannung ernst genommen haben, dann haben Sie sich damit die Möglichkeit eingeräumt, sich unbewusst intensiver mit dem Thema zu beschäftigen. Zum Dank erreicht Sie die Idee oder ein Lösungsansatz oft in genau diesen entspannten Momenten.



Ein paar Tage den Trott hinter sich zu lassen, ermöglicht auch unserem Denken die nötige Entspannung, um zur Lösung zu gelangen.

querbelichtet: siehe auch Seite 136

Ideenbewertung

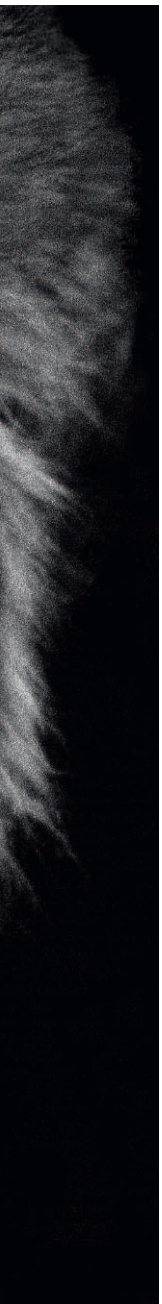
Unmöglich war gestern, wahnsinnig ist morgen



Im Anschluss an eine Ideensammlung, zum Beispiel durch ein Brainstorming, folgt die Bewertung der gefundenen Ideen. Aber wirklich erst im Anschluss, denn bis zu diesem Zeitpunkt sollten Sie sammeln, ohne zu bewerten oder Überlegungen zur Realisierbarkeit anzustellen. Denn jede Beschränkung während der Ideenfindung wird große Auswirkungen auf das Ergebnis haben.

Nun beginnt eine Phase, in der die gefundenen Ideen auf inhaltliche, technische und wirtschaftliche Faktoren hin überprüft und dann systematisch ausgearbeitet werden. Ein paar beispielhafte Fragen habe ich hier zusammengetragen (siehe Kasten rechts).

Manche Ideen werden bei dieser Vorgehensweise durchs Raster fallen oder sind zu diesem Zeitpunkt nicht oder nur schwer zu realisieren. Legen Sie diese Idee dennoch nicht gleich beiseite. Vielleicht ergibt sich in der Zukunft die Möglichkeit, eine gute Idee doch noch zu realisieren. Glauben Sie ruhig daran. Wer hätte denn bis vor wenigen Jahren geglaubt, aufwendige Retuschen, Montagen oder Bildbearbeitungen am heimischen Computer durchführen zu können? Heute lassen sich fantastische Bildideen ohne großen technischen Aufwand realisieren. Sammeln Sie deshalb ruhig auch Ideen, die heute noch nicht realisierbar sind. Man kann ja nie wissen. Eine solche Ideensammlung ist eine schöne Inspirationsquelle, und manche Idee erhält ihre endgültige Bestimmung auch erst durch die Verbindung mit anderen Ideen.



« *Einen Löwen in Afrika aus nur wenigen Metern Entfernung zu fotografieren, das war von meiner Jugend an eine Idee die ich nie wirklich ad acta gelegt hatte. Als sich die Gelegenheit dann endlich in Namibia ergab, war es ein Leichtes, mein Wunschfoto zu realisieren. Geschützt durch einen Käfig, konnten wir den Löwen aus allernächster Nähe beim Fressen beobachten.*

Inhaltsfragen

- Ist die Idee tragfähig?
- Fehlt etwas zum besseren Verständnis?
- Wie sehen Fremde die Idee?
- Kommt die Botschaft an?

Technikfragen

- Ist die Idee realistisch und überhaupt machbar?
- Wie kann eine Umsetzung erfolgen?
- Welche Kameratechnik und Beleuchtung wird benötigt?
- Wird Spezialtechnik benötigt (zum Beispiel für 3D-Bearbeitung)?

Wirtschafts- und Rechtsfragen

- Wie hoch sind die zu erwartenden Kosten für die Produktion (zum Beispiel Studiomiete, Honorare, Reisekosten)?
- Muss eine spezielle Erlaubnis zum Fotografieren beantragt werden?
- Haben die Personen auf den Aufnahmen ihre Zustimmung zur Veröffentlichung gegeben?

Sonstige Fragen

- Wie stark ist die Übereinstimmung von Idee und Zieldefinition?
- Entfernen Sie sich mit der Idee von Ihrer Zielgruppe?
- Sind Sie noch auf Kurs?

Mit Kritik umgehen

Kritik als Chance zur Weiterentwicklung verstehen

Zu irgendeinem Zeitpunkt ist Ihre Bildidee abgeschlossen, das Foto realisiert, und voller Stolz präsentieren Sie das Ergebnis im Internet, auf einer Ausstellung oder einfach nur im Freundeskreis. Ich vermute, dass die Mehrheit der Fotografierenden (und da schließe ich mich gerne ein) auf ein positives Feedback hofft. Schön, wenn das eintrifft – aber noch besser, wenn von der anderen Seite konstruktive Kritik geäußert wird. Ich schreibe ganz bewusst »konstruktive Kritik«, denn nur in der konstruktiven Form kann Kritik für die fotografische Entwicklung von Nutzen sein.

Lassen Sie Kritik zu

Stellen Sie sich einer Kritik und versuchen Sie nicht, sich gleich zu »verteidigen« und zu erklären, wieso sie etwas so und nicht anders gemacht haben. Hören Sie zunächst einmal einfach nur gut zu! Sie haben dadurch die einmalige Gelegenheit, Ihre Bilder durch die Augen einer anderen Person zu betrachten. Denn alles, was Sie zu hören bekommen, ist nur eine weitere Sicht auf Ihr Bild. Und davon wird es viele geben.

Achten Sie aber auch darauf, dass Kritik sachlich vorgetragen und nicht zu einem persönlichen Angriff wird. Es geht um Ihr Foto und nicht um Ihre Person, machen Sie sich das bitte immer wieder bewusst und, wenn nötig, auch dem Kritisierenden.

Wenn Sie wieder einmal einer Kritik ausgesetzt sind, helfen ein paar allgemeingültige Verhaltensregeln, die Kritik zu verarbeiten:

- Hören Sie gut zu und unterbrechen Sie den anderen nicht.
- Ist es eine gerechtfertigte Kritik, dann stimmen Sie zu.
- Ist die Kritik unangebracht oder sogar unfair, dann sagen Sie, dass Sie eine andere Meinung vertreten.
- Bitten Sie den Kritisierenden, seine Kritik ausführlich zu erläutern.
- Achten Sie auf einen emotionslosen Umgangston.

Versuchen Sie, aus einer Kritik möglichst viele Informationen zu Ihrem Foto zu gewinnen:

- Wie wirkt Ihr Bild in den Augen anderer?
- Welche Botschaften, Aussagen und Inhalte werden erkannt?
- Stimmen diese mit Ihren eigenen Gedanken überein?
- Spricht das Bild andere emotional an?
- Was gefällt nicht?
- Was wird wie gesehen?
- Was kann man anders machen?

Lassen Sie die Kommentare zunächst einmal bei sich ankommen, bevor Sie reagieren. Das, was Ihr Gegenüber sieht, ist seine Wahrheit. Vielleicht nicht Ihre, aber wenn Sie sich weiterentwickeln möchten, dann entnehmen Sie der Kritik die für Sie wichtigen Bestandteile und nutzen Sie diese Chance. Erfahren Sie durch Kritik, wie andere Ihre Bilder sehen!



Auch wenn von allen Seiten Kritik über Sie hereinbricht, verschließen Sie nicht die Augen. Schauen Sie hin, hören Sie zu und betrachten Sie die Kritik als Chance zur Verbesserung.

querbelichtet: siehe auch Seite 168

Ich sehe was, was du nicht siehst …

Über innere und äußere Bilder



Ein Negativstreifen – oder was sehen Sie?

Bestimmt kennen Sie diesen Satz aus dem Kinderspiel zum Zeitvertreib auf langen Autofahrten. Ein ähnliches Spiel funktioniert auch bei Erwachsenen noch: Wenn Sie sich eine Zeitlang auf scheinbar wirre Strukturen konzentrieren, meinen Sie plötzlich, konkrete Dinge und Gestalten zu erkennen. Da entstehen in den marmorierten Fliesen im Badezimmer ganze Gruppen diskutierender Menschen, im Blätterdickicht der Bäume tanzen Drachen im Abendlicht, und aus vorbeiziehenden Wolkenformationen werden abwechselnd erst ein Hase, dann ein Auto und zu guter Letzt das Gesicht eines Menschen. Und je nach Lichtsituation entwickelt sich aus Schatten an der Wand ein überaus großes Spektrum an mehr oder weniger beunruhigenden Gestalten und Formen.

Vielleicht ist Ihnen aber auch schon einmal das Folgende passiert: Sie stehen in einer Kunstgale-



rie vor einer Fotografie, und für Sie ist deutlich zu erkennen, worum es sich auf dem Bild handelt und was der Fotograf damit zum Ausdruck bringen möchte. Nur Ihre Begleitung hat dazu eine vollkommen andere Meinung. Bevor Sie aber nun versuchen, Ihre eigene Sicht zu vermitteln oder gar zu verteidigen, hier ein wichtiger Hinweis: Jeder Mensch hat individuelle Bilder, Informationen und Erfahrungen auf seiner inneren »Festplatte« gespeichert. Dieses vorhandene und ganz persönliche Wissen wird ständig mit den äußeren Eindrücken verknüpft, um zu beschreiben, was man sieht, oder wie in unserem Fall, um etwas zu interpretieren. Was zu der Schlussfolgerung führt, dass das, was wir sehen und erkennen, was wir wahrnehmen, wie wir etwas wahrnehmen, wie es auf uns wirkt und was es in uns auslöst, eng mit uns verbunden oder sogar bereits in uns enthalten ist.

Um das Beispiel der Kunstgalerie noch einmal aufzunehmen: Für den einen ist auf dem links gezeigten Bild ganz deutlich ein Negativstreifen zu erkennen. Klar, die Person hat ja auch jahrelang selbst Filme entwickelt und verbindet damit viele Erinnerungen. Eine andere Person hat mit Fotografie nichts am Hut, knipst, wenn überhaupt, ab und zu im Urlaub ein paar Erinnerungsfotos und steht dem Bild eher fragend distanziert bis neutral gegenüber. Durch diese individuellen Erfahrungen wird ein und dasselbe Bild je nach Betrachter unterschiedlich interpretiert.

Wie viel wir aber von unserer Umgebung wirklich wahrnehmen und mit Gedanken und Gefühlen verknüpfen, um daraus wiederum neue Gedanken und Ideen zu entwickeln, hängt stark davon ab, wie sehr wir unsere Sinne trainieren und ständig weiterentwickeln. Es hängt davon ab, wie sensibel wir auf unsere Umgebung achten und auch ob es uns gelingt, gezielte Verknüpfungen mit unserem »inneren Wissen« zu aktivieren beziehungsweise überhaupt zuzulassen.

Als Fotografierender sollten Sie gerade auf das Sehen besonders großen Wert legen, da die kreative, achtsame und sensible Wahrnehmung Ihrer Umgebung die Qualität Ihrer Arbeiten enorm beeinflussen wird. Genau wie ein Musiker, der sein Ohr ständig schult, sollten Sie versuchen, feinsten Nuancen, Strukturen und Bildern besondere Beachtung zu schenken. Diese Sensibilität des Sehens sollte Sie ständig begleiten, wenn Sie auf der Suche sind nach neuen Ideen, nach neuen Bildern, wenn Sie Ihre Kreativität entfalten, um neue Bildwelten zu entdecken. Denn die Fotografie beginnt mit dem Sehen und mit der Wahrnehmung Ihrer äußeren Umgebung und Ihrer inneren Bilder.

Dabei ist jedes innere Bild mit einem Gefühl verbunden. Wenn man diesen Gedanken wei-



Wolkenbilder zu entdecken, ist ein kreativer Zeitvertreib und ermöglicht, in einem schnellen Wechsel fantastische Wesen zu erkennen.



Erst ein sensibles Sehen ermöglicht eine kreative Fotografie. Die Verbindung Mensch–Baum kann nur funktionieren, wenn der Fotograf zunächst einmal gedanklich eine visuelle Verbindung beider Themen herstellen kann (Bild: Uwe Götz).

terspinnt, könnte das bedeuten, dass jedes Bild eines Fotografen auch mit einem Gefühl verbunden ist. Aber eben auch nur für den betreffenden Fotografen, beim Betrachter sieht die Situation ganz anders aus. Wenn es Ihnen gelingt, mit Ihren Fotos beim Betrachter Ihr eigenes Gefühl oder ähnliche Gefühle auszulösen, dann haben Sie bereits den ersten Schritt hin zu einem guten Foto realisiert. Wir können also festhalten: ***Erfolgreiche Fotografien erreichen die Gefühlsebene des Betrachters!***

Als Fotografierender ist es also besonders wichtig zu lernen, gezielt mit inneren Bildern zu arbeiten, da diese einerseits einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Kreativität ausüben und andererseits den Erfolg einer Fotografie beeinflussen können. So fördert der aktive Umgang mit inneren Bildern Ihre Fantasie erheblich. Und genau diese Fantasie benötigen Sie, wenn es zum Beispiel darum geht, sich im Vorfeld einer Fotografie das Resultat vorzustellen. Die Arbeit mit inneren Bildern ist also auch die Arbeit mit Ihren Vorstellungsbildern zur Planung einer Bildidee.

Allerdings muss die Arbeit mit inneren Bildern regelmäßig trainiert werden. Stellen Sie sich einen Sportler vor. Er hat Muskeln, die er für seinen Sport nutzt. Aber wenn er sie nicht immer und immer wieder trainiert, werden sie verkümmern und ihm nicht die Leistung ermöglichen, die er benötigt. Genauso ergeht es inneren Bildern. Kommt kein Nachschub mehr, verkümmert dieser Bereich. Um eine gewisse »geistige Erblindung« zu verhindern, muss die visuelle Sensibilität ständig trainiert werden.

Wie entstehen innere Bilder?

Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach, denn innere Bilder werden durch Gefühle ausgelöst, die uns über die fünf Sinne erreichen:

- Sehen (Gesichtssinn)
- Tasten (Tastsinn)
- Hören (Gehörsinn)
- Schmecken (Geschmackssinn)
- Riechen (Geruchssinn)

Sie riechen etwas, zum Beispiel ein bestimmtes Parfum, Waldluft nach einem Regenschauer, Weihnachtsgebäck etc., und sofort werden Erinnerungen und Bilder hervorgerufen. Positive, aber genauso gut auch negative Bilder. Stellen Sie sich zum Beispiel das Geräusch vor, wenn zwei Styroporplatten aneinanderreiben oder wenn Fingernägel über eine Tafel kratzen. Schneiden Sie in Gedanken eine saftige Zitrone auf und beißen Sie dann herzhaft hinein. Bei all diesen Beispielen (und ich bin mir sicher, dass Sie die Auflistung noch durch unzählige eigene Beispiele ergänzen können) werden in der Regel nicht nur Bilder ausgelöst, sondern Ihr Körper reagiert durch verschiedene Anzeichen direkt auf einige Vorstellungen, ohne dass das Ereignis wirklich eingetreten ist. Die Bilder und Vorstellungen müssen also bereits bekannt und auf unserer »internen Festplatte« gespeichert sein, im Positiven wie im Negativen.

Es ist egal, ob Sie verschwommene und unklare Bilder, Filme ohne Farbe oder realitätsnahe Erinnerungen sehen, wichtig ist, dass Sie damit beginnen, diese Fähigkeit des Bildersehens immer öfter zu trainieren. Versuchen Sie in Zukunft verstärkt darauf zu achten, zu welchem Zeitpunkt Bilder in Ihnen aufsteigen – vielleicht wenn Sie etwas lesen oder Musik hören, wenn Sie etwas fühlen, riechen oder schmecken –, und finden Sie so heraus wie Sie bewusst Ihre inneren Bilder aktivieren können.

Die Fähigkeit, Bilder zu sehen, die materiell nicht vorhanden sind, nennt man auch Imagination oder ganz einfach Vorstellungskraft. Bei einer freien Imagination haben Sie die Gelegenheit, die Grenzen des Machbaren zu überschreiten. Die Frage nach dem, was realistisch ist, stellt sich nicht, da in der Vorstellung zunächst einmal alles möglich ist. Egal aus welcher Perspektive, zu welcher Zeit oder an welchem Ort Sie etwas betrachten möchten: Es ist möglich. Und genau das erlaubt es Ihnen, Ihre Kreativität ohne Grenzen ausleben zu können, Dinge zu sehen, die noch nicht existieren, oder mit Bildern und Gestaltungen zu experimentieren.

Auf diese Weise können Sie Bildideen betrachten, bevor Sie mit einer aufwendigen Produktion beginnen, können Lichtstimmungen verändern oder Perspektiven testen, die real nur mit hohem technischem Aufwand möglich wären. Dabei arbeitet die Vorstellungskraft ganz eng mit der Fähigkeit zur



» *Was sehen Sie? An diesem Bild erkennen Sie deutlich, wie sehr wir auf unser gespeichertes Wissen angewiesen sind, um aus einem unvollständigen Bild eine sinnvolle Information ableiten zu können. Nur wenn es Ihnen gelingt, diese genarbte Oberfläche mit einer Eierschale in Verbindung zu bringen, können Sie das Objekt als solches erkennen.*



» *Ein Stück trockenes Holz oder doch ein feuerspeiender Drache aus einer Märchenwelt?*

Assoziation und Projektion zusammen. Die ***Assoziation*** steht für eine Verknüpfung von Gedanken, Eindrücken, Gefühlen oder auch Ideen. Dabei versucht sie zwischen zwei oder mehr Bildern und Texten eine Verbindung herzustellen, um so neue Impulse zu gewinnen, die dann wieder in kreative Ideen umgesetzt werden können. Die ***Projektion*** ist die Abbildung eigener Bilder, Gefühle oder Vorstellungen auf andere Personen oder Objekte. Indem ein inneres Bild auf ein Objekt projiziert wird, wird dieses durch die Projektion in seiner Bedeutung verändert.

Das hört sich vielleicht ein wenig theoretisch an, deshalb möchte ich Ihnen die beiden Begriffe gerne etwas verständlicher machen: Sicherlich kennen Sie die wunderschöne Erzählung vom »Kleinen Prinzen«. Antoine de Saint-Exupéry erzählt uns darin von einem kleinen Jungen, der eines Tages, nachdem er ein Buch über den Dschungel gelesen hat, eine Zeichnung anfertigt und sie den großen Leuten zeigt. Er fragt sie, ob ihnen die Zeichnung nicht Angst mache. Warum sie denn vor einem Hut Angst haben sollten, ist ihre Antwort. Dass die Zeichnung in Wirklichkeit eine Riesenschlange zeigt, die einen ganzen Elefanten verschlungen hat, haben die großen Leute nicht gesehen. Erst eine zweite Zeichnung, in der der Elefant in der Schlange sichtbar wird, löst das Problem.

Diese kleine Geschichte führt uns zwei wichtige Erkenntnisse vor Augen:

- ***Kinder sehen anders als Erwachsene*** und
- ***Sie sollten einen Blick hinter die Dinge wagen.***

Kinder haben einen (noch) unverstellten Blick auf die Welt und sind in der Lage, Dinge zu sehen, die wir mit unserem Wissen über die Welt nicht mehr erkennen können oder, besser ausgedrückt, die wir durch zu viel Lernen und Wissen wieder verlernt haben. Kinder sind viel eher bereit, mit ihrer Fantasie zu experimentieren. Genau das sollten auch Sie wieder aktivieren: Schulen Sie Ihr Sehen. Sehen Sie genauer hin. Achten Sie auf Ihre inneren Bilder und lernen Sie so eine fantastische Welt hinter den Bildern kennen. Eine Welt, die Ihnen ganz neue Anregungen und Impulse für Ihre Kreativität geben wird.

Übung: »Was du siehst, ist in dir«

Eigentlich alle Menschen sind in der Lage, innere Bilder zu erleben und auch tagtäglich auf persönliche innere Bilder zurückzugreifen. Meist geschieht dies unbewusst, ohne dass es gezielt beeinflusst wird. Die Bilder sind einfach da und ergänzen Leben und Arbeiten.

In dieser kleinen Übung geht es nun darum, gezielt innere Bilder entstehen zu lassen. Dafür präsentiere ich Ihnen eine Auflistung verschiedener Wörter. Versuchen Sie bereits beim Lesen, den Wörtern Bilder zur Seite zu stellen, und verknüpfen Sie Bilder und sonstige Gedanken miteinander. Die Bandbreite von Eindrücken sollte dabei recht groß sein, da es sich bei der Wortwahl um eine Verkettung sehr bildhafter Begriffe handelt. Dazu vorab noch ein paar wichtige Hinweise:

- Sorgen Sie dafür, dass Sie nicht gestört werden.
- Lassen Sie sich bei der Übung Zeit.
- Lesen Sie die Wörter mehrfach.
- Beobachten Sie die ausgelösten Wirkungen.
- Suchen Sie nicht verkrampft nach Bildern.
- Lassen Sie sich überraschen, was kommt.
- Notieren Sie sich die Bilder und Bildideen, die Sie sehen.



querbelichtet: siehe auch Seite 149

Aus eins mach viele

Sehen mit viel Fantasie

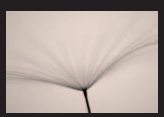
Wenn bei einem Fußballspiel 22 Sportler dem Runden hinterherlaufen, so ist allen Beteiligten klar: Es handelt sich dabei um einen Fußball. Und wenn der Ball dann im Tor landet, erfüllt sich auch der Wunsch von Sepp Herberger: »Das Runde muss ins Eckige«. Wenn ich in diesem Beispiel den Ball als das Runde und das Tor als das Eckige bezeichne, dann abstrahiere ich diese beiden Objekte so weit, dass nur noch die Grundformen übrigbleiben.

So gesehen ermöglicht uns erst das abstrakte Denken, Ähnlichkeiten in Baumverästelungen, Blattstrukturen, Nervenbahnen, Straßenkarten und Spinnennetzen mit einem Netzwerk zu erkennen, und ebenso ermöglicht es uns eine Vielzahl von weiteren Assoziationen.

Versuchen Sie nun einmal in der rechts gezeigten, einfachen und abstrakten Zeichnung Dinge zu sehen, die dort augenscheinlich nicht vorhanden sind. Versuchen Sie Ähnlichkeiten zu finden! Nutzen Sie die Zeichnung der beiden Kreise als Projektionsfläche für Ihre Vorstellungen und versuchen Sie herauszufinden, was diese Form alles darstellen könnte. Welche Assoziationen haben Sie? Besitzen Lebewesen oder Dinge eine ähnliche Grundform? Dabei können Sie die Kreise ruhig verändern und Ihren Vorstellungen anpassen.

Um Ihnen eine erste Vorstellung zu geben, was alles in dieser einfachen Form erkennbar ist, hier ein paar Beispiele: Ball, Reifen, Sonne, Spiegelei, Herdplatte, Auge, Dosendeckel. Sicherlich werden Sie aber noch viel mehr Dinge sehen.

Versuchen Sie solche Übungen noch mit anderen Zeichnungen oder mit Gegenständen und Formen in Ihrer direkten Umgebung. Projizieren Sie andere Dinge auf Gegenstände in Ihrem Umfeld, andere Bedeutungen oder einen anderen Nutzen. Mit dieser kleinen Sehübung möchte ich Ihre Fantasie aktivieren und Ihnen ein Werkzeug mit auf dem Weg geben, das Sie überall anwenden können, um »neue« Bilder zutage zu fördern. Bilder haben also, je nachdem wie stark sie abstrahiert werden können, oft mehr als nur eine Bedeutung. So auch das folgende Bild:



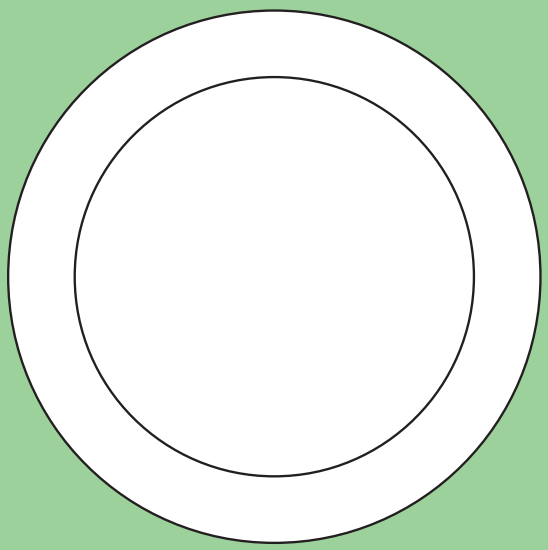
Als ich das Bild im Internet präsentierte, bekam ich kurz darauf diese Anmerkungen:

»Fast erotisch …«

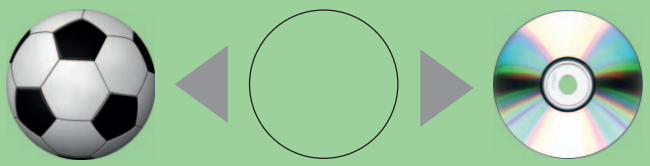
»Meine erste spontane Assoziation war die gleiche …«

»Wenn das nicht etwas über Automatismen aussagt …«

Mein eigener Blick auf dieses Bild war geprägt durch die Darstellung auf einem großen Monitor. Für mich war es ausschließlich ein kleiner Teil einer Pflanze. Im Internet führte allerdings die zusätzliche Darstellung als Thumbnail zu einer veränderten Assoziation.



» *Zwei ineinander verschachtelte Grundformen als Ausgangspunkt für Assoziationen*

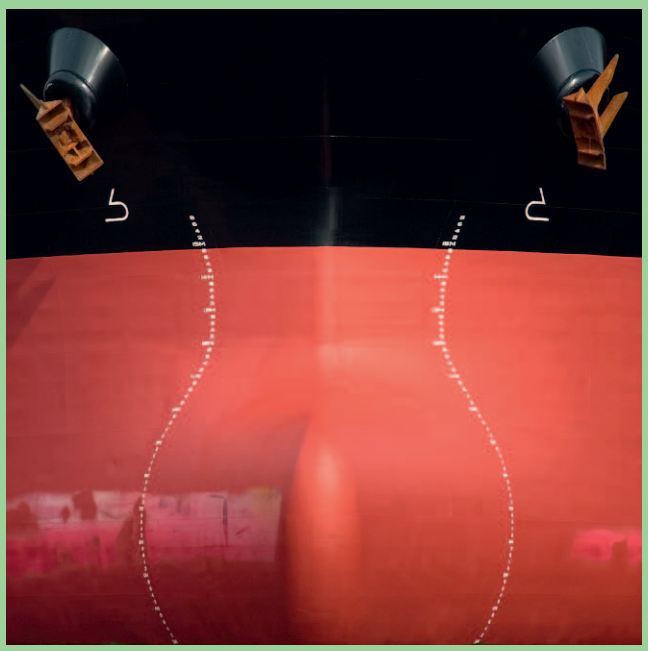


» *Die Abstraktion ermöglicht dem Betrachter unendlich viele neue Assoziationen. Der Kreis kann ebenso einen Fußball oder eine Compact-Disc darstellen.*

Das Motiv »befragen«

Folgende Fragen helfen Ihnen beim fantasievollen Sehen und bei der Entwicklung einer Bildidee:

- Womit kann das Motiv verwechselt werden?
- Was ist dem Motiv besonders ähnlich (Farbe, Form, Funktion) und welche weiteren Bedeutungen oder auch Nutzformen kann es haben?
- Was existiert bereits und ähnelt der Idee?
- Kann Ähnlichkeit die Bildidee unterstützen oder sinnvoll ergänzen?
- Wie verändert sich das Motiv, wenn es anders verwendet oder aus einer anderen Perspektive betrachtet wird?



» *Die Perspektive macht's (Bild: Ruedi Stähli).*





Das Thumbnail von der vorigen Seite als großes Bild.



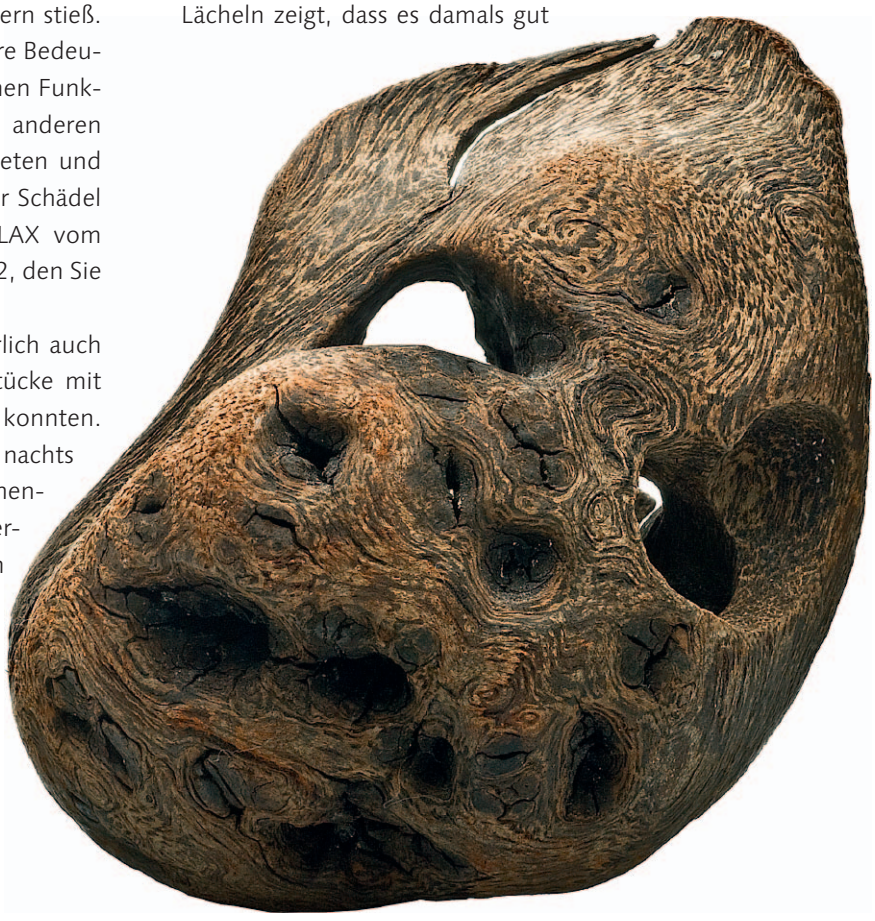
Extraterrestrische Lebensformen

Über das geheime Leben zufällig gefundener Objekte

Ich bin mir nicht sicher, wie es heute ist, aber bis vor wenigen Jahren haben Kinder noch die unterschiedlichsten Dinge gesammelt und in ihren Jacken- und Hosentaschen verstaut. Solche Sammlungen wurden dann gerne im Kinderzimmer deponiert, was, je nach Zustand und der Art des Fundstücks, nicht immer auf großes Verständnis bei den Eltern stieß. Dabei hatte jedes Teil seine ganz besondere Bedeutung für den Finder, war mit supergeheimen Funktionen ausgestattet, stammte aus einer anderen Zeit, von einem noch unbekannten Planeten und war natürlich enorm wertvoll – wie dieser Schädel der extraterrestrischen Lebensform MULAX vom Planeten MULA im Sonnensystem X21V62, den Sie im Bild rechts betrachten können.

Hinzu kam noch – aber das war natürlich auch streng geheim –, dass einige der Fundstücke mit anderen Gegenständen in Kontakt treten konnten. Solche Kontakte spielten sich aber oft nur nachts ab, beleuchtet vom Schein einer Taschenlampe, meist in geheimen Ecken oder verborgen unter einer Decke. Bei solchen »Kontaktaufnahmen« lüfteten viele der Fundstücke ihre wahren Geheimnisse und bescherten dem Finder oft wunderbare Träume.

Das Traurige an dieser kleinen Geschichte ist, dass aus Kindern junge Erwachsene werden und dann alte Erwachsene, und irgendwann wandern die supergeheimen Fundstücke in die Vergessenheit. Nur manchmal blitzt auch heute noch, bei diesen ehemaligen Kindern, eine Erinnerung auf, und ein Lächeln zeigt, dass es damals gut



» *Vom Meer angespültes Fundstück: Ist es nur ein Stück Holz oder doch vielleicht ein Schädel einer noch nicht entdeckten Lebensform?*



» *Fundstücke sammeln fördert das Sehen und regt die Fantasie enorm an. Jedes Teil erzählt dabei seine eigene Geschichte.*

gewesen sein muss, und wenn dem so ist, dann ist die Hoffnung noch nicht ganz verloren, die Fantasie aus Kindertagen wieder ein wenig zurückzuholen. Denn genau diese Fantasie ist eine Grundvoraussetzung für Kreativität und damit auch für kreatives Fotografieren!

Gehen Sie auf die Suche

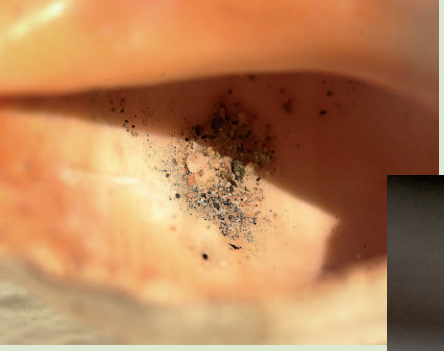
Und Ihre Fantasie zu aktivieren, schicke ich Sie – mal ganz ohne eine Kamera – auf eine kleine Reise. Das Ziel bestimmen Sie! Vielleicht gehen Sie durch die Stadt, machen einen ausgedehnten Waldspaziergang oder besuchen einen Freizeitpark, wichtig ist nur, dass Sie einige Fundstücke mitbringen.

Welche Gegenstände fallen Ihnen auf Ihrem Weg sofort auf, welche sprechen Sie direkt an? Was erscheint auf den ersten Blick bedeutungslos? Sammeln Sie auch Dinge, die Sie im ersten Moment nicht einordnen können und für die Sie spontan keine Verwendung erkennen! Was erinnert Sie an etwas aus der Vergangenheit oder Ihrem persönlichen Umfeld? Beobachten Sie begleitende Emotionen. Was ist abstoßend, was macht Sie wütend und was bringt Sie zum Lächeln? Sammeln Sie natürliche und künstliche Dinge, aber setzen Sie sich nicht unter Erfolgsdruck. Es gibt keine Auflagen, was und wie viel Sie sammeln, bestimmen allein Sie! Allerdings können Sie sich die Arbeit etwas erleichtern, wenn Ihre Fundstücke von der Größe her eher hosentaschentauglich sind.

Um Ihnen eine Vorstellung davon zu geben, was das alles sein könnte, hier ein paar mögliche Fundstücke: Papierschnipsel, Draht, Eintrittskarten, Plastikbestecke, Kieselsteine, Holzstücke, Muscheln, Sand, Blätter, Kaffeeflecken auf einer Serviette, Glasscherben, Nägel, Knöpfe, Wurzeln, Erde, Schlüssel, Plastikteile, Schnüre, Schrauben, Stifte, Münzen ... Das sind natürlich nur ein paar Beispiele. Ihrer Fantasie sind bei der Suche keine Grenzen gesetzt, sammeln Sie einfach!

Kontakt aufnehmen

Im nächsten Schritt stärken Sie Ihr »inneres Sehen« und nehmen Kontakt zu den Fundstücken auf. Bereiten Sie dafür eine Schale mit einigen Ihrer gesammelten Gegenstände vor, greifen Sie blind in diese Schale und entnehmen Sie ein Teil. Auch wenn Sie es bereits kennen, beginnen Sie nun damit, es blind zu ertasten. »Sehen« Sie nur mit Ihren Händen:























- Welche Oberfläche hat es? Ist es glatt, rau, rund, eckig, weich, hart oder scharfkantig?
- Welche Details können Sie ertasten?
- Wie schwer und wie groß ist es?
- Können Sie die Form erkennen?
- Welche Farbe mag das Objekt haben? Stellen Sie es sich in verschiedenen Farben vor.
- Riechen Sie an dem Objekt.
- Welche Bedeutung hat es?
- Wie können Sie es verwenden, was kann es darstellen? Suchen Sie Alternativen für Bedeutung und Verwendung.
- Können Sie es blind auspacken, zerlegen oder bedienen?
- Was ist fühlbar das Besondere an dem Gegenstand?
- Wie kann man es anders darstellen?

Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf und nehmen Sie Kontakt zu dem Gegenstand in Ihren Händen auf. Genauso ertasten Sie dann auch die anderen Gegenstände.

- Welche Gemeinsamkeiten haben die Gegenstände?
- Lassen sich Teile miteinander kombinieren?
- Welche neue Verwendung entsteht durch eine Kombination?

Wenn Sie in Zukunft etwas fotografieren: Ertasten Sie es ruhig vorher einmal auf diese Weise! Nehmen Sie *vor* der Aufnahme Kontakt auf und lernen Sie Ihr Motiv so besser kennen. Aber Vorsicht: Das Ertasten gilt für Gegenstände! Denn viele Tiere haben scharfe Zähne und Krallen, und auch nicht jeder Mensch mag es, vom Fotografen ertastet zu werden.



« *Eine Welt im Kleinen – die fotografische Arbeit mit Fundstücken ist eine ideale Übung für Tage, an denen man mit der Kamera lieber zu Hause bleibt (Bildserie: Susanne Wolf).*

Werden Sie zum Beobachter

Was Sie mit den Händen ertastet haben, werden Sie dann mit Ihren Augen nachprüfen. Dazu verdunkeln Sie bitte den Raum vollkommen und beleuchten Sie die Fundstücke nur durch eine Taschenlampe mit einem engen Lichtkreis. Umkreisen Sie die Objekte und werden Sie zu einem Beobachter! Gerade in der Fotografie ist das aktive Beobachten ein elementarer Bestandteil für ein gutes Foto. Beobachten Sie Ihre Motive. Lernen Sie auch kleinste Details kennen und denken Sie sich in die Motive hinein. Fotografieren Sie nicht einfach drauflos, sondern erfassen Sie Objekt und Umfeld mit einem wachen und vor allem kreativen Blick, und zwar *bevor* Sie Ihre Kamera zu Hand nehmen. Betrachten Sie Ihre Motive ganz genau: Wie verändert sich das Motiv im Licht der Taschenlampe? Welche Schatten entstehen? Welche neuen Details erkennen Sie, und welche Aufgaben, Bedeutung oder Eigenschaften haben diese Details im Gesamtbild? Können Sie ein Detail besonders herausarbeiten, um eine Bildaussage oder -idee damit zu verstärken? Was ist transparent und was ist undurchsichtig? Was ist dem Fundstück ähnlich? Umkreisen Sie die Objekte und notieren Sie sich Ihre Ideen.

Fotografieren Sie!

Sie haben Ihre Fundstücke nun gesucht, gefunden, ertastet und beobachtet, nun geht es an das Fotografieren. Finden Sie mögliche Bildmotive, beginnen Sie zu kombinieren, zu arrangieren, zu komponieren und zu fotografieren. Im ersten Schritt verwenden Sie ausschließlich die Fundstücke für die Aufnahmen, erst danach suchen Sie Arrangements, in denen die Fundstücke zwar die Hauptrolle spielen, aber von anderen Dingen umgeben sind. Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf.

Neue Wege gehen

Gewohnheiten erkennen und verändern



« *Gehen Sie auch mal bei Dunkelheit auf eine Fototour und erleben Sie eine vollkommen neue Umgebung mit interessanten Motiven (Bild Ruedi Stähli).*

Jeder Mensch besitzt ein natürliches Talent für Kreativität. Das mag beim einen etwas stärker und beim anderen etwas schwächer ausgeprägt sein. Nur eines ist klar: Regelmäßiges Training und die Förderung der eigenen Kreativität werden das persönliche kreative Niveau erheblich anheben können. Allerdings reicht es dafür nicht aus, einen Fotokurs zu belegen und die Regeln von Bildgestaltung und Fototechniken kennenzulernen. Denn das persönliche kreative Potenzial zu trainieren bedeutet Maßnahmen zu ergreifen und Techniken zu erlernen, die das eigene Denken in neue Richtungen lenken.

Das bedeutet nichts anderes, als sich von alten, gewohnten Denkmustern zu lösen und Probleme, Aufgaben und Themen auch von einer anderen, ungewohnten Perspektive aus zu betrachten. Viel zu schnell greift man nämlich bei Lösungen auf alte Strukturen und Gewohnheiten zurück. Solche Gewohnheiten sind oft über Jahre hinweg antrainierte Eigenschaften, die in vielen Fällen positiv und erfolgreich durch das Leben begleiten. Sie schützen vor Risiken und erleichtern das Leben, und weil sie so überaus erfolgreich funktionieren, besteht oftmals nur ein geringes Interesse, diese Gewohnheiten zu ändern.

Kreativität setzt genau an diesem Punkt an. Denn ein wesentliches Kriterium für Kreativität ist, eingefahrene Denk- und Verhaltensmuster, also Gewohnheiten, in Frage zu stellen, um etwas

» *Am Anfang etwas vollkommen Neues, wurden Bilder wie dieses irgendwann so normal für mich, dass es einer enormen Überwindung bedurfte, die erfolgreich antrainierten Gewohnheiten wieder zu verändern.*



» *Meist ist der gewohnte Blick kein kreativer Blick. Umrunden Sie Ihr Motiv und, wie in diesem Fall, entfernen Sie sich ruhig ein wenig, gehen Sie neue Wege und finden Sie spannende Perspektiven (Bild: Jochen Bollhöfer).*



anderes, etwas Neues entstehen zu lassen. Und egal, ob es sich dabei um menschliches Miteinander, um technische Entdeckungen, Philosophie oder Kunst handelt, kreative Entwicklungen haben ihren Ursprung immer in einer Veränderung fester Gewohnheiten und dem Aufbrechen bestehender Strukturen.

Gewohnheiten entstehen aus Routinen und Ritualen und sorgen leider oft für eine gewisse »Betriebsblindheit«. Deshalb ist es von Zeit zu Zeit angebracht, sich über die eigenen (fotografischen) Gewohnheiten Gedanken zu machen. Man soll etwas fotografieren und wählt die Perspektive, die Kameraeinstellung, das Licht oder die Bearbeitung, die am vertrautesten erscheint, ohne zu erkennen oder überhaupt in Frage zu stellen, dass es neben diesem Weg noch weitere Wege gibt, die man gehen könnte. Kreativität bedeutet aber nicht, die gewohnten Strukturen und Pfade weiter auszutreten, sondern sich dem Wagnis zu stellen, neue Wege zu gehen.

Bevor man diese »neuen Wege« allerdings gehen kann, ist es erforderlich, die alten Gewohnheiten überhaupt erst einmal zu erkennen. Denn meistens reagiert man bei diesem Thema mit Scheuklappen und erkennt die eigenen Gewohnheiten nicht deutlich genug, was einer Veränderung doch sehr im Wege steht.

Um Ihnen bei der Suche nach den eigenen fotografischen Gewohnheiten ein wenig Unterstützung zukommen zu lassen, habe ich einige der »Klassiker« gesammelt und hoffe, Ihnen damit ein paar Ideen für neue Wege geben zu können.

Die hier genannten Gewohnheiten sind nur einige der gängigsten, die nicht genau für Sie passen müssen. Betrachten Sie aber einmal Ihre Bilder der letzten Jahre ganz gezielt unter diesen Aspekten. Welche fotografischen Seh-, Denk- oder Verhaltensgewohnheiten können Sie an sich selbst ausmachen und welche neuen Impulse schöpfen Sie aus den möglichen Veränderungen?

Lösen Sie sich von Ihren festen Gewohnheiten und machen Sie etwas Ungewohntes, etwas anderes, etwas Verrücktes. Brechen Sie aus Ihrer Normalität aus und seien Sie mutig. Erkennen und verändern Sie von Zeit zu Zeit Ihre Gewohnheiten. Kreative Fotografie braucht Veränderung!



« *Schief, die Farben überdreht, fleckig und ein kräftiger Sonneneinfall – hier stimmt nach klassischen Kriterien nichts, und dennoch zeigt dieses etwas andere Parisbild sehr schön die Stimmung am Eiffelturm.*

Zeit

Gewohnheit: Fotografieren Sie nur an Wochenenden, und auch nur dann, wenn sich ein strahlend blauer Himmel bei bestem Wetter zeigt?
Veränderung: Überwinden Sie Ihren inneren Schweinehund und gehen Sie bei stürmischem oder regnerischem Wetter auf Fototour.

Technik

Gewohnheit: Schleppen Sie ständig Ihre gesamte Ausrüstung mit sich herum und ärgern sich später, kaum etwas davon benutzt zu haben?
Veränderung: Lassen Sie bei Ihren nächsten Ausflügen Ihre gesamte Ausrüstung zu Hause und nehmen Sie stattdessen nur eine leichte (Sucher-) Kamera mit Festbrennweite mit.

Motiv

Gewohnheit: Haben Sie sich mittlerweile auf ein bestimmtes Motiv oder einen erfolgreichen fotografischen Stil festgelegt?
Veränderung: Suchen Sie das genaue Gegenteil und fotografieren Sie die nächsten Tage einmal nur in dieser Art.

Gestaltung

Gewohnheit: Erfolgt Ihre gesamte Bildgestaltung nach festen Mustern (zum Beispiel immer alle Motive im Goldenen Schnitt)?
Veränderung: Suchen Sie nach Gestaltungsalternativen, oder noch besser: Fotografieren Sie die nächsten Male mit einem Weitwinkelobjektiv, *ohne* einen Blick durch den Sucher zu wagen. Halten Sie die Kamera dafür in unterschiedlichsten Positionen.

Ort

Gewohnheit: Wenn Sie fotografisch auf Tour gehen, finden Sie sich immer in denselben oder in sehr ähnlichen Gegenden wieder?
Veränderung: Suchen Sie neue Orte auf, an denen Sie fotografieren können, Orte, die Sie bislang gemieden haben.

Unruhe

Gewohnheit: Auch wenn Sie keiner drängt, fotografieren Sie immer sehr spontan, fast hektisch, schnell und eilen Sie gleich weiter zum nächsten Motiv?
Veränderung: Lassen Sie sich viel Zeit und fotografieren Sie mehr und intensiver, bevor Sie weitergehen. Umrunden Sie Ihr Motiv, suchen Sie neue Einstellungen, Perspektiven oder Möglichkeiten.

Bearbeitung

Gewohnheit: Bei der Bildbearbeitung setzen Sie auf die immer gleichen Methoden, Rahmen und Präsentationen.
Veränderung: Moderne Bildbearbeitungsprogramme bieten immer mehrere Wege zum Ziel an. Nutzen Sie die vielfältigen Möglichkeiten solcher Programme stärker aus und experimentieren Sie damit.

Vorschläge zur Veränderung fotografischer Gewohnheiten

- Haben Sie die Kamera immer dabei, egal wo und wann.
- Ob es dunkel oder hell ist, fotografieren Sie.
- Verwenden Sie die Vollautomatik, denken Sie nicht über Technik nach.
- Missachten Sie Fotografier- oder Gestaltungsregeln.
- Fotografieren Sie mit langer Belichtungszeit.
- Schalten Sie den Autofokus *aus* und den Weitwinkelmodus *an*.
- Gehen Sie ganz nah heran und noch näher.
- Fotografieren Sie schneller – nicht nachdenken.
- Kleben Sie den Sucher zu oder schalten Sie ihn aus.
- Fotografieren Sie aus der Hüfte und über Kopf.
- Lassen Sie sich überraschen.

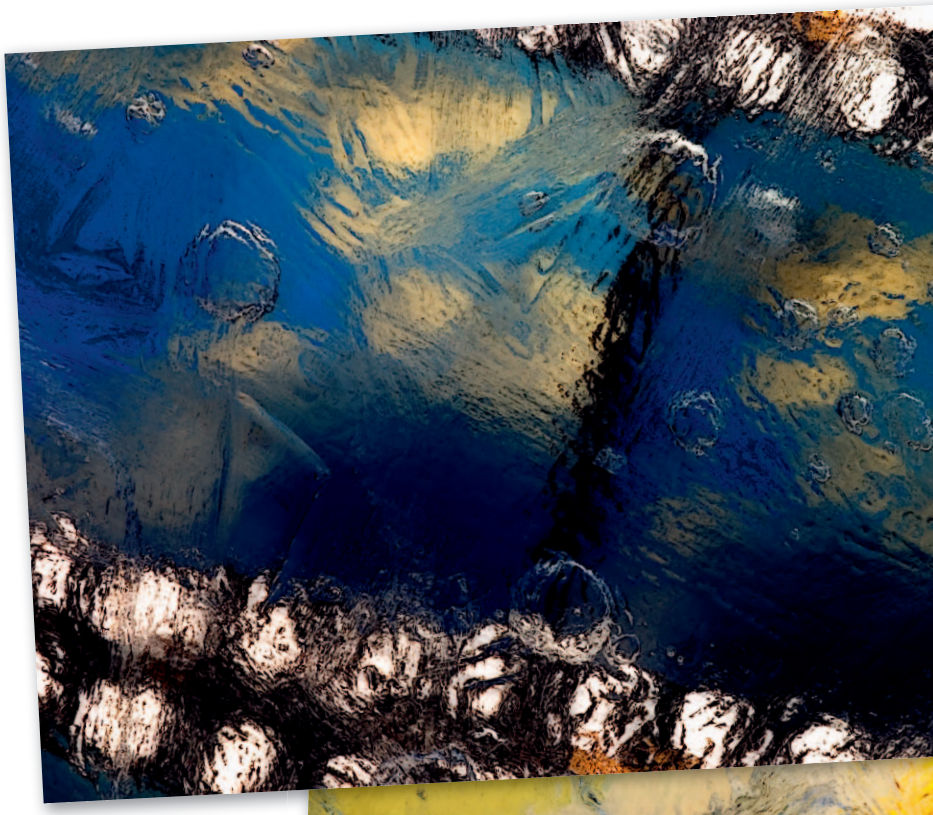
querbelichtet: siehe auch Seite 38

Der Foto-Mixer

Kopieren, verändern, kombinieren

Im Grunde entwickelt sich jegliche Kreativität zunächst einmal durch das Nachahmen von Bestehendem. Kleine Kinder zum Beispiel machen intuitiv das nach, was sie woanders gesehen haben, und sammeln dadurch spielerisch Erfahrungen und Wissen. Erst später, wenn sie genügend Erfahrungen gesammelt haben, gehen sie ihre eigenen, individuellen Wege. Auch jeder Musiker beginnt zunächst einmal damit, bestehende Stücke nachzuspielen. Und zwar so lange, bis Instrument und Musik verinnerlicht sind. Erst die dadurch gewonnenen Erfahrungen ermöglichen später einen spielerischen Umgang mit der Technik. Und es ist egal, in welchem kreativen Umfeld wir uns bewegen: Am Anfang steht immer die Kopie.

Um aber Missverständnissen entgegenzuwirken: Ich fordere nicht dazu auf,





» *An diesen drei Bildern lässt sich sehr schön das Prinzip »Kopieren, Verändern, Kombinieren« verdeutlichen. Als Ausgangsbasis dienten Farbdias, die zunächst in Wasser eingefroren wurden. Das Abfotografieren der Dias stellt gewissermaßen eine Kopie dar, die Aufnahmeperspektive führt allerdings zu einer gravierenden Veränderung der Motive und die Kombination mit der Eisschicht zu einer vollkommen neuen Gesamtwirkung.*

das geistige Eigentum anderer zu kopieren und als eigene Idee zu präsentieren. Aber ich möchte Sie dazu animieren, beispielsweise interessante Bilder, Bildideen oder Bildstile nachzuahmen, um dadurch zu lernen. Gehen Sie dafür auf Entdeckungsreise in Museen, Galerien, Ateliers, blättern Sie in Zeitschriften und Büchern, suchen Sie im Internet und treten Sie dabei in den Dialog mit anderen Kunstrichtungen und Kreativen. Immer mit der Frage: Wie lösen andere das Thema?

Wieso das Rad gleich mehrfach erfinden? Sammeln Sie bereits vorhandene Lösungen und lassen Sie sich davon zu etwas Neuem inspirieren. Was kann man anders oder besser machen? Wieso funktioniert das eine nicht und etwas anderes besonders gut? Schalten Sie Ihre kreativen Antennen auf Empfang.

Durch eine solche Vorgehensweise werden Sie verstehen, wie etwas entstanden ist und wie es wirkt. Genauso wie der Gitarrist, der seine Vorbilder immer und immer wieder nachspielt, sollten Sie Ihre Vorbilder nachfotografieren. Betrachten Sie es als Übung auf dem Weg zu Ihrem eigenen Stil und denken Sie daran: Sie sind in guter Gesellschaft. Denn viele kreative Köpfe haben zunächst einmal andere Werke intensiv studiert, bevor sie mit den eigenen Erfolg hatten. Das gilt gleichermaßen für die Musik, Literatur, Kunst, Fotografie und auch für die Wissenschaft.

Wichtig ist allerdings, nicht beim Nachahmen hängen zu bleiben, sondern irgendwann damit zu beginnen, eigene Gedanken und Ideen mit in die Arbeit einfließen zu lassen. Die Kopie wird verändert oder mit etwas anderem kombiniert und bekommt dadurch einen ganz individuellen Stil. Sie wird zu etwas Eigenem, zu etwas Neuem. Dabei kann die Art und Weise, wie die Veränderung beziehungsweise Kombination abläuft, ganz viele unterschiedliche Gesichter haben. Wichtig ist nur, dass dieser kreative Prozess überhaupt beginnt.



querbelichtet: siehe auch Seite 126

Die kreative Formel

Kreativ durch die innovative Kombination von Bekanntem

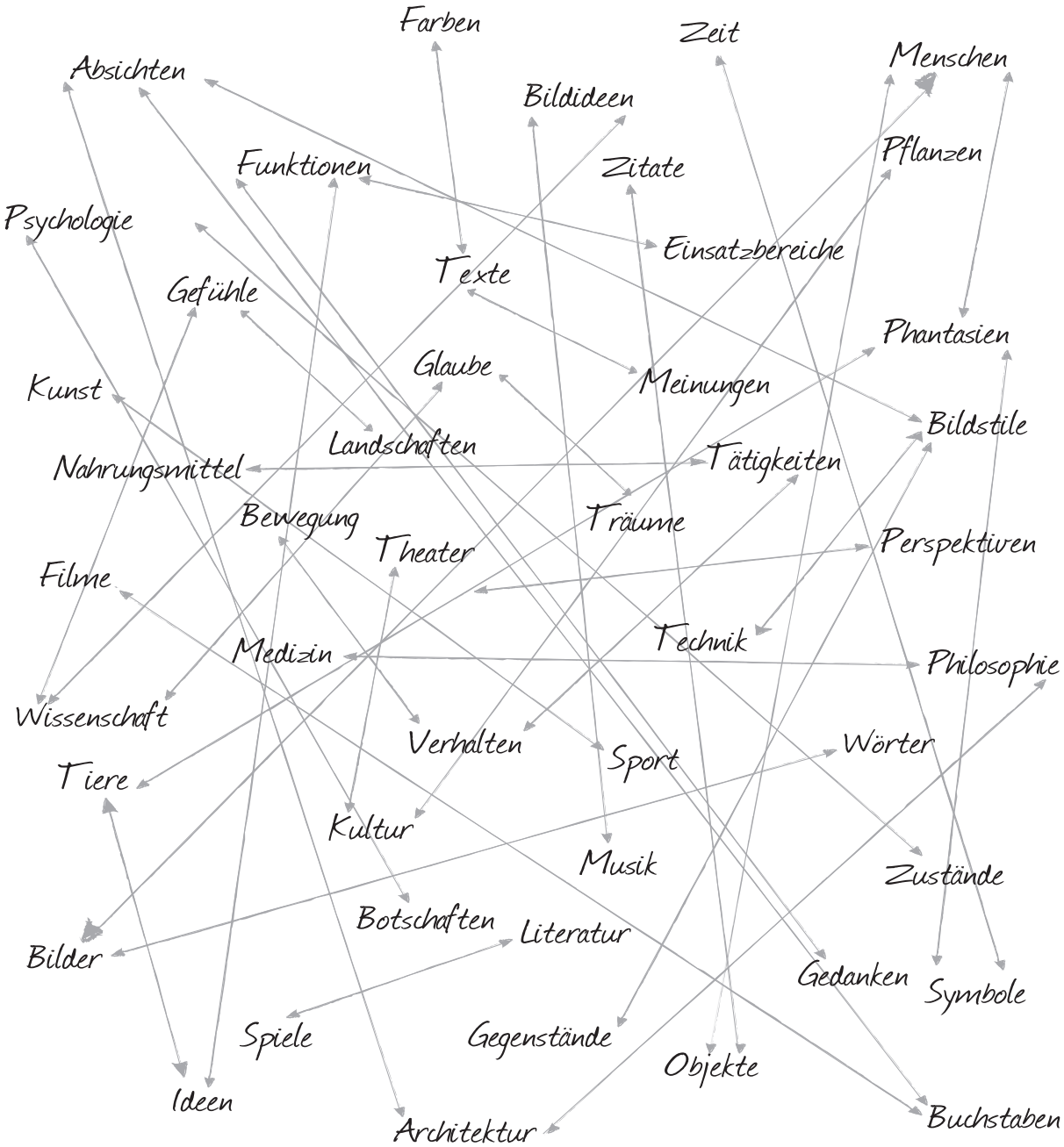
Wenn verschiedene Forschungsgebiete eng zusammenarbeiten, kann unter Umständen etwas Neues entstehen. Zum Beispiel eine Oberfläche mit einem selbstreinigendem Effekt ähnlich dem der Lotusblüte, an der Wasser und Schmutz einfach abperlen. Im Forschungszweig ***Bionik*** werden Erkenntnisse der ***Bio***logie mit den Anforderungen der Tech***nik*** innovativ kombiniert, um etwas Neues zu entwickeln. Auch in der Kunst kombinieren Künstler unterschiedliche Stilrichtungen, um daraus neue Ideen entstehen zu lassen. In der Musik werden etwa Klassikelemente mit moderner Pop- und Rockmusik kombiniert, was ein neues Hörerlebnis ermöglicht.



Die Kombination der »richtigen« Blende und Belichtungszeit führt zum gewünschten Ergebnis – hier Blende 5,6 und 1/15 Sekunde.

Aber Sie brauchen gar nicht so weit zu gehen: Jede Mahlzeit, die Sie zu sich nehmen, entwickelt ihren ganz eigenen Geschmack aus einer Kombination der Zutaten. Und wenn Sie morgens vor dem Spiegel stehen, entsteht Ihr ganz persönlicher Stil durch die Kombination verschiedener Kleidungsstücke. Wie sieht das Ganze in der Fotografie aus? Da ist die richtige Kombination von Blende und Belichtungszeit, Standpunkt und Objektiv, Beleuchtung

» *Welche kreativen Verwendungen entstehen aus den Kombinationen, wozu ist es nützlich, was stellt es dar, wie bewegt es sich …?*





Diese Bearbeitung wurde inspiriert durch die Technik der japanischen Tuschemalerei (sumi-e).

und Weißabgleich für die spätere Wirkung eines Bildes ganz entscheidend.

Die Kombination ist neben dem Kopieren und der Veränderung einer der ganz wichtigen Bausteine für innovative und kreative Bildideen. Dabei lässt sich so gut wie alles miteinander kombinieren. Und genau dazu möchte ich Sie ermutigen: Kombinieren Sie Altbekanntes miteinander, um so einen unverbrauchten Blick, neue Gedanken und spannende Bildideen zu ermöglichen. Was alles kombiniert werden kann und wie Sie es kombinieren, liegt voll und ganz bei Ihnen. Die Aufzählung der vorigen Seite dient nur als erster Impulsgeber für Ihre Ideen. Was lässt sich wie miteinander kombinieren? Verbinden Sie Getrenntes und lassen Sie dadurch Neues entstehen. Überraschen Sie sich selbst und andere, indem Sie Kombinationen suchen, die augenscheinlich nichts miteinander zu tun haben.



Abstraktografie = abstrakte Malerei + Fotografie

Bei der Entwicklung einer Bildidee kann es spannend sein, sich aus möglichst unterschiedlichen Genres zu bedienen, um auf diese Weise neue Inspirationen für die eigene Bildidee zu erhalten. Das können Genres sein wie Astronomie oder Genetik, aber auch Kunstepochen oder -richtungen können eine fotografische Bildidee ganz entscheidend beeinflussen. Die folgende Auflistung ist natürlich unvollständig, aber sie zeigt die vielfältigen Möglichkeiten einer Inspiration durch eine Kombination aus Fotografie und einer Kunstrichtung auf. Auf diesem Wege lassen sich unzählige neue Ideen finden.

Betrachten Sie einmal Werke aus den folgenden Kunstrichtungen und überlegen Sie, wie Sie eine Adaption in die Fotografie realisieren können:

- Abstrakte Malerei
- Cartoon
- Dadaismus
- Expressionismus
- Impressionismus
- Kalligraphie
- Konstruktivismus
- Kubismus
- Naive Malerei
- Naturalismus
- Minimal Art
- Pop-Art
- Surrealismus

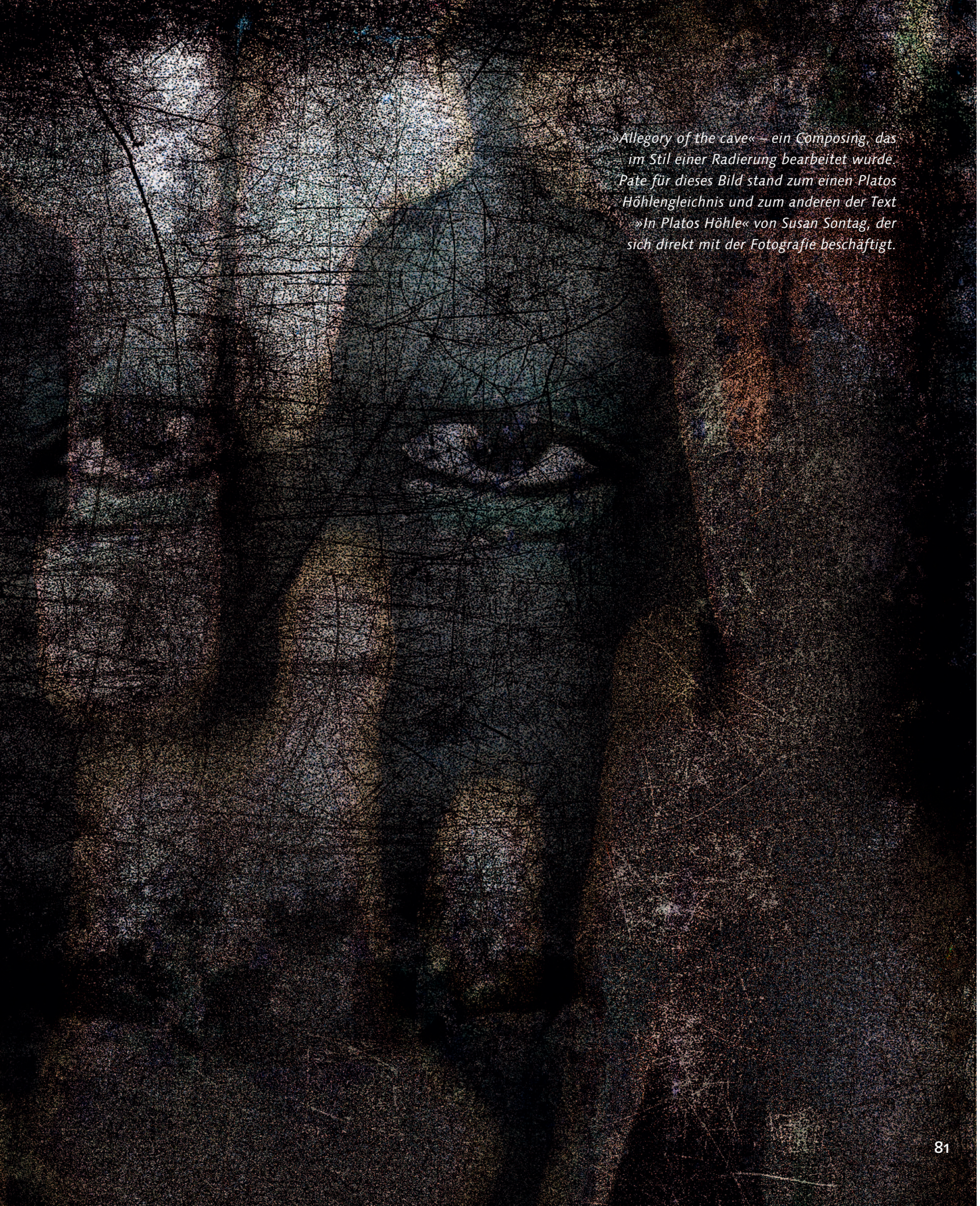
» *Diese Fotografie aus Paris zeigt den Versuch, sich Anregungen beim Impressionismus zu holen. Gerade diese Malrichtung, die eine starke Wechselwirkung mit der Fotografie besitzt, hat dazu geführt, dass sich Maler und Fotografen gegenseitig inspirierten.*





« *Die abstrakte Malerei vermeidet Gegenständlichkeit und beschränkt sich auf die Komposition von Farben und Formen. Mit ein paar Handgriffen in einer Bildbearbeitung wird aus dem unscheinbaren Foto einer Siebdruck-Reinigungsanlage ein abstraktes Kunstwerk.*





»Allegory of the cave« – ein Composing, das im Stil einer Radierung bearbeitet wurde. Pate für dieses Bild stand zum einen Platos Höhlengleichnis und zum anderen der Text »In Platos Höhle« von Susan Sontag, der sich direkt mit der Fotografie beschäftigt.

Sonne lacht, Blende acht

Regeln brechen heißt Regeln kennen

Menschen, die etwas mit einer besonders großen Leichtigkeit machen, haben dafür meist besonders intensiv geübt und diese Leichtigkeit lange trainiert. Bei einem Ballett soll jede Figur, jede Bewegung leicht und spielerisch wirken. Dabei ist es extrem harte Arbeit, diese Wirkung zu erreichen. Das Gleiche gilt für Regeln. Natürlich kann man sie brechen, im Ballett ebenso wie in der Fotografie, um etwas Neues entstehen zu lassen, aber das Ergebnis wird nicht überzeugen, wenn man mit den Regeln nicht genauestens vertraut ist.

Wer als Fotograf unscharf fotografieren möchte, muss wissen, wie er scharfstellt und was eine Unschärfe im Bild auslösen wird. Er muss sich darüber im Klaren sein, was passiert, er muss den entstehenden Effekt einschätzen können. Es gibt genügend Bilder, die einfach nur unscharf sind, weil sie technisch nicht sauber fotografiert wurden. Solche Bilder werden niemals überzeugen und haben wenig bis nichts mit kreativer Fotografie zu tun.



Bildgestaltung nach der Regel des Goldenen Schnitts

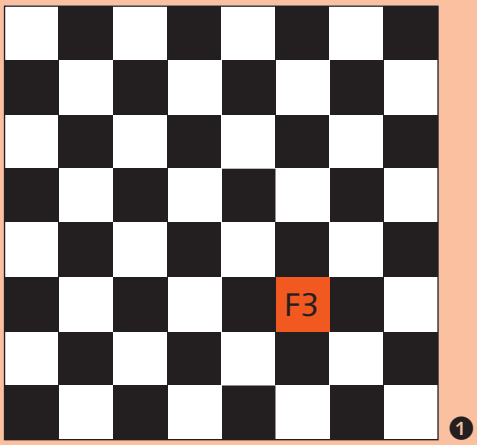
Das Gleiche gilt für das weite Feld der Bildkomposition. Ohne genaues Wissen über Bildgestaltung und Farbwirkung kann man nicht sicher sein, welche Regeln gerade gebrochen werden – die Regeln der Gestaltung oder die Regeln des guten Geschmacks? Wenn Sie also mit dem Gedanken spielen, Regeln zu brechen, sollten Sie diese Regeln auch kennen. Lernen Sie zunächst einmal die Regeln genau kennen, befolgen Sie diese und brechen Sie sie immer dann, wenn es Ihrem Bild zugutekommt.

Im Übrigen bin ich ein großer Freund spontaner und intuitiver Bildgestaltung. Das Wissen (um die Regeln der Bildkomposition oder der Fototechnik) ist natürlich hilfreich, und wenn es der Aussage Ihrer Fotografie förderlich ist, gehen Sie diesen Weg, aber am Ende zählen doch das eigene Gefühl, die Stimmung im Moment der Aufnahme und der Mut, etwas anderes zu wagen.

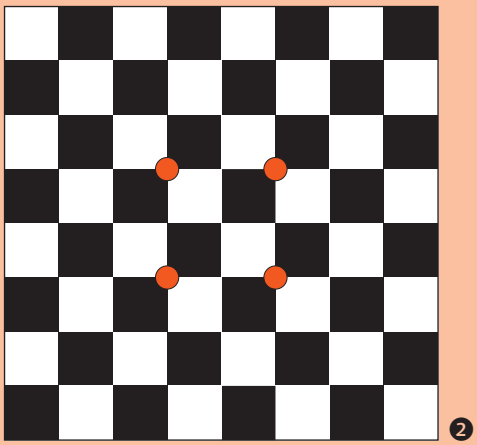
Eine rein analytische Beschäftigung mit einem Foto und ein stures Festhalten an Regeln haben oft nur wenig mit kreativer und individueller Fotografie zu tun. Was ich Ihnen wünsche, ist, den Mut aufzubringen, sich ganz bewusst von Regeln zu lösen, um einen eigenen ganz persönlichen Stil zu finden.



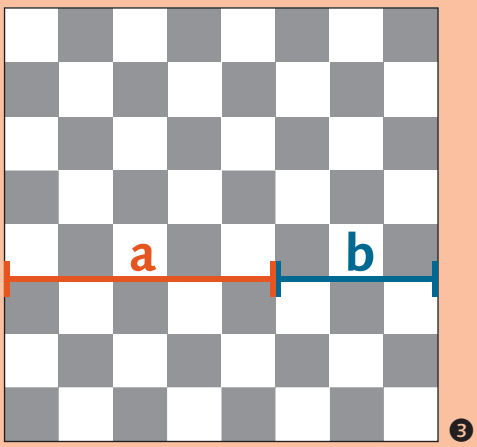
» *Dieses Bild hat auf den ersten Blick nicht viel mit dem Goldenen Schnitt gemeinsam, da das Objekt an den Rändern angeschnitten ist. Dennoch befinden sich die wichtigsten Bildelemente in der Nähe der Position, die die Drittelregel beschreibt.*



❶



❷



❸

» *Das Feld F3 im Schach und die Position des Goldenen Schnitts*

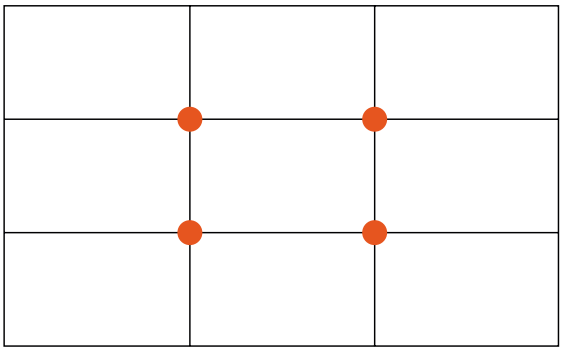
Was hat »Bauer auf F3« mit dem Goldenen Schnitt gemein?

Bauer auf F3! Wären wir bei »Wer wird Millionär?«, könnte die Frage dazu lauten: Welches Spiel ist gemeint? Und die möglichen Antworten: A: Mühle, B: Halma, C: Schach oder D: Skat. Wenn Sie sich nun spontan für »C« entschieden haben, stellt sich immer noch die Frage, was denn nun dieser Zug im Schach mit dem Goldenen Schnitt zu tun hat. Die Antwort ist simpel: Dieser Zug – ob er spielerisch sinnvoll ist, lassen wir jetzt mal außen vor – setzt die Figur des Bauern »gestalterisch« nahezu in die Position des goldenen Schnitts ❶, einer Gestaltungsregel, die bereits in der Malerei des Mittelalters verwendet wurde und die auch heute noch Gültigkeit hat.

Alles hängt also mit einem Raster von acht mal acht, also 64 Feldern zusammen. Schach wird auf dieser Anzahl Felder gespielt, und auch für die Bildgestaltung ist dieses Raster perfekt geeignet. Die exakte Position des Goldenen Schnitts liegt übrigens im Schnittpunkt der in der Abbildung links markierten Felder ❷.

Der Goldene Schnitt orientiert sich am Verhältnis zwischen zwei Strecken: Die Länge der Strecke a verhält sich zur Länge der Strecke b wie die Länge a + b zu a ❸. Dieses Verhältnis wird durch die Zahl $\varphi = 1{,}6180$ ausgedrückt. Das hört sich furchtbar theoretisch an. In der Realität aber werden die meisten Betrachter ein Bild, das den Regeln des Goldenen Schnitts folgt, als ausgeglichen und harmonisch empfinden. Ob das wirklich so stimmt, darüber entscheidet auch das vorherrschende ästhetische Empfinden.

In unserem Fall, also in der Fotografie, hat man auf komplizierte mathematische Formeln zur Berechnung ebenso wie auf das Raster mit 64 Feldern verzichtet und wendet stattdessen die Drittelregel an, die auf einem Raster mit neun Feldern basiert ❹. Die Kreuzungspunkte der Linien bilden den Goldenen Schnitt, auf ihnen sollten interessante Bildteile oder Motive platziert werden. Dieses Raster kennen Sie vielleicht schon von Ihrem Kameramonitor. Aber nicht immer ist eine Anordnung nach dem Goldenen Schnitt ein Garant für kreative Fotos.



❹

» *Die Drittelregel als Annäherung an den Goldenen Schnitt*

Bei diesem Bild nutzt das Motiv die Bildmitte und berührt die Punkte des Goldenen Schnitts nur mit den Rändern. Die Wirkung ist Ruhe und Ausgeglichenheit (Bild: Jochen Bollhöfer).



querbelichtet: siehe auch Seite 228

Wie schwer ist Hellblau?

Bedeutungen, Wirkungen und Assoziationen von Farben

Auf die richtige Wahl der Farben wird in der Fotografie leider viel zu selten gezielt Einfluss genommen. Vielmehr werden die Farben als gegeben hingenommen. Wenn sich Fotografen dann doch mit dem Thema Farben beschäftigen, dann geht es meist um Farbräume (RGB, CMYK), Farbkataloge (HKS, Pantone) oder Farbtemperaturen. Es geht um das Verständnis von additiver und subtraktiver Farbmischung, und ein Blick auf den Farbkreis zeigt warme und kalte, Grund- und Komplementärfarben. Habe ich noch etwas vergessen? Ach ja, natürlich die ganz bunten, die unbunten und die monochromen Farben – und für alles dazwischen ist die Farbsättigung zuständig.



« *An einer solchen Ansammlung farbiger Schirme kann man als Fotograf wohl schwerlich vorbeigehen. Schön zu sehen ist die starke Signalwirkung der Farben Rot und Gelb (Bild: Ruedi Stähli).*

Und wenn Sie das alles gelernt haben, wissen Sie, wie schwer Hellblau ist? Nein? Dann sollten Sie unbedingt einen Blick auf die Bedeutung und Wirkung von Farben werfen. Denn Farben transportieren unterschiedliche Botschaften, sie wecken Emotionen und Assoziationen und können, gezielt eingesetzt, eine kreative Bildidee ganz entscheidend beeinflussen. (Mit der Farbe Hellblau wird übrigens intensiv für Light-Produkte geworben, meist in Zusammenhang mit einem hellblauen Himmel.)

Wie verändert sich Ihr Thema, wenn Sie es unter dem Einfluss einer bestimmten Farbe sehen? Kann die Bildaussage dadurch verstärkt oder in eine andere Richtung gelenkt werden? Verstärken Sie die Farben oder schwächen Sie die Farben im Bild ab. Arbeiten Sie monochrom. Wandeln Sie Ihr Bild in Schwarzweiß um und legen Sie dann wieder einen Farbfilter auf Ihr Motiv. Welche Farbwirkung passt besonders gut zu Ihrer Bildidee beziehungsweise Bildaussage?

Blau

Womit verbinden Sie spontan einen blauen Himmel an einem Strand mit blauem Wasser? Wenn Sie jetzt an Urlaub gedacht haben, liegen Sie richtig. Blau steht für Harmonie, Ruhe, Gelassenheit und hat in nahezu allen Kulturen eine positive Bedeutung. Das kalte Blau steht dabei genauso für Tiefe, Weite und Distanz wie für Vertrauen, Sicherheit, Seriosität und Treue. Die Farbe Blau ist, ganz im Gegensatz zum auffälligen Rot, eine eher zurückhaltende Farbe.



» Ein Bild, das die Weite, das Wasser und die Tiefe sehr schön durch die dominierende Farbe Blau unterstützt (Bild: Frank Gasteiger).

Rot

Die Farbe Rot hat die höchste Signalwirkung aller Farben. Als kraftvolle, lebendige und aktive Farbe warnt sie vor Gefahren und zieht schnell die Blicke auf sich. Sie wird im Positiven für Fortschritt, Energie und Dynamik verwendet, steht aber ebenso für Revolution, Aggression, Wut und Hass. Als Farbe für eine gefühlvolle Liebe findet man sie ebenso wie als Farbe für eine verzehrende Leidenschaft. Rot erzeugt Spannung, wirkt wärmend, appetitanregend und steht natürlich auch für Leben (Blut), Feuer und Hitze.

Die Wirkung von Rot wird durch eine Mischung mit Schwarz gesteigert und bekommt einen eleganten und exklusiven Anstrich. Wird allerdings Weiß hinzugefügt, verliert Rot seine starken Eigenschaften (siehe »Rosa« später in diesem Abschnitt).

» Obwohl der Rotanteil in diesem Bild verschwindend gering ist, zieht die Farbe die Blicke sofort auf sich. Durch die schwarzen Steine wird der Effekt noch verstärkt (Foto: Harry Valentin).



Der Regenwald als Quelle für Leben, Wachstum, Hoffnung besitzt eine große Anzahl der unterschiedlichsten Grüntöne (Bild: Ruedi Stähli).



Grün

Die positive Symbolik der Farbe Grün ist eng verbunden mit der Natur, dem Leben, dem Wachstum und der Hoffnung. Die Farbe wirkt frisch, jung, lebendig und sehr natürlich. Sie beruhigt, harmonisiert und verspricht Entspannung. Hellgrün steht für den Aufbruch in etwas Neues. Auf der anderen Seite wird Grün aber auch oft mit Gift in Verbindung gebracht oder steht für etwas Unreifes und Ungenießbares.

Gelb

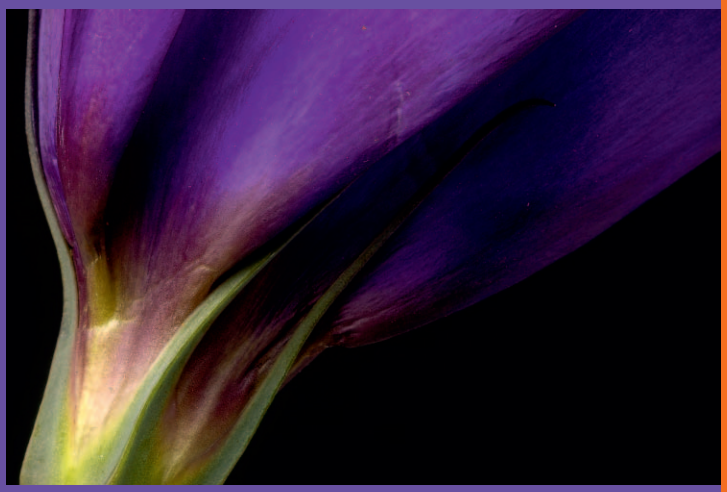
Anders als das beruhigende und harmonisierende Grün strahlt die Farbe Gelb Lebendigkeit, Vergnügen, Dynamik und Optimismus aus und wird oft mit Licht, Sonne, Gold, Kreativität und Fantasie in Verbindung gebracht. Aber Gelb kann auch aufdringlich wirken (Stichwort *Yellow Press*) und gilt als Farbe für Neid und Eifersucht. Aufgrund der hohen Signalwirkung dieser Farbe findet man Gelb international auf Schildern, die vor Gefahren warnen.



Leuchtende Zitronenscheiben in strahlendem Gelb symbolisieren Frische und Leichtigkeit.

Violett

Violett ist eine königliche Farbe, sie steht für Wohlstand, Luxus und Macht. Der Grund dafür liegt in dem Umstand, dass Violett früher extrem zeit- und kostenaufwendig in der Herstellung war und somit nur Königen und Kaisern vorbehalten war. Aber auch in Religion und Kirche wird diese Farbe gern gesehen, sie steht allgemein für das Magische, für Mystik und Spiritualität. Seine Besonderheit macht Violett heute zu einer Farbe, mit der man sehr schön seine eigene Individualität zeigen kann. Ein dunkles Violett steht für Sinnlichkeit bis hin zu Schwermut, während sanfte Violetttöne weiblich und romantisch wirken.



» Die Farbe Violett kommt in der Natur nicht sehr häufig vor, sie ist oft ein Indiz für giftige Pflanzen.



» Orange in Kombination mit Gelb wirkt heiter und fröhlich. Damit passt diese Farbkombination optimal zu den Frühlingsboten.

Orange

Orange steht zwischen Gelb und Rot und kombiniert, je nach Intensität, die Eigenschaften beider Farben. Die Farbe ist extrem auffällig, was dazu führt, dass sie allgemein gerne als Sicherheitsfarbe, zum Beispiel im Straßenbau, zum Einsatz kommt. Dennoch ist Orange keine sehr beliebte Farbe und wirkt oft billig. In Kombination mit Grau oder Schwarz kann Orange allerdings auch sehr modern wirken. Allgemein steht die Farbe für Freude, Spaß, Geselligkeit, Zufriedenheit und Wärme.

Rosa

Rosa ist eine sehr weibliche Farbe. Sie steht für Zärtlichkeit, Sanftheit, Verspieltheit, Unschuld und ist die Lieblingsfarbe sehr vieler Mädchen. Durch die starke Verdünnung bleibt von der Stärke der Farbe Rot nicht mehr viel übrig, Rosa wirkt eher wie eine zarte und schwache Farbe.



» Hier verstärken die bunten Pastelltöne die Wirkung von Rosa noch etwas, so dass ein verspieltes, jugendliches Blumenbild entsteht (Bild: Susanne Wolf).

Braun

Die Farbe Braun steht für Bodenständigkeit und Naturverbundenheit, für das Solide und Feste und für Zuverlässigkeit und Reife. Braun strahlt Behaglichkeit und Wärme aus und verstärkt die Gefühle von Sicherheit und Geborgenheit. Braun ist wie Orange keine sehr beliebte Farbe, sie gilt oft als hässlich und spießig. Eine Ursache dafür könnte sein, dass braune Kleidung in früheren Zeiten ein Zeichen von Armut war.



» In Kombination mit Orange erhält das hellere Braun eine positive und angenehm warme Ausstrahlung. Es kann, wie in diesem Bild, wirkungsvoll einen Retro-Stil unterstützen (Bild: Uwe Götz).



» *Weiß in Weiß: anspruchsvoll, edel und in diesem Fall für die Augen besonders wirkungsvoll (Bild: Jochen Bollhöfer).*

Weiß

Weiß symbolisiert Vollkommenheit, Reinheit, Unschuld, Ehrlichkeit und wird als die Farbe des Friedens verwendet (weiße Taube). Sie steht für das Gute und Neue und hat auch eine spirituelle Bedeutung (Engel werden oft in Weiß dargestellt). Kombiniert man sie mit anderen Farben, werden diese in ihrer Kraft stark abgeschwächt. In Asien ist Weiß übrigens eine Trauerfarbe.

Schwarz und Grau

Schwarz und Grau sind in ihrer Wirkung meist als neutral, funktional und sachlich einzustufen. Beide Farben stehen dabei ebenso für Stärke, Autorität, Seriosität und Stabilität wie für Trauer, Einsamkeit und Unglück. Im Zusammenspiel mit anderen Farben wirken sie modern und elegant und verstärken deren Wirkung.

» *Dieses Bild einer Felsformation wirkt in der reduzierten Umsetzung in Schwarz- und Grautönen ganz besonders edel (Bild: Ruedi Stähli).*





Mehr als eins

Fotokonzepte mit mehreren Bildern

Wir haben zwei Augen, zwei Arme, zwei Beine, sind oft in Gruppen unterwegs und schleppen dabei meist noch eine zweite oder dritte Kamera mit uns herum. Nur wenn es um unsere Bildmotive geht, denken und arbeiten wir lieber in Einzelbildern. Wieso eigentlich? Viele Ideen lassen sich sehr viel leichter realisieren, wenn zur Visualisierung mehr als ein Bild zur Verfügung steht.

Erreicht wird das unter anderem mit den Mitteln Bildpaare (siehe Seite 126), Fotoserien (siehe Seite 122), Sequenzen (siehe Seite 138) und Mehrfachbelichtungen (siehe Seite 200). Dass diese Bildkonzepte so selten zum Einsatz kommen, liegt dabei meist am Fotografen, der es gewohnt ist, traditionell in Einzelbildern zu denken. Dabei hat gerade die Arbeit mit mehreren Bildern ihren ganz besonderen Reiz. Zum einen für den Fotografen, denn er kann (abstrakte) Ideen und Gedanken visualisieren, die in einem Einzelbild nicht oder nur auf Umwegen funktionieren würden. Zum anderen für den Betrachter, der nun mit mehreren Bildern konfrontiert und zum Thema hingeführt wird und eine Verbindung zwischen den Bildern herstellen kann.





» *Die Bildserie mit dem Titel »Mehr als eins« zeigt in mehr als einem Motiv Objekte die in einer Menge von »mehr als eins« auf dem Bild vorkommen. Die Aufnahmen entstanden mehr oder weniger spontan auf einem Markt in der Pfalz.*











querbelichtet: siehe auch Seite 197

Einfach gut

Das reduzierte Bild: weglassen, beschneiden, andeuten

Eine Bildidee erfordert nicht zwangsläufig eine komplexe Darstellung oder Gestaltung. Oft ist genau das Gegenteil der Fall: Der große Reiz vieler guter Ideen liegt in ihrer Einfachheit. Das gilt nicht nur für die Fotografie, sondern auch für Kunst, Werbung, Architektur und vieles mehr. Erreicht wird diese Einfachheit durch mehr oder weniger starkes Reduzieren. Durch Weglassen, Beschneiden und Andeuten wird Überflüssiges entfernt und der Kern eines Bildes, das Wesentliche, sichtbar gemacht.

Besonders deutlich sichtbar wird das Prinzip, durch Reduktion etwas entstehen zu lassen, bei einem Bildhauer. Ausgehend von einem unbearbeiteten Stein, erkennt er in diesem Stück bereits das Endresultat. Er muss »nur« noch die Schichten entfernen, um die Figur freizulegen. Durch die Reduktion gelangt er zum gewünschten Endresultat! Dabei ist es unbedingt erforderlich, dem zu entfernenden Teil ebenso viel Beachtung zu schenken wie dem bleibenden Teil.



Die Reduktion gelingt hier durch die Darstellung einer halben Peperoni (weglassen/andeuten).

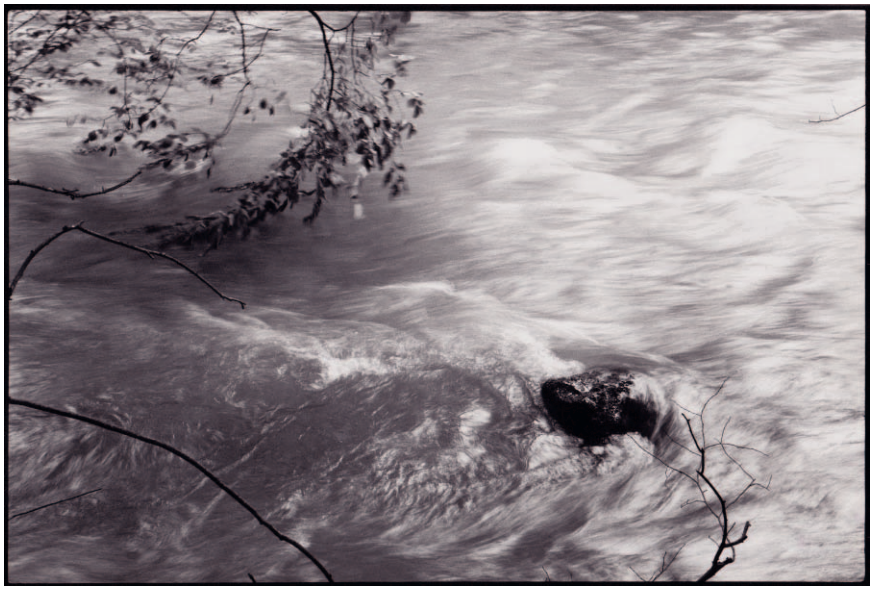
Für die Fotografie bedeutet das: Suchen Sie immer nach der optimalen Balance zwischen Weglassen und Darstellen. Beobachten Sie genau, wie sich das Spiel zwischen Hauptdarsteller (Figur) und Umgebung (Grund) verhält. Beim Fotografieren ist man manches Mal so sehr auf die Figur konzentriert, dass man den (Hinter-)Grund überhaupt nicht mehr wahrnimmt oder ihm nicht die erforderliche Beachtung schenkt. Beim späteren Betrachten solcher Bilder ist dann die Enttäuschung groß, da sich zum Beispiel das Hauptmotiv nicht genügend von der Umgebung abhebt oder die Bildidee nicht deutlich genug wird.

Wie Reduktion funktioniert, möchte ich Ihnen gerne an einem kleinen Beispiel verdeutlichen: Im Rahmen meiner Ausbildung zum Fotografen wurde das Thema »Flusslandschaft« behandelt. Meine erste spontane Bildidee: »Ein Fluss, der entlang blühender Wiesen fließt. Vor einem blauen, leicht bewölkten Himmel, ein paar Bäume am Ufer und auf dem Fluss Schwäne und viele Ruderboote mit fröhlichen Menschen. Im Hintergrund ist eine Stadt mit einem kleinen Kirchturm zu erkennen.« Im Grunde eine schöne Bildidee, wenn auch klassisch und vielleicht als eher langweilig anzusehen. Meine nächsten Gedanken: Wie lässt sich die Bildidee vereinfachen, reduzieren, und was kann überhaupt alles eine »Flusslandschaft« darstellen?

Das Ergebnis: »Eine Flusslandschaft im Kleinen – bewegtes Wasser, mittendrin ein Stein, um den das Wasser fließt, und ein Zweig, der das Wasser nur leicht berührt. Drei Bildelemente: Wasser, Stein, Zweig. Bewegungsunschärfe für mehr Dynamik und eine Schwarzweißumsetzung, um jegliche Ablenkung durch Farben zu vermeiden.« Mit nur wenigen Elementen ist alles gesagt, mehr braucht es nicht!

Wenn Sie also demnächst eine Bildidee haben, betrachten Sie sie zunächst einmal unter dem Aspekt »Reduktion« und stellen Sie sich die folgenden Fragen:

- Wie stark kann ich die Bildidee oder die Bildgestaltung reduzieren (vereinfachen), ohne die Aussage zu verändern?
- Anders gefragt: Wie stark muss ich die Bildidee oder die Bildgestaltung reduzieren (vereinfachen), um die Aussage zu verstärken?
- Was kann ich weglassen, auslassen oder beschneiden, um beim Betrachter mehr Aufmerksamkeit zu erzielen?
- Was weckt allein durch Andeuten beim Betrachter mehr Neugierde auf das Bild?



» *Meine Umsetzung des Themas »Flusslandschaft« während meiner Ausbildungszeit. Das Bild wurde zunächst mit der Bemerkung »am Thema vorbei« abgelehnt. Erst nach einem Umdenkprozess wurde auch diese reduzierte Sichtweise einer Flusslandschaft akzeptiert.*

Reduktion in der Fotografie wird meist in folgenden Aspekten umgesetzt:

❶ ***Reduktion durch Belichtung/Beleuchtung:*** Durch eine gezielte Über- oder Unterbelichtung bleiben nur die für die Wirkung erforderlichen Bildteile sichtbar. Das Auge des Betrachters wird dabei exakt auf die gewünschte Aussage gelenkt.

❷ ***Reduktion durch Bildgestaltung:*** Störende und unnötige Objekte oder Bildelemente werden durch eine geschickte Bildgestaltung bereits während der Aufnahme aus dem Bild entfernt.

❸ ***Reduktion durch Schärfe/Unschärfe:*** Durch den Einsatz einer selektiven Schärfe/Unschärfe-Verteilung lässt sich der Betrachter ganz gezielt an das vom Fotografen angepeilte Ziel lenken.

❹ ***Reduktion durch Kontrast, Tonwertumfang und Farbtiefe:*** Je nach Motiv und gewünschter Bildaussage können ein paar wenige Farben oder Graustufen mehr Wirkung versprühen als Millionen von Farben.

❶

« *Überbelichtung und ein aufgeräumter Hintergrund sorgen hier für eine klare und reduzierte Gesamtwirkung.*

❷



» *Grafische Wirkung durch die nahezu ausschließliche Verwendung von Schwarz und Weiß. Das Wasser, in dem der Stein liegt, ist vollkommen überstrahlt und wird nur durch die Luftblasen visualisiert.*



» Ein sehr geringer Schärfebereich kombiniert mit nur wenigen Farben lenkt den Blick des Betrachters.

» Eine Reduktion auf wenige Farben, kombiniert mit einer sparsamen Gestaltung und einer leichten Unterbelichtung, sorgt hier für die gewünschte Stimmung.

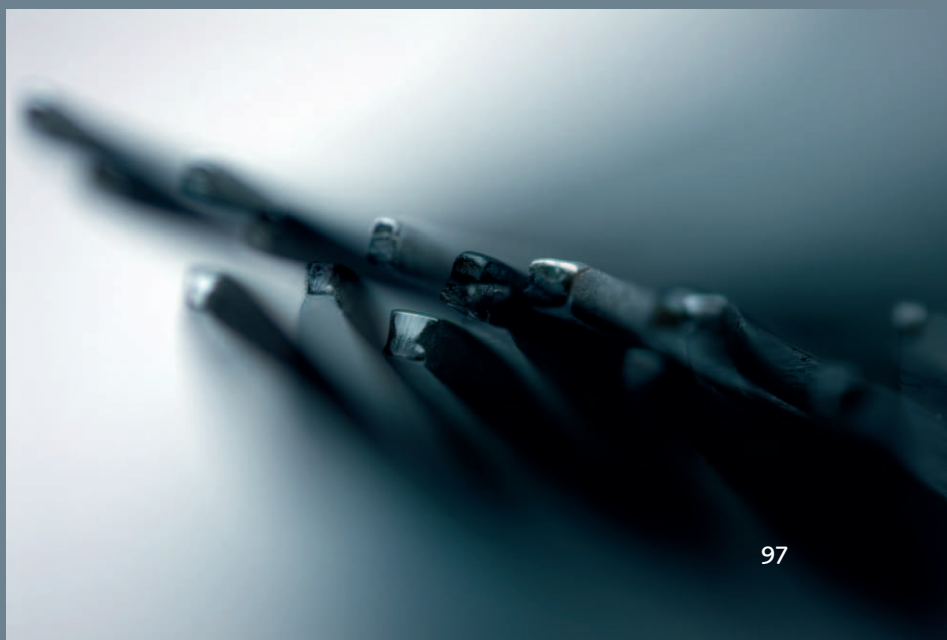


Fotorätsel

Übrigens funktioniert Reduktion auch in anderen Bereichen. Versuchen Sie einmal den kurzen Text auf der rechten Seite flüssig und ohne viel nachzudenken zu lesen.

Genau wie dieser Text werden auch Bilder auf diese Art und Weise vom Betrachter ergänzt. Sicherlich kennen Sie diese Fotorätsel, in denen dem Betrachter nur Bruchstücke eines Fotos präsentiert werden und er daraus auf das Ganze schließen soll.

Es it erstunlich, zu wechen Leistgn wir fähg sid. Obwhl diesm krzn Txt knpp dreßig Bchstbn fhln, snd Si in der Lge, den Inhlt rltiv flüsig z erfasn ud z versten.



» Was erkennen Sie auf diesem Bild? Solche »Bruchstücke« aktivieren die Vorstellungskraft des Betrachters und haben nebenbei noch eine interessante Wirkung.

querbelichtet: siehe auch Seite 193

Achtsamkeit

Fotografieren mit allen Sinnen

Vielleicht haben Sie auch schon einmal eine der folgenden Situationen erlebt: einen Sonnenuntergang am Meer, Regenwolken über der Wüste oder ein nahendes Gewitter in den Bergen. Alles um Sie herum passt einfach: die milde Luft auf Ihrer Haut, der Sand zu Ihren Füßen, der Geruch von Regen und die Geräusche von Wind, Wellen und den Tieren dieser Landschaft. Ihre Stimmung ist entspannt, und zu Ihrem Glück haben Sie sogar eine Kamera dabei, um diesen einzigartigen Moment festzuhalten.

Szenenwechsel: Sie sind wieder zu Hause, und alle Bilddaten liegen bereits auf Ihrem Computer. Mit viel Vorfreude öffnen Sie nun genau dieses Foto, das sogar technisch einwandfrei ist. Nur die Begeisterung, die Sie im Moment der Aufnahme durchströmt hat, will sich einfach nicht einstellen. Warum ist das so?

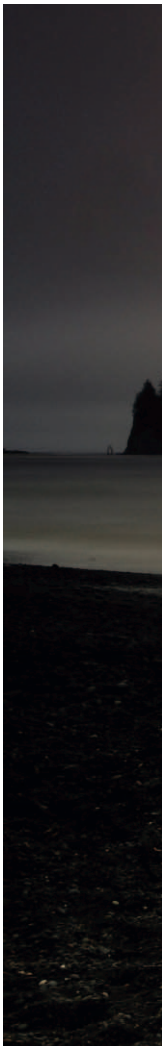
Um diese Frage zu beantworten, versetzen Sie sich noch einmal in die Szenerie und fragen Sie sich, wie Sie den Moment erlebt haben: Sie haben nicht nur die Landschaft gesehen, sondern auch etwas gefühlt (Wasser, Wind, Wärme), etwas gehört (Rauschen, Tierstimmen), etwas gerochen (nahender Regen) und vielleicht sogar etwas geschmeckt (Salz auf der Zunge). Alle diese Eindrücke haben zu einem Gesamterlebnis geführt, Ihr Foto kann aber nur einen Ihrer Sinneseindrücke festhalten, nämlich das, was Sie im Moment der Belichtung durch die Kamera gesehen haben. Um die Szene in Ihrer Gesamtheit zu erfassen, wären viel mehr Bilder erforderlich gewesen.

Natürlich können Sie nicht den Wind auf Ihrer Haut fotografieren oder den Schrei der Möwen oder das Gebrüll eines Löwen in der Ferne. Aber Sie können versuchen, mit einer erhöhten Achtsamkeit durch das Leben zu gehen, um so die beschriebenen Sinneseindrücke bewusst zu erleben. Im Zustand der Achtsamkeit konzentrieren Sie sich auf das Hier und Jetzt und versuchen im ersten Moment einfach nur wahrzunehmen, ohne gleich etwas zu verstehen, zu bewerten oder in einen fotografischen Kontext zu stellen.

Ganz, ganz oft nimmt man die vielen kleinen Eindrücke nur am Rande auf, ohne sie wirklich zu beachten. Oft übersieht man sie sogar ganz. Aber erst wenn es Ihnen gelingt, bewusst auch auf Dinge am Rande zu achten, wird sich dadurch Ihre Wahrnehmung und Ihr Sehen positiv verändern. Sie erkennen Motive, die Ihnen vorher nicht aufgefallen wären. Achtsamkeit kann somit Ihre fotografische Arbeit ganz enorm bereichern.

Trainieren Sie Ihre Achtsamkeit!

Um den Zustand der Achtsamkeit zu trainieren, lehnen Sie sich zum Beispiel im Wald an einen Baum. Was sehen Sie? Blicken Sie auch nach oben und nach unten. Schließen Sie nun Ihre Augen. Was hören Sie? Hören Sie genau hin und versuchen Sie, mindestens zehn Geräusche zu unterscheiden. Was fühlen Sie? Achten Sie auf Ihre Gedanken und lassen Sie sich nicht ablenken, sondern bleiben Sie im Zustand der Achtsamkeit. Wiederholen Sie diese



Übung an allen möglichen Orten, an denen Sie sich gerade befinden: in der Stadt, in einem Café, am Urlaubsort oder einfach an dem Ort, an dem Sie gerade fotografisch unterwegs sind, und notieren Sie nach der Übung Ihre Eindrücke.

Wie verändert eine solche kleine Übung Ihre Wahrnehmung? Welche neuen Motive haben Sie dadurch gefunden, um die Situation zu visualisieren? Wie können Sie solche Übungen gezielt in Ihren Alltag und in Ihre Fotografie integrieren? Durch eine verstärkte Achtsamkeit nehmen Sie mehr von Ihrer Umgebung wahr. Im Grunde ist Achtsamkeit ein sensibler Umgang mit Ihren Eindrücken und Empfindungen, der Ihnen die Türen für kleinste Details öffnet und damit ein intensiv erlebtes Gesamtbild ermöglicht.

Ein Nebeneffekt achtsamer Fotografie ist, dass man sich zunächst einmal in aller Ruhe mit der Gesamtsituation und dem Motiv auf einer nichtfotografischen Ebene beschäftigt und nicht gleich mit dem Fotografieren beginnt. Denn viel zu oft stürmen wir Fotografen auf ein Motiv zu und fotografieren nur das Erstbeste, das uns vor die Linse kommt, ohne die Details dabei zu bemerken. Nun heißt die Devise: sich Zeit lassen und die Umgebung und das Motiv zunächst einmal in sich aufnehmen und dann erst mit dem Fotografieren beginnen.

Mit Hilfe von Achtsamkeit können Sie viel mehr entdecken als das augenscheinlich Vorhandene. Achtsame Fotografie kann viel mehr zeigen und so die besonderen Momente im Leben immer wieder neu in die Realität zurückbringen.



Ein Moment am Meer: Strand, Licht, Wasser, bizarr geformtes Treibholz und weiter weg eine kleine Insel. Vordergrund und Hintergrund sind in dieser Komposition sehr schön zu einem Gesamtbild verbunden worden (Bild: Ruedi Stähli).

querbelichtet: siehe auch Seite 54

Kreative Störfelder

Wieso es manchmal nicht richtig weitergeht



Stress ist keine gute Voraussetzung für Kreativität.

Wie schön wäre es doch, wenn wir, quasi in einem kreativen Schlaraffenland, zu jeder Zeit auf 100 % unseres kreativen Potenzials zurückgreifen könnten. Eine nicht enden wollende kreative Quelle ließe Ideen sprudeln, wann und wo wir sie gerade benötigen. Dass das nur ein Traum ist, merken Sie immer dann, wenn mal wieder einfach keine Idee in Sichtweite kommt. Dies liegt sehr oft daran, dass die kreative Arbeit immer wieder unterbrochen und durch verschiedene Ereignisse ganz empfindlich gestört wird. Im Ergebnis kann das eine enorme Einschränkung der Kreativität bedeuten. Bei anhaltenden Störungen wird die individuelle Kreativität sogar komplett unterbunden.

Um das zu vermeiden, ist es von Vorteil, die kreativen Störfelder zu kennen und ihre Auslöser zu verstehen, um so gar nicht erst in den Strudel dieser Störungen zu geraten. Wenn Sie das ein oder andere Störfeld der Kreativität bei sich selbst erkennen, verstehen Sie besser, warum kreative Arbeit unter diesen Umständen schwierig, wenn nicht sogar unmöglich ist. Sehr oft anzutreffende Störfelder sind die tägliche Routine und privater oder beruflicher Stress. Unter solchen Stressbedingungen fällt es schwer, kreativ zu sein. Aber es gibt noch mehr Störfelder – ein paar davon möchte ich Ihnen nun gerne etwas näher vorstellen.

Zeit und Zeitdruck

Zeit ist ein enorm wichtiger Faktor im Zusammenhang mit Kreativität. Denn Kreativität und kreative Ideen lassen sich nicht unter Zeitdruck erzwingen. Sie benötigen Zeit, um sich zu entfalten – also bitte nichts überstürzen oder erzwingen!

Trotzdem hört man immer wieder, dass viele kreative Menschen gerne »unter Zeitdruck« arbeiten. Kurz vor einem Abgabetermin beginnen sie wie verrückt ein Projekt fertigzustellen. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, dass die Zeit, in der nicht bewusst am Projekt gearbeitet wird, oft bereits unbewusst genutzt wird, um einzelne Ideen gedanklich vorzubereiten. Echter Zeitdruck ist das also meist nicht, denn unter echtem Zeitdruck geraten auch viele Kreative in Panik, bringen gar kein Ergebnis mehr zustande, nutzen die erstbeste Idee oder aber greifen auf Bewährtes zurück. Sie sind damit also nicht wirklich kreativ. Was tun?

Die besten kreativen Ideen kommen meist in Ruhephasen oder bei ganz monotonen Tätigkeiten: unter der Dusche, beim Autofahren oder bei einem ruhigen Spaziergang in der Abenddämmerung. Planen Sie also für Ihre kreativen Projekte ausreichend Zeit ein, setzen Sie sich nicht unter Druck und legen Sie genügend kreative Pausen ein. Dazu habe ich einmal einen sehr schönen Satz gelesen: Kreativität entsteht im Augenblick des Loslassens.

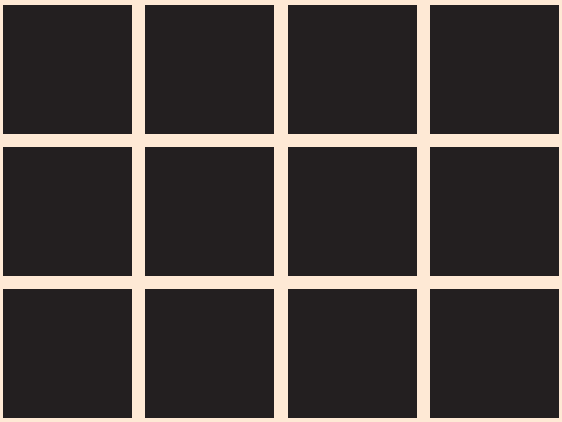
Passend dazu finden Sie in der Abbildung rechts eine kleine optische Täuschung, die genau diesen Satz plastisch vor Augen führt. Was Sie sehen, sind zwölf Quadrate und sechs Wegkreuzungen. Die optische Täuschung liegt darin, dass Sie in den Kreuzungen graue Kreise sehen. Aber: Jedes Mal, wenn Sie konzentriert auf eine der weißen Kreuzungen achten, werden Sie *keinen* grauen Punkt erkennen. Erst wenn Sie sich von dieser Kreuzung lösen und den Blick wandern lassen, können Sie kurz einen grauen Kreis am Kreuzungspunkt sehen.

Genauso verhält es sich mit Ideen und inneren Bildern. Wenn Sie zu konzentriert sind, werden die kreativen Bildideen nicht kommen. Erst wenn Sie loslassen können, sind Sie auf dem richtigen Weg zum Ziel. Kreativität lässt sich nicht erzwingen, und Druck erzeugt nur Gegendruck, der Sie wiederum blockiert. Kreativität wird kommen, denn jeder von uns ist auf die eine oder andere Weise bereits kreativ und kann es durch regelmäßiges Training weiter verstärken.

Unqualifizierte Äußerungen und Kritik

»Uns gefällt Ihr Sound nicht, und Gitarrenmusik ist ohnehin nicht gefragt.« (Begründung der Plattenfirma Decca, die die Beatles ablehnte, im Jahr 1962)

Solche unqualifizierten Äußerungen und kritischen Anmerkungen von sogenannten Experten können einen schon ziemlich aus der Bahn werfen und die Kreativität enorm bremsen, wenn nicht sogar für einen langen Zeitraum komplett behindern. Wenn Sie an Ihre Ideen glauben, dann kämp-



» *Eine klassische optische Täuschung: Erst wenn Sie nicht mehr hinschauen, gibt es etwas zu sehen.*



« *Blockaden behindern den freien Fluss, bremsen aus und verhindern eine ungestörte Entwicklung der Kreativität (Bild: Susanne Wolf).*

fen Sie auch für sie und werfen Sie nicht bei der ersten Kritik gleich die Flinte in Korn.

Perfektionismus

Der italienische Ökonom Vilfredo Pareto (1848–1923) fand heraus, dass sich bei vielen Tätigkeiten ein 80-prozentiges Ergebnis mit 20 % des Aufwands erreichen lässt. Also: 100 % Ergebnis lassen sich mit 100 % Aufwand erreichen, aber 80 % Ergebnis lassen sich mit nur 20 % Aufwand erreichen! Für die letzten 20 % Ergebnis benötigen Sie also 80 % Aufwand. Lohnt sich das? Suchen Sie nicht zu verkrampft nach der optimalen, besten, einzigartigen Lösung eines Problems, sondern beginnen Sie in kleinen Schritten und begnügen Sie sich ruhig mit etwas weniger. Kreativität und ganz besonders den einen wahren Geniestreich kann man nicht erzwingen.

Belohnungen

Belohnungen können immer dann eine Störung der Kreativität bedeuten, wenn der Kreative zu sehr auf die Belohnung hinarbeitet und nicht die Lösung des Problems in den Vordergrund stellt. Nur an einem Fotowettbewerb teilzunehmen, weil ein interessanter Preis winkt, kann nicht die Hauptmotivation sein. Bedenken Sie das bei Ihren kommenden Plänen.

Sprunghaftigkeit und Ablenkungen

Bei aller Kreativität ist es enorm wichtig, das eigentliche Problem nicht aus den Augen zu verlieren und eine Idee auch wirklich langfristig zu verfolgen, statt bereits bei der ersten Hürde abzubrechen, um sich einer anderen Aufgabe zu widmen.

Schlechte Rahmenbedingungen

Schaffen Sie sich »kreative Zonen«, in denen Sie ungestört und konzentriert arbeiten können, und gönnen Sie sich hin und wieder eine Pause, in der Sie etwas ganz anderes sehen und den Kopf wieder freibekommen. Achten Sie auch auf Ihre persönliche Verfassung: Sind Sie müde, hungrig, überarbeitet oder erschöpft, ist es nahezu unmöglich, eine kreative Leistung zu erbringen.

Festgefahrene Kreativität

Problematisch wird es manchmal auch, wenn der Kreative sich an seinem Design »festgebissen« hat

und seinen einmal erfolgreichen Weg nicht mehr verlassen kann. Wenn Sie nur noch in Ihrem eigenen »Fahrwasser« schwimmen, lassen sich keine kreativen Innovationen mehr realisieren.

Sicherheitsdenken

Kreativität ist ein Prozess der inneren Weiterentwicklung. Dabei kann niemand mit Gewissheit sagen, wohin ihn seine »kreative Reise« treibt oder ob der eingeschlagene Weg vielleicht sogar in einer Sackgasse mündet. Wer aber möglichst alle Fehler vermeiden möchte, immer auf Nummer sicher geht, hat im kreativen Prozess bereits verloren, bevor er den ersten Schritt gegangen ist.

Konkurrenzdruck

Es mag sein, dass es Menschen gibt, die sich durch Konkurrenzdruck zu (kreativen) Höchstleistungen anspornen lassen. Die Regel stellt es nicht dar, da dabei ein großer Teil der eigenen Energie nicht in die Kreativität oder in die Lösung eines Problems fließt, sondern sich direkt gegen den Konkurrenten richtet. Ebenso erschwert Konkurrenzdruck die Kommunikation und die kreative Zusammenarbeit in einem Team.

Selbstzufriedenheit und mangelndes Selbstbewusstsein

Wir müssen hier unterscheiden zwischen Selbstbewusstsein (ein insgesamt positiver und wichtiger Aspekt) und einer durch zu viel Selbstbewusstsein entstandenen Selbstzufriedenheit. Wenn alles um mich herum in bester Ordnung ist, brauche ich nichts zu ändern. Ein solches Denken führt bei kreativen Prozessen meist zum Verharren, zu Stillstand und nicht zu den erforderlichen Veränderungen. Der umgekehrte Fall wäre ein mangelndes Selbstbewusstsein. Dann traue ich mich nicht mehr, meine kreativen Gedanken weiterzuspinnen oder in die Tat umzusetzen.

Erwartungsdenken

Wenn ich auf eine heiße Herdplatte greife, darf ich zu Recht erwarten, dass ich mich verbrennen werde. So ist es ganz oft: Wir wissen bereits im Vorfeld, was passieren kann oder wird, wenn wir uns so oder so verhalten. Im Grunde genommen ist dies eine positive Eigenschaft, die uns in vielen Bereichen des täglichen Lebens schützt. Problematisch wird es erst, wenn mein Tun und Denken durch meine Erwartungen bestimmt wird. Dann bin ich nicht mehr frei für neue Impulse oder Erfahrungen. In diesem Fall wird auch die Kreativität zum Stillstand kommen.



» *Kreativität in der Foto grafie unterliegt den gleichen Störungen wie in jedem anderen kreativen Betätigungsfeld.*

querbelichtet: siehe auch Seite 70

Kennen Sie den?

Kennen Sie den Menschen hinter Ihrer Kamera?

Jeder Fotograf, egal ob Hobby- oder Berufsfotograf, hat seine eigene Geschichte, wie er zur Fotografie gekommen ist. Auch die Ziele sind höchst unterschiedlich, und damit auch die erzielten Ergebnisse. Daher kann es von besonderem Wert sein zu wissen, was die eigene Motivation für die Fotografie ist. Dazu lade ich Sie auf diesen Seiten ein: Lernen Sie sich selbst besser kennen und Ihre Motivation zu fotografieren. Sie werden schnell erkennen, wie hilfreich es ist zu verstehen, was einen antreibt. Mein Tipp: Versuchen Sie, alle Fragen möglichst detailliert zu beantworten. Nehmen Sie sich Zeit für die Antworten. Notieren Sie alle Ihre Antworten und hinterfragen Sie Ihre Ergebnisse. Und ganz wichtig: Achten Sie bei der Beantwortung der Fragen darauf, nicht zu werten, zu urteilen oder zu verurteilen! Jede Ihrer Antworten hat ihre Berechtigung und trägt zu einem Gesamtbild bei. Es geht hier nicht darum, Kritik zu üben oder zu entscheiden, ob Sie etwas richtig oder falsch machen, sondern ausschließlich um neue Erkenntnisse, die Sie auf Ihrem Weg weiterbringen sollen.

Los geht's: Lernen Sie jetzt die Person kennen, die den Auslöser drückt und zu 100 % für die kreativen Ergebnisse verantwortlich ist. Denn diese Person besser kennenzulernen ist mindestens ebenso bedeutend wie die Beherrschung von Technik und Bildbearbeitung.

➤ ***Wie sind Sie zur Fotografie gekommen?***
Ich gehe einmal davon aus, dass Sie freiwillig fotografieren. Aber sind Sie eher durch Zufall auf die Fotografie gestoßen, beispielsweise weil Sie eine Kamera geschenkt bekommen haben, oder war es eine bewusste Entscheidung?

➤ ***Was waren Ihre ursprünglichen Beweggründe zu fotografieren?***
Wieso fotografieren Sie? Fotografieren Sie zur Dokumentation familiärer Ereignisse, als Ausdruck von Empfindungen, erzählen Sie kleine Geschichten oder nutzen Sie die Bilder zur Dekoration Ihrer Umgebung?

➤ ***Erinnern Sie sich noch an Ihre ersten Fotos?***
Beschreiben Sie Ihre ersten Bilder. Was fanden Sie damals so besonders daran und wie haben Sie sich bis heute entwickelt?

➤ ***Was fotografieren Sie (zur Zeit)?***
Wofür »brennen« Sie? Welche Themen begeistern Sie? Womit beschäftigen Sie sich? Fotografieren Sie Ihre Kinder, Freund oder Freundin, Tiere, Landschaften, Blumen oder abstrakte Themen?





» *Lernen Sie den Menschen hinter Ihrer Kamera besser kennen (Bild: Susanne Wolf)!*

➤ ***Wann fotografieren Sie?***
An Wochenenden, ständig und überall, nur im Urlaub oder an festen Terminen? Oder fotografieren Sie nur gelegentlich, nur bei gutem Wetter oder auch bei ungemütlicherem Wetter? In welchen Situationen fotografieren Sie besonders gerne und viel? Verlassen Sie zum Fotografieren Ihre »Komfortzone«?

➤ ***Wo fotografieren Sie?***
Schauen Sie hier auch mal näher hin, ob Sie lieber im Haus, im Studio, im Museum oder in der freien Natur fotografieren.

➤ ***Wie fotografieren Sie?***
Damit kann natürlich gemeint sein, ob Sie lieber manuell oder mit Automatik belichten. Hier aber ist gefragt, ob Sie geplant losgehen, um eine Aufnahme zu erstellen, oder ob Ihre Ergebnisse eher Zufallsprodukte sind, weil Sie gerade eine Kamera in der Hand hatten. Lassen Sie die Motive auf sich zukommen oder gehen Sie zum Motiv?

➤ ***Was würden Sie gerne fotografieren?***
Wenn Sie frei wählen könnten: Was würden Sie gerne fotografieren? Wir sind alle irgendwelchen Beschränkungen unterworfen und würden doch so gerne genau das fotografieren, was gerade nicht erreichbar ist. Verraten Sie mir Ihren Traum: Ist es, auf Fotosafari in Afrika zu gehen oder bekannte Persönlichkeiten zu fotografieren? Und wie könnten Sie Ihrem Traum näherkommen? Was könnten Sie bereits hier und heute erreichen? Was behindert die Erfüllung Ihrer Träume? Was sind Ihre Grenzen?

➤ ***Was sind Ihre Ziele?***
Was möchten Sie erreichen? Worum geht es Ihnen, wenn Sie fotografieren? Möchten Sie berühmt werden, Aufmerksamkeit erregen, Ausstellungen zeigen oder Wettbewerbe gewinnen, oder suchen Sie nur den Austausch mit anderen Fotografen? Was treibt Sie an? Hier liegt ein wesentliches Erfolgsrezept für Ihre Kreativität. Denn je klarer Sie erkennen, was Sie erreichen möchten, desto besser können Sie auf diese Ziele hinarbeiten. Wichtig: Setzen Sie sich ruhig kleine Etappenziele auf Ihrem Weg zum »großen Ziel«. Erlauben Sie sich so kleine Erfolgserlebnisse, die Sie stärken werden und Ihnen Kraft geben für den weiteren Weg.

➤ ***Was begeistert Sie neben der Fotografie?***
Gemeint sind andere kreative Betätigungen genauso wie Ihre sonstigen Interessen, zum Beispiel Politik, Philosophie, Kultur, Geschichte, Wissenschaft etc. Zur Entwicklung einer kreativen Bildidee ist es sinnvoll, aus vielen unterschiedlichen Themengebieten zu schöpfen.

➤ ***Mit wem fotografieren Sie?***
Sind Sie eher ein Einzelkämpfer oder arbeiten Sie auch gerne im Team? Nichts gegen die Arbeit allein – ich selbst arbeite auch gerne allein –, aber gerade die Konzept- und Ideenentwicklung in einem Team hat ihre Reize. Viele Kreativitätstechniken sind besonders ergiebig, wenn mehrere Personen am selben Thema arbeiten. Hinzu kommt noch, dass die Fotografie immer auch einen Betrachter, oder besser viele, haben sollte. Vielleicht ist dies auch ein Grund für den Erfolg vieler Plattformen im Internet, die die Möglichkeit zur Präsentation bieten und Feedback zur eigenen Arbeit leisten.

➤ ***Wobei sind Sie gerne kreativ?***
Welchen anderen kreativen Betätigungen gehen Sie neben der Fotografie nach? Malen oder zeichnen Sie, modellieren Sie mit Ton oder drücken Sie sich musikalisch aus? Spielen Sie Theater oder schreiben Sie Gedichte? Gibt es Schnittmengen zwischen der Fotografie und Ihren sonstigen Betätigungen?

➤ ***Für wen fotografieren Sie?***
Kennen Sie Ihre Zielgruppe? Fotografieren Sie für sich oder für andere? Für die Familie oder für den Verein? Oder fotografieren Sie beruflich? Dann sollten Sie allerdings Ihre Zielgruppe umso besser kennen. Beschreiben Sie Ihre Zielgruppe!

➤ ***Wie gehen Sie mit Kritik um?***
Sind Sie bereit, sich mit Ihren Fotos einer Beurteilung durch andere zu stellen? Oder vermeiden Sie solche Situationen? Konstruktive Kritik kann jeden in seiner fotografischen Entwicklung enorm weiterbringen.

➤ ***Fotografieren oder bearbeiten Sie lieber?***
Es gibt viele Fotografen, die keine Kameras mögen und sich ihre Welten lieber mit den entsprechenden Programmen gestalten oder auf vorhandenes Bildmaterial zurückgreifen. Gehören Sie zu dieser Gruppe?

➤ ***Sind Sie technikbegeistert?***
Wenn Sie fotografieren gehen: Wie viel Technik schleppen Sie mit sich herum? Reicht Ihnen eine kleine »Immer-dabei-Kamera« oder tragen Sie eine komplette Ausrüstung im Rucksack?

➤ ***Woher nehmen Sie Ihr Wissen über die Fotografie?***
Beziehen Sie Ihr Wissen durch autodidaktisches Lernen oder durch Fachbücher und Seminare? Je mehr Sie über Kameras und Stilrichtungen wissen, desto motivierter werden Sie sein.

➤ ***Wie gehen Sie mit Fehlern um?***
Welchen Anspruch an das perfekte Foto verfolgen Sie? Muss alles technisch perfekt sein oder gestehen Sie sich Fehler wie zum Beispiel Überstrahlungen oder Unschärfe zu?

➤ ***Wie viel Freude bereitet Ihnen die Fotografie?***
Ein spielerischer Umgang mit der Fotografie, mit dem Denken und Sehen, ein großes Maß an Experimentierfreude und die Bereitschaft, neue Wege zu gehen, sind Eigenschaften, die die kreative Fotografie enorm fördern können. Wie sieht es bei Ihnen aus? Wie viel Spiel- und Experimentierfreude verbinden Sie mit der Fotografie?

Mir ist bewusst, dass es unter Umständen schwierig sein wird, diese Fragen allein für sich zu beantworten. Versuchen Sie sich dennoch der einen oder anderen Frage zu stellen, um entsprechende Erkenntnisse daraus zu gewinnen, die Sie dann in Ihrer fotografischen Entwicklung weiterbringen können.


KUNST



Positiv denken …

… und Kreativität zulassen

Bezeichnen Sie sich selbst als einen kreativen Fotografen? Ich würde mir wünschen, dass Sie diese Frage mit einem deutlichen *Ja* beantworten, denn ob sich jemand für kreativ hält oder nicht, hängt ganz erheblich von seiner individuellen Einstellung zu diesem Thema ab. Wenn Sie sich selbst nicht für kreativ halten, dann wird Sie das in Ihrer Kreativität enorm ausbremsen, und Sie werden früher oder später in Ihrer Meinung bestätigt werden. Genauso im umgekehrten Fall: Wenn Sie sich als kreativ empfinden und Freude daran haben, kreative Bildideen zu entwickeln, dann werden Sie über kurz oder lang auch Erfolgserlebnisse haben.

Verstehen Sie das bitte nicht falsch. Natürlich reicht es nicht, laut in die Welt zu rufen »Ich bin kreativ!«, und die Bildideen sprudeln nur so aus Ihnen heraus. Ein wenig mehr ist schon dahinter. Aber positives Denken hilft sehr dabei, den kreativen Prozess zu beginnen. Und gerade dabei ist der Glaube an die eigene Person und die eigene schöpferische Kraft von besonderer Bedeutung. Zudem würde der negative Glaubenssatz »Ich bin *nicht* kreativ« Kreativität erst gar nicht zulassen!

Also, auch wenn Sie in der Vergangenheit manches Mal das Gefühl hatten, nicht auf die wirklich kreativen Ideen zu kommen, jetzt ist es an der Zeit, das zu ändern. Denn versprochen: Sie *sind* kreativ!

« *Erwecken Sie den Künstler in Ihnen und machen Sie Kunst.*

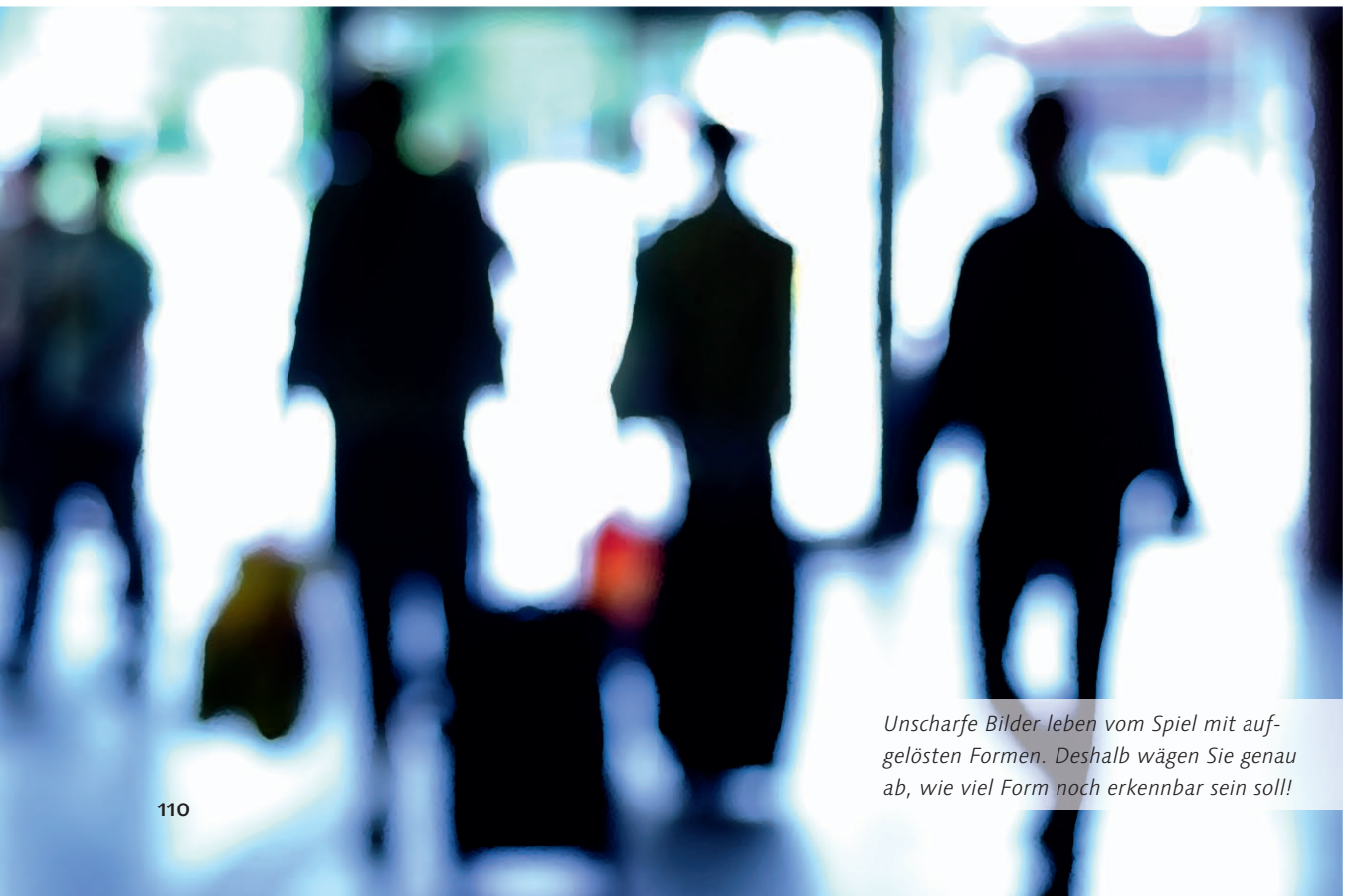
querbelichtet: siehe auch Seite 162

Anstiftung zur Unschärfe

Wie scharf kann unscharf sein?

Seit meinem 15. Lebensjahr fotografiere ich, und eine meiner ersten Aufnahmen war ein unscharfes Bild. Es zeigt meinen Bruder und mich. Mit Selbstauslöser und einer alten Blitzbirne fotografiert, die Kamera »fachmännisch« auf einem Stapel Karl-May-Bücher positioniert und die Belichtungszeit, tja, die war wohl irgendwie falsch eingestellt. Egal, das Ergebnis zählt, auch wenn ich in diesem Fall sehr lange darüber gegrübelt habe, wieso auf dem Foto bei meinem Bruder und mir der halbe Kopf so verschwommen und durchscheinend aussah.

Erst einige Lektionen später in einem Fachbuch bin ich dann auf die Ursache dieser Erscheinung gestoßen und habe diese Art der Fotografie zunächst einmal zur Seite gelegt, da es sich laut Fachbuch eindeutig um einen fotografischen Fehler handelte. Auch heute noch ist die Schärfe eines Fotos eines der wesentlichen Qualitätskriterien in



Unscharfe Bilder leben vom Spiel mit aufgelösten Formen. Deshalb wägen Sie genau ab, wie viel Form noch erkennbar sein soll!

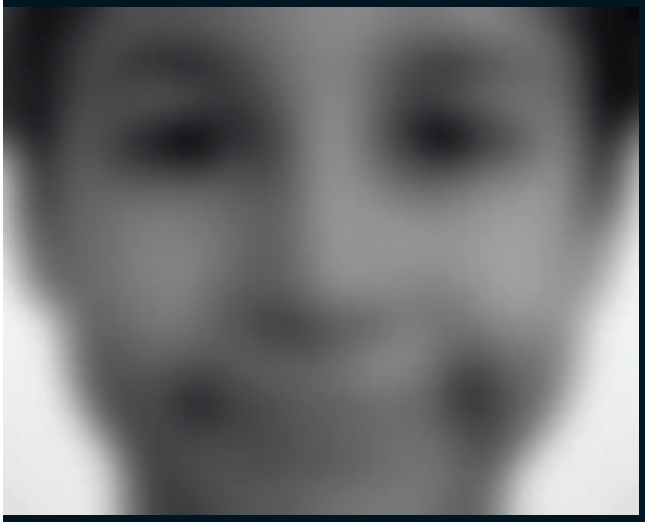
der Fotografie. Unscharfe Fotos werden allgemein direkt mit einem »Fehler« in Verbindung gebracht. Wikipedia schreibt dazu: »Die Unschärfe ist eine Form der *Ungenauigkeit* bei der Abbildung eines Objekts mit Hilfe optischer Systeme.«

Demnach wird also ein unscharfes Foto in den meisten Fällen gleichgesetzt mit einem Fehler, einem misslungenen Foto: »Scharf« kommt ins Album und »unscharf« in die Tonne. So kann man es tagtäglich bei fotobegeisterten Menschen erleben. Und verstärkt wird dieser Eindruck noch durch die Bemühungen der Industrie, immer bessere und schärfere Objektive und Kameras zu entwickeln.

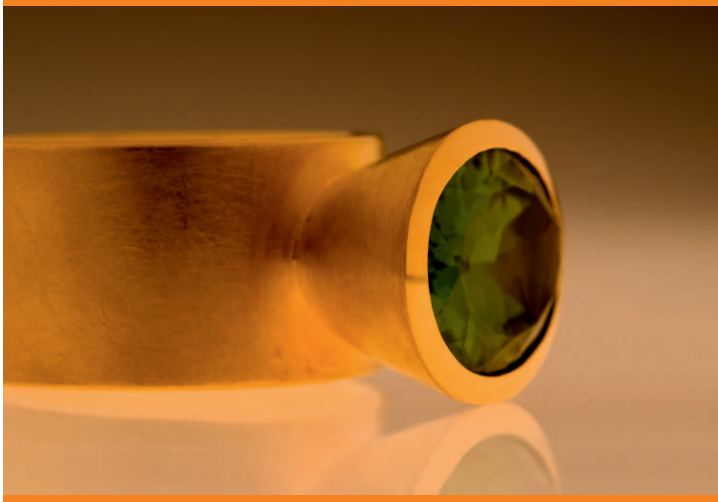
Auf der anderen Seite hat in den letzten Jahren die Werbung genauso wie die künstlerische und ästhetische Fotografie die Unschärfe für sich entdeckt und zu einem eigenständigen Stilmittel entwickelt. Heute sind wir vielfach in Zeitschriften und Magazinen umgeben von unscharfen Fotos. Inspiriert durch diesen Trend, entdecken auch immer mehr klassische Fotografen dieses Stilmittel für sich. Dabei ist die Umsetzung von Unschärfe überaus vielfältig und reicht von einfacher Unschärfe, selektiver Unschärfe, Bewegungsunschärfe über den Einsatz spezieller Objektive bis hin zu aufwendigen Bildmanipulationen am Computer.

Bei der fotografischen Schärfe-Unschärfe-Diskussion geht es in erster Linie um einen fotografischen Regelbruch, um ein etwas anderes Sehen, um ein neues Verständnis von Gestaltung und Komposition und um eine Fotografie mit einem hohen ästhetischen Anspruch, die den Betrachter meist auf einer emotionalen Ebene erreicht. Denn da in unscharfen Bildern nichts oder nur wenig Konkretes, Fassbares (also Scharfes) vorhanden ist, an dem sich das Auge festhalten kann, muss der Betrachter bereit sein zu ergänzen, zu erweitern und zu vervollständigen.

Der dadurch beim Betrachter in Gang gesetzte kreative Prozess löst eingefahrene Sehgewohnheiten auf und ermöglicht zwangsläufig sehr unterschiedliche Ergebnisse. Und genau diese Unvorher-



» Trotz der stark übertriebenen Unschärfe (hier mit einem Gaußschen Weichzeichner in der Bildbearbeitung erzeugt) wird der Betrachter ohne Probleme ein Gesicht erkennen können.



» Schmuckaufnahme mit deutlichem Unschärfebereich



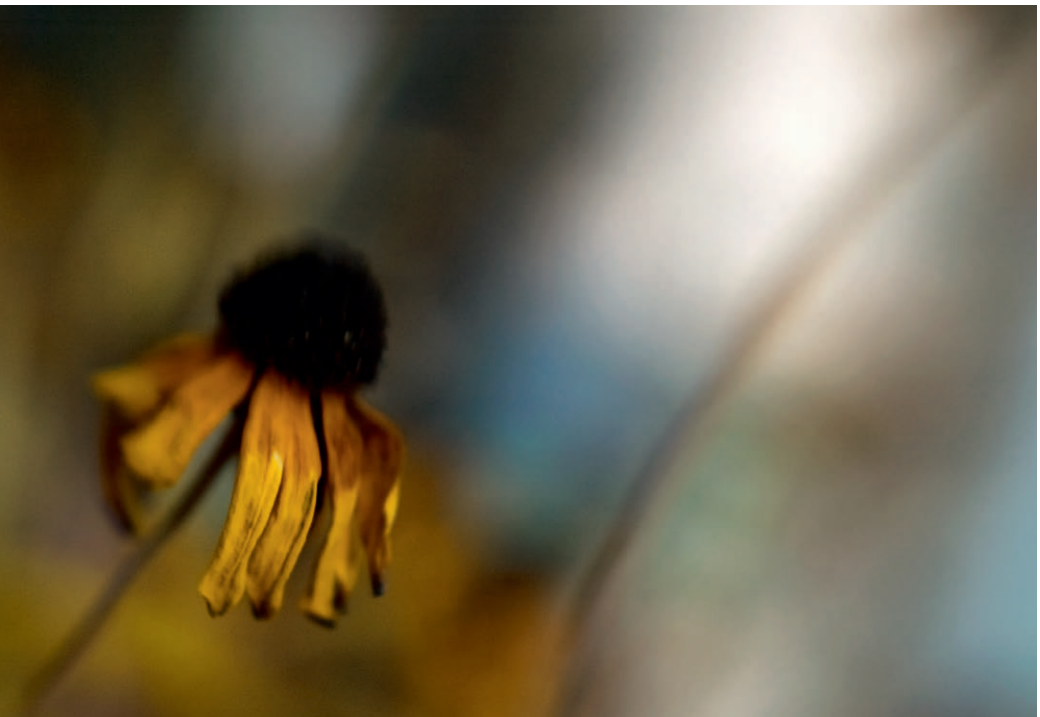


» *Ab einem gewissen Unschärfegrad wird das Bild nur noch aus Flächen bestehen, die kaum noch die Interpretation einer Form ermöglichen. Das linke Bild funktioniert noch sehr gut, während beim rechten Bild die Schärfe bereits zu stark ist und das Auge nur noch schwer die Personen ausmachen kann.*

sehbarkeit macht unscharfe Fotografie für viele so überaus interessant.

Aber Vorsicht: Bei dieser eher abstrakten Fotografie kann die Wirkungsweise des Bildes auf den Betrachter sehr unterschiedlich ausfallen, je nach den individuellen Erfahrungen. Und dieser Effekt tritt viel stärker auf als bei klassischen scharfen und »konkreten« Fotos.

Dabei gibt es diese Stilrichtung der Abstraktion und damit auch die bewusste Auseinandersetzung mit der unscharfen Fotografie noch gar nicht so lange. *Unschärfe* ist ein relativ neuer Begriff, der erst mit den Anfängen der Fotografie im 19. Jahrhundert aufgetaucht ist. In der Malerei kommt das Begriffspaar »scharf/unscharf« überhaupt nicht vor.



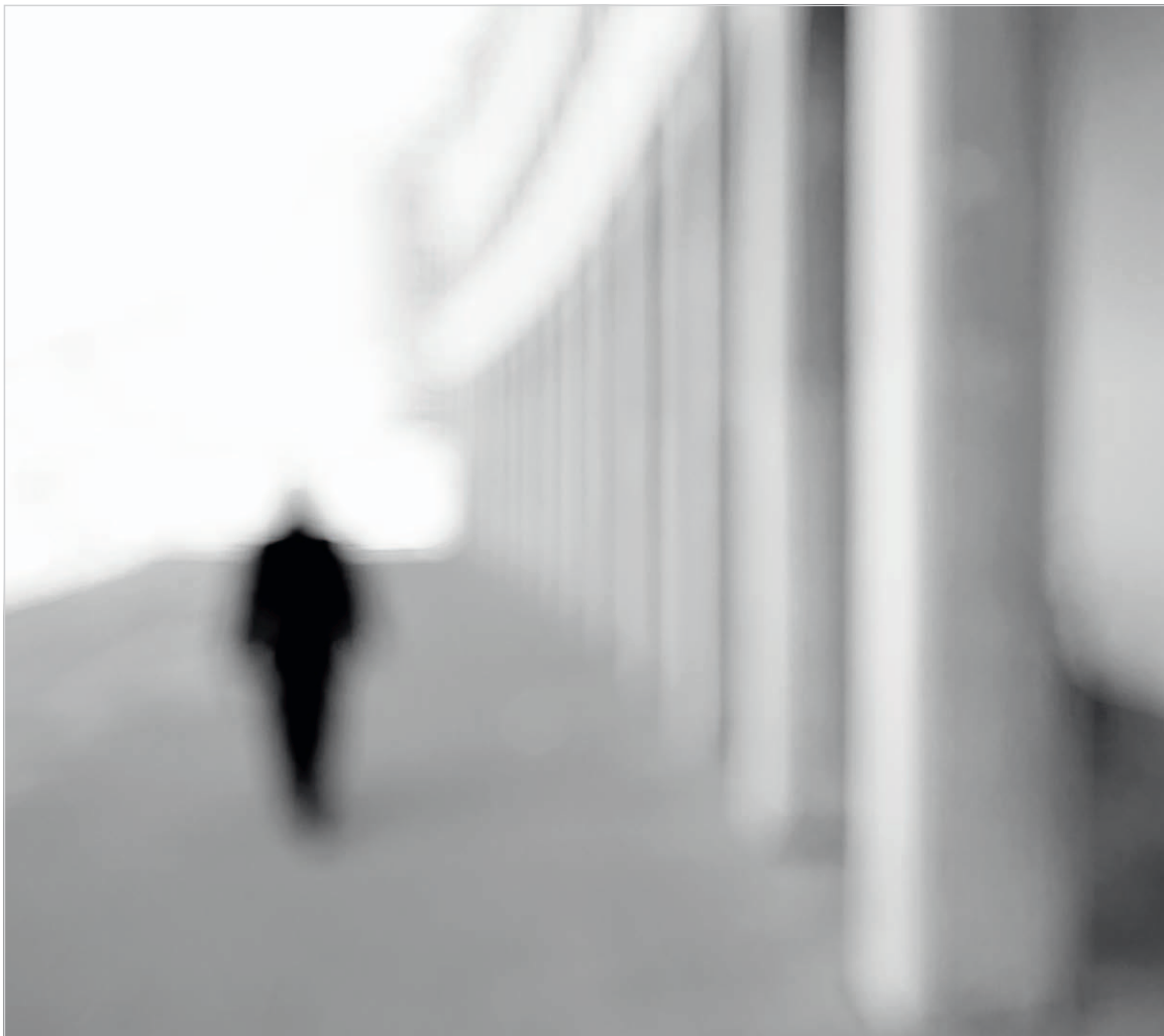
« *Wie ernüchternd kann die Wirklichkeit sein und wie mystisch wirkt dagegen die Unschärfe. Solche Bilder – wie hier mit einem Lensbaby – eröffnen beim Betrachter einen großen (Spiel-)Raum für die Fantasie und erfreuen sich immer größerer Begeisterung bei vielen Fotografen (Bild: Susanne Wolf).*

Die Einstellung von Unschärfe über das Objektiv löst nahezu alle Strukturen und Formen im Bild mehr oder weniger vollständig auf und erzeugt dadurch einen flächigen und weichen Gesamteindruck. Dennoch wird der Betrachter auch in solchen Bildern versuchen, eine Form, also etwas Konkretes auszumachen. Er wird versuchen, ein Gesicht oder eine Form zu erkennen und die Bildsituation zu erfassen und zu verstehen. Genau diese aktive Mitarbeit des Betrachters erzeugt ein großes Spannungsfeld, das wir uns als Fotografen zunutze machen können.

Die Möglichkeiten, neben den Klassikern Bewegungsunschärfe und Nichtscharfstellen am Objektiv, Unschärfe ins Bild zu bekommen, sind enorm und reichen von speziellen Kameras wie der Lomo über Spezialobjektive und Filter bis hin zu den vielfältigen Möglichkeiten der digitalen Unschärfe.

Unschärfe

Die meisten unscharfen Fotografien haben folgende Merkmale gemeinsam:
Unschärfe ...
... löst beim Betrachter oft eine emotionale Wirkung aus.
... sorgt für eine bessere Figur-Grund-Erkennung.
... verstärkt den Eindruck von Räumlichkeit.
... leitet den Blick des Betrachters.
... ermöglicht Bewegung und Dynamik.
... kann ein ruhiges Gesamtbild entstehen lassen.



» *Viele der genannten Wirkungen der Unschärfe lassen sich in diesem und ganz vielen unscharfen Bildern wiederfinden.*

querbelichtet: siehe auch Seite 66

Augen auf!

Werden Sie zu einem guten Beobachter

Gerade in der Fotografie ist aktives Beobachten elementar für ein gutes Foto. Beobachten Sie Ihre Umgebung. Lernen Sie auch kleinste Details kennen und denken Sie sich in die Dinge und Menschen hinein. Fotografieren Sie nicht einfach drauflos, sondern erfassen Sie Ihr Umfeld mit einem wachen und vor allem kreativen Blick.

Tun Sie dies unbedingt *bevor* Sie Ihre Kamera zur Hand nehmen. Betrachten Sie Ihr Motiv ganz genau! Welche Details erkennen Sie und welche Aufgaben, Bedeutungen oder Eigenschaften haben diese Details im Gesamtbild? Können Sie ein Detail besonders herausarbeiten, um die Bildaussage oder -idee damit zu verstärken?



Manchmal ist Bekanntes so verändert, dass man es nicht auf den ersten Blick erkennt. So wie die Gummibärchen auf diesem Bild. Manchmal erkennt man aber auch Bekanntes dort, wo man es nicht erwartet. Und darum geht es in diesem Abschnitt.







» *Auf der Rinde eines Baumes lassen sich die wundersamsten Dinge finden. Schauen Sie genau hin. Was erkennen Sie? Was Sie auf den ersten Blick sehen, ist »nur« Rinde. Nutzen Sie die Chance des zweiten Blicks, drehen und spiegeln Sie die Objekte und schauen Sie genauer hin. Trainieren Sie Ihr Sehen.*





- Beobachten Sie aufmerksam Ihre Umgebung!
- Was sehen Sie auf den ersten, zweiten, dritten Blick?
- Isolieren Sie einzelne Objekte aus ihrem Umfeld!
- Drehen Sie Objekte und wechseln Sie die Perspektive.
- Können Sie Formen verändern oder anders anordnen?
- Wie verhält sich ein Objekt bei verändertem Licht?
- Verstärken Sie die Beleuchtung und achten Sie auf Schatten!
- Was kann ich auf/in das Objekt projizieren?
- Können Sie Details herausarbeiten?
- Reduzieren Sie die Farben und achten Sie auf die Formen!
- Verschieben Sie die Proportionen!
- Spielen Sie mit dem Objekt!
- Seien Sie neugierig!



» *Gedreht, gespiegelt, verdoppelt … und schon haben wir eine fantastische Holzbrille!*



« *Versuchen Sie, sich ein Archiv mit Bildern anzulegen, in denen es etwas zu entdecken gibt, das Sie öfter anschauen und mit dem Sie gezielt arbeiten können. Erweitern Sie ein solches Archiv ständig und verwenden Sie die Bilder als Grundlage Ihrer kreativen Arbeit. Außerdem trainieren Sie mit solchen Bildern bereits bei der Aufnahme ihr kreatives Sehen.*

Strukturen und Spuren

In diesem Zusammenhang noch ein kleiner Rückblick, verbunden mit einem Blick in die Sterne. Das Prinzip, etwas »Alltägliches« neu zu entdecken, hat bereits in der Frühzeit der Menschheit zu den heute bekannten Sternbildern geführt. So kann der kreativ sehende Beobachter in einem wirren Sternhaufen plötzlich eine Waage, einen Löwen oder andere Dinge erkennen, während andere hier nur ein paar Lichter am Himmel sehen. Begeben Sie sich auf Spurensuche, im Sand, im Wasser, im Chaos, im Müll, egal wo, und finden Sie so einen Weg zu Ihren inneren Bildern und zu neuen Ideen.



Wolkenformationen bei Gegenlicht über der Insel Neuwerk bei Cuxhaven. Eine Ente, eine Taube ein Gesicht … oder was können Sie hier noch alles erkennen?





Der bewölkte Himmel bietet gerade bei Wind ein schnelles Wechselspiel aus sich ständig ändernden Formationen und Figuren. Wolkenbilder gehören zu den ganz frühen Spielen, bei denen es um das Erkennen von Motiven geht. Bestimmt haben auch Sie als Kind bei langen Autofahrten in die Wolken geschaut und fantastische Dinge dort entdeckt.





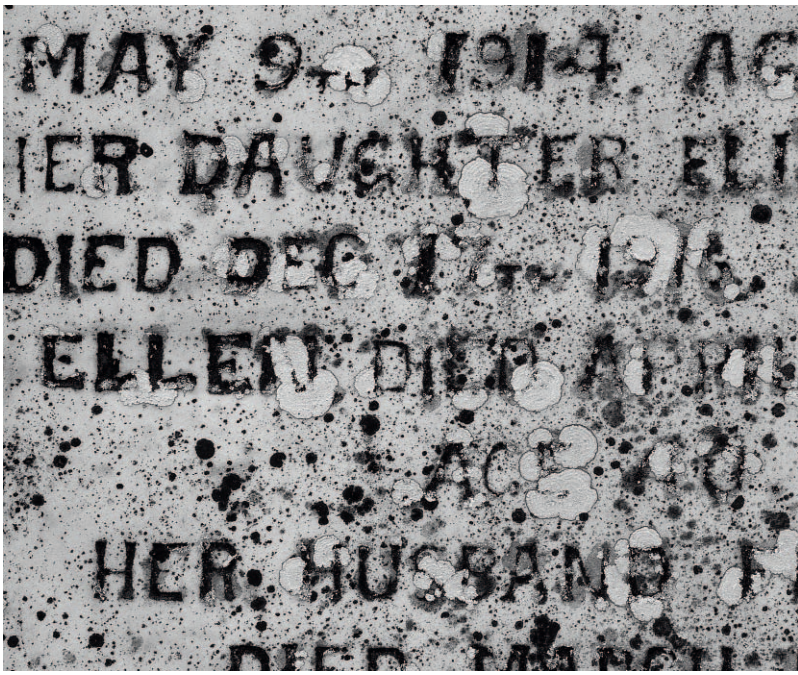




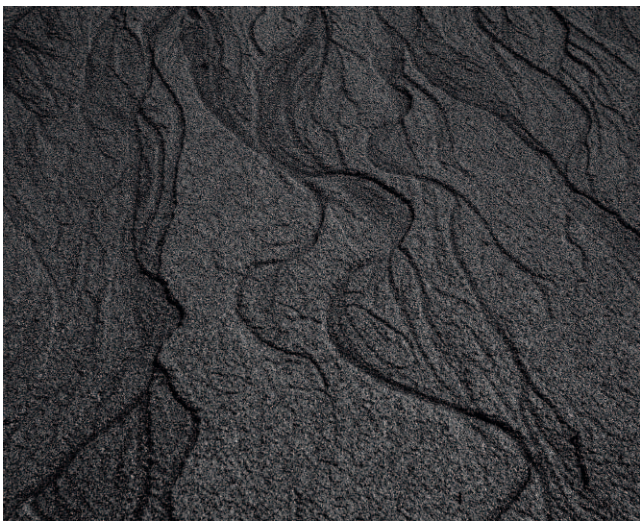


» *Holzstrukturen lassen sich überall finden. Furniere etwa sind ein wunderbares Trainingsobjekt für das kreative Sehen. Isolieren Sie einzelne Strukturen und verbinden Sie gedanklich einige Elemente miteinander, um neue Formen und Muster zu entdecken. Auf jedem dieser Bilder lassen sich Landschaften, Gegenstände, Gesichter oder Figuren ausmachen. Lassen Sie sich Zeit bei der Suche.*



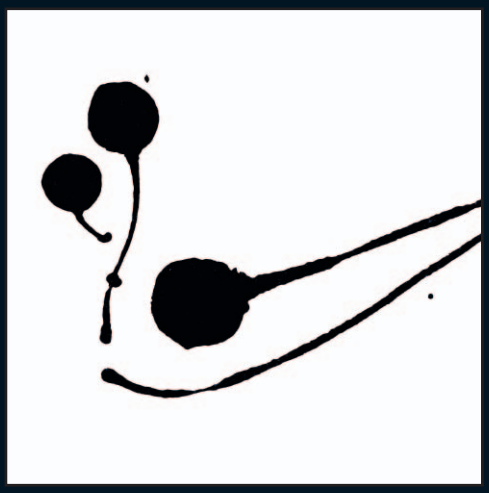


» *Begeben Sie sich auf Spurensuche.*









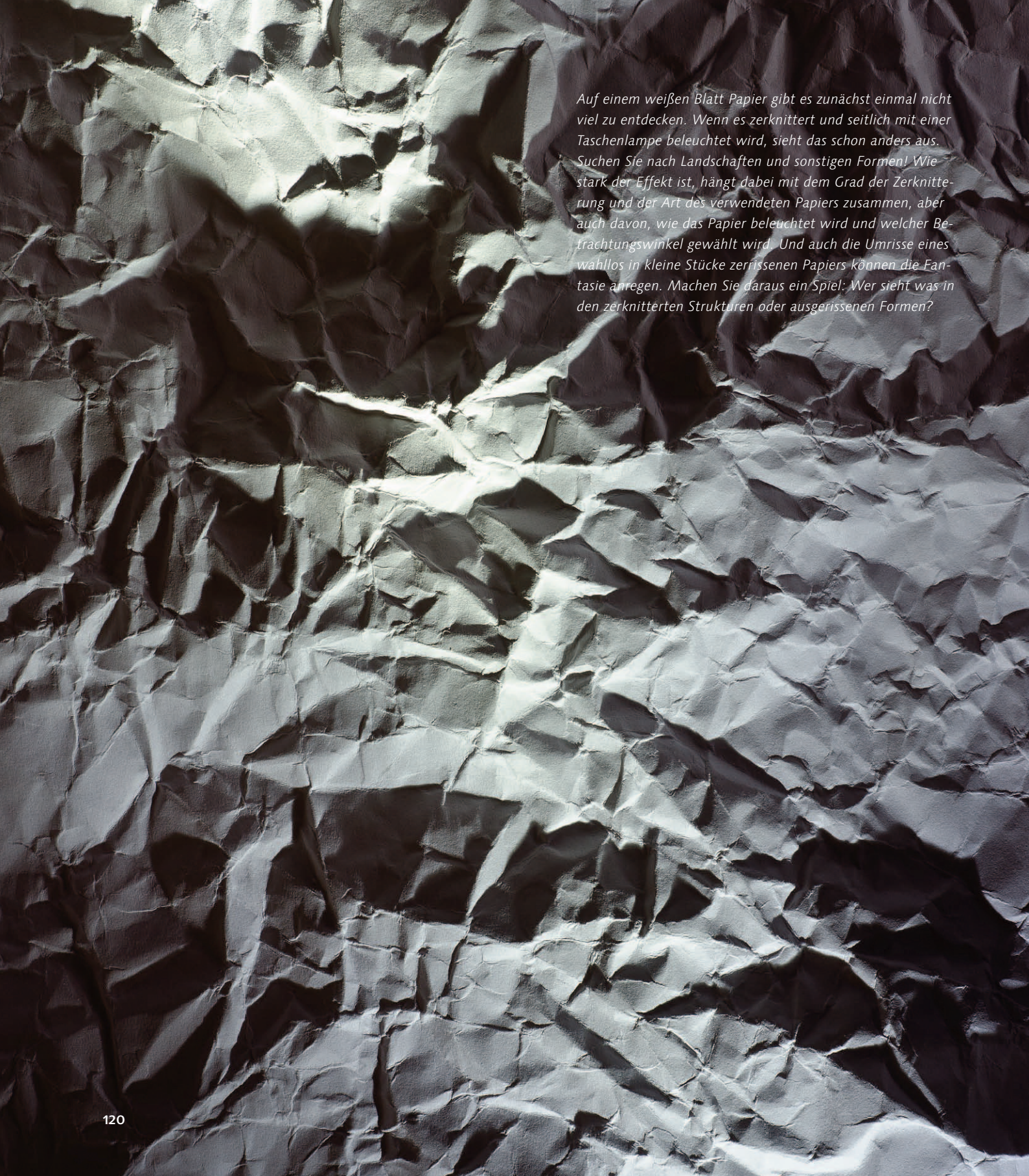




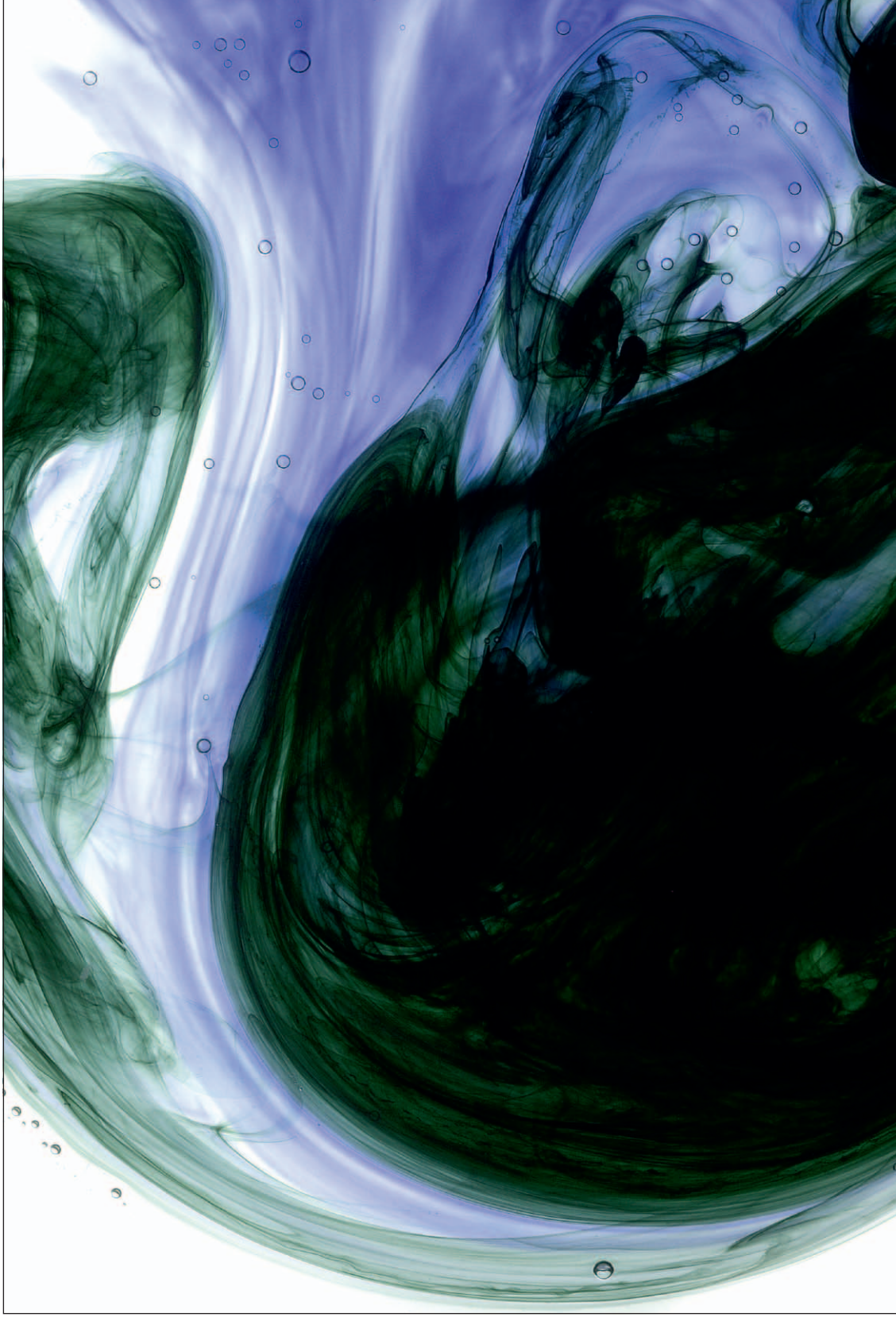




« *Eine kleine Serie mit Farbspritzern an einer Wand: Entdecken Sie fantastische Fabelwesen in (gespiegelten) Tintenklecksen und in in Wasser aufgelöster Tinte oder Öl.*



Auf einem weißen Blatt Papier gibt es zunächst einmal nicht viel zu entdecken. Wenn es zerknittert und seitlich mit einer Taschenlampe beleuchtet wird, sieht das schon anders aus. Suchen Sie nach Landschaften und sonstigen Formen! Wie stark der Effekt ist, hängt dabei mit dem Grad der Zerknitterung und der Art des verwendeten Papiers zusammen, aber auch davon, wie das Papier beleuchtet wird und welcher Betrachtungswinkel gewählt wird. Und auch die Umrisse eines wahllos in kleine Stücke zerrissenen Papiers können die Fantasie anregen. Machen Sie daraus ein Spiel: Wer sieht was in den zerknitterten Strukturen oder ausgerissenen Formen?



» *Zwei verschiedenfarbige Tinten entfalten in Wasser eine ganz eigene Dynamik. Fertigen Sie solche Bilder als Impulsgeber für Ihre Fantasie.*

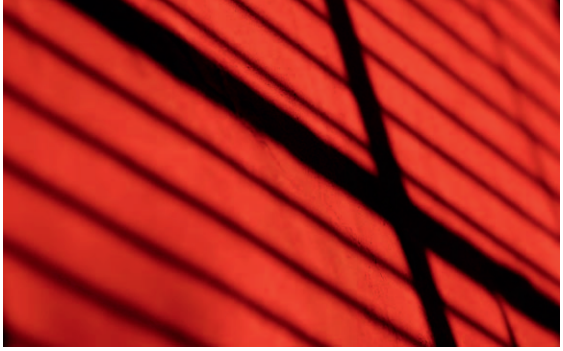
querbelichtet: siehe auch Seite 138

Fotoserien

Serielles Arbeiten in der Fotografie







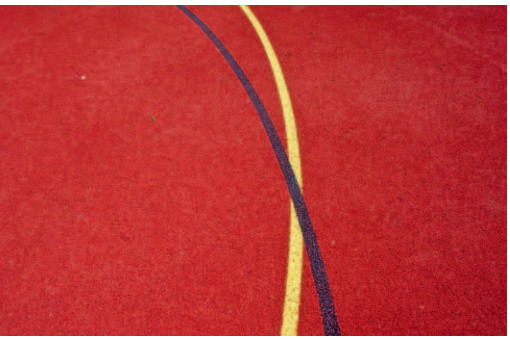


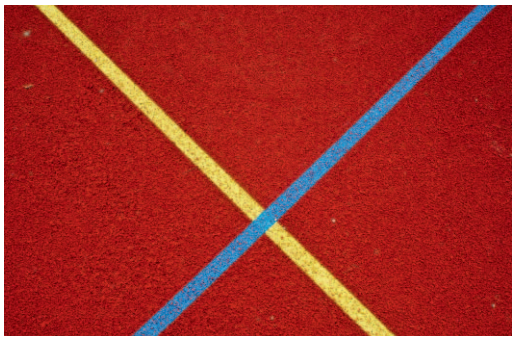
Mögliche Themen für Fotoserien

Buchstaben • Fenster • Zahlen • Flecken • Schilder • Zweige • Holz • Gefundenes • Müll • Buntes • Liniertes • Verpacktes • Strukturen • Kleines • Wolken • Kanaldeckel • Rundes • Junges • Altes • Haustüren • Federn • Zahnräder • Wasser • Aufkleber • Graffiti • Kaffeetassen • Geflecktes • Scherben • Leeres • Volles • Essen • Wurzeln und Ähnliches • Rinde • Verpackungen • Gestreiftes • Farbiges • Spiegelbilder • Rahmen • Eintrittskarten • Angedeutetes • Eckiges • Spiegelndes • Verbotenes • Augen • Nasen • Ohren • Schwarzweißes • Hängendes • Stehendes • Fließendes • Rauch • Obst • Verfaultes • Blüten • Steine • Zerstörtes • Kombiniertes • Klebriges • Fell • Gesichter • Spitzes • Nummern • Fahrendes • Technisches • Jahreszeiten • Tageszeiten • Lautes • Schnelles • Flecken • Muscheln • Klekse • Helles • Dunkles • Tätigkeiten

Ein leider viel zu selten angewendetes Fotokonzept ist die Fotoserie oder auch die serielle Fotografie. Gemeint ist damit das Fotografieren mehrerer Bilder ähnlicher Motive, die alle einem roten Faden folgen, also eine Gemeinsamkeit haben. Es werden zum Beispiel nur bestimmte Gegenstände, Orte oder Farben fotografiert und dann in einem Gesamtbild präsentiert. Auf den ersten Blick mag das einfach klingen, es kann aber unter Umständen sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, bis genügend Motive gefunden sind und aus den vielen Einzelbildern ein neues Ganzes entsteht. Zumal sich nicht jedes Motiv in die spätere Serie optimal einpassen

» *Eine kleine Fensterserie in Rot (Serie: Susanne Wolf)*

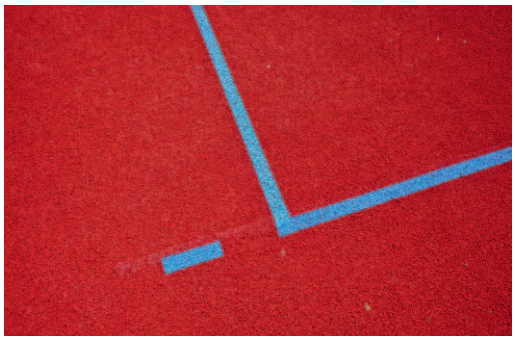
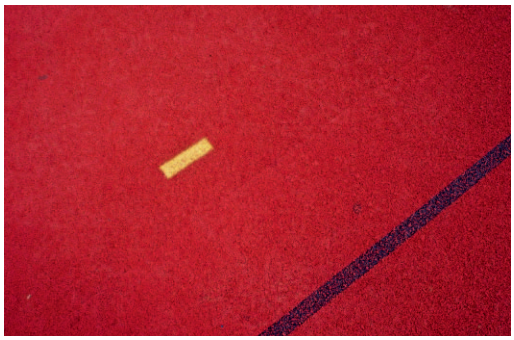




wird. Der Vorteil einer seriellen Arbeitsweise liegt in der gezielten Aufmerksamkeit, die erforderlich ist, um die gewünschten Motive aufzuspüren. Hinzu kommt, dass sich aus dieser Arbeitsweise auch sehr schön ein Langzeitprojekt entwickeln kann, das über die Jahre immer mehr an Inhalt dazugewinnen wird und ganz nebenbei die Beobachtung schult.

» *Eine Bilderserie nur mit Linien auf einem Sportplatz. Gerade bei solchen grafischen Bildern, die am selben Ort fotografiert wurden, ist es wichtig, darauf zu achten, dass die Farben (hier vor allem der Rotton) möglichst einheitlich bleiben, da ansonsten die gesamte Serie nicht mehr stimmig wirkt.*




Impulse für Fotoserien

Wählen Sie aus der Themenliste auf Seite 123 ein Thema aus und beginnen Sie, ganz gezielt zu fotografieren. Verwenden Sie ein Objektiv Ihrer Wahl und wechseln Sie es nicht! Halten Sie auch Blende und/oder Verschlusszeit konstant, fotografieren Sie beispielsweise konsequent nur mit einer Blendeneinstellung (zum Beispiel Offenblende). Durch diese Einstellungen erzielen Sie eine ähnliche Bildwirkung der verschiedenen Motive. Falls Sie die Serie nicht an einem Tag realisieren können, kann es sinnvoll sein, sich die Aufnahmewerte zu notieren. Fotografieren Sie in der nächsten Zeit gezielt mit einer Themenliste im Gepäck.

« » Aufnahmen einer Kornblume aus verschiedenen Perspektiven. Die Präsentation als Bilderserie fesselt die Aufmerksamkeit des Betrachters.




querbelichtet: siehe auch Seite 184

Bildpaare

Bildideen für zwei

Bildpaare bestehen immer aus zwei, meist kontrastierenden Bildern, die in unmittelbarer Nachbarschaft präsentiert werden (zum Beispiel im gleichen Rahmen). Die Themenvielfalt kennt dabei kaum Grenzen und reicht von der Darstellung einfacher Formen über verschiedene Ansichten eines Motivs bis zu humorvollen oder ernsten Themen.

Wichtig ist nur, dass die Bilder deutliche Unterscheidungsmerkmale aufweisen, da ansonsten das Interesse des Betrachters schnell erlischt, wenn bei zwei nahezu identischen Bildern die Suche nach den Unterschieden im Vordergrund steht – außer natürlich, es ist Ihr Ziel, genau eine solche Suche zu inszenieren.

In den meisten Fällen wird zunächst eine Idee entwickelt, und die beiden Aufnahmen werden dafür entsprechend fotografiert. Oft gibt es aber auch schon ein passendes Einzelbild, und zu diesem Bild wird ein zweites fotografiert, um die gewünschte Bildaussage zu erzielen. Im Folgenden gebe ich Ihnen einige Impulse für Bildpaare:

- ***Form***: Formen gehen in andere Formen über. Suchen Sie gezielt nach Formen und ihren möglichen Schnittpunkten.
- ***Ansicht***: Verschiedene Ansichten des gleichen Motivs. Das können eine Gesamtdarstellung und ein Detail sein, aber auch verschiedene Perspektiven oder Lichtstimmungen.





» *Die Spannung bei diesem Bildpaar wird durch eine Motivwahl mit starken Unterschieden erzeugt: auf der einen Seite der harte, glatte und bearbeitete Stein und auf der anderen Seite die weiche Natürlichkeit einer verblühenden Pflanze. Trotz dieser Unterschiede ist die Farbwahl nahezu identisch. Der Betrachter kann sich damit voll auf die Motive konzentrieren.*





» *Hier ein einfaches Bildpaar mit einer stark grafischen Wirkung. Die Unterschiede werden nur durch eine minimale Veränderung im Bildaufbau und durch die Spiegelung erreicht.*





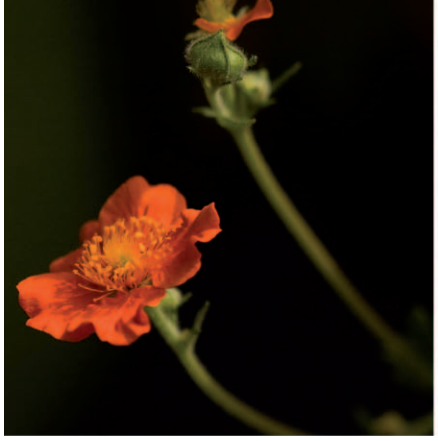
» *Zwar wirken beide Bilder auch allein gut, durch die Präsentation als Bildpaar wird aber zum einen eine harmonischere Gesamtdarstellung erzielt und zum anderen Raum für Interpretationen eröffnet.*



Formen sind ein überaus vielseitiges Betätigungsfeld für Bildpaare. Suchen Sie gezielt nach gegensätzlichen Formen oder, wie in diesem Fall, nach sich ergänzenden Formen.



- ***Zeit***: Motive, in denen eine zeitliche Veränderung besonders deutlich wird. Was verändert sich wie? Was wird weniger, was mehr?
- ***Gegensätze***: Bildpaare eigenen sich sehr gut zur Darstellung der gegensätzlichen Aspekte eines Themas. So können zwei unterschiedliche Porträts von einer Frau und einem Mann viele Bedeutungen transportieren, angefangen von einer beginnenden Liebe bis hin zur Trennung. Entwickeln Sie ein Bildkonzept, das erst durch die Darstellung in zwei Bildern seine endgültige Aussage erhält. Wie könnten zum Beispiel die Themen »Kommunikation«, »Partnerschaft« oder »Fernseher« visualisiert werden?
- ***Symbol/Schrift***: Die Kombination eines Zeichens oder Symbols mit einer zweiten Aufnahme kann einen verwirrenden bis humorvollen Effekt haben. Legen Sie sich dafür ein Bildarchiv mit Hinweisschildern, Symbolen und sonstigen Beschriftungen an. Solche Bilder können auch ein wunderbarer Ausgangspunkt für ein kreatives Brainstorming werden.
- ***Zufall***: Wählen Sie ein zufälliges Foto und überlegen Sie, wie ein zweites Foto die Aussage verstärken oder umkehren könnte. Haben Sie ein solches Foto bereits in Ihrem Archiv? Ansonsten gehen Sie gezielt vor und fotografieren Sie neu. Verwenden Sie diese Technik auch, um neue Bildideen zu generieren, indem Sie sich für zufällig ausgewählte Fotos die passenden zweiten ausdenken.









» *Eine gelungene Serie mit Bildpaaren zum Thema »Ente«. Die Bilder ergänzen sich farblich sehr gut und sind nebenbei noch ein schönes Beispiel für konzeptionelles Arbeiten in der Fotografie (Bildpaare: Susanne Wolf).*

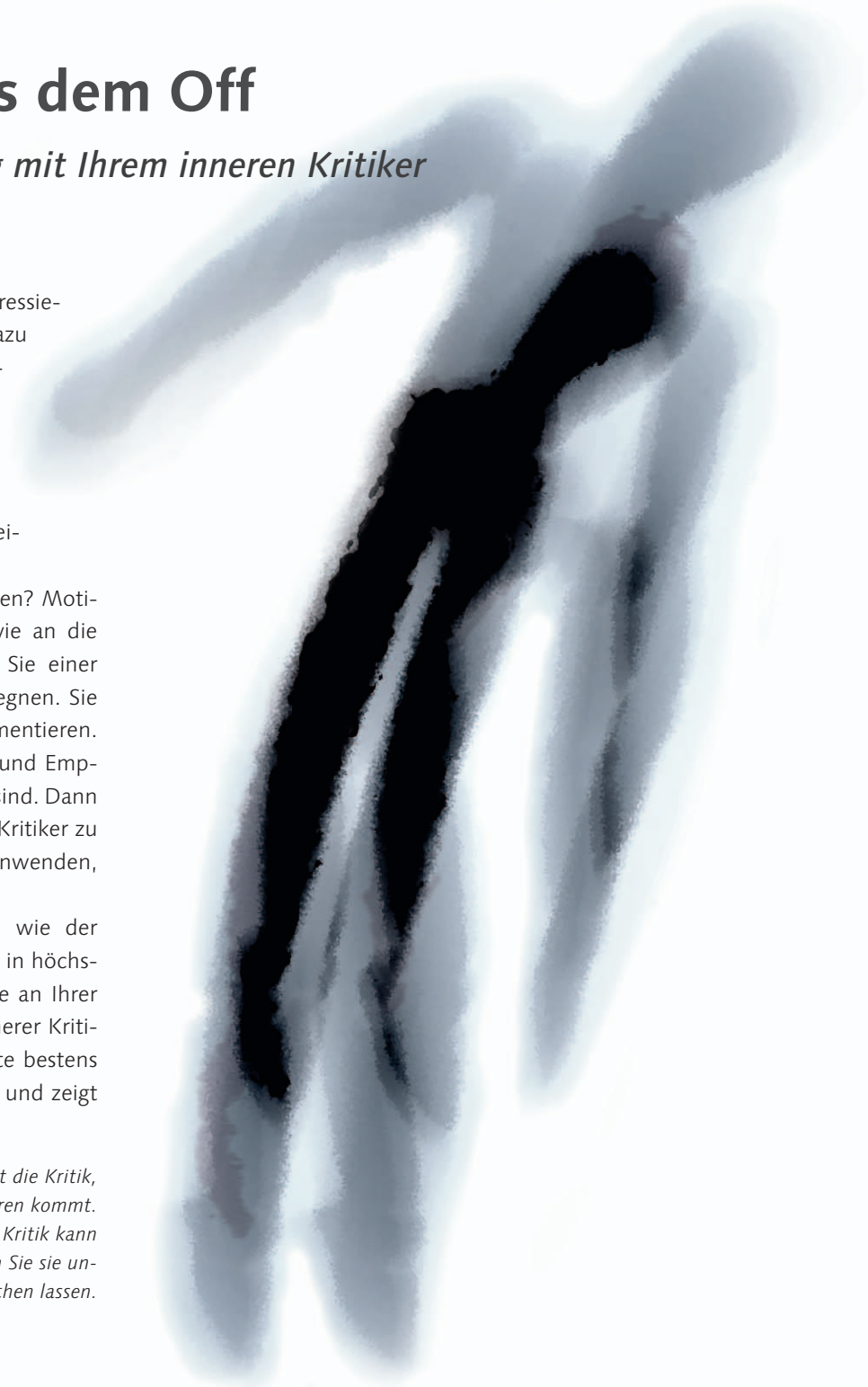
« *Beide Aufnahmen entstanden in fast direkter zeitlicher Abfolge in einem Museum (ZKM Karlsruhe). Gerade Kuscheltiere und Tasteninstrumente nicht berühren zu dürfen, wirkt auf den Betrachter zunächst einmal irritierend, da er den gemeinsamen Kontext der Bilder nicht kennt.*





Die Stimme aus dem Off

Vom richtigen Umgang mit Ihrem inneren Kritiker



»Deine Idee wird doch niemanden interessieren, schon tausendmal gesehen und dazu noch vollkommen unmöglich zu realisieren. Sieh doch nur die Produktionskosten. Und mit deiner Technik und deinem Wissen kannst du das sowieso gleich wieder vergessen. Hör wieder auf zu träumen und stell dich mit beiden Beinen auf die Füße!«

Wie fühlen Sie sich, wenn Sie das lesen? Motiviert und inspiriert? Oder doch eher wie an die Wand gestellt? Normalerweise können Sie einer solchen unsachlichen Kritik rational begegnen. Sie können sich wehren und dagegen argumentieren. Dies fällt aber schwerer, wenn Auslöser und Empfänger der Kritik ein und dieselbe Person sind. Dann haben Sie es nämlich mit Ihrem inneren Kritiker zu tun, und Sie müssen andere Strategien anwenden, um Ihre Idee zu retten.

Es ist wichtig, genau zu verstehen, wie der innere Kritiker vorgeht. Er ist unsachlich, in höchstem Maße emotional und trifft Sie gerne an Ihrer schwächsten Stelle. Kein Wunder, als innerer Kritiker sind ihm genau diese wunden Punkte bestens bekannt. Außerdem beobachtet er nicht und zeigt

» *Unterschätzen Sie nicht die Kritik, die aus Ihrem eigenen Inneren kommt. Ihre selbst vorgetragene Kritik kann zerstörerisch wirken, wenn Sie sie unwidersprochen lassen.*

auch keine weiteren kreativen Perspektiven zum Thema auf. Im Gegenteil, er ist zu 100% davon überzeugt, mit seiner einseitigen Meinung die Wahrheit zu sagen. Zu guter Letzt kann man ihn auch nur schwer zufriedenstellen. Nichts ist gut genug, und überall findet sich noch ein Haar in der Suppe.

Umgang mit dem inneren Kritiker

Zunächst einmal ist es notwendig, den inneren Kritiker überhaupt erst zu entlarven. Oft hat er sich schon so etabliert, dass es schwerfällt, die demotivierende Haltung zu erkennen und entsprechend zu reagieren.

Haben Sie die Kritik aus Ihrem Innern aber erst einmal wahrgenommen, kann es hilfreich sein, ihr eine Gestalt zu geben. Sonst bleibt sie womöglich eine Stimme aus dem Off: nicht sichtbar, nicht greifbar und dadurch auch mit großer Macht ausgestattet. Diese Unantastbarkeit sollen Sie Ihrem inneren Kritiker nehmen. Suchen Sie also für Ihren inneren Kritiker eine Gestalt – Ihrer Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt.

Die größte Macht über Sie erhält der innere Kritiker, wenn er kein Kontra erhält, wenn Sie also alle seine Äußerungen unerwidert lassen:
Kritiker: Deine Idee ist einfach nur schlecht!
Ich: Okay, dann lasse ich es eben bleiben.

Hinterfragen Sie lieber jeden Kritikpunkt. Beleuchten Sie die Kritik von allen Seiten und stellen Sie sich einer Diskussion. So ein innerer Dialog mag zwar auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich erscheinen, hilft aber enorm und könnte etwa folgendermaßen ablaufen:
Kritiker: Du wirst diese Fotoserie niemals realisiert bekommen.
Ich: Wieso glaubst du, dass ich es nicht schaffen kann?
Kritiker: Weil das einfach keine gute Idee ist.
Ich: Warum denkst du das?
Kritiker: Du bist einfach nicht gut genug dafür.
Ich: Wie kommst du auf diese Vermutung?
Kritiker: Ich weiß, dass es so ist.
Ich: Was könnte denn schon passieren?
Kritiker: Es wird misslingen, und andere werden danach nichts Gutes von dir denken.
Ich: Was wäre daran so schlimm?
Kritiker: Du wirst verletzt sein.
Ich: Ich verstehe dich, aber ich kann das aushalten.

An dieser Stelle wird jedem klar, dass der innere Kritiker vor einer Enttäuschung schützen will. Dadurch verhindert er aber, dass es überhaupt zu einem Anfang kommt. Versuchen Sie, den inneren Kritiker zu einem Verbündeten zu machen, und führen Sie einen inneren Dialog, in dem Sie seine Einwände durchleuchten, um eine konstruktive Lösung zu finden.

Zu guter Letzt noch ein Tipp: Holen Sie sich Unterstützung von außen. Reden Sie mit jemandem über Ihre Zweifel und versuchen Sie, gemeinsam eine Lösung zu finden. Das kann im Umgang mit dem inneren Kritiker überaus erfolgreich sein.

Den kreativen Prozess am Laufen halten

In jeder Ideenfindungsphase ist es von großer Bedeutung, möglichst viele Ideen zu sammeln, und zwar ohne jegliche Bewertung. Genau das aber versucht der innere Kritiker zu verhindern, indem er die Ideen sofort nach dem Entstehen als gut oder schlecht kategorisiert und bewertet. Leider oft mit dem Ergebnis, dass die Suche nach weiteren Bildideen viel zu früh beendet wird. Entweder wird der Gedanke nicht weiterverfolgt, oder aber man gibt sich mit der erstbesten Idee zufrieden. Frei nach dem Motto: Sei froh, dass du eine Idee gefunden hast, eine bessere findest du sowieso nicht.

Deshalb: Suchen Sie noch eine weitere Idee! Und wenn Sie zwei gute Ideen gefunden haben, suchen Sie eine dritte! Es gibt immer mehr als eine Lösung. Sehen Sie nicht gleich die erste Idee als die beste an, auch wenn sie augenscheinlich gut ist. Legen Sie sie zur Seite (sie wird sich nicht auflö-

sen) und beginnen Sie ohne Druck einen weiteren Kreativprozess.

Kennen Sie auch die folgende Situation? Sie sind ganz begeistert von Ihrer Bildidee – das ist sie, die und keine andere, und zwar genau so und nicht anders! Ihre Idee wird damit nicht weiter hinterfragt, sondern viel zu früh als endgültig beschlossen. Dafür ist übrigens auch Ihr innerer Kritiker verantwortlich. Nur dass er dieses Mal Zustimmung signalisiert, was aber zum gleichen Endergebnis führt: Sie suchen nicht weiter.

Dabei ist es viel hilfreicher, wenn Sie Ihren Ideen großzügigen Spielraum gönnen! Ideen müssen sich entwickeln und auch verändern dürfen. Lassen Sie sie wachsen, ohne sie gleich am Anfang bereits als fertig anzusehen und so zu beschränken. Je mehr Spielraum Sie einer Idee geben, desto größer ist die Chance, dass daraus ein großartiges Bild wird. Und zum Schluss: Bleiben Sie bei Ihrer Ideenfindung im Fluss. Schätzen Sie jede noch so verrückte Idee! Lehnen Sie in dieser frühen Phase jegliche Bewertung und Kritik kategorisch ab und lassen Sie die Ideen zunächst einmal auf sich wirken. Sammeln Sie möglichst viele Ideen, und erlauben Sie sich ruhig auch einmal, in die »falsche« Richtung zu laufen. Das kann sehr inspirierend sein – so manche geniale Idee ist erst durch einen solchen »Fehler« zustande gekommen.

Übung: Blitzidee

Falls Ihre Ideenfindung doch einmal gestoppt wurde oder falls Ihnen mal gerade nichts einfällt, hier eine kleine Übung, um den kreativen Prozess wieder in Gang zu bringen. Die Übung habe ich, für unsere Zwecke abgewandelt, vom Synchron-Blitzschach abgeschaut.

- Sammeln Sie verschiedene, möglichst unterschiedliche Themen (mindestens fünf), für die Sie neue Bildideen suchen, und legen Sie für jedes Thema ein Blatt bereit, möglichst auf einem Tisch, um den Sie herumgehen können.

- Für jedes Thema nehmen Sie sich nun 30–60 Sekunden (nicht mehr!) Zeit zur Ideenfindung (Brainstorming), bevor Sie zum nächsten Thema weitergehen.

- Schreiben Sie alles auf, was Ihnen spontan einfällt, ohne Ihre Gedanken zu bewerten.

- Hinten angekommen, fangen Sie wieder von vorn an. Das machen Sie etwa 20 Minuten lang. Dann machen Sie eine kleine Pause und beginnen noch einmal von vorn.

Sie werden feststellen, dass sich Ihre Gedanken zu den Themen überschneiden und so neue Ideen entstehen. Lassen Sie das zu und notieren Sie auch alle Querschläger. Ziel dieser kleinen Übung ist es, zum einen Ihrem inneren Kritiker durch Zeitmangel bei der Ideenfindung keine Chance zur Einmischung zu geben und zum anderen Querverbindungen zu den Themen zuzulassen. Dafür muss aber alles sehr schnell gehen. Mir ist klar, dass Zeitmangel für viele eher ein Störfeld darstellt. Aber lassen Sie sich bitte auf dieses Experiment ein und sehen Sie selbst.

Kreatives Sturmgebiet

Brainstorming für Bildideen

Brainstorming ist eine Kreativtechnik, die das schnelle Sammeln von Gedanken und Ideen in einer Gruppe oder einem Team ermöglicht. Entgegen anderslautenden Meinungen kann diese Technik aber ebenso gut auch allein durchgeführt werden. Egal ob im Team oder allein, die Regeln für eine Brainstorming-Session sind immer dieselben und sollten auch unbedingt angewendet werden:

➤ ***Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt:*** Jede noch so verrückte Idee wird ausgesprochen. Freies Assoziieren ist erlaubt.

➤ ***Quantität vor Qualität:*** In einem Zeitfenster von maximal 10 bis 20 Minuten werden möglichst viele Ideen gesammelt und gleich notiert. Wenn Sie Ihre Ideen allein suchen, sprechen Sie einfach alles auf Band. In einem Team wird vorab ein Schriftführer ernannt.

➤ ***Kurz und prägnant auf den Punkt bringen:*** Jeder Gedanke, jede Idee sollte in maximal zwei bis drei Sätzen formuliert werden. Wichtig: In einem Team sollte jeder die Gelegenheit haben, eine Idee zu formulieren; bevor es losgeht, am besten eine Reihenfolge festlegen.

➤ ***Kombinieren und verändern:*** Bereits genannte Gedanken und Ideen dürfen aufgegriffen, miteinander kombiniert und verändert werden. Ein »Urheberrecht« für Ideen gibt es in diesem Sinne also nicht. Das sollte jedem im Team klar sein.

➤ ***Ideensuche trennen von Ideenkritik:*** Keine Form von Kritik oder Wertung während der Brainstorming-Session zulassen. Erst nach der Ideenfindung und einer kurzen Pause erfolgt die Bewertung.

Kritik am Brainstorming

Obwohl die Ideenfindung mit Hilfe der Brainstorming-Technik sehr beliebt und gut geeignet ist, um neue Impulse zu erhalten, ergeben sich auch oft Schwierigkeiten, die dazu führen, dass die Effektivität der Teamsitzungen stark zu wünschen übrig lässt. So ist es ein Problem vieler Sitzungen, dass sie in einer homogenen Gruppe stattfinden. Die Teilnehmer kommen beispielsweise aus derselben Abteilung und greifen auf ähnliche Informationen zurück (Tunnelblick) oder trauen sich nicht, ihre Ideen offen zu äußern, um Konflikte innerhalb der Gruppe – zum Beispiel mit Vorgesetzten – zu vermeiden. Ein weiteres Problem ist oftmals die Vermischung von Ideensuche mit Ideenkritik. Hier kann eine Moderation der Brainstorming-Sitzung sehr gut helfen.

Interessanter wird das Brainstorming in heterogenen Gruppen, also immer dann, wenn Teilnehmer aus unterschiedlichen Abteilungen, mit unterschiedlichen Informationen, unterschiedlichem Wissen beziehungsweise verschiedenen Interessen aufeinandertreffen. Dadurch kann der Tunnelblick vermieden werden, und mit Ideen aus vollkommen anderen Richtungen ist die Gruppe besser in der Lage, das Problem kreativ zu lösen.

Übung: Blockaden lösen

Für den Fall, dass es mal nicht mehr so richtig weitergeht, hier eine kleine Übung mit dem Zweck, Sie bei der Ideenfindung zu Ihrem Thema kurzfristig abzulenken. Ihr Blick wandert bei der Übung für einen Moment in eine komplett andere Richtung, und das aktuelle Thema ist sekundär. Das kann helfen, Denkblockaden zu lösen und neue Impulse zuzulassen.

Welche Ideen, Gedanken, Bilder kommen Ihnen spontan beim Lesen der Texte und Bilder auf dieser Doppelseite? Was passiert, wenn Sie Ihr derzeitiges Thema mit diesen Bildern, Texten und Gedanken zusammenbringen?





Kreativ aus der Krise





Stadt im Fluss



Hinten stabil, vorne agil



Sparen, bis der Asphalt platzt



Verblühende Landschaften



Tipp

Wenn Sie Ihre Ideen oft allein entwickeln müssen, versuchen Sie es einmal mit folgender Vorgehensweise, mit der ein befreundeter Fotograf großen Erfolg hatte: Schreiben Sie Freunde und Bekannte (möglichst eine heterogene Gruppe) an und bitte Sie diese, zu Ihrem Thema spontan die ersten zehn Gedanken zu notieren. Mit diesen Gedanken können Sie sich dann in »den Sturm« wagen.

So kriegen Sie kein Bein mehr auf den Boden.

querbelichtet: siehe auch Seite 220

Kreative Unzufriedenheit

Warum Ideen niemals fertig sind

Kennen Sie die Ursache dafür, warum so viele Menschen – auch Fotografen – nicht wirklich kreativ sind? Eine Antwort könnte lauten: Sie sind mit ihrem Leben, ihrer Arbeit, mit dem, was und wie sie fotografieren, vollauf zufrieden und sehen keine Notwendigkeit, eine Veränderung einzuleiten. Die Bereitschaft zu einer Veränderung ist aber eine der wesentlichen Ausgangsvoraussetzungen für Kreativität, und nur ein gewisses Maß an Unzufriedenheit wird den kreativen Prozess überhaupt erst in Gang setzen. So gesehen zählt die Zufriedenheit, ein eigentlich positiv besetzter Begriff, zu den kreativen Störfeldern, die die kreative Leistung extrem einschränken können.

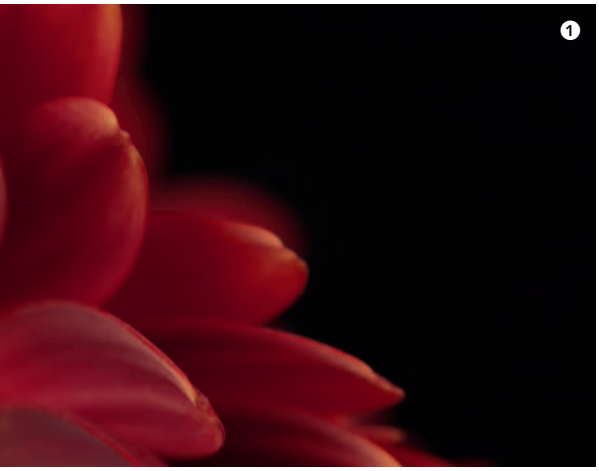
Die Unzufriedenheit sollte sich allerdings nicht in ständigem Nörgeln oder mangelndem Selbstvertrauen niederschlagen. Unzufriedene Fotografen sollten einfach »mehr« wollen. Sie sind mit dem Ergebnis ihrer Arbeit zwar im ersten Moment zufrieden, erkennen aber bereits im nächsten Moment die Möglichkeit zu einer Veränderung oder Verbesserung. Es sind Fotografen, die zwar viele kreative Ideen haben, aber immer wieder neu auf der Suche sind nach weiteren Impulsen und Ideen, die sie fotografisch umsetzen können. Gönnen Sie sich also ruhig ein wenig mehr Unzufriedenheit und orientieren Sie sich an den Besten.

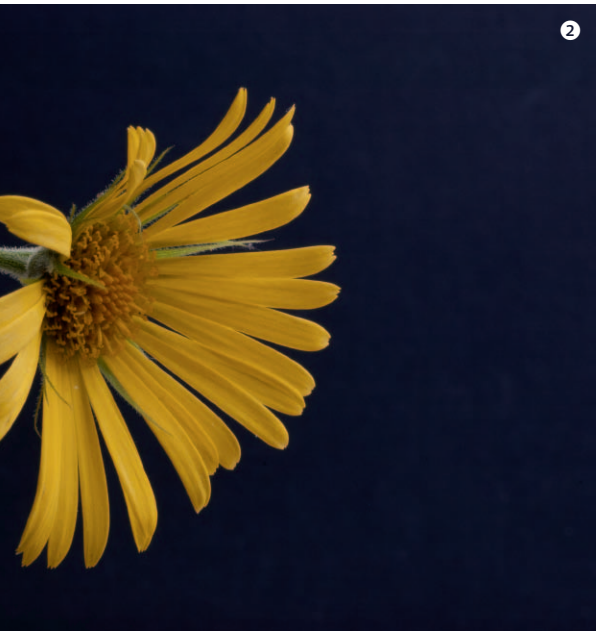
Aber Vorsicht: Unzufriedenheit kann auch negative Auswirkungen haben. Und zwar immer dann, wenn die Unzufriedenheit und ständige Suche nach neuen Ideen störend auf andere Menschen wirken. Nicht jeder kann gut mit einem kreativen Menschen umgehen, der vielleicht alle paar Stunden mit neuen Ideen ankommt, auch wenn diese sinnvoll und für die weitere Entwicklung nützlich sind. Dadurch entsteht oft große Frustration beim Kreativen. Hier hilft ein Umfeld, das Kreativität fördert und gut damit umgehen kann.





» *Bis alle 13 Fotos für einen Blumenkalender fertiggestellt waren, brauchte es viele Versuche und viele verwelkte Blumen. Die ersten Versuche waren entweder zu weit weg oder zu nah dran, und die Gestaltung zeigte nicht genügend deutliche Pflanzenmerkmale* ❶*. Hier ist es hilfreich, nicht zu früh zufrieden zu sein und immer wieder weitere Aufnahmen zu realisieren, bis die ersten guten Ergebnisse sichtbar werden* ❷*. Aber selbst in dieser Phase werden Alternativen und weitere Einstellungen benötigt, um das bestmögliche Foto zu erzielen. Erst hier* ❸ *stimmt das Ergebnis: Die Blume ist gut erkennbar, der Anschnitt sorgt für Spannung, und durch die Unschärfe erhält die Aufnahme eine interessante Dynamik.*


1


2


3

querbelichtet: siehe auch Seite 224

Sequenzen

Erzählen Sie fotografische Kurzgeschichten

Es gibt Bilder, die vergisst man ein Leben lang nicht mehr. Dazu gehört bei mir eine kleine, eher unscheinbare Bildserie des amerikanischen Fotografen Duane Michals. Präsentiert in einem kleinen Rahmen, war dies die erste Sequenz, die ich bewusst wahrnahm und die mich sofort begeisterte: Fotografie als Transportmittel komplexer Ideen, eine Kurzgeschichte fotografisch realisiert, in der Wirkung mehr wie ein Kurzfilm als wie eine Fotografie und ergänzt durch handgeschriebenen Text. Damit wurde die mir bekannte Fotografie um ein überaus spannendes Stilmittel erweitert.

Da der Begriff *Sequenz* im Zusammenhang mit der Fotografie kein feststehender Begriff ist, möchte ich mit einer kurzen Erklärung starten: Fotosequenzen sind in Grunde genommen nichts anderes als thematisch zusammenhängende Bildserien. Allerdings gibt es ein paar gravierende Unterschiede, denn anders als bei der klassischen Bildserie wirken Sequenzen in der Regel durch einen starken inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen Bezug und haben einen erkennbaren Anfang und ein Ende. Ähnlich wie in einem Film erzählen Sie durch den Einsatz mehrerer Bilder kleine Geschichten, präsentieren Gedanken und machen Vorgänge und Aktionen transparent. Die Bilder lassen sich sehr gut durch Text ergänzen. Die meisten Sequenzen bestehen aus drei oder mehr Bildern, die in einer festgelegten Reihenfolge betrachtet werden und nicht als Einzelbilder funktionieren, denn erst das Zusammenspiel der einzelnen Bilder ermöglicht das Bildverständnis. Während sich die klassische Bildserie meist mit dem Sammeln definierter Motive beschäftigt, steht bei der Sequenz die Vermittlung der Idee im Vordergrund. Außerdem ist bei der Sequenz das Bildkonzept mit den gezeigten Phasen bereits vor der Aufnahme bekannt und Teil einer Gesamtidee. Die Sequenz benötigt immer ein Konzept, das die Idee transportiert.

Im Grunde erzählt eine Sequenz eine Kurzgeschichte und ist vergleichbar mit einem Kurzfilm. Versuchen Sie deshalb bei der Entwicklung einer Sequenz zu denken wie ein Regisseur, der eine Szene erzählt, und holen Sie sich Anregungen beim Film. Wie werden dort zum Beispiel unterschiedliche Gefühle in Szene gesetzt? Wie verändert sich die Position der Kamera? Was bewirken unterschiedliche Perspektiven in einer Szene? Werden Sie zu einem Geschichtenerzähler!

Nehmen Sie ein Diktiergerät zur Hand und beginnen Sie spontan eine Geschichte rund um Ihr Thema zu erzählen. Egal ob eine Kriminal-, Abenteuer-, oder Liebesgeschichte, fangen Sie einfach an drauflos zu erzählen. Beobachten Sie dabei die Entwicklung und lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf. Und wie bereits bei anderen Themen gesagt: Werten Sie nicht, was an Ideen und Gedanken zutage tritt!

Bilder sind immer dann richtig gut, wenn sie etwas zu erzählen haben. Achten Sie darauf, wenn Sie demnächst Bilder betrachten, und machen Sie es sich zum Ziel, in solchen Geschichten zu denken.

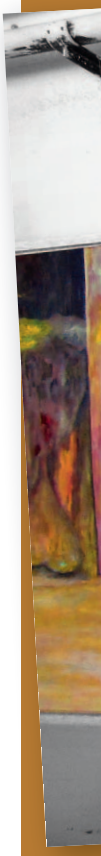
» *Die Arbeit »Einen Raum verlassen, um in einen anderen zu gelangen.« ist ein schönes Beispiel für eine Sequenz: vier Bilder, die das Durchschreiten eines Raumes zeigen. Durch den ergänzenden Text bekommt diese einfache Aktion noch eine zusätzliche Bedeutung.*



„Einen Raum verlassen,
um in einen anderen zu gelangen.“

Titel oder kein Titel?

Die Frage nach dem richtigen Bildtitel



Wie halten Sie es damit: Bilder eher mit Titel oder lieber ganz ohne? Ich kann beide Lager sehr gut verstehen. Auf der einen Seite geben Sie dem Betrachter mit einem Titel ein paar wertvolle Informationen, auf der anderen Seite wirkt aber genau das einer freien Interpretation vollkommen entgegen. Was hier der richtige Weg ist, können nur Sie selbst entscheiden, aber vielleicht sollte man diese Frage auch von Bild zu Bild neu beantworten.

Bildtitel erfüllen die unterschiedlichsten Aufgaben und kommen in interessanten Variationen vor:

➤ ***Interpretationshilfe:*** Der Fotograf kann mit Hilfe der Bildtitel dem Betrachter wichtige Interpretationshinweise mit auf dem Weg geben, so dass dieser das Bild besser verstehen kann. Der Titel gibt eine Richtung vor, kann den Betrachter aber auch in die Irre führen, bewusst oder unbewusst!

➤ ***Aufmerksamkeit erzeugen:*** Ein gut gewählter Bildtitel lenkt die Aufmerksamkeit des Betrachters gezielt auf das Bild. Das Interesse wird geweckt, und die Chancen, dass das Bild intensiver betrachtet wird, steigen dadurch.

➤ ***Geschichten erzählen:*** Wer bestimmt, wie lang ein Bildtitel zu sein hat? Wieso kann ein Titel nicht gleich eine aus wenigen Worten bestehende Kurzgeschichte erzählen?

➤ ***Suchmaschinenoptimierung:*** Für ein Bild ohne Titel gehen die Chancen, über eine Suchmaschine im Internet gefunden zu werden, gegen Null. Bedenken Sie also bei der Wahl Ihrer Bildtitel, dass nur ein aussagekräftiger, informativer Titel, Chancen hat, gefunden zu werden.

➤ ***Ohne Titel:*** Jeder Titel kann einer freien Interpretation entgegenwirken. Wenn Sie das aber unter allen Umständen vermeiden möchten, verzichten Sie ganz auf einen Bildtitel oder wählen Sie eine laufende Nummerierung Ihrer Bilder. Dann wirkt das Bild für sich allein, und nur der Betrachter entscheidet, was er sieht, empfindet oder interpretiert.

➤ ***Laufende Nummer/Datum:*** Wer sich mit einem Bildtitel partout nicht anfreunden kann, kann mit einer eigenen Nummerierung wenigstens sicherstellen, dass seine Bilder bei Rückfragen exakt zugeordnet werden können. Oder verwenden Sie doch als eine Alternative zur Nummerierung die GPS-Daten der Aufnahme (falls vorhanden).

➤ ***Schlechte Titel:*** Bildtitel wie »IMG_3793.jpg« findet man leider immer wieder im Netz. Die von der Kamera verteilte Bildnummer als Titel zu verwenden, ist zwar schnell, aber auch nichtssagend, einfallslos und ganz bestimmt nicht kreativ. In der Regel beachte ich solche Fotos erst gar nicht. Denn auch wenn es provokativ klingt: Wenn schon der Fotograf sein Foto nicht für würdig hält, ihm einen Titel zu geben, dann kann ich mir als Betrachter auch gleich die Mühe des Anschauens sparen.



Die Benutzung der Kreissäge ist Unbefugten verboten!
Auch eine Möglichkeit: den Bildtitel direkt dem Foto entnehmen.

Nach Hause telefonieren
Nachdem nicht alle Betrachter das Telefon gleich erkannten, rang ich mich dazu durch, diesem Bild einen Titel zu geben, der die gezeigte Tätigkeit beinhaltet.



Übung: Bildtitel finden

Zum Schluss noch eine interessante Frage: Was war zuerst da, Titel oder Bild? Mit dieser Frage möchte ich eine kleine Übung verknüpfen: Suchen Sie nach verschiedenen Titeln für eines Ihrer Fotos und beobachten Sie einmal, wie sich die Bildaussage jedes Mal verändert. Dann gehen Sie den umgekehrten Weg: Sammeln Sie in der nächsten Zeit mögliche Bildtitel und fotografieren Sie anschließend die passenden Bilder dazu.



Geh Weg
Für diese Aufnahme wählte ich bewusst einen doppeldeutigen und irritierenden Bildtitel.

Fotografieren verboten!

Texte und Symbole im Bild

Wir sind ständig umgeben von typografischen und symbolhaften Darstellungen, zum Beispiel auf Hinweisschildern oder in Werbebotschaften. Aber nur selten werden solche Elemente gezielt in ein Foto integriert. Dabei können aus kleinen Texten und Symbolen wunderbare Bildideen entwickelt werden, oder eine Bildaussage lässt sich verstärken beziehungsweise in eine neue Richtung lenken.

Übung: Von Schildern und Symbolen

Bitte entwickeln Sie in einer kleinen Übung möglichst viele Bildideen unter Einbeziehung von Verbots- und Hinweisschildern. Suchen und sammeln Sie zunächst einmal entsprechende Texte und entwickeln Sie im nächsten Schritt eine passende Visualisierung. Als kleine Hilfestellung habe ich Ihnen ein paar »Hinweis-Klassiker« und ergänzende Fragen zur ersten Inspiration zusammengestellt. Lösen Sie sich aber ruhig von diesen Vorgaben, wenn Sie eigene Symbole und Texte verwenden möchten. Ziel dieser kleinen Übung ist es – wie so oft –, dass Sie die gewohnten Denkstrukturen verlassen und sich dem Thema aus anderen Richtungen nähern.

- ***Bitte einen Helm tragen!*** Suchen Sie nach Situation, in denen ein Helm (wenn auch nur symbolisch getragen) sinnvoll gewesen wäre.
- ***Rasen betreten verboten!*** Stichworte: Maulwurf und Hochseilartistik
- ***Mitführen von Tieren verboten!*** Tauschen Sie »von Tieren« aus gegen » …« und »verboten« gegen »erwünscht«.
- ***Vorsicht Kampfhund!*** Wie groß ist er denn und womit kämpft er?
- ***Wir warten draußen!*** Wer wartet denn wo?
- ***Außer Betrieb!*** Betrifft das immer nur Maschinen?
- ***Reserviert!*** Was und wer kann alles reserviert sein?



» *Fotografieren erlaubt: Auf Trödel- und Antikmärkten findet man oft wunderschöne Schilder mit Texten, aus denen sich gut die eine oder andere Bildidee entwickeln lässt.*



Erst mit dem Vogel – ob er nun Fisch mag oder nicht – wird aus dem Schild eine Geschichte, die einen schmunzeln lässt (Bild: Harry Valentin).



« *Rutschgefahr gebannt! Sammeln Sie solche Schilder – und wenn sie nicht als Einzelbilder funktionieren, dann vielleicht irgendwann einmal als Bildpaar (Bild: Harry Valentin).*



« *Platz gesperrt: Diese Aufnahme mit dem Verbotsschild entstand eher zufällig und aus einer Laune heraus.*



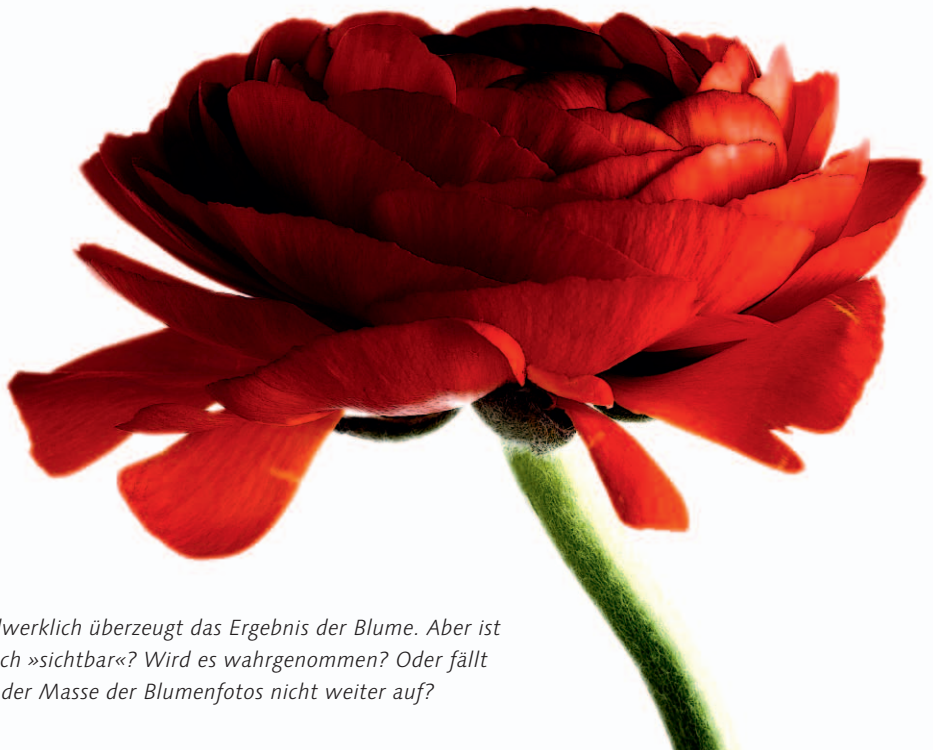
Ein unnötiger Hinweis, könnte man meinen, sieht man doch im Grunde nur Sand. Gewarnt wird an dieser Straße zwischen Swakopmund und Walvisbay in Namibia allerdings vor Sandstürmen.

Mal was anderes

Arbeiten mit dem Gegenteil

Eine Fotografie ist immer nur dann erfolgreich, wenn sie auffällt und in der Masse an Bildern wahrgenommen wird. Sie muss sich aus der Bilderflut hervorheben, genau wie der rote Anzug in einer Gruppe graugewandeter Manager, nur dann wird sie sichtbar. Und dann ist sie meist auch »einfach anders«. Um also beim Betrachter erfolgreich eine Wirkung zu hinterlassen, braucht es zunächst einmal die Masse der »normalen Fotos« und dann ein deutliches Merkmal, das ein Foto davon unterscheidet. Was liegt also näher, als in Zukunft immer genau das Gegenteil des »Normalen« zu fotografieren, um damit die Regeln der Normalität zu brechen? Aber *was* ist das richtige Gegenteil und *wie* definiert man »normal«?

Ich möchte das gerne anhand einer kleinen Aufgabe verdeutlichen: Fotografieren Sie eine Blume! Vermutlich werden Sie im ersten Moment an frische Blumen denken. An eine duftende Wiese oder etwas Exotisches aus der Blumenhandlung, nahezu perfekt arrangiert und beleuchtet wie diese rote Blume im Bild unten.



Handwerklich überzeugt das Ergebnis der Blume. Aber ist es auch »sichtbar«? Wird es wahrgenommen? Oder fällt es in der Masse der Blumenfotos nicht weiter auf?



Ein »anderes« Foto einer Blume. Nicht frisch und farbintensiv, sondern verblüht und in reduzierten Farben.

Exakt an diesem Punkt setzt die Arbeit mit dem Gegenteil ein. Gehen wir einmal von unseren ersten Gedanken aus und bilden daraus das Gegenteil. Konkret könnte das folgendermaßen aussehen:

Erste Gedanken	*Gegenteil*
frisch	verblüht
duftend	stinkend
exotisch	normal
arrangiert	zufällig
beleuchtet	unbeleuchtet
Blumenladen	Garten

Welche Bildideen können Sie aus einem eigenen Gedankenspiel mit dem Gegenteil entwickeln? Suchen Sie ein für Sie interessantes Thema, vielleicht eines, das Sie bereits oft fotografiert haben, und betrachten Sie es von der einen wie von der anderen Seite – und vergessen Sie nicht zu verstehen, was dazwischen liegt. Sammeln Sie jetzt Ihre ersten Gedanken, bilden Sie das Gegenteil, notieren Sie sich jede Ihrer Ideen. Übrigens: Die Filmindustrie und natürlich auch die Werbung arbeiten schon lange mit dem Gegenteil. Prominente Beispiele sind zum Beispiel die Figuren Dick und Doof oder Danny de Vito und Arnold Schwarzenegger in dem Film »Zwillinge« aus den 1990er-Jahren.





Beispiele für Gegensatzpaare:

Letzter … Erster
Innen … Außen
Unsichtbar … Sichtbar
Schwach … Stark
Klein … Groß
Hell … Dunkel
Dick … Dünn
Voll … Leer
Rund … Eckig
Heiß … Kalt
Kurz … Lang
Fröhlich … Ernst
Früh … Spät
Unten … Oben
Gewinnen … Verlieren
Wach … Müde
Geben … Nehmen
Scharf … Unscharf
Blind … Sehend
Leben … Tod
Freude … Trauer
Vergangenheit … Zukunft
Yin … Yang
Chaos … Ordnung

» *In diesem Fall habe ich die Arbeit mit dem Gegenteil wörtlich genommen, das farbige Ausgangsbild negativ gestellt und in Schwarzweiß umgewandelt.*

querbelichtet: siehe auch Seite 50

Warm-up 4 creativity!

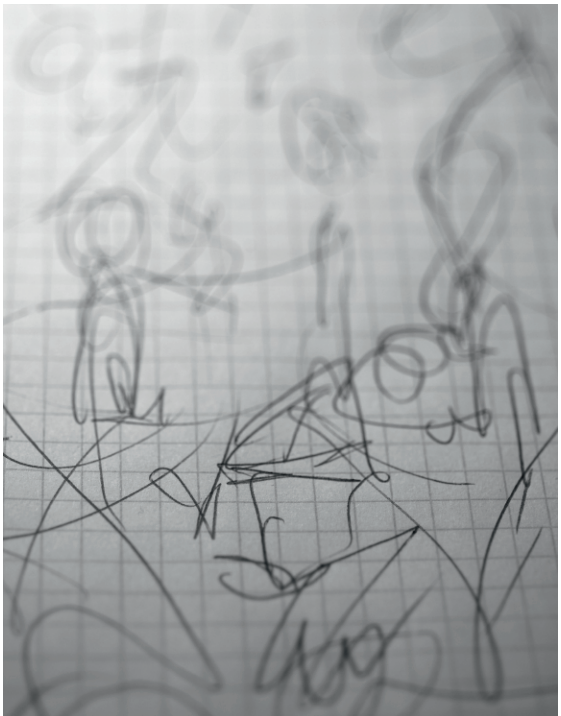
Grundspannung, Anspannung, Entspannung

Unser ganzes Leben dreht sich immer schneller. Der Stress im beruflichen genauso wie im privaten Alltag scheint immer mehr zuzunehmen, es gibt immer mehr Menschen, die uns sagen, was zu tun ist, und immer mehr Zwänge und Erwartungen von allen Seiten. Gleichzeitig scheint die Zeit für die Dinge, die uns wirklich begeistern oder früher einmal begeistert haben, immer weniger zu werden – immer weniger Zeit für uns selbst und immer weniger Zeit für spontane Kreativität. Dabei wäre genau die so enorm wichtig.

Betrachten Sie einmal ein Seil. Es besteht meist aus mehreren kleineren, in sich verdrehten Seilen. Diese verdrehte Herstellung erzeugt eine Grundspannung und eine extrem hohe Festigkeit. Verstärkt man aber die Drehung bei gleichzeitigem Zug an den Enden, erhöht man auch die Spannung und den Druck ganz massiv, bis das Seil irgendwann zu reißen beginnt. Ein Seil mit überdrehter Spannung kann nicht verwendet werden, genauso wie man selbst meist nicht in der Lage ist, unter hoher Anspannung kreativ zu arbeiten. Dazu braucht es vielmehr ein hohes Maß an Entspannung. Vergleichen wir nun einmal die Kontrolle, die wir so oft beim Erstellen eines Bildes ausüben, mit Anspannung, dann kann Entspannung bedeuten, etwas loszulassen.

» *Schalten Sie Ihre Kontrollinstanzen einmal ab und malen Sie spontan und vor allem mit geschlossenen Augen.*

Genau zu diesem Thema gibt eine sehr schöne Anekdote von Leonardo da Vinci. Er zeichnete manches Mal mit geschlossenen Augen (also ohne das Ergebnis kontrollieren zu können), um später die so entstandenen Zeichnungen zur eigenen Inspiration zu nutzen. Auch wenn da Vinci unerreichbar ist, malen Sie doch auch einmal mit geschlossenen Augen – ganz frei und ohne den Verstand einzuschalten – drauflos und assoziieren und projizieren Sie danach mit viel Fantasie etwas in die entstandenen Bilder hinein. Dies ist eine sehr entspannende Methode zur Förderung der eigenen Kreativität und nebenbei ein wunderbares Training für Ihr Sehen und Ihre Fantasie. Als Alternative kön-

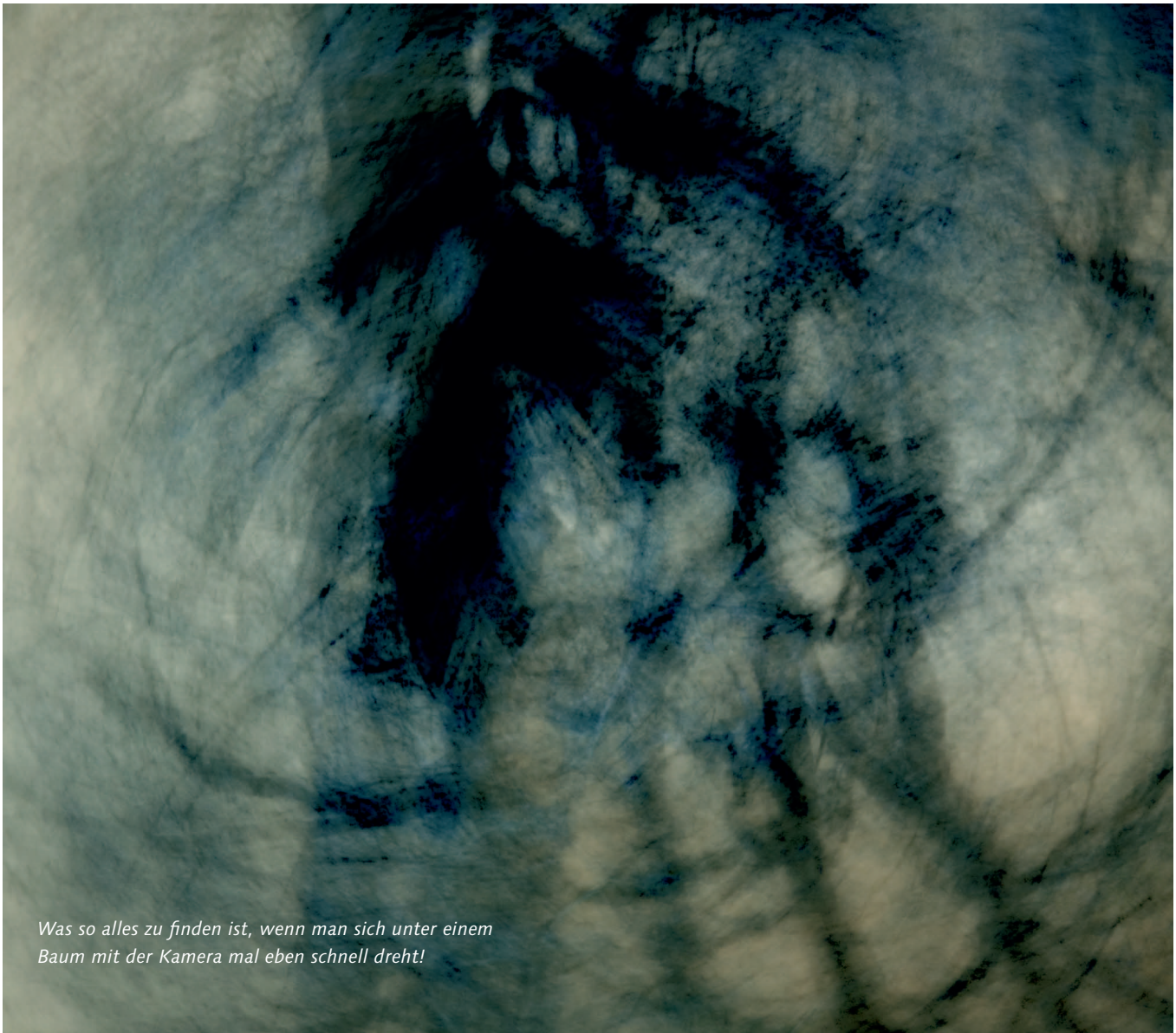


nen natürlich auch die Kritzeleien während eines langen Telefongesprächs zur Inspiration herhalten.

Eine andere Auflockerungsmethode ist Ihnen bestimmt schon lange bekannt. Es handelt sich dabei um das Spiel mit Tintenklecksen. Lassen Sie Tinte auf ein Blatt Papier tropfen, pusten Sie leicht darüber (zum Beispiel mit einem Strohhalm) und beobachten Sie, was alles an Formen und Figuren sichtbar wird. Falten Sie das Blatt und betrachten Sie das Ergebnis. Experimentieren Sie mit verschiedenen Farben oder unterschiedlichen Papierstrukturen.

Oder fotografieren Sie einmal mit geschlossenen Augen, eventuell auch mit einer langen Belichtungszeit (bei Tag mit einem Graufilter). Bearbeiten und betrachten Sie die Ergebnisse am Computer. Drehen Sie die Bilder, suchen Sie Ausschnitte und üben Sie Ihr Sehen und Ihre Fantasie.

Betrachten Sie diese kleinen Übungen doch als Aufwärmübungen für die Kreativität, als Auflockerung für eine kreative Phase. Jeder Sportler beginnt sein Training mit dem Warm-up, wieso also sollten Sie Ihren kreativen Prozess nicht ebenso beginnen?



Was so alles zu finden ist, wenn man sich unter einem Baum mit der Kamera mal eben schnell dreht!

Drehen Sie das Bild und suchen Sie nach Objekten, Tieren oder sonstigen Fantasiegestalten.





Ideen auf dem Kopf

Die Erlaubnis, ungewohnt zu sehen

»Etwas auf den Kopf stellen« kann viele Bedeutungen haben, so zum Beispiel etwas in Unordnung bringen, vertauschen, verändern, aber auch etwas genau durchsuchen. Wenn es aber um kreative Ideen geht, ist damit gemeint: Betrachte es anders! Das Gleiche gilt, wenn wir etwas »durch einen Spiegel betrachten«. Auch hier ist gemeint: durch einen Wechsel in der Perspektive zu einer neuen Betrachtungsweise und zu außergewöhnlichen Ideen gelangen. Wohlgemerkt, ich will Sie nicht dazu auffordern, ab sofort alle Bilder auf dem Kopf zu präsentieren, will Sie aber natürlich auch nicht davon abhalten, es einfach mal zu versuchen. Vielleicht entsteht dadurch ein besonders interessanter Effekt.

Im Grunde geht es darum, dass Sie sich als Fotograf durch das Umdrehen einer Aufgabe aus vorhandenen Denkstrukturen lösen und im Ergebnis

« *Es gibt Bilder, die durch eine Drehung um 180° erst die gewünschte Wirkung auf den Betrachter erhalten.*

den Betrachter Ihrer Bilder mit etwas Unerwartetem konfrontieren. Dazu ist es natürlich sinnvoll, die Erwartungshaltung der Menschen zu kennen, die Ihre Bilder betrachten werden. Welche könnten das sein? Was erwartet man zum Beispiel, wenn man in den Spiegel schaut, was, wenn man in einen Apfel beißt, und was, wenn man am Strand steht? Im nächsten Schritt überlegen Sie, was das Unerwartete an diesen Situationen sein könnte. Womit rechnet man überhaupt nicht? Was gehört hier nicht hin? Welche Wirkungen löst das Unerwartete beim Betrachter aus? Ist es Freude, ein Lächeln, oder sind es Gefühle wie Beunruhigung und Angst?

Versuchen Sie sich der Wirkung bewusst zu werden und entwickeln Sie aus der Beantwortung solcher Fragen zu Ihren Themen neue Bildideen. Suchen Sie Motive, Szenen und Objekte, die, indem sie auf den Kopf gestellt werden, besonders interessant wirken oder eine grundlegende Änderung in ihrer Bedeutung erfahren. Fotografieren Sie gezielt, um die Bilder später zu drehen oder zu spiegeln. Dadurch lernen Sie eine vollkommen neue und überraschende Seite Ihrer Motive kennen.



Wo will er nur hin?
(Bild: Frank Gasteiger)



Auf den ersten Blick ist hier nicht zu erkennen, worum es geht. Die gespiegelte und gedrehte Version einer Blüte stellt gewohnte Sehgewohnheiten auf den Kopf.



Gedrehte Bilder mit einer zusätzlichen grafischen Wirkung (in diesem Fall durch die starke Spiegelung) eignen sich sehr gut, um eine neue und veränderte Bildwirkung zu erzielen (Bild: Harry Valentin).



Kleiner Aufwand, große Wirkung: das Thema »Kopfstand auf den Kopf gestellt« wörtlich genommen (Bild: Uwe Götz)



querbelichtet: siehe auch Seite 210

Perspektivenwechsel

Ein neuer Blick auf alte Bekannte

Bitte versetzen Sie sich einmal kurz in folgende Situation: Sie benötigen dringend eine gute, eine sehr gute Bildidee für einen Fotowettbewerb. Der Abgabetermin rückt immer näher, aber keine Idee ist in Sichtweite, nur eine gewisse Verzweiflung. Was können Sie tun?

Hierzu möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen: Ein Schiffbrüchiger treibt festgeklammert an ein kleines Stück Holz im Meer. Seine Hoffnung, festen Boden unter die Füße zu bekommen, schwindet von Minute zu Minute. Sein Blick fixiert den Horizont, aber kein Land ist in Sicht. Eine ausweglose Situation, denken Sie? Nicht ganz: Denn würde sich unser Schiffbrüchiger kurz umdrehen, dann würde er erkennen, wie nah er bereits der Rettung ist: Hinter ihm ist Land zu sehen.

Im ersten Moment mag diese Geschichte nicht direkt etwas mit Fotografie zu tun haben. Allerdings gibt sie einen Einblick in die Denkmuster vieler Menschen, die, um ein Problem zu lösen, starr auf das Problem blicken und, obwohl es nicht zum Erfolg führt, bei der immer gleichen Vorgehensweise bleiben. Aber schauen wir uns die Geschichte näher an. Was ist passiert?

Da hat jemand ein Problem und blickt starr in eine Richtung (auf das Problem), in der Hoffnung, die Lösung möge *genau* aus dieser Richtung auf ihn zukommen. Und wenn ich *genau* schreibe, dann meine ich es auch so. Dieser jemand blickt nicht nach rechts, nicht nach links und ganz bestimmt dreht er sich auch nicht um. Er sieht seine Umgebung (sein Thema, sein Problem, seine Aufgabe)

Ein besonders hoch gelegener Standpunkt auf den Cliffs of Moher in Irland sorgt bei diesem Bild, neben der starken Reduktion, für den ganz speziellen Reiz.

nur aus einer Blickrichtung, nur aus einer Perspektive. Oder übertragen: Er arbeitet »betriebsblind«, routiniert, unreflektiert, immer nach demselben Schema und setzt zur Lösung eines Problems immer die gleichen Strategien ein. Kreativ ist das nicht.

Was ich Ihnen mit dieser kleinen Geschichte näherbringen möchte, ist ein ganz besonderes Kreativwerkzeug: der Perspektivenwechsel. Viele Kreative erzielen großartige Leistungen, indem sie zum Beispiel für einen Moment in eine andere Rolle schlüpfen oder einen neuen Standpunkt einnehmen.

Was ist ein Perspektivenwechsel?

Fragen wir hierzu einfach einmal drei (fiktive) Personen aus unterschiedlichen Berufsgruppen: einen Psychologen, einen Archäologen und einen Fotografen.

Fangen wir mit der Antwort des Psychologen an: »Die Technik des Perspektivenwechsels stammt aus der Sozialpsychologie. Man versetzt sich in die Rolle eines anderen hinein, um dessen Denken, Verhalten, Ansichten und Standpunkte besser zu verstehen. Perspektivenwechsel oder auch die Übernahme einer anderen Perspektive bezeichnet die Fähigkeit, die Welt aus der Sicht einer anderen Person zu sehen, sich in deren Lage zu versetzen und mitfühlend (empathisch) zu reagieren.«

Der Archäologe wird die Frage nach dem Perspektivenwechsel so beantworten: »Indem ich mich in eine andere Zeit hineindenke und hineinfühle, gelingt es mir, die Vergangenheit besser zu verstehen. Diese Technik macht vieles, was uns in der Gegenwart begegnet, plötzlich verständlich und gibt ebenso neue Impulse für die Zukunft. Besonders am Beispiel der experimentellen Archäologie wird deutlich, wie wichtig dieses Rollenspiel, diese Versetzung in eine andere Zeit ist, um zu verstehen, wie es Menschen vor Tausenden von Jahren schaffen konnten, ganze Ozeane zu überqueren und neue Länder zu besiedeln.«



» *Je nach Standpunkt kann sich die Aussage einer Fotografie enorm verändern. Welche veränderten Gefühle und welche Bedeutungen liefert ein solches Bild dem Betrachter? Beachten Sie dabei die folgenden Punkte: Wo steht das Objekt im Raum? Wie verändert es sich, wenn es anders positioniert wird? Was verändert sich, wenn ich mich selbst im Raum bewege?*





Cathédrale Notre-Dame de Strasbourg. Die »Reise in die Vergangenheit« wird noch verstärkt durch die besondere Perspektive und den dramatischen Himmel.



« » *Die Perspektiven in diesen beiden Bildern sind ausgesprochen wirkungsvoll, weichen sie doch von unseren klassischen Sehgewohnheiten stark ab (Bild links: Frank Gasteiger, unten: Ruedi Stähli).*



Und so könnte die Antwort des Fotografen ausfallen: »Perspektivenwechsel bedeutet, den Standort in einem Raum zu verändern. Durch einen tiefen Standpunkt (Froschperspektive) oder einen erhöhten Standpunkt (Vogelperspektive) verändert sich das Blickfeld, und es kommt zu einer neuen Bildwirkung.«

Es lassen sich also drei unterschiedlichen Formen von Perspektivenwechsel unterscheiden:

1. ***Sozialer Perspektivenwechsel:*** Zur Erzielung einer kreativen Idee werden Rollen, Ansichten oder Bedeutungen getauscht und das Thema wird so aus einer neuen Perspektive beleuchtet.
2. ***Zeitlicher Perspektivenwechsel:*** Durch eine Zeitreise in der Vergangenheit oder Zukunft werden neue Sichtweisen und Gedanken gefördert.
3. ***Räumlicher Perspektivenwechsel:*** Ein besonderer Standpunkt im Raum verändert die gewohnten Sichtweisen und ermöglicht kreative Bildwirkungen.

Die Perspektive wechseln

Jeder Perspektivenwechsel verändert die festen Strukturen im Denken und gibt den Blick frei für eine neue Sicht auf das Thema. Zur Entwicklung kreativer Bildideen lassen sich alle drei Perspektivenwechsel gewinnbringend einsetzen.

Dazu ein Experiment: Schlüpfen Sie in eine neue Rolle. Wie sehen Sie die Welt aus der Perspektive einer anderen Person? Wie empfindet ein kleines Kind einen Spaziergang durch eine überfüllte Fußgängerzone? Welche Wirkungen haben unsere heutigen Großstädte wohl auf die Menschen des Mittelalters? Wie kann es Ihnen gelingen, durch eine veränderte »Rolle« Ihrem Betrachter einen neuen Blick auf Ihr Thema zu eröffnen? Was ändert sich an Ihrem eigenen Sehen, an Ihrer Wahrnehmung, Ihrem Urteil und Ihrer Einstellung, wenn Sie eine Person, eine Umgebung, eine Situation, einen Gegenstand, ein Bauwerk oder eine Maschine durch die Augen einer anderen Person betrachten? Betrachten Sie Ihre Umgebung ein paar Stunden

oder auch einen ganzen Tag lang aus der Perspektive eines dreijährigen Kindes: Was wirkt wie? Was ist neu und unbekannt? Wie verändern sich Gegenstände in ihrer Bedeutung und Nutzung? Welche Auswirkungen haben Spieltrieb und Neugierde bei der Beobachtung der direkten Umgebung? Wie kann man diese neuen Erkenntnisse in kreative Bilder umsetzen? Wie verändert sich ein Motiv, wenn man es von einem ungewohnten Kamerastandpunkt aus betrachtet? Welche Bildwirkungen lassen sich durch eine stark veränderte Perspektive erzielen?



» *Hier wurde direkt von unten durch eine Glasscheibe gegen den Himmel fotografiert. Solche Perspektiven sind ungewöhnlich und sorgen für eine verstärkte Aufmerksamkeit.*

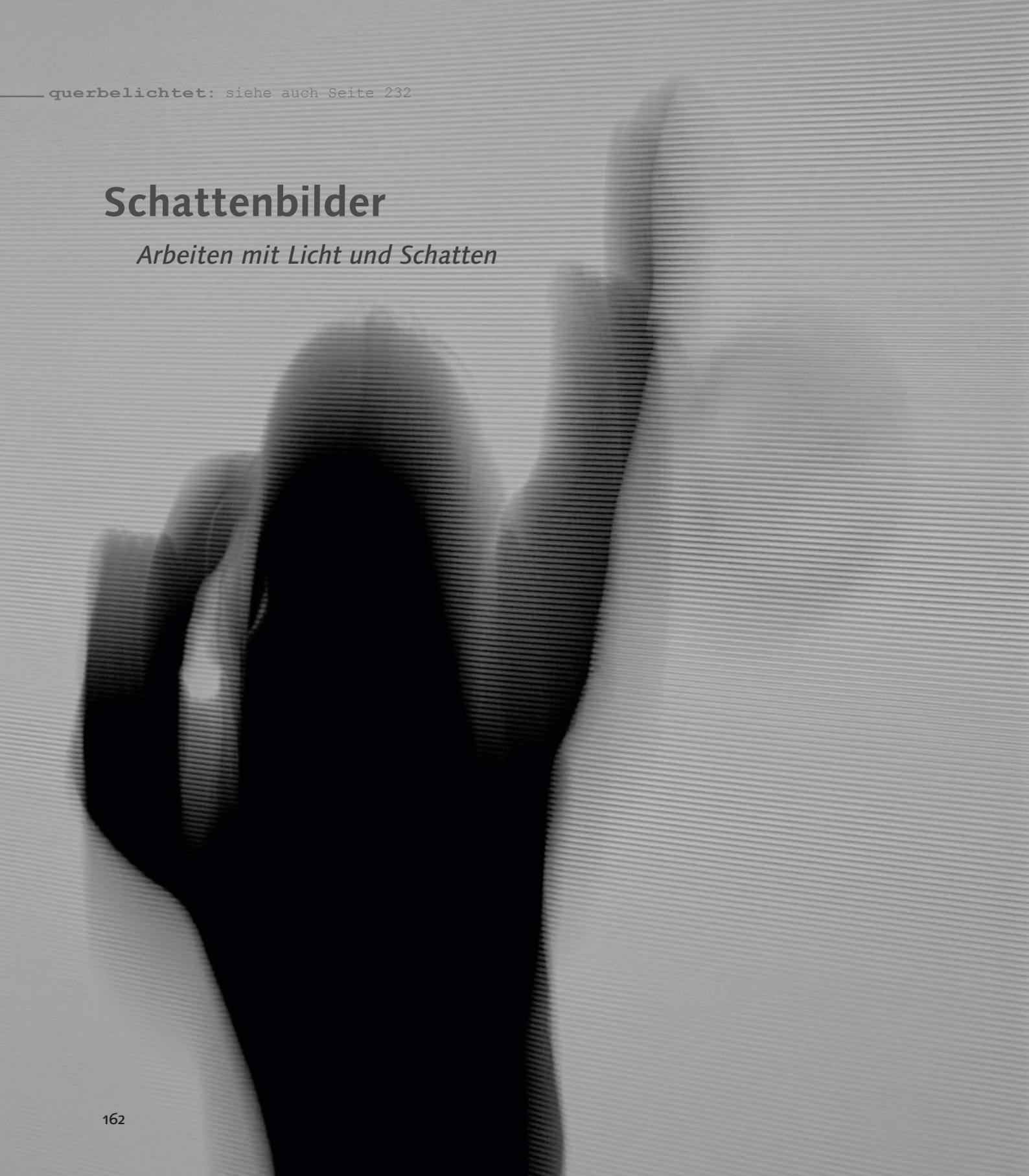


Aufnahmen aus der Luft zeigen unsere gewohnten Landschaften von einer spektakulären Seite. Besonders wenn eine tief stehende Sonne zusätzlich noch Schatten herbeizaubert.

querbelichtet: siehe auch Seite 232

Schattenbilder

Arbeiten mit Licht und Schatten





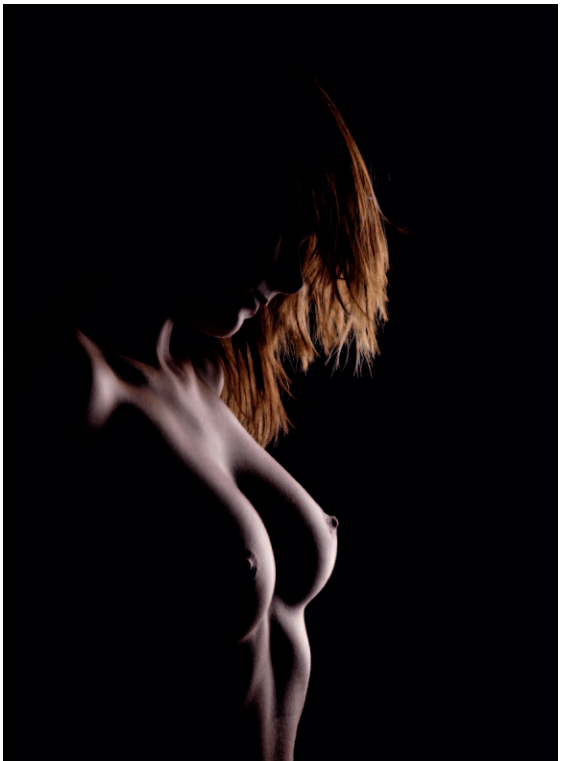
In der allgemeinen Fotografie ist es oft üblich, die Entstehung von Schatten möglichst zu vermeiden. Daher versuchen viele Fotografen, um das Thema Schatten einen großen Bogen zu machen. Völlig zu Unrecht, wie ich meine. Denn der gezielte Einsatz von Schatten kann ein Foto auf überaus vielfältige Weise bereichern. Wie kann es gelingen, einen Schatten gewinnbringend in eine Aufnahme zu integrieren? Wie verändert ein Schatten die Bildwirkung oder die Bildaussage? Achten Sie in Zukunft verstärkt auf Schatten in Ihrer Bildgestaltung. Wo kommen sie her? Wie wirken künstliche Lichtquellen? Wie verändern Schatten die Bildaussage?

Schatten modellieren und erzeugen Tiefe und Räumlichkeit in einem Bild. Das gilt für Landschaftsaufnahmen genauso wie für Architektur- oder Porträtaufnahmen. Eine schattenlose Darstellung mag in der sachlichen Produktfotografie ihren Sinn haben, in den meisten anderen fotografischen Gebieten sind Schatten notwendig, um mehr Plastizität in die zweidimensionale Fotografie zu bekommen.

Schatten können die Dramaturgie eines Bildes enorm verstärken, die Bedeutung des Gesehenen

» *Spielende Kinder vor einer Videoprojektion von Seifenblasen im Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe. Bei diesen Bildern ist auf die Abbildung der Schattenverursacher vollkommen verzichtet worden.*

« *Gerade in der Porträt- und Aktfotografie sorgt ein gezielter Umgang mit Schatten für die erforderliche Tiefe in den Bildern (Bild: Jochen Bollhöfer).*



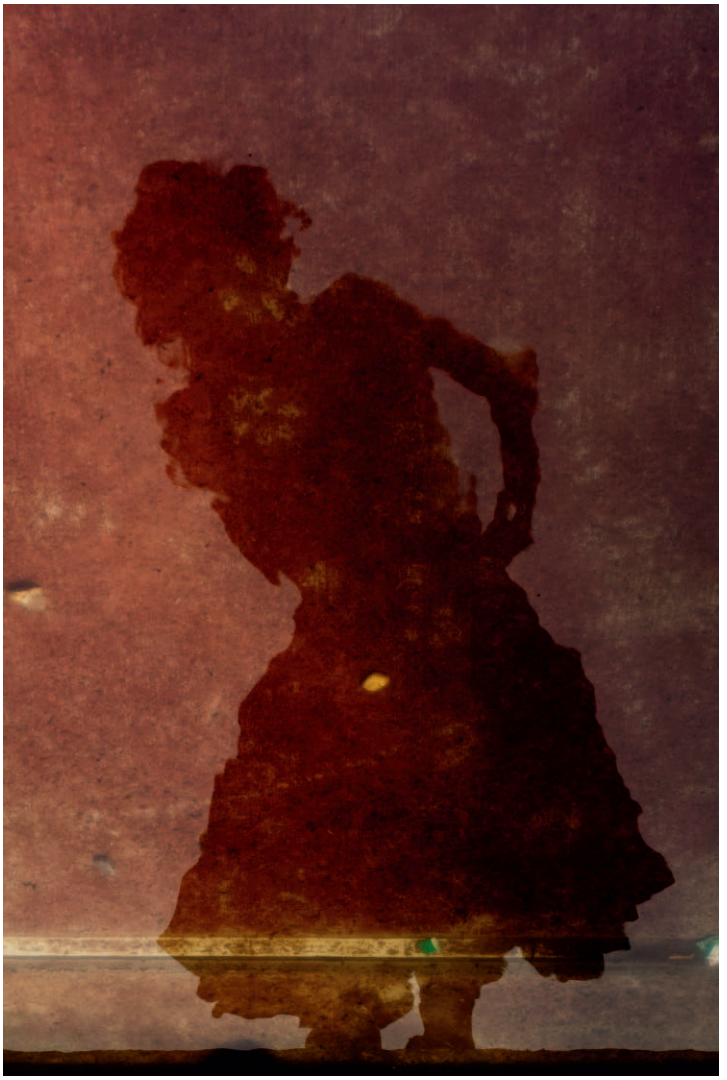
verändern, Gefühle und in manchen Fällen sogar vollkommen surreale Bilder erzeugen. Der »film noir« ist ein typischer Vertreter dieser Technik mit wenig Beleuchtung, harten Kontrasten und einem vielfältigen Einsatz von Schattenspielen. Eine Um-



» Die Dramaturgie in diesem Bild kommt durch die starken Schatten und die Bildgestaltung erst so richtig zur Geltung (Bild: Susanne Wolf).



» Treppenstufen mit starken Schlagschatten wirken besonders irritierend, wenn das Bild, so wie hier, zusätzlich noch um 90° gedreht wurde.



» Solche Schatten regen die Fantasie des Betrachters an. Das Spiel mit Schatten findet man in vielen Bereichen, sei es beim chinesischen Schattentheater oder bei Peter Pan, der mit seinem eigenen Schatten kämpft (Bild: Uwe Götz).

setzung in Schwarzweiß kommt dieser Art Fotografie mit ihren kräftigen Schatten sehr entgegen.

Schatten abstrahieren ein Motiv auf seine Umrisse. Details lassen sich ebenso wenig ausmachen wie die exakten Formen, Farben, Graustufen, Strukturen oder Oberflächen. Damit aktivieren Schatten unsere Fantasie und sind in der Lage, ein Eigenleben zu führen.

Schatten können den Betrachter irritieren, wenn sie dazu beitragen, dass sich Form und Perspektive verändern, oder auch dann, wenn die Realsituation nicht mit dem Schattenwurf übereinstimmt (zum Beispiel bei einer Doppelbelichtung oder einem Composing).

Je nach Art und Position einer Lichtquelle kann ein Schatten sehr schnell variieren. So kann ein und dasselbe Objekt mal weiche, mal harte und mal die Form verändernde Schatten haben und damit auch viele unterschiedliche Wirkungen erzielen. Dabei muss der Schattenverursacher nicht einmal im Bild erkennbar sein. Sich überkreuzende Schatten, hervorgerufen durch den Einsatz verschiedener Lichtquellen, lassen, je nach Position und Anzahl der Lichtquellen, vielschichtige Muster und Strukturen entstehen.



Eine Kombination aus Realbild und Schatten, wobei der Verursacher der Schatten nicht im Bild zu sehen ist

Konzeptionelle Fotografie

Kreativer Ausdruck für Ideen, Gedanken und Prozesse

Die Entwicklung kreativer Bildideen ist immer auch verbunden mit konzeptionellen Vorüberlegungen. Denn ohne ein begleitendes Konzept wird oftmals nur das fotografiert, was gerade vor die Linse kommt. Mit dem Ergebnis, dass mehr oder weniger automatisch bereits bekannte Motive noch einmal fotografiert werden. Das ist meistens weder neu noch kreativ. Ein Konzept – als Vorstufe der eigentlichen Fotografie – hilft, diese ständigen Wiederholungen zu vermeiden. Dieses Konzept muss nicht mehrere Seiten lang sein, es kann auch nur aus ein paar wenigen Zeilen oder Gedanken bestehen. Wichtig ist nur, dass Sie Ihr Thema und die gewünschte Visualisierung beschreiben oder sogar eine kleine Zeichnung entwerfen. Erst wenn dieses Bildkonzept steht, beginnen Sie zu fotografieren. Schon wenige Überlegungen vorab können dafür sorgen, dass die Ergebnisse später einem roten Faden folgen und vollkommen anders aussehen als ohne Konzept.

Der Unterschied zum spontanen Fotografieren liegt bei der konzeptionellen Arbeit also darin, dass





» *Nur ein konzeptionelles Arbeiten ermöglicht diese Zusammenstellung von passenden Bildpaaren: ein blaues Küchentuch mit Wäscheklammer und die Detailansicht eines nassen 2CV, natürlich auch in Blau (oben). Und im unteren Paar zwei schüchterne, versteckte Objekte (Bildserie: Susanne Wolf).*

Sie mit einem klar definierten Ziel losgehen und fotografieren. Sie haben ein Bild, eine Idee im Kopf und Sie sind dann in der Regel auch sehr viel motivierter bei der Sache. Dabei ist der Beginn jeder konzeptionellen Arbeit zunächst einmal verbunden mit Fragen nach dem Thema (Was fotografiere ich?), der Umsetzung (Wie fotografiere ich?) und der gewünschten Wirkung. Eine solche offene Fragetechnik (siehe Seite 23) garantiert eine planvolle Arbeit und verhindert ein eher zufälliges »Herumknipsen«.

Ganz viele Themen in diesem Buch funktionieren genau nach diesem Prinzip, zum Beispiel Bildpaare (Seite 126), Sequenzen (Seite 138) oder Mehrfachbelichtungen/Composings (Seite 200). Und auch wenn eine solche Vorarbeit auf den ersten Blick sehr aufwendig erscheinen mag, so ist sie doch mit einer hohen Erfolgsquote versehen – unter anderem schon deswegen, weil sich eine Idee im Verlauf der konzeptionellen Arbeit noch weiterentwickeln kann. Aus einer guten Grundidee können so eine richtig gute Bildidee und erfolgreiche Fotos werden.

Exkurs: Konzeptkunst

Wirft man einen Blick über den Tellerrand der Fotografie in Richtung Kunst, so gibt es dort eine Kunstform mit dem Namen Konzeptkunst (*conceptual art*). Innerhalb dieses Genres tummeln sich neben Malern und Objektkünstlern auch viele Künstler, die mit dem Medium Fotografie ihren Gedanken und Ideen Ausdruck verleihen.

Eines meiner eigenen Bilder aus diesem Genre stammt aus dem Jahr 1982 und zeigt nichts weiter als ein Blatt unentwickeltes Fotopapier, welches, dem Licht ausgesetzt, mit den Jahren immer dunkler geworden ist. Allerdings: Nur das Blatt Fotopapier allein würde die Idee – oder das Konzept – dahinter nicht transportieren. Daher habe ich noch einen begleitenden Text integriert.

Ein solches Fotokonzept löst sich vollständig von der technischen und gestalterischen Fotografie und versucht, nur mit den Mitteln der Fotografie ein theoretisches Konzept, einen Gedanken oder eine Idee zu transportieren. Somit müssen wir unterscheiden zwischen einer konzeptionellen Fotografie, die eher als geplante Fotografie zu verstehen ist und einem klar definierten Bildkonzept folgt, und einer Konzeptkunst, die sich der Mittel der Fotografie bedient, um einen Gedanken zu visualisieren.



querbelichtet: siehe auch Seite 222

Optische Täuschungen

Irritationen und Illusionen

Sicherlich kennen Sie die Bilder eines M. C. Escher. Mit seinen wunderbaren und surrealen 3D-Bildern hat er eine ganz neue, irritierende Darstellungsweise in der Kunst geschaffen. Der Betrachter versinkt in diesen Bildern und versucht zu verstehen, was er genau sieht und wieso das, was er da gerade sieht, eigentlich vollkommen unmöglich ist.

Kann eine optische Täuschung die Aussage Ihrer Bildidee noch weiter verstärken oder ihr eine kom plett neue Richtung geben? Wie muss eine solche Irritation aussehen? Durch die Wahl welcher Perspektive kann man den normalen Blick so irritieren, dass dadurch ein neues Bild entsteht? Mit welchen Hilfsmitteln lassen sich solche Bilder fotografisch umsetzen?



Miniaturansicht

Aufnahmen, die optische Täuschungen zum Thema haben, benötigen so gut wie immer eine intensive Vorbereitungsphase. Bei den Studien auf der rechten Seite wurde zunächst einmal das »Schachbrett« gezeichnet und ausgedruckt. Erst dann konnten die Figuren fotografiert werden, und mit der Wahl der richtigen Perspektive entsteht der gewünschte Eindruck.

Miniaturansichten

Die Tatsache, dass die Schärfe im Nahbereich besonders klein ist, eröffnet uns noch weitere Spielmöglichkeiten kreativer Fotografie: Sehen wir das Bild einer Landschaft mit sehr eingeschränkter Schärfentiefe, wird diese Information dazu führen, dass das Bild in den meisten Fällen als Spielzeuglandschaft interpretiert wird. Denn die Abbildung einer realen Landschaft hat in der Regel keinen oder kaum Verlust an Schärfe. Anders bei einer Spielzeuglandschaft, zum Beispiel bei einer Modelleisenbahn. Je näher sich das Auge am Objekt befindet, desto weniger sieht man scharf. Um diese Wirkung zu erzeugen, wurde im Bild links die Aufnahme nachträglich digital unscharf gestellt, wobei ein kleiner Bereich ausgespart wurde. Solche Effekte funktionieren am besten bei Aufnahmen mit einem hohen Kamerastandpunkt, da ein solcher Standpunkt dem Blick von oben auf eine Spielzeuglandschaft entspricht.

❶



❷



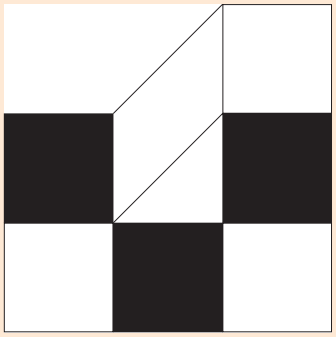
❸



Diese vier Bilder sind fotografische Studien optischer Täuschungen. Aber ich möchte ehrlich sein: Die Bilder ❶ bis ❸ lassen sich so fotografisch nicht realisieren. Hier war eine Bildbearbeitungssoftware beteiligt. Einzig die Szene in Bild ❹ lässt sich fast ohne Bearbeitung realisieren, und zwar einfach nur durch die Wahl der richtigen Perspektive.

❹





« » Die Vorlage für eine optische Täuschung (oben) und das Ergebnis (unten). Durch den Schatten wird die Räumlichkeit der irritierenden Darstellung noch etwas verstärkt.





» Durch den tiefen Kamerastandpunkt kommt es hier zu einer schönen optischen Täuschung. Mal schaut man leicht von oben in das Glas, mal sieht man es von unten.



Ohne Tricks und doppelten Boden: einfach nur eine im wahrsten Sinne des Wortes irritierende Wohnlandschaft (Bild: Ruedi Stähli)

Der bewegte Moment

Alles fließt



(Bild: Frank Gasteiger)

Fotografie und Bewegung, das passt auf den ersten Blick nicht besonders gut zusammen, da die Fotografie in der Regel nur einen extrem kurzen Zeitraum von beispielsweise 1/125 Sekunde darstellt und dieses kurze Zeitfenster dafür sorgt, das selbst sich bewegende Objekte wie eingefroren wirken.

Anders als beim Film, bei dem in jeder Sekunde 24 Bilder ablaufen, kann Fotografie Bewegung nicht in einer schnellen Abfolge zeigen, sondern ist auf einzelne, statische Bilder angewiesen. Dennoch ist das Bestreben vieler Fotografen sehr groß, Bewegungen oder Bewegungsabläufe auch in der Fotografie zu zeigen. Vielleicht liegt es daran, dass Bewegungen ganz natürlich zu unserem täglichen Leben dazugehören, während der »eingefrorene Moment«, als den wir viele bewegte Szenen in Fotografien erleben, als eher unnatürlich empfunden wird. Wenn Sie einmal Ihre Umwelt genauer betrachten, so ist ständig alles in Bewegung: die Wolken am Himmel, die Zweige und Blätter in einem Wald, die Gardine am offenen Fenster … Und selbst wenn Sie für einen kurzen Moment den Eindruck haben, dass alles still steht, bewegt sich doch noch die Erde und sorgt durch diese Bewegung für Tages- und Jahreszeiten. Es gibt dafür auch einen wunderschönen griechischen Satz: *panta rhei* – alles fließt, alles ist in Bewegung.

Beim Fotografieren, wenn um einen herum alles in Bewegung ist, wird die entstehende Bewegungsunschärfe aber oft als Störung empfunden, und man versucht, dem durch möglichst kurze Belichtungszeiten entgegenzuwirken. Aber es gibt sehr



Der Reiz dieser Aufnahme liegt gerade in der Tatsache, dass die Bewegung eingefroren ist. Ein von der Kamera eingefangener Moment, in dem die Schwerkraft außer Kraft gesetzt scheint (Bild: Jochen Bollhöfer).





» *Ein schnell fließender Bachlauf zeigt bei entsprechend langer Belichtungszeit eine wunderbare Bewegungsunschärfe. Je nach Lichtverhältnissen muss allerdings für diesen Effekt ein Graufilter verwendet werden, um die benötigte Belichtungszeit zu erreichen.*

effektive Wege, mit der Fotografie Bewegungen darzustellen. Einen davon nenne ich die *Ort-Zeit-Bewegung*. Dafür ist entscheidend, wie viele Bilder zur Darstellung zur Verfügung stehen. Sind es mehrere Bilder, lassen sich Bewegungsabläufe sehr schön darstellen, wenn es beim Objekt zu einer Standortveränderung innerhalb einer festgelegten Zeit kommt. Zum Beispiel: Eine Person geht von A nach B. Verändert sich der Kamerastandpunkt nicht oder nur unwesentlich, während die Person geht, und werden während der Bewegung mehrere Bilder erstellt, so kann für den Betrachter einer solchen Bildserie ganz eindeutig eine Bewegung erkennbar werden. Eben durch die Ortsveränderung innerhalb einer bestimmten Zeit und trotz der Tatsache, dass jedes einzelne Bild nur einen eingefrorenen Moment zeigt.







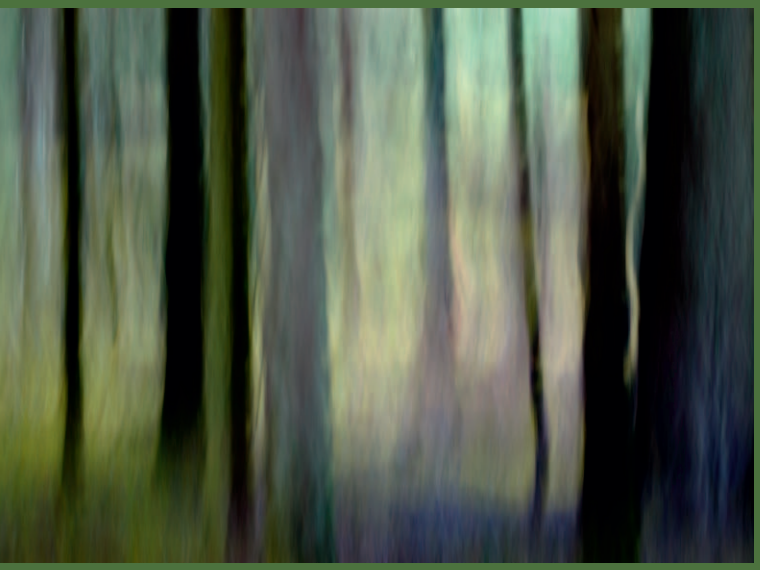
» *Ein Beispiel für eine Ort-Zeit-Bewegung. In diesem Fall steht die Kamera fest, und die Bewegung wird durch die veränderte Position des Schiffes angezeigt.*

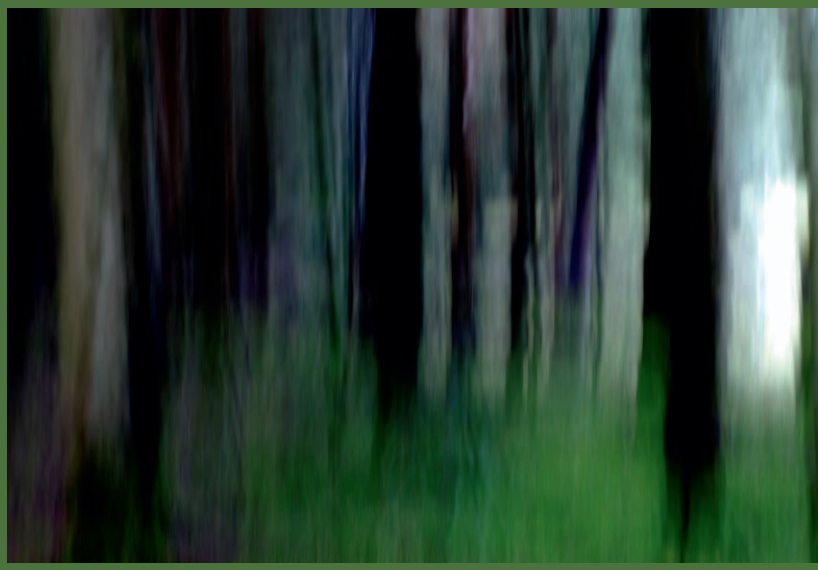
Solche Aufnahmen eignen sich ideal, wenn eine Veränderung während einer festgelegten Zeit fotografiert werden soll. Also zum Beispiel der einsame Baum im Wechsel der Jahreszeiten oder auch die tägliche Aufnahme eines Gesichtes über mehrere Jahre hinweg.



Ein weiteres Hilfsmittel ist die Bewegungsunschärfe, die meist zwei verschiedene Ursachen hat. Entweder bewegt sich bei festem Kamerastandpunkt das zu fotografierende Objekt (Objektbewegung), oder es bewegt sich bei einem statischen Objekt die Kamera (Eigenbewegung). Auch eine Kombination von beidem ist möglich, Kamera *und* Objekt sind also in Bewegung. Sonderformen von Bewegung sind das Zoomen während der Belichtung oder die digitale Nachbearbeitung mit einem »Bewegungsfilter«.

« *Durch das Mitziehen der Kamera wird in diesem Fall die Bewegung mit nur einem Bild simuliert (Bild: Ruedi Stähli).*





» *Bewegte Kamera I: Bei dieser Serie wurde die Kamera bei der Belichtung (1/8 Sekunde und mehr) leicht von unten nach oben bewegt. Verwenden Sie bei solchen Aufnahmen möglichst kein Stativ, da die Bewegung durch die entstehenden geraden Linien zu technisch aussehen würde.*



Bewegte Kamera II: Eine Alternative zum vertikalen Bewegen der Kamera ist die Bewegung in der Horizontalen. Der Effekt erinnert ein wenig an Aufnahmen aus einem fahrenden Auto. In beiden Fällen (horizontal oder vertikal) erzielen Sie Bilder, die stark an Aquarelle erinnern.



querbelichtet: siehe auch Seite 56

Das durchscheinende Motiv

Wie man mit Licht malen kann

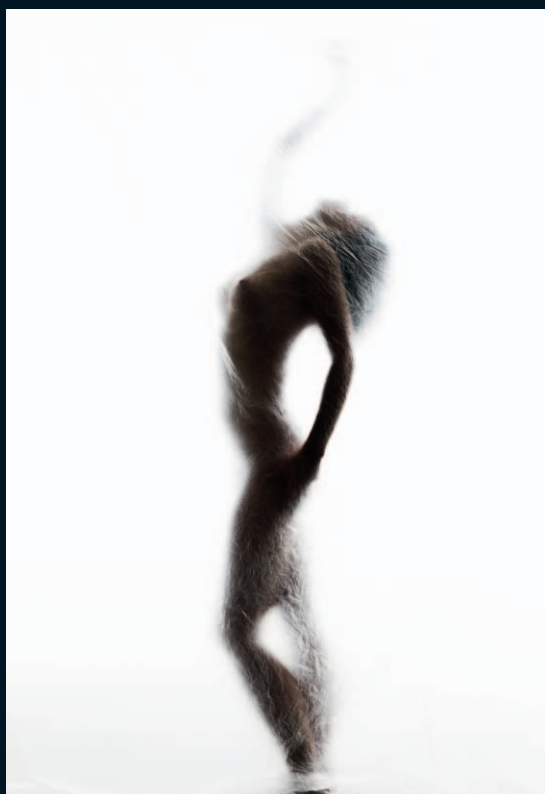
Fotografie ist immer auf Licht angewiesen, und Licht hat einen ganz besonderen Stellenwert im fotografischen Prozess, meint doch bereits das Wort Fotografie vom griechischen Ursprung her »mit Licht malen«.

Photo-graphie: *photos* = Licht, Helligkeit; *graphein* = zeichnen, ritzen, malen, schreiben

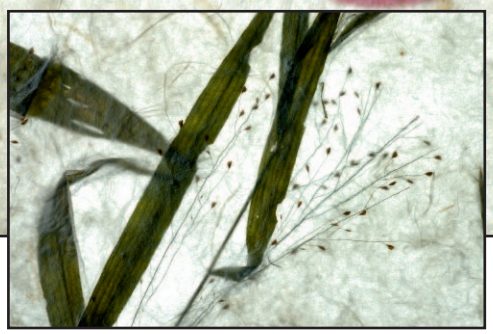
Zur Belichtung von Sensor oder Film stehen dem Fotografen die technischen Hilfsmittel Objektive, Filter, Blende und Verschluss zur Verfügung. Ganz anders ist das bei einem Grafiker, der zur Erstellung seiner Werke mit Farben, Pinsel und Stiften der weißen Fläche zu Leibe rückt. Die kreative Vielfalt an Werkzeugen, mit denen er seine Vorstellungen realisieren kann, ist dabei unbegrenzt und reichen von handelsüblichen Materialien bis hin zu Glasscherben, Getränkedosen oder sonstigen Gebrauchsartikeln, mit denen auch gemalt oder geschrieben werden kann und mit denen die wunderbarsten Effekte entstehen können.

» *Wie gemalt und doch fotografiert: Unter einem Stoff verborgen, scheint die Silhouette dank der richtigen Lichtführung dezent durch. Dieser wunderbare Effekt wird nur durch ein paar Quadratmeter Malerfolie erzeugt. Die Person scheint nur schemenhaft durch und erzeugt ein stimmiges und spannendes Gesamtbild (Bilder: Jochen Bollhöfer).*

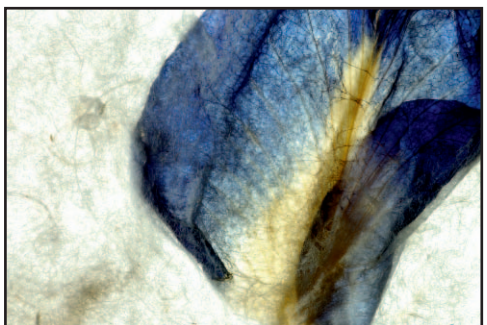












» *Handgeschöpftes Papier mit eingearbeiteten Blumen. Die Farben und Strukturen treten erst bei der Durchleuchtung richtig zutage.*

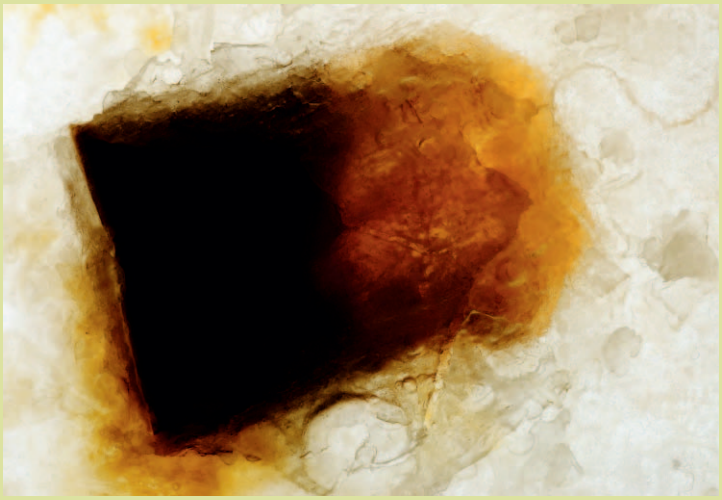
Und genau diesen Weg möchte ich nun mit Ihnen gehen. Einen Weg, bei dem Sie gezielt transparente Gegenstände für die Aufnahme verwenden, um eine neue Wirkung in Ihren Bildern zu erzielen. Dazu bitte ich Sie, Gegenstände oder Medien zu suchen und zu sammeln, die Sie (im weitesten Sinne wie einen Filter) zwischen Objekt und Objektiv platzieren oder in die Sie Ihre Motive einwickeln können, also alles, was durchscheinend ist.







» *Bei einem Ausflug in den botanischen Garten hinter dicken Glasscheiben fotografierte Pflanzen. Die besondere Farbigkeit ist entstanden, indem ich die Bilder zunächst negativ gestellt und dann ein wenig mit den Farbreglern gespielt habe.*



« *Eine besonders interessante Wirkung ist entstanden, als ich verschiedene Gegenstände (oben eine Barbiepuppe, unten ein Teebeutel) zunächst eingefroren und dann durch die dünne, angetaute Eisschicht fotografiert habe.*

Ein paar Beispiele:

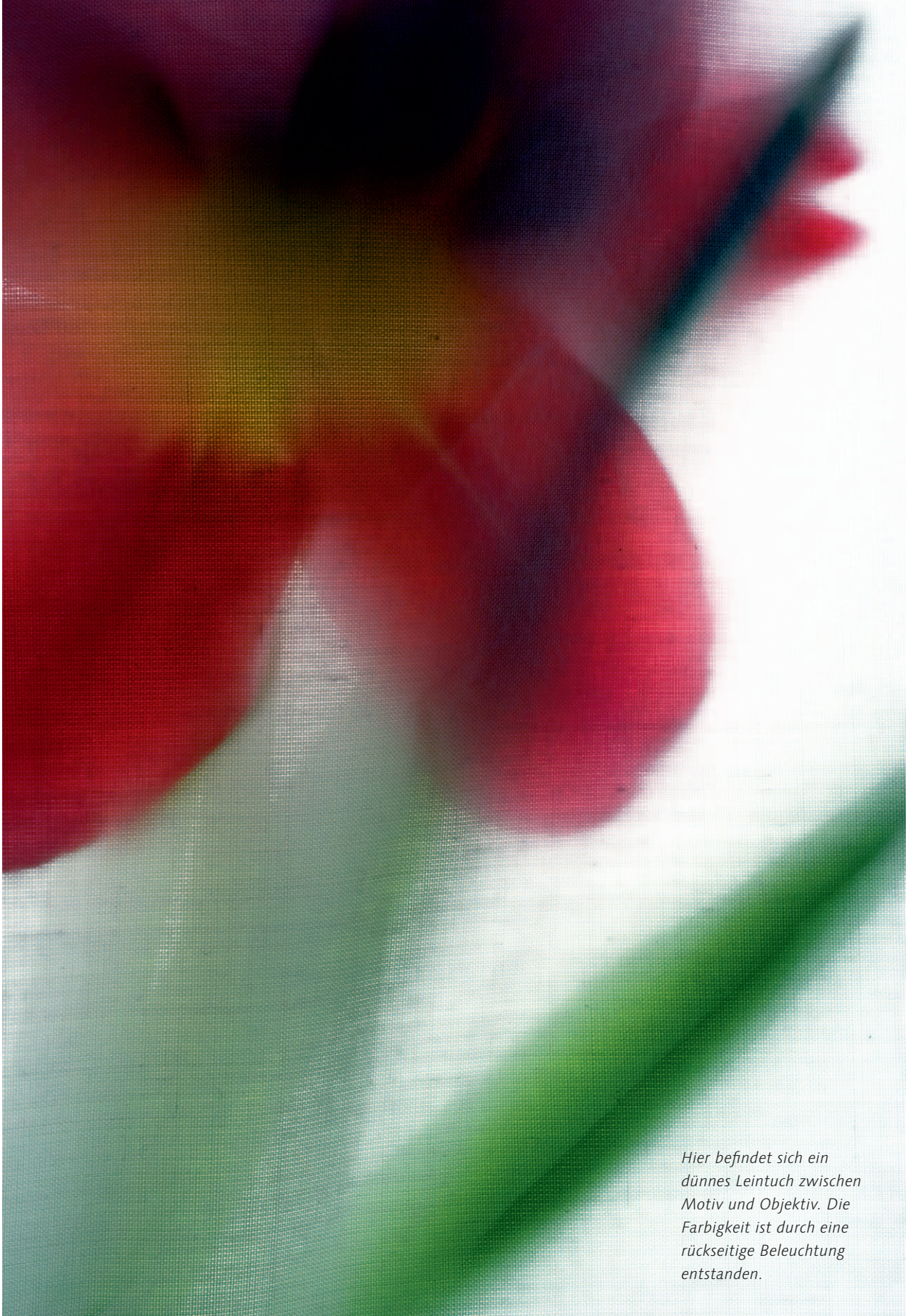
- Frischhaltefolie
- durchlöcherte Alufolie
- sehr dünne Papiere
- Stoffe jeglicher Art (möglichst nicht blickdicht!)
- Glas (zerbrochenes, strukturiertes, farbiges oder Plexiglas)
- Plastikverpackungen oder -tüten
- feinmaschige Gitter
- Vaseline oder andere transparente Cremes
- Wasser in jeglicher Konsistenz, auch gefroren
- Gelee, Pudding
- Nebel, Rauch

Alle diese Materialien haben eines gemeinsam: Werden sie zwischen Motiv und Objektiv positioniert, mal ganz nah am Motiv, mal direkt am Objektiv, brechen sie nahezu unkontrollierbar das Licht und sorgen für neue und einzigartige Strukturen, Muster, Licht- und Farbstimmungen, die oftmals der Fotografie eine eher gemalte Wirkung verleihen.

Wichtig bei solchen Aufnahmen ist allerdings, dass das eigentliche Motiv der Hauptdarsteller Ihrer Aufnahme bleibt (auch wenn es sich dabei um eine verschwommene und unscharfe Darstellung handelt) und nicht der »Filter«! Experimentieren Sie mit verschiedenen Materialien und mit den Abständen zum Objektiv und zum Motiv.



» *Hier ist das Motiv selbst durchleuchtet worden. Manche Motive erhalten gerade durch diese Form der »Beleuchtung« eine ganz spezielle Wirkung.*



Hier befindet sich ein dünnes Leintuch zwischen Motiv und Objektiv. Die Farbigkeit ist durch eine rückseitige Beleuchtung entstanden.



60 Minuten für 60 Motive

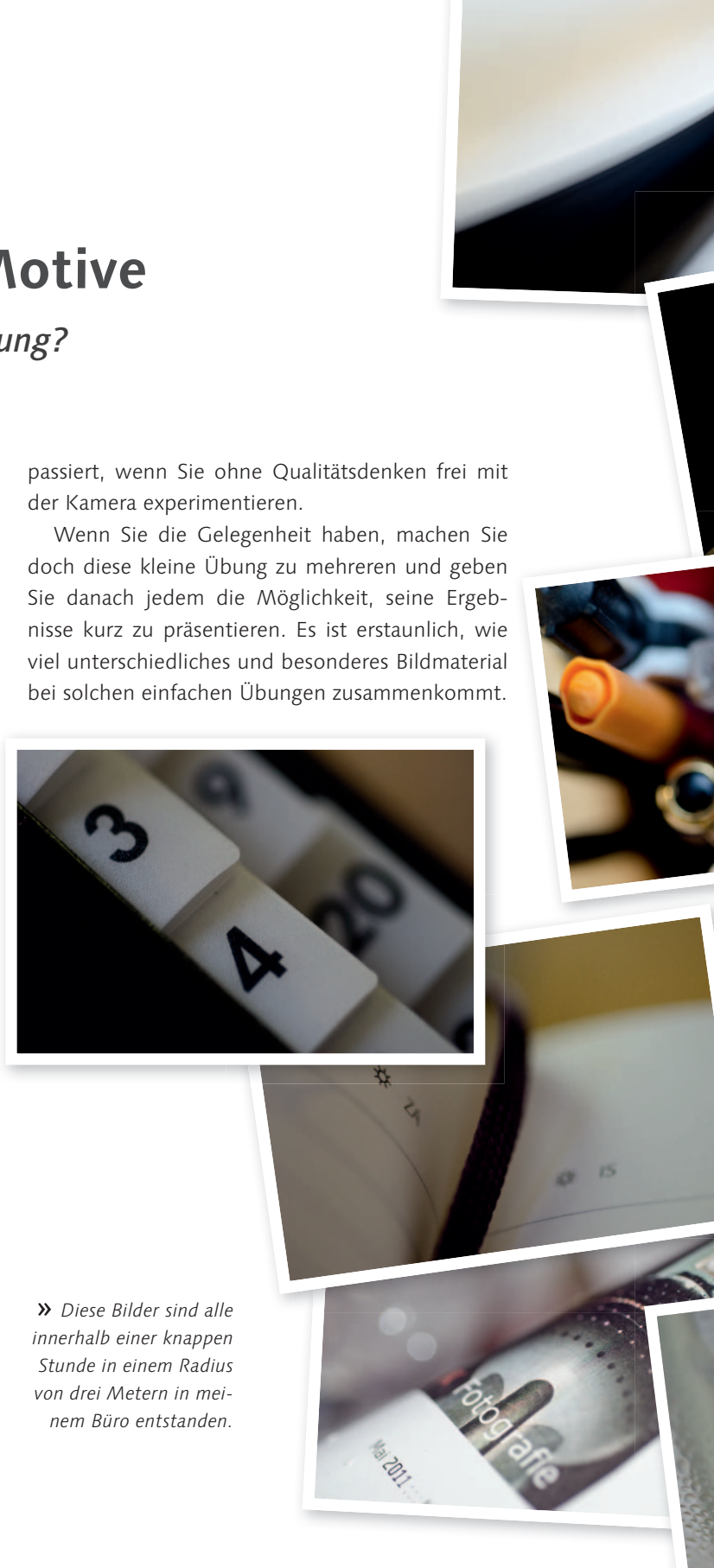
Kennen Sie Ihre direkte Umgebung?

Mit Umgebung meine ich hier nicht die Stadt, nicht die Straße, nicht die Wohnung, in der Sie leben, sondern ich meine die Details Ihrer ganz persönlichen und direkten Umgebung in einem Radius von vielleicht fünf Metern um Ihre derzeitige Position.

Suchen Sie sich für die folgende kleine Übung einen klar begrenzten Raum aus. Das kann zum Beispiel Ihr Wohnzimmer sein, Ihre Küche, ein Stück Garten oder sonst ein Raum, der Ihnen gerade ungestört zur Verfügung steht. Beginnen Sie nun, circa 60 verschiedene Motive zu suchen und zu fotografieren. Verlassen Sie den Raum nicht und hören Sie erst dann auf, wenn Sie alle Motive fotografiert haben. Wenn Sie zwischendurch nichts mehr finden, machen Sie eine kleine Pause, um etwas später weiterzumachen. Wechseln Sie von der Totalen ins Detail, ändern Sie Perspektiven, kombinieren Sie Gegenstände, verwackeln Sie, fotografieren Sie besonders unscharf, dekorieren Sie um, legen Sie sich auf den Boden, steigen Sie gegebenenfalls auf Tische und Stühle, verwenden Sie verschiedene Objektive, einen Blitz oder was Ihnen sonst noch so einfällt. Fühlen Sie sich in der Art, wie Sie fotografieren, vollkommen frei, nur suchen Sie möglichst viele Motive und fotografieren Sie diese innerhalb von circa 60 Minuten.

Es geht bei dieser kleinen Übung nicht um die technische Qualität der Aufnahmen, sondern vielmehr darum, solche Motive zu suchen, die sich Tag für Tag in Ihrer direkten Umgebung, quasi vor Ihren Augen, befinden. Und es geht darum, was passiert, wenn Sie ohne Qualitätsdenken frei mit der Kamera experimentieren.

Wenn Sie die Gelegenheit haben, machen Sie doch diese kleine Übung zu mehreren und geben Sie danach jedem die Möglichkeit, seine Ergebnisse kurz zu präsentieren. Es ist erstaunlich, wie viel unterschiedliches und besonderes Bildmaterial bei solchen einfachen Übungen zusammenkommt.



» *Diese Bilder sind alle innerhalb einer knappen Stunde in einem Radius von drei Metern in meinem Büro entstanden.*


Sei ei

querbelichtet: siehe auch Seite 74

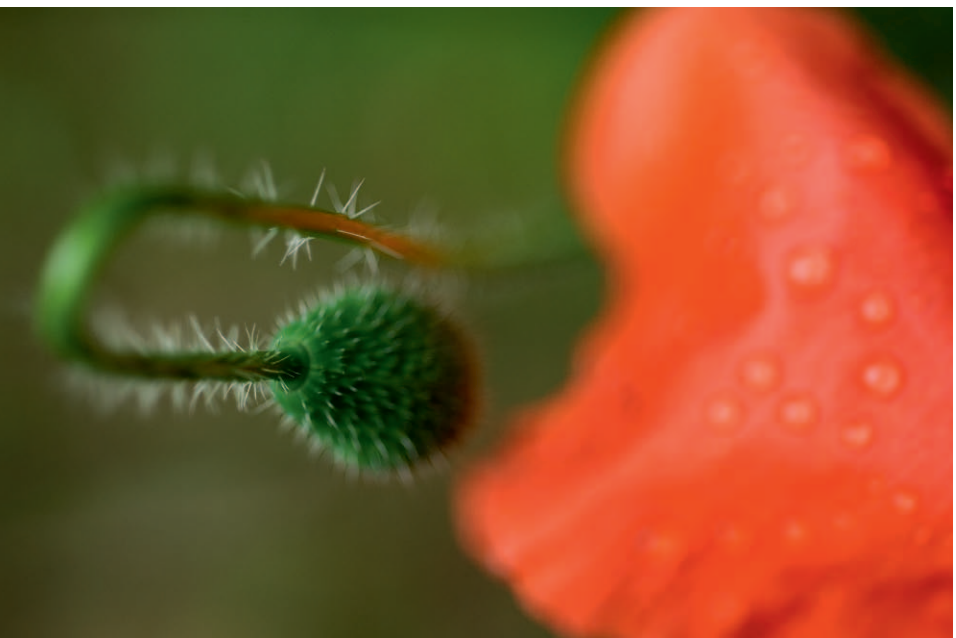
Der Ideen-Generator …

… für die ersten Impulse, Erleuchtungen und Geistesblitze

Um eine erste Idee für ein vorgegebenes Thema, zum Beispiel bei einem Fotowettbewerb, zu entwickeln, arbeite ich gerne ganz zu Beginn mit Synonymen und zu meinem Thema verwandten Begriffen. Das heißt, ich versuche, das Thema zunächst einmal auf sprachliche Art und Weise einzukreisen. Damit öffne ich es in viele Richtungen, die mir im ersten Moment so gar nicht in den Sinn gekommen wären. Oftmals ergibt sich bereits aus dieser Arbeit eine erste vage Vorstellung, wie die Bildidee aussehen könnte.

Um Synonyme zu finden, geben Sie einfach im Internet in einer Suchmaschine das Wort »synonym« und Ihr Suchwort ein. Auf mehreren Seiten werden Sie dann entsprechende Links finden, die Sie weiterbringen werden.

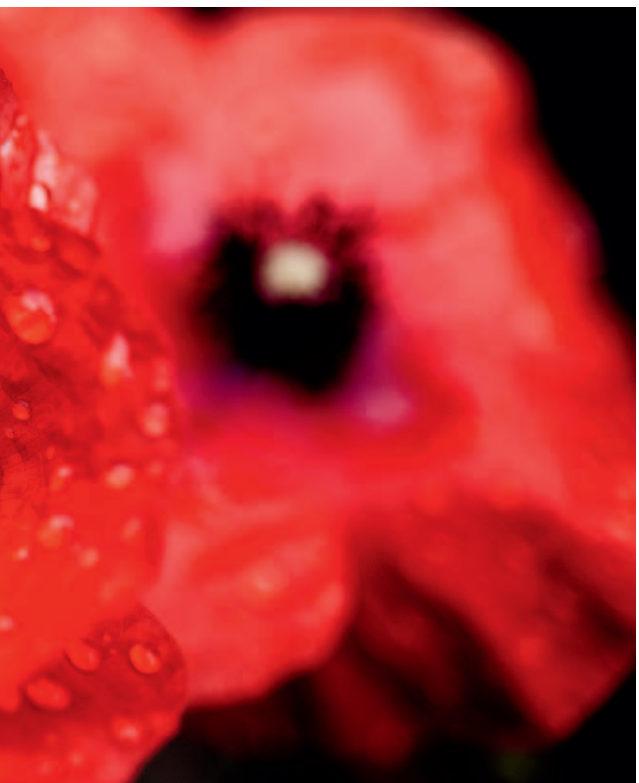
Am Beispielthema ***Entwickeln/Entwicklung*** möchte ich die Möglichkeiten dieser Vorgehensweise etwas verdeutlichen. Auf meine Suchanfrage im Internet habe ich aus verschiedenen Quellen Synonyme und Bedeutungen zusammengetragen. Egal, welche spontanen Gedanken und Ideen Ihnen bei diesem Thema durch den Kopf gegangen sind, nachdem Sie die Liste auf der rechten Seite überflogen haben, werden Sie viele neue Ideen aus den unterschiedlichsten Richtungen gefunden haben, mit denen Sie als Basis wunderbar weiterarbeiten können.





Eine Auswahl verschiedener Synonyme zum Beispielthema ***Entwickeln/Entwicklung***:

- ***Abfolge:*** Geschehen, Vorgang, Zyklus, Prozess, Handlung, Sequenz
- ***Anfang:*** Aufbruch, Ausgangspunkt, Quelle, Entstehung, Start
- ***Entfaltung:*** Formung, Ausbildung, Ausformung
- ***Errichtung:*** Erbauung, Aufstellung, Erstellung, Gründung
- ***Erweiterung:*** Wachstum, Neugestaltung, Verbesserung, Entfaltung
- ***Fortkommen:*** Karriere, Emporkommen
- ***Fortlauf:*** Werdegang, Progress, Fluss, Weitergang
- ***Historie:*** Fortentwicklung, das Gewesene, das Frühere, Vorzeit
- ***Phase:*** Epoche, Zeitraum, Zeitspanne, Reifezeit, Zeitalter, Zeit, Ära
- ***Progress:*** Weiterkommen, Steigerung, Fortkommen
- ***Richtung:*** Einschlag, Mode, Welle, Strömung, Zug
- ***Struktur:*** Erschaffung, Bauwerk, Anfertigung, Anlage, Baulichkeit, Idee
- ***Strömung:*** Prägung, Zeitstil, Trend, Stil, Färbung, Bewegung
- ***Verbesserung:*** Auftrieb, Vervollkommnung, Konjunktur, Veredelung
- ***Verlauf:*** Angelegenheit, Gang der Handlung, Fall, Affäre
- ***Vorgang:*** Verfahren
- ***Wachstum:*** Aufbau, Aufschwung, Entfaltung, Entwicklungsphase, Gedeihen
- ***Werdegang:*** Leben, Vergangenheit, Laufbahn, Background, Geschichte, Biografie





« » *Die Entwicklung einer Mohnblüte*

querbelichtet: siehe auch Seite 44

Hintergrundbeschallung

Musik versus Stille



Neben der richtig abgestimmten Musik kann auch Bewegung, wie zum Beispiel Tanz, die eigene Kreativität positiv unterstützen.

Kreatives Arbeiten an einer Bildidee oder am Computer kann durch die richtige Hintergrundmusik enorm stimuliert werden. Suchen Sie sich dafür Ihre ganz persönliche Musik aus, denn nicht jede Musik eignet sich für jedes Thema, und manchmal ist es auch die Stille, die benötigt wird, um Gedanken optimal fließen zu lassen. Achten Sie bei der Musikauswahl aber darauf, dass die Musik eine möglichst optimale Ergänzung oder Erweiterung zu Ihrem Thema darstellt und Sie nicht von Ihren Aufgaben ablenkt. Und wenn Sie die Stille wählen, dann sorgen Sie für eine wirklich ungestörte Zeit, in der Sie nicht in Ihren kreativen Gedanken durch Außengeräusche abgelenkt werden.

Dazu sollten Sie ein kleines Experiment wagen: Suchen Sie sich ein Thema, zu dem Sie eine kreative Bildidee entwickeln möchten, und hören Sie nacheinander Titel deutscher Interpreten, dann Jazz und zu guter Letzt Rock- oder Popmusik. Wie beeinflussen diese Musikrichtungen Ihre Kreativität, und welche Ideen entstehen bei welcher Musik? Wenn Sie tatsächlich auf unterschiedliche Gedanken, Ideen und Bilder bei den verschiedenen Musikrichtungen kommen, dann können Sie dieses Wissen auch gezielt einsetzen, um einer Idee eine spezielle Richtung zu geben.



» *Ein Tango, im Untergrund der Pariser Metro gespielt, ist Teil der unverwechselbaren kreativen Energie dieser Stadt.*

querbelichtet: siehe auch Seite 98

Kreative Gedanken auf der Flucht

Von nächtlichen Bildern und Eingebungen

Bestimmt haben Sie auch schon einmal die Situation erlebt, in der eine wunderbare Idee ganz plötzlich das Licht der Welt erblickt. Begeisterung, Euphorie, ein gutes Gefühl, alles ist in Mengen vorhanden. Nur nichts zum Notieren der Idee. Aber was soll's, sagen Sie sich, eine so einmalige Idee vergisst man nicht wieder. Und dann: Stunden später kramt man ohne Erfolg in den Erinnerungen nach dieser einen Idee. Das gute Gefühl ist Vergangenheit, ebenso die Idee – vergessen und verloren.

Kreative Gedanken sind etwas extrem Flüchtiges. Gerade noch da, sind sie im nächsten Moment bereits wieder verschwunden – am besten vergleichbar mit Traumbildern, an die man sich oft bereits kurz nach dem Aufwachen nicht mehr richtig erinnern kann.

Damit Ihnen so etwas nicht passiert, ist es eine gute Idee, ständig ein Notizbuch dabei zu haben und darin möglichst immer gleich alles, was Ihnen spontan durch den Kopf geht – Gedanken, Ideen, Gehörtes, Gesehenes und Gelesenes –, zu notieren.

Kreative Gedanken erreichen uns zu den unmöglichsten Zeiten und an den unmöglichsten Orten. Gerade in der Nacht, kurz vor dem Einschlafen oder in Phasen, in denen man nicht so richtig einschlafen kann, kommen oft Ideen an die Oberfläche, die tagsüber im allgemeinen Stress nicht die Chance hatten, sichtbar zu werden. Zum Beispiel können da ungewohnte Perspektiven, die sich nur nachts zeigen, oder Gedanken, die tagsüber bei wachem Verstand sofort verhindert würden, aufscheinen. Nachts ist die Ordnung des Verstandes oft durchbrochen und lässt so neue Gedanken und Ideen zu. Ich habe deshalb ständig ein Notizbuch und eine Taschenlampe an meinem Bett liegen. Denn am anderen Morgen kann ich mich meist nicht mehr an die »Einschlaf-Ideen« erinnern. Außerdem: Was aufgeschrieben ist, kann man wieder vergessen und hat so den Kopf frei für neue Ideen, egal ob es gerade Tag ist oder Nacht.

Aber bitte beachten Sie, dass gesunder und ausreichender Schlaf ein wichtiger Baustein für die Leistungsfähigkeit und Kreativität ist. Gerade die Schlaf- und Ruhephasen werden benötigt, um sich angemessen mit einem kreativen Problem auseinanderzusetzen.

Das Argument, dass, wenn Sie etwas sofort wieder vergessen, es bestimmt nicht wichtig war, ist übrigens nicht richtig. Denn zum einen ist dies eine Ideenbewertung, und dafür ist es in dieser Phase noch viel zu früh, zum anderen argumentiert man so, um sich nicht einzugestehen, eine wunderbare Idee verpasst zu haben.

Ob Sie übrigens für Ihre Notizen einen Block verwenden oder ein Diktiergerät, ob Sie Ideen auf eine Serviette oder auf Ihren Arm schreiben, ist vollkommen egal. Wichtig ist nur, möglichst viele Gedanken und Ideen zu notieren, da nicht alle gut und sofort brauchbar sind. Blättern Sie auch hin und wieder durch ein solches Archiv, kombinieren Sie Ideen untereinander und lassen Sie zu, dass sich eine Idee im Lauf der Zeit verändert.



» *Traumbilder sind oftmals nur schnelle Momentaufnahmen einer Szene und genau wie Ideen in vielen Fällen so schnell wieder verschwunden, dass es schwer fällt, sich das »Gesehene« zu merken.*



Bildarchiv

Inspirationsquelle für die Kreativität



Im Vergleich zu den Archiven analoger Fotos bieten heutige Programme eine Vielzahl von Suchfunktionen. Nutzen Sie die Möglichkeiten dieser digitalen Bildarchive, damit Sie schnell und gezielt Ihren Bildbestand durchsuchen können.

Als Fotograf verbringen Sie viel Zeit mit Ihrer Kamera. Da ist es doch ein Leichtes, sich ein umfangreiches Bildarchiv mit interessanten Motiven anzulegen. Egal ob es sich dabei um Landschaften, Menschen, Tiere, Pflanzen, Autos, Schiffe, Strukturen und Oberflächen handelt oder ob Sie lieber Wolken, Wellen oder Wanderdünen fotografieren – nutzen Sie die Chance und legen Sie sich Ihr ganz persönliches Bildarchiv an.

Auch wenn Sie nicht gleich eine Verwendung für die Fotos sehen, fotografieren Sie, was Ihnen wichtig erscheint. Den Umfang bestimmen Sie, aber achten Sie darauf, Ihre Bilder gut zu katalogisieren, damit Sie später auch in der Lage sind, gesuchte Bilder überhaupt wiederzufinden.

Mit den Jahren entstehen so umfangreiche Fotosammlungen der unterschiedlichsten Motive. Das ist bestimmt keine neue Idee, aber eine besonders wichtige, denn Sie sparen dadurch nicht nur enorm viel Zeit, wenn Sie zum Beispiel auf der Suche nach einer bestimmten Oberfläche für ein Composing sind, sondern mit der Zeit wird eine solche Bilder- und Ideensammlung auch zu einer überaus wichtigen Inspirationsquelle für Ihre Kreativität. Allein beim Durchsehen der Bilder werden Ihnen neue Gedanken durch den Kopf gehen, und viele gute Bildideen sind allein schon dadurch entstanden, dass der Fotograf sich von seinem eigenen oder einem fremden Bildarchiv hat inspirieren lassen.

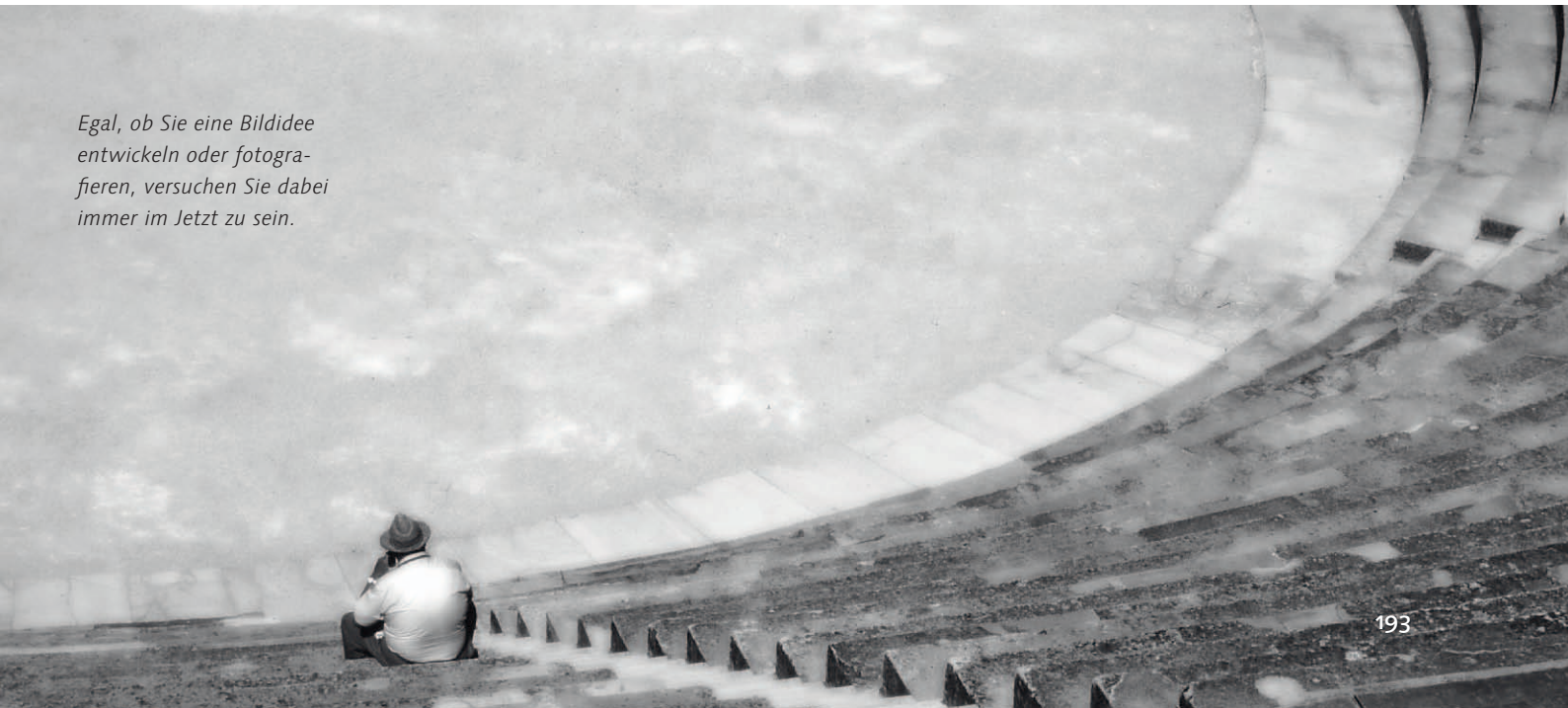
Im Jetzt sein

Fotografie ist eine Momentaufnahme im Augenblick der Belichtung

Wo befinden Sie sich in diesem Moment? Räumlich ist diese Frage wohl einfach zu beantworten, aber wo sind Sie mit Ihren Gedanken? Zieht vielleicht ein Streitgespräch der letzten Tage Ihre Aufmerksamkeit auf sich oder sind Ihre Gedanken beim geplanten Sommerurlaub?

Ganz oft sind unsere Gedanken entweder in der Vergangenheit oder in der Zukunft, nur nicht in der Gegenwart, im Augenblick, im Jetzt – aber genau da werden sie benötigt. Wenn Sie eine Idee entwickeln wollen, mit Ihren Gedanken aber abseits der Idee »spazieren gehen«, wird das einen erheblichen Einfluss auf Ihre Kreativität ausüben. Je nachdem, woran Sie gerade denken, wird die Bildidee eine andere werden. Ob Sie sich über den zurückliegenden Streit ärgern oder an den vor Ihnen liegenden Urlaub denken, die Bildidee wird jedes Mal anders ausfallen.

Versuchen Sie deshalb unbedingt bei der Ideenfindung nur im Jetzt zu sein und alles andere auszuschließen. Schaffen Sie sich einen Raum, in dem Sie sich ungestört auf Ihr Thema konzentrieren können. Auf der anderen Seite können Sie eine Idee auch beeinflussen, indem Sie sich durch Ihre Gedanken gezielt in eine bestimmte Stimmung versetzen. All das gilt natürlich in gleichem Maße für den eigentlichen Prozess des Fotografierens und der Bildbearbeitung. Die Umsetzung einer guten Bildidee gelingt nur dann, wenn Sie voll konzentriert bei Ihrem Motiv im Jetzt sind.



Egal, ob Sie eine Bildidee entwickeln oder fotografieren, versuchen Sie dabei immer im Jetzt zu sein.

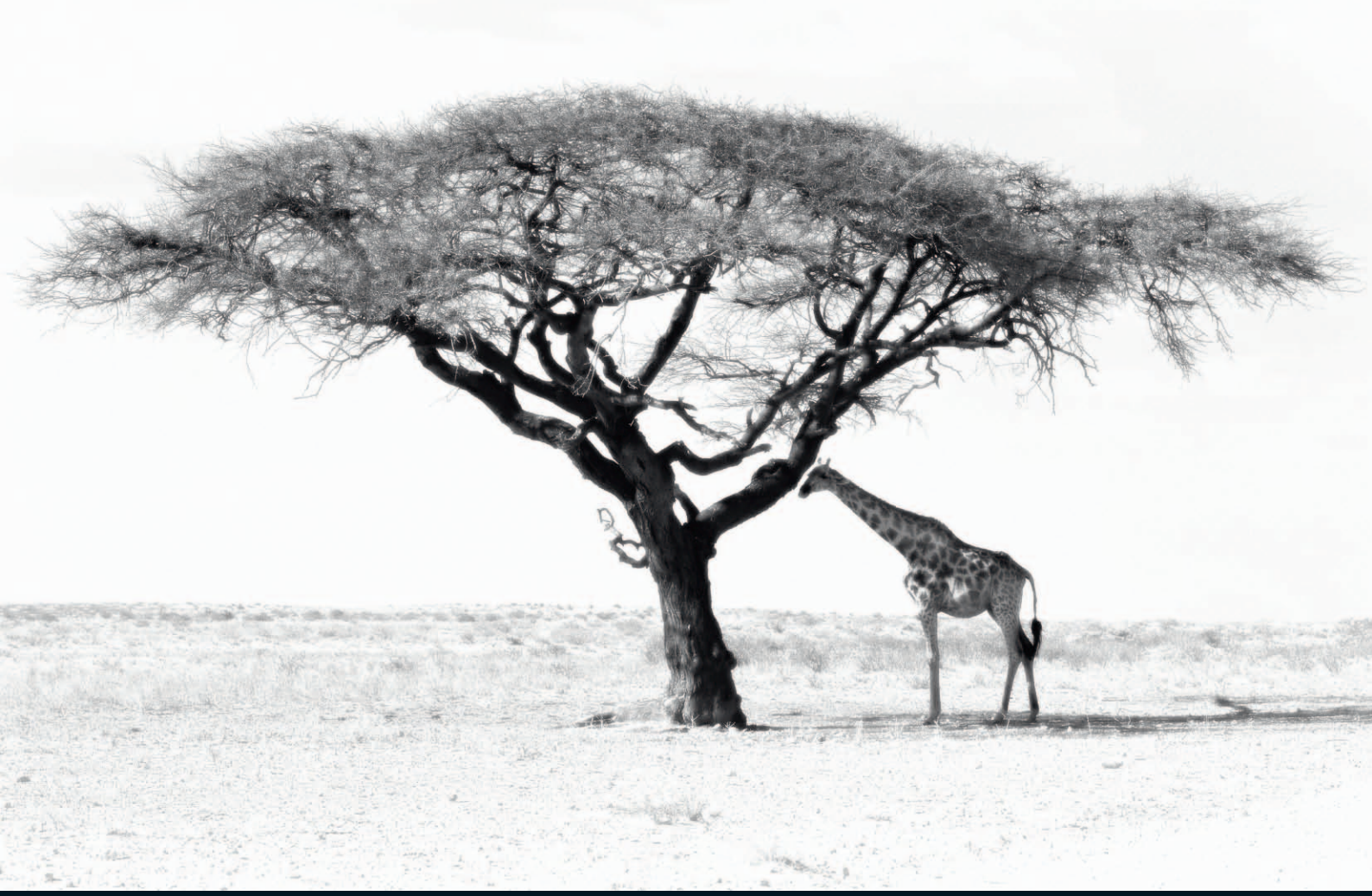
Den Zufall nutzen

Vom richtigen Umgang mit dem Zufall

Wir schreiben das Jahr 1835. Der französische Theaterkulissenmaler Louis Daguerre sucht nach Möglichkeiten, das flüchtige Bild einer *Camera obscura* (Lochkamera) »festzuhalten«. Verschiedene Materialien hat Daguerre bereits ohne Erfolg getestet, als er feststellt, dass sich das Bild, wenn es nur lang genug belichtet wird, auf versilberten Platten für kurze Zeit hält. Aber eben leider nur für kurze Zeit. In diesem Moment kommt ihm der Zufall zur Hilfe. Als während einer geplanten Langzeitbelichtung von knapp acht Stunden ein Unwetter über Paris den Himmel verdunkelt, bricht er seine Arbeit bereits nach wenigen Minuten ab und stellt die viel zu kurz belichtete Platte in seinen Laborschrank, um die Belichtung am nächsten Tag zu wiederholen. Als er aber am nächsten Morgen die Platten wieder in den Händen hält, stellt er fest, dass das Bild vom Vortag noch immer sichtbar ist. Irgendetwas muss über Nacht eine chemische Reaktion ausgelöst und das Bild dadurch fixiert haben. Langwierige Versuche sind notwendig, bis Daguerre diese zufällige Reaktion reproduzieren kann und als Verursacher der Fixierung ein defektes Thermometer mit ausgelaufenen Quecksilberkügelchen ausmacht. Damit bereitet er den Weg für die spätere Fotografie.



« *Boulevard in Paris (1839) von Louis Daguerre (Bildquelle: Wikipedia)*



Beide Motive sind zufällig entstanden und schöne Beispiele dafür, wie es gelingen kann, mit der richtigen Aufmerksamkeit am richtigen Ort zur richtigen Zeit gute Aufnahmen zu erstellen.



Die Weltgeschichte ist voll von solchen kreativen Entdeckungen. Aber es sind in Wahrheit keine Zufälle, die uns hier begegnen, denn wissenschaftliche Erkenntnisse genauso wie kreative Bildideen oder Kreativität im Allgemeinen sind so gut wie nie ein Zufallsprodukt, sondern immer das Ergebnis einer intensiven und jahrelangen Beschäftigung mit dem Thema. Kreativität funktioniert nur selten rein zufällig.

Das mag ernüchternd klingen, ist aber Realität und bedeutet für uns Fotografen: Warten Sie nicht darauf, dass der Zufall Ihnen eine kreative Bildidee zuspielt, sondern nehmen Sie den Zufall in die eigenen Hände und bewegen Sie sich aktiv auf Ihre Idee zu. Das Hilfsmittel dafür lautet *Information*. Denn jedes neue Thema benötigt eine umfangreiche und intensive Phase der Informationsbeschaffung, in der Sie viele Details und Eigenschaften des Themas kennenlernen. Nach dieser Phase kennen Sie Ihr Ziel und sind besser auf zufällige Begegnungen vorbereitet. Sie sind dann in der Lage, die sich ergebenden Möglichkeiten zu erkennen, und können eine zufällige Begegnung sinnvoll für Ihr Thema verwenden. Viele wunderbare Fotos sind zwar scheinbar zufällig entstanden, aber immer auch, weil der Fotograf offen für den Zufall war und entsprechend reagieren konnte.



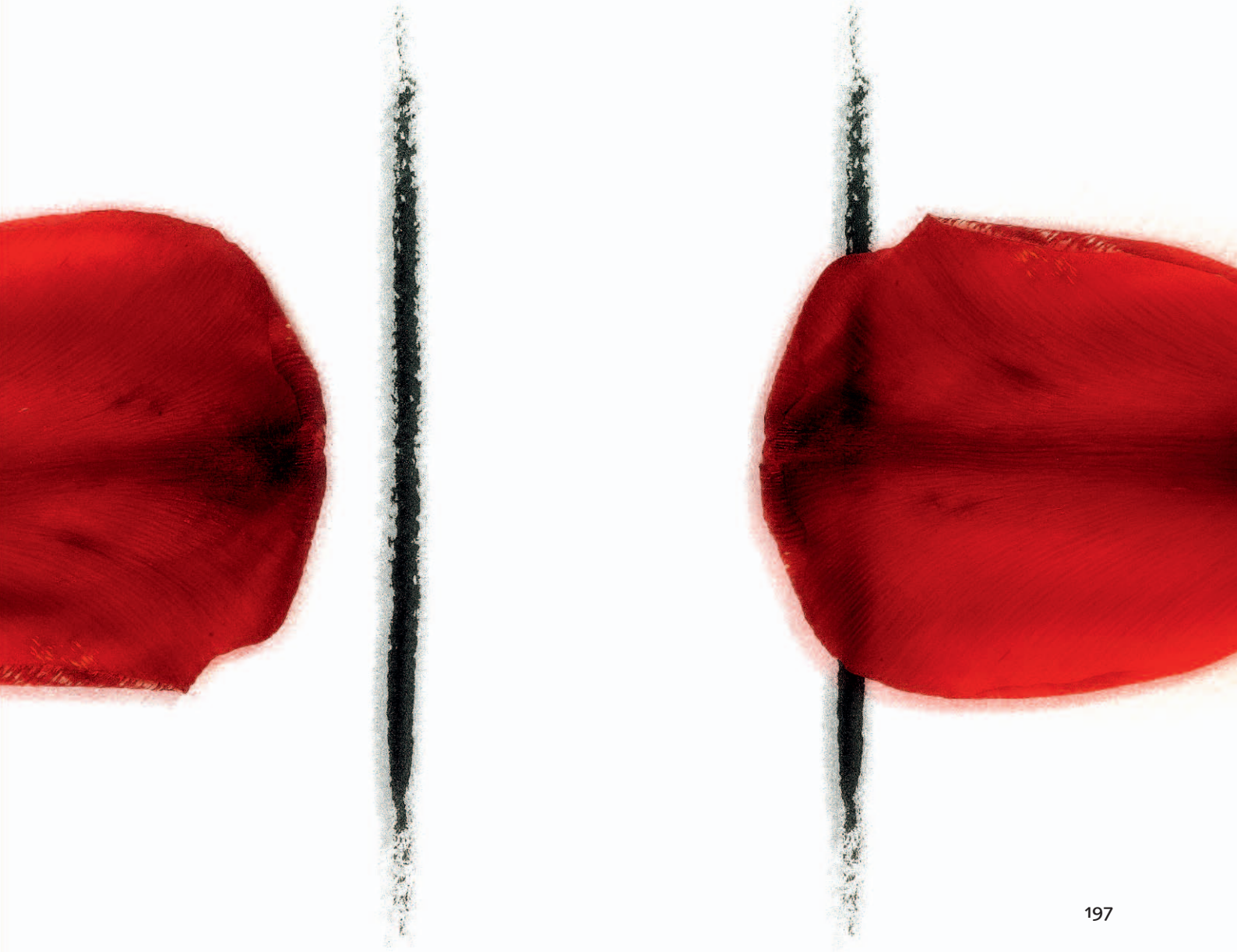
Dieses Bild erhält seine Wirkung durch den Kondensstreifen des vorbeifliegenden Flugzeugs. Ein Zufall, dass ich gerade in diesem Moment vorbeikam und die Gelegenheit nutzte! Ein paar Minuten früher oder später hätte dieses entscheidende Bildelement gefehlt.

Ist Zufall planbar?

Sie haben sich ein konkretes Thema zur Aufgabe gemacht und suchen nun gezielt nach geeigneten Motiven. Bislang sind Ihnen die Motive zum Thema nicht weiter aufgefallen, doch plötzlich sehen Sie sie immer öfter. Mit Zufall hat das nichts zu tun. Der Grund für dieses Phänomen nennt sich *selektive Wahrnehmung*. Dabei werden bestimmte Dinge in der Umgebung verstärkt wahrgenommen (in unserem Fall Ihr Thema/Motiv) und andere ausgeblendet. Das funktioniert immer dann besonders gut, wenn Sie sich stark auf eine konkrete Sache konzentrieren – das gilt für das Leben allgemein genauso wie für die Fotografie –, egal ob Sie eine neue Handtasche suchen oder interessante Fotomotive. So gesehen ist der Zufall planbar, besonders wenn Sie die Faktoren *Information* und *Konzentration* mit in die Überlegungen aufnehmen. In diesem Sinne: Seien Sie offen für die Zufälle in Ihrem Leben!

Reduktion …

… auf das Wesentliche



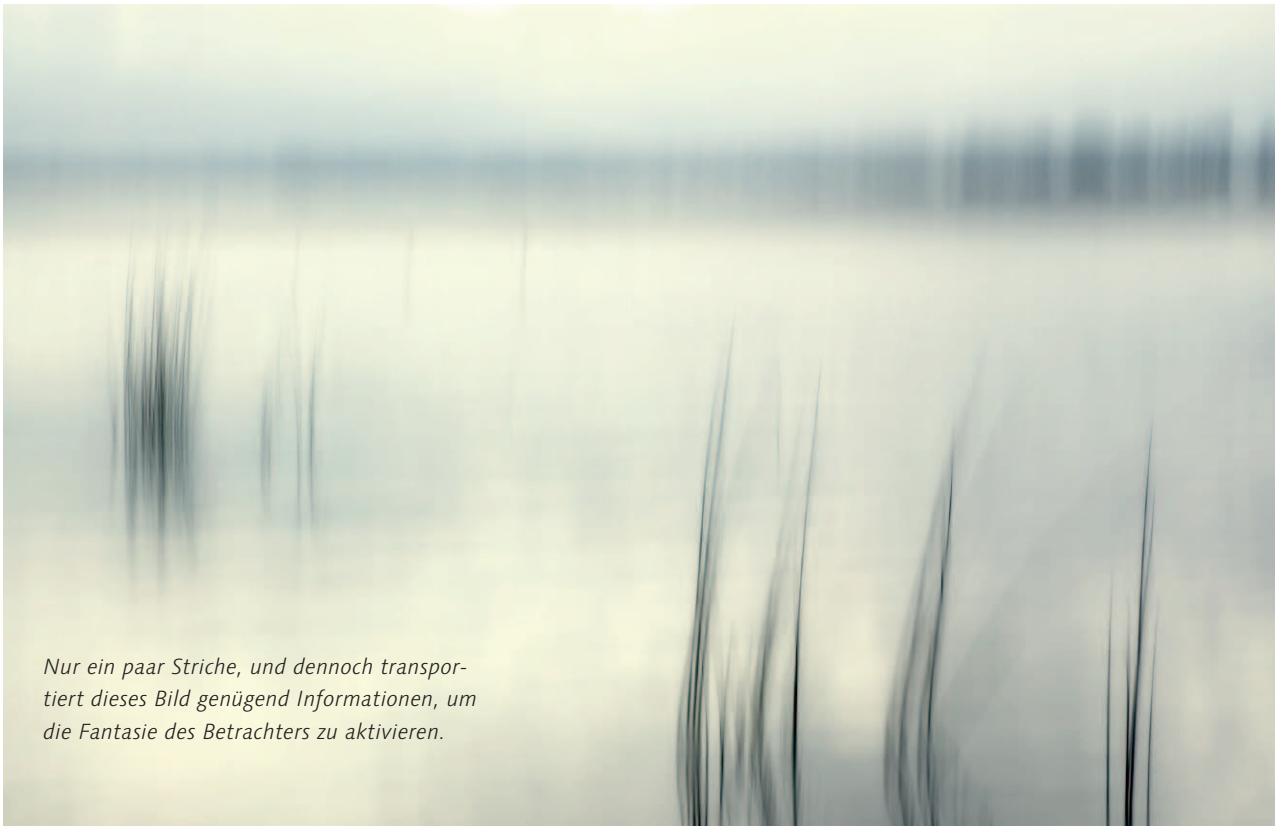
Ein Buch über kreative Fotografie zu schreiben ist, anders als bei einem klassischen Fachbuch, immer auch eine sehr persönliche Angelegenheit. So gesehen ist dieser Text hier nicht nur die Beschäftigung mit einem kreativen Aspekt in der Fotografie, sondern auch noch mein ganz persönliches Lebensmotto: *Reduktion auf das Wesentliche*.

Reduktion auf das Wesentliche ist eine Philosophie, eine Lebensweisheit, eine bewusste Art zu denken, zu leben, zu fühlen und im Fall der Fotografie auch eine Art, bewusst zu sehen und zu gestalten. Sie ist geprägt von einer intensiven Ästhetik der Einfachheit und Schlichtheit. Die japanische Tuschemalerei des Zen ist eine typische Ausdrucksform dieser Denkweise und in ihrer stark reduzierten Formgebung ein gutes Beispiel für eine besonders gelungene Reduktion in der Kunst.

Reduktion auf das Wesentliche bedeutet auch das Weglassen von allem Unnötigen – Ballast über Bord werfen und sich auf das konzentrieren, was einem persönlich wichtig ist. Für die Fotografie gesprochen, kann das bedeuten, nur das unbedingt notwendige technische Equipment mit auf eine Fototour zu nehmen, eine Kamera und ein Objektiv. Versuchen Sie es einfach einmal, Sie werden sich – im wahrsten Sinne des Wortes – leichter und freier fühlen und dazu noch besser in Kontakt mit Ihrem Motiv treten können.

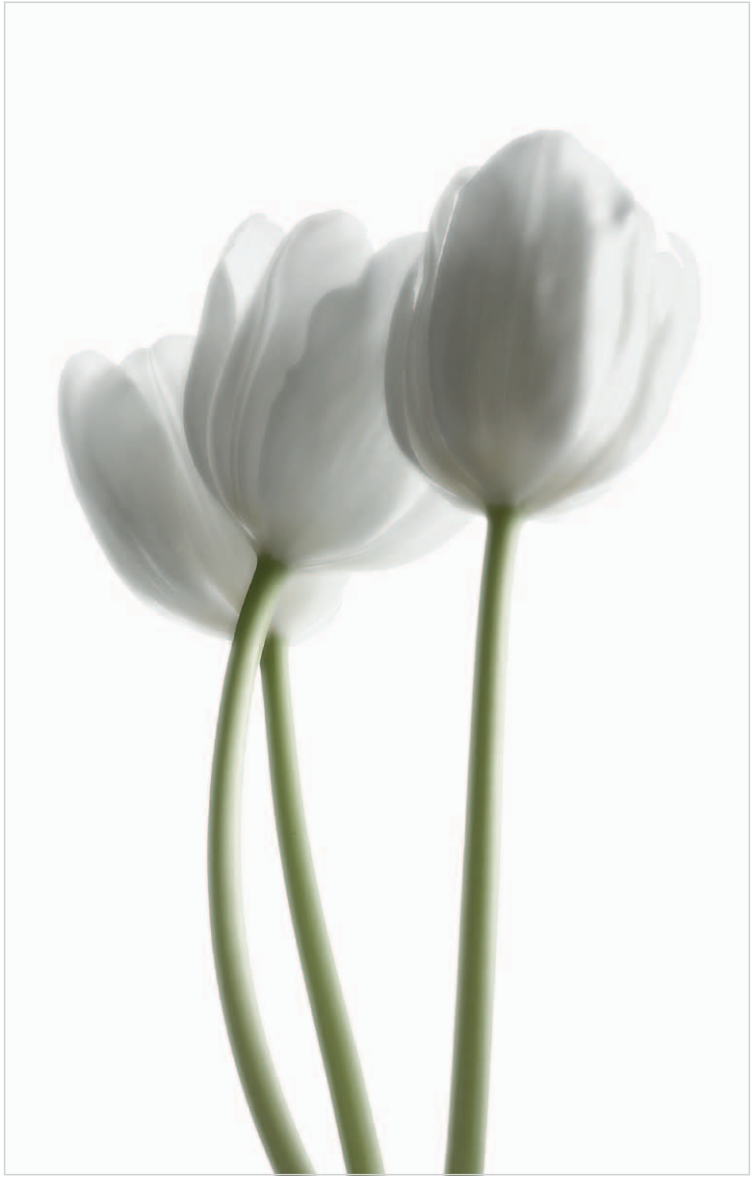
Reduktion auf das Wesentliche bedeutet, auf den Kern der Dinge zu kommen, in klaren Strukturen zu denken und dem Betrachter mit einer gut verständlichen Bildsprache einen schnellen Zugang zum Bild und seiner Aussage ermöglichen. Es braucht nicht viel, um beim Betrachter die erwünschte Wirkung zu erzielen.

Reduktion auf das Wesentliche bedeutet das Zulassen von Leere. Jede Idee beginnt mit einem leeren Blatt Papier, jedes Foto mit einem unbelichteten Film und jeder Gedanke mit einem leeren Geist. Jedes innere Bild oder auch nur Spuren einer Idee werden Sie dabei in Ihrer Denkrichtung beeinflussen und die Kreativität stören. Lösen Sie sich deshalb zu Beginn von jedem Gedanken, der Sie beeinflussen könnte, und fangen Sie bei Null an.



Nur ein paar Striche, und dennoch transportiert dieses Bild genügend Informationen, um die Fantasie des Betrachters zu aktivieren.

Reduktion auf das Wesentliche bedeutet auch: Konzentrieren Sie sich auf das Wesentliche! Wenn Sie fotografieren, fotografieren Sie. Wenn Sie Bilder bearbeiten, bearbeiten Sie Bilder, und wenn Sie nach einer neuen Idee suchen, dann suchen Sie nach einer neuen Idee. Seine Sie ganz bei der Sache, finden Sie Ihre Mitte und versuchen Sie nicht, mehrere Tätigkeiten parallel zu erledigen.



» *Haben Sie Mut zur leeren Fläche! Egal ob es eine Fläche in Form eines großen Passepartouts ist oder ob Sie dem Objekt auf Ihrem Foto besonders viel Raum gönnen, genießen Sie die leere Fläche und machen Sie sie zu Ihrem Verbündeten bei der Bildgestaltung oder -präsentation.*

querbelichtet: siehe auch Seite 76

Digitale Mehrfachbelichtungen

Bildkompositionen aus mehreren Bildern

Vielleicht erinnern sich einige Leser noch an die Zeiten, in denen ein Film manuell transportiert werden musste. Und auch daran, dass genau das manchmal nicht so recht funktionierte. Im Ergebnis waren auf einem Negativ oder Dia plötzlich zwei Belichtungen zu sehen. Die entstandenen Bilder waren eigenartig bis lustig, stimmten nachdenklich oder aber hinterließen die Frage: Wie kann man so etwas gezielt herstellen? Und genau hier lag und liegt immer noch das Problem.

Digitale Mehrfachbelichtung direkt in der Kamera. Die Möglichkeiten der gezielten Beeinflussung von Bildaufbau und Bildwirkung sind bei dieser Art von Aufnahmen nicht sehr vielfältig (Bild: Uwe Götz).



Mehrfachbelichtungen (auch solche, die bewusst erstellt werden) sind meist ungenau in Belichtung und Komposition und oft stark durch den Zufall bestimmt. Das hat sich auch in der digitalen Fotografie nicht geändert, ein exaktes Arbeiten ist auch hier nur mit großem Aufwand und einer Prise Glück möglich. Dennoch ist es sinnvoll, sich mit diesem Thema intensiver zu beschäftigen, um zunächst einmal die verschiedenen Möglichkeiten dieser Fototechnik für die eigene Arbeit zu erkennen.

Zur Verwendung gelangen Mehrfachbelichtungen beispielsweise dann, wenn ein Objekt gleich mehrfach auf demselben Bild zu sehen sein soll, oder auch um Zeitabläufe (zum Beispiel die Mondphasen) auf einem Bild darzustellen. Solche Mehrfachbelichtungen benötigen allerdings eine gründliche Planung und Vorbereitung und große Genauigkeit in der Ausführung, um Überlappungen (bei »Doppelgängeraufnahmen«) zu vermeiden. (Hier kann übrigens eine auf den Kameramonitor geklebte Klarsichtfolie hilfreich sein, auf der die Positionen eingezeichnet werden, um so ein exaktes Arbeiten zu ermöglichen.) Auch alle Langzeitbelichtungen, auf denen sich das Motiv bewegt, fallen in die Kategorie Mehrfachbelichtung. Denn wenn Sie zum Beispiel im Dunkeln mit einer Taschenlampe Lichtspuren fotografieren, belichten Sie strenggenommen den Film oder Sensor gleich mehrfach.



Ein kleines Composing, bestehend aus drei Fotos. Die Art der Bilder, Position, Farbe und Lichtstimmung können bei solchen »Mehrfachbelichtungen« individuell über das Programm angepasst werden.

Alle Mehrfachbelichtungen direkt aus der Kamera haben übrigens noch eine Eigenschaft gemeinsam: Die Bilder stehen immer in direkter räumlicher und zeitlicher Nähe zueinander, da sie meist unmittelbar nacheinander erstellt werden, und sie lassen sich für eine Nachbearbeitung nicht mehr in die Einzelbilder trennen.

Ganz anders sieht das bei einer digitalen Mehrfachbelichtung am Computer aus. Diese Form der Mehrfachbelichtung kombiniert mehrere Bilder mit Hilfe einer Software. Über die Ebenen werden die Fotos zunächst einmal in das Dokument integriert und dann mittels Veränderung der Deckkraft oder der Ebeneneinstellungen zu einem Gesamtbild zusammengefügt. Foto-Composings ermöglichen eine unendliche Anzahl an Einstellungs- und Anpassungsmöglichkeiten. Das Ergebnis kann somit genau nach den eigenen Vorstellungen optimiert und je nach Bedarf wieder verändert oder noch weiter ergänzt werden. Wenn es also um kreatives Arbeiten mit hoher Genauigkeit in der Umsetzung einer Idee geht, ist das Foto-Composing unschlagbar in seinen Möglichkeiten und geht sehr weit über die Möglichkeiten der Mehrfachbelichtung in der Kamera hinaus.

» *Eine klassische Doppelbelichtung, die mit einem Smartphone erstellt wurde. Mittlerweile gibt es viele Apps, die diese Möglichkeiten anbieten, mit teilweise überraschenden Effekten.*



» *Dieses Ergebnis setzt sich aus nur zwei Bildern zusammen: dem Hauptbild mit einer Person in einem Arkadengang und einem Hintergrundbild mit vielen Kratzern. Durch geschicktes Kopieren, Verschieben und den Einsatz verschiedener Einstellungsebenen lassen sich solche Ergebnisse wunderbar realisieren.*





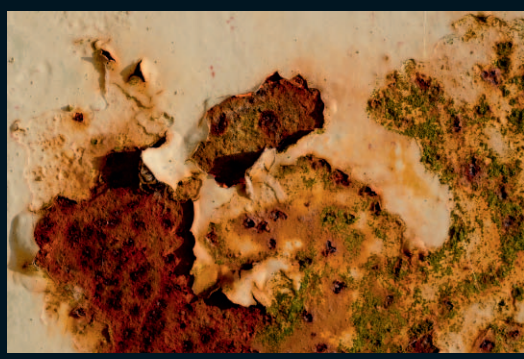
» *Die Technik der Mehrfachbelichtung am Computer (Composing) eignet sich besonders gut für surreale und fantastische Szenen. Die Ausgangsbilder für dieses Composing sehen Sie in der Abbildung unten.*

« *Links: Mit diesem Bild hat alles angefangen. Einzige Veränderung zum Original: Schwarz wurde in der RAW-Entwicklung stark angehoben, um dem Bild die silhouettenhafte Wirkung zu geben.*

« *Mitte: Graffiti und andere Wandmalereien sind immer sehr dankbare Objekte für den Einsatz in einem Composing.*
Rechts: Wie schön kann Rost sein – solche Bilder liebe ich! Die Farben, die Formen und die Verwendungsmöglichkeiten sind unbeschreiblich vielfältig. Ebenso eignen sich Hintergrundbilder, zum Beispiel von zerkratzten Metallplatten oder fleckigen Papieren, wunderbar für eine Vielzahl von Motiven.







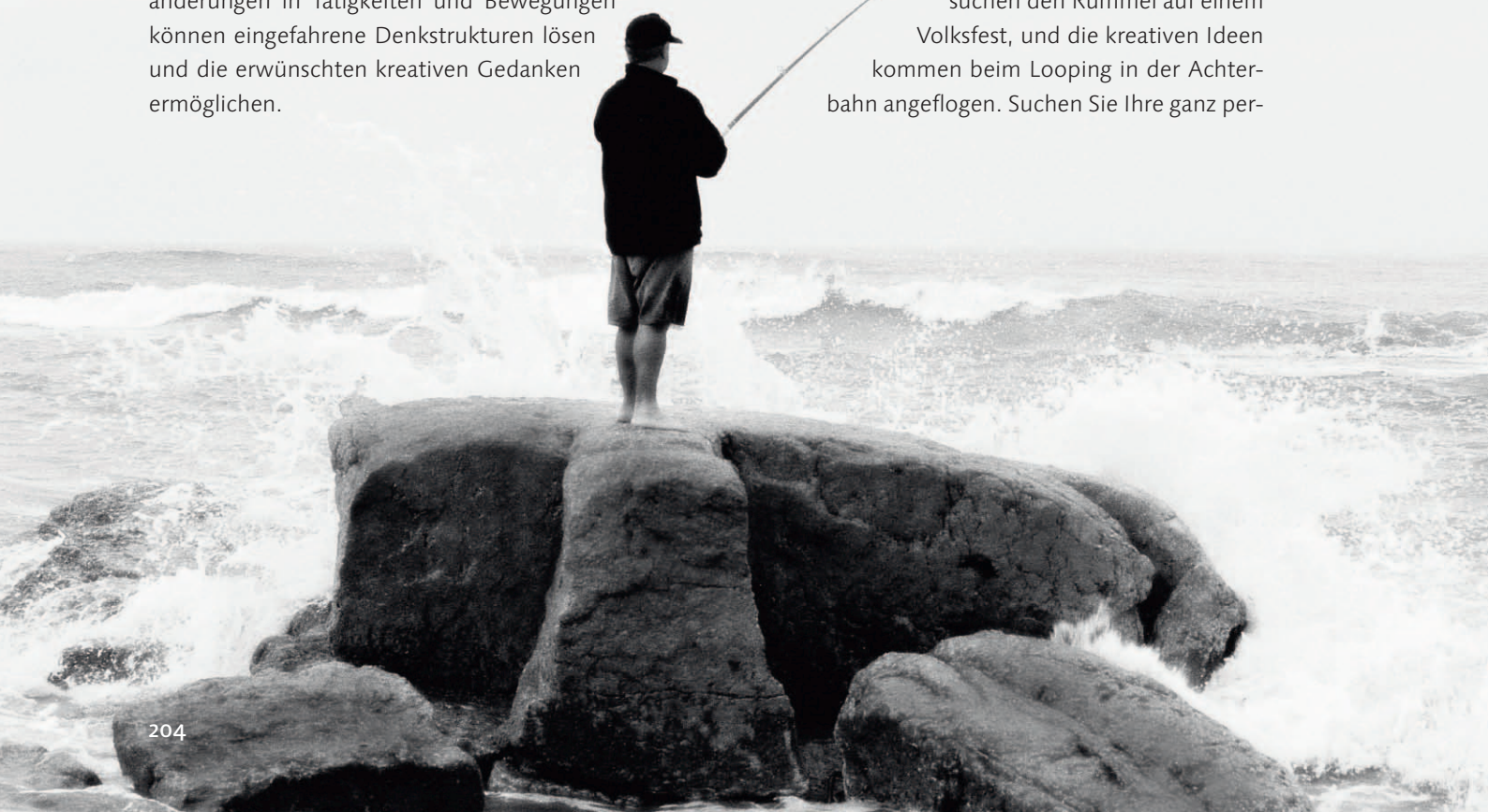
querbelichtet: siehe auch Seite 188

Kreatives Umfeld

Innovative Mobilität für mehr Kreativität

Wer neue und innovative Bildideen entwickeln will oder muss, der braucht ein Umfeld, das den kreativen Prozess wirksam unterstützt. Wie so etwas aussehen kann, hängt stark von den persönlichen Vorlieben ab. Allerdings sollten Sie darauf achten, zum einen möglichst viele positive Eigenschaften mit dem Umfeld zu verknüpfen (zum Beispiel Entspannung, Spiel, Spaß, Begegnung) und zum anderen verschiedene Bewegungsabläufe zu ermöglichen, also einen Wechsel von Stehen, Gehen, Sitzen, Liegen oder auch Hüpfen und Springen. Solche Veränderungen in Tätigkeiten und Bewegungen können eingefahrene Denkstrukturen lösen und die erwünschten kreativen Gedanken ermöglichen.

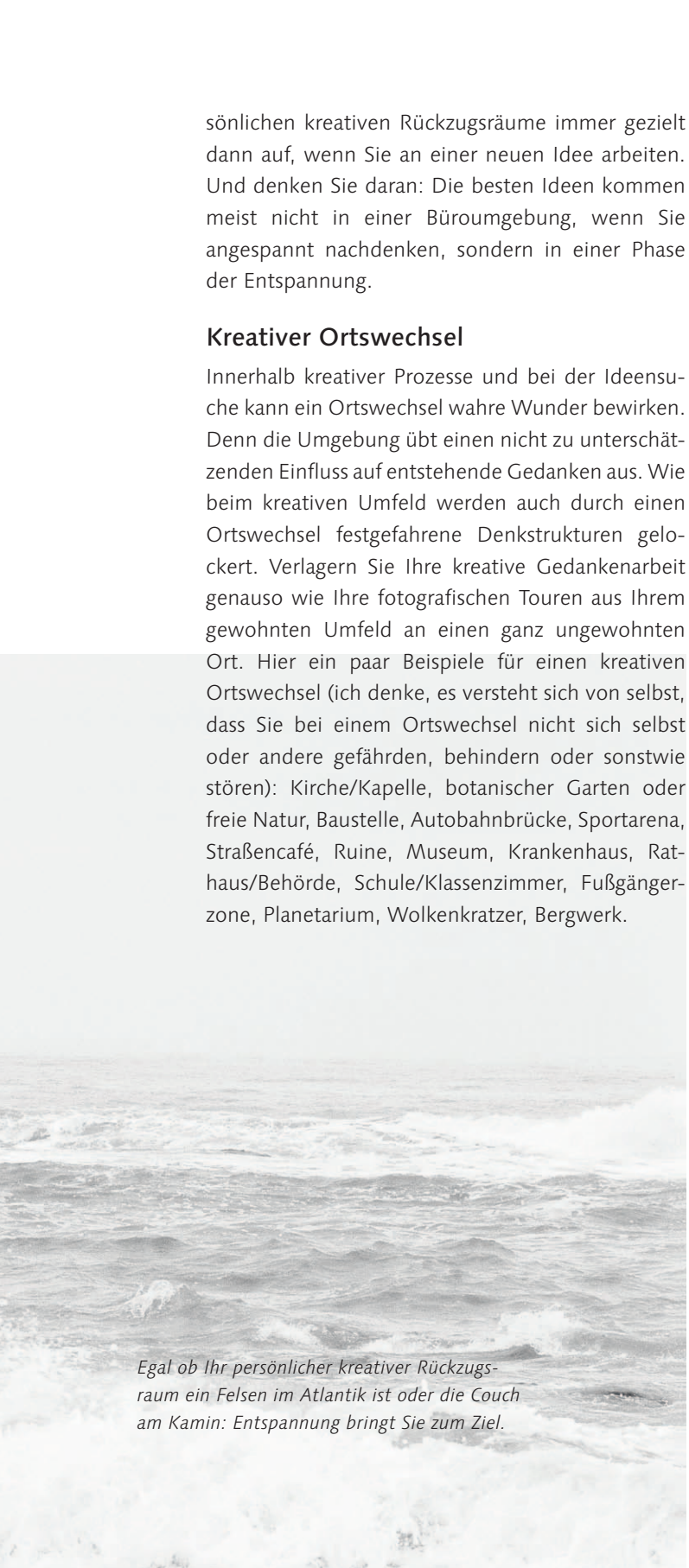
Ein kreatives Umfeld muss nicht unbedingt ein Raum mit vier Wänden sein. Auf der Suche nach Ihrem idealen kreativen Umfeld sollten Sie sich folgende Frage stellen: Wo oder bei welcher Tätigkeit kann ich besonders gut kreativ sein? In der Badewanne, im Wald, in einem Café, beim Joggen, beim Schwimmen, auf einem langen Spaziergang, im Urlaub, beim Dart- oder Billardspielen, allein oder in einer Gruppe? Manche brauchen die Einsamkeit eines Klosters für ihre Kreativität, andere suchen den Rummel auf einem Volksfest, und die kreativen Ideen kommen beim Looping in der Achterbahn angeflogen. Suchen Sie Ihre ganz per-



sönlichen kreativen Rückzugsräume immer gezielt dann auf, wenn Sie an einer neuen Idee arbeiten. Und denken Sie daran: Die besten Ideen kommen meist nicht in einer Büroumgebung, wenn Sie angespannt nachdenken, sondern in einer Phase der Entspannung.

Kreativer Ortswechsel

Innerhalb kreativer Prozesse und bei der Ideensuche kann ein Ortswechsel wahre Wunder bewirken. Denn die Umgebung übt einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf entstehende Gedanken aus. Wie beim kreativen Umfeld werden auch durch einen Ortswechsel festgefahrene Denkstrukturen gelockert. Verlagern Sie Ihre kreative Gedankenarbeit genauso wie Ihre fotografischen Touren aus Ihrem gewohnten Umfeld an einen ganz ungewohnten Ort. Hier ein paar Beispiele für einen kreativen Ortswechsel (ich denke, es versteht sich von selbst, dass Sie bei einem Ortswechsel nicht sich selbst oder andere gefährden, behindern oder sonstwie stören): Kirche/Kapelle, botanischer Garten oder freie Natur, Baustelle, Autobahnbrücke, Sportarena, Straßencafé, Ruine, Museum, Krankenhaus, Rathaus/Behörde, Schule/Klassenzimmer, Fußgängerzone, Planetarium, Wolkenkratzer, Bergwerk.



Egal ob Ihr persönlicher kreativer Rückzugsraum ein Felsen im Atlantik ist oder die Couch am Kamin: Entspannung bringt Sie zum Ziel.



Nicht jeder kann auf einem Felsen im Atlantik kreativ sein. Suchen Sie Ihre ganz persönlichen kreativen »Kraftorte« (Bild: Frank Gasteiger).



Für viele Menschen haben bestimmte »Kraftorte« eine besondere Bedeutung, so wie hier Glendalough in Irland. Wie sehen Ihre ganz persönlichen Kraftorte zum Auftanken kreativer Energie aus?

querbelichtet: siehe auch Seite 140

Das ABC der Bildideen

Das Prinzip der kreativen Umwege

Der direkte Weg zwischen zwei Punkten ist eine gerade Linie, und über eine solche Gerade gelangt man ohne Umwege und Störungen von einer Aufgabe (A) zum Ziel (Z). Das ist zwar schnell und effektiv, aber meist auch nicht besonders innovativ oder kreativ. Denn um das Ziel ohne Risiko zu erreichen, werden bekannte und altbewährte Strukturen verwendet. Heraus kommen dabei natürlich auch nur bekannte und altbewährte Lösungen. Auf der Suche nach der kreativen Bildidee hilft eine gerade Verbindung von A nach Z also nicht. Zum Glück bietet unser Alphabet genügend Buchstaben an, um eine Vielzahl von Umwegen einzuschlagen.

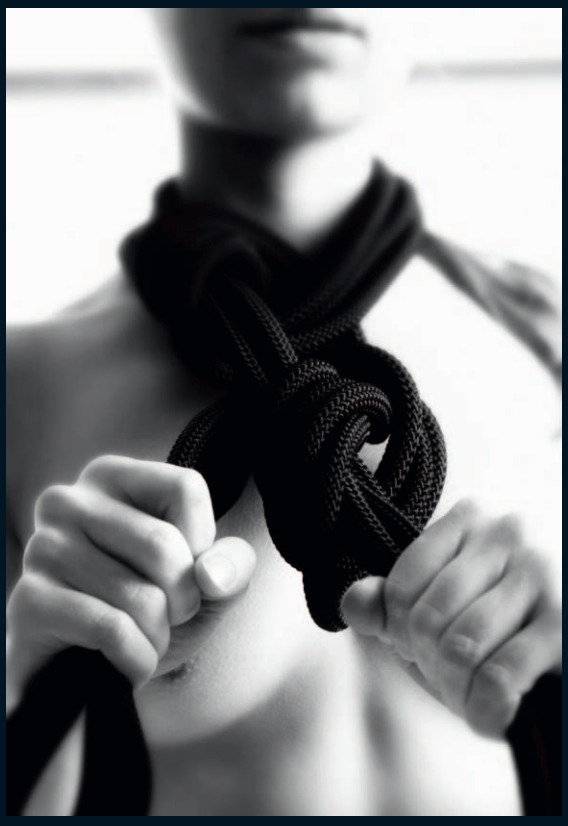
Auf einen solchen Umweg im Denken möchte ich Sie mit der folgenden Übung schicken. Dabei kann ein Umweg alles sein, was Ihnen auf dem geraden Weg als Störung begegnet und Sie zu einem Umdenken veranlasst, zum Beispiel ein zufällig ausgewähltes oder gefundenes Wort, Geräusche, Stimmen oder Musikfetzen, die längst vergessene Gedanken oder Gefühle wach werden lassen, genauso wie Bilder in einer Zeitschrift. Jede dieser Störungen kann einen Impuls für einen Richtungswechsel geben und lenkt damit Ihr Denken auf neue Wege.

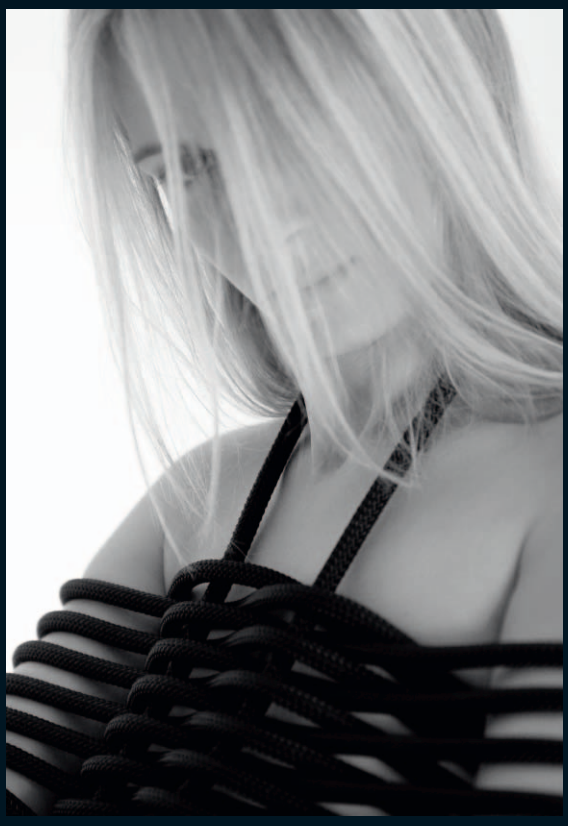


Der gerade Weg ist nicht immer zugleich ein kreativer Weg.

Das lässt sich am Vergleich eines Waldspaziergangs mit einer Schnitzeljagd gut erkennen: Bei einem Waldspaziergang geht man meist entlang bekannter Wege oder hat sogar eine Karte dabei. Ganz anders bei einer Schnitzeljagd: Auch sie führt von einem Ausgangspunkt zum Ziel, ändert aber ständig die Richtung und erfordert aktives Mit- und Umdenken. Die moderne Form der Schnitzeljagd, das GPS-gesteuerte Geocaching, ist nichts anderes als ein kreativer Spaziergang – Störungen und Umwege willkommen!

Nun aber zur Übung: Nehmen Sie ein Thema, das Sie gerne fotografisch bearbeiten möchten, und wählen Sie aus der folgenden Doppelseite ein zufälliges Wort aus. Tippen Sie dafür einfach blind mit einem Finger auf die Seite. Zum Beispiel: Ihr Thema lautet »Ansichten«, und Ihr Zufallswort ist »Spekulatius«. Es geht nun nicht darum, eine Bildidee mit dem Zufallswort zu entwickeln, sondern, das Wort als Impuls für Ihr Thema zu nutzen. Am Beispiel Ansichten und Spekulatius könnte das sein: Spekulatius werden meist mit *alten* und *traditionellen Motiven* gebacken, haben *zwei Seiten* und





Ergebnisse zum Thema »Porträt«, kombiniert mit dem Zufallswort »Tau« (Bilder: Jochen Bollhöfer)

brechen leicht *entzwei*. Außerdem sind sie typisch für eine bestimmte *Jahreszeit*.

Allein aus diesem schnellen und spontanen Gedankengang lassen sich schon neue Bildideen entwickeln:

- moderne Stadtansichten nach alten Postkarten
- zwei Seiten einer Ansicht in einem Bildpaar darstellen
- zeitliche Veränderungen (zum Beispiel im Lauf der Jahreszeiten)

Wichtig: Es wurde hier keine direkte Beziehung zum Zufallswort hergestellt (die Ideen haben nichts mit Spekulatius zu tun), sondern das Wort dient ausschließlich als Impulsgeber, als kleine Umleitung und als Störung der gewohnten Denkmuster. Als Alternative oder wenn Sie gerade kein Thema zur Hand haben, können Sie auch zwei Zufallswörter verwenden, die Sie für weitere kreative Gedanken oder Wörter nutzen.

Zufallswörter wären etwa »Strand« und »Schnee« und spontane Gedanken oder Wörter zu dieser Kombination: »Winter«, »Wasser«, »Eis«, »Sand«, »Spuren«, »Urlaub«. Nun lässt sich zum einen aus diesen Wörtern gleich eine erste Bildidee formulieren (»Im *Winter* in *Urlaub* fliegen und mit einem *Eis* in der Hand durch warmen *Sand* und durchs *Wasser* gehen, um *Spuren* zu hinterlassen«) oder aber es lassen sich wieder neue Kombinationen für neue Ideen bilden. Über eine solche Spielerei mit Zufallswörtern ist es sehr gut möglich, ganz unerwartete Ideen zu entwickeln, da Sie sich dabei vollkommen außerhalb Ihrer normalen Denkstrukturen befinden.


WECHSE
Gepard
Makrele
Gemeinde
Spargel
KOLIBRI
Marionet
Kultur
CHRONIK
VolkstanzSP
Tokio
Fassade
Keimzellen
Pfeffer
Braunkohle
Woll
GRÜNDUNG
Meld
Brille
MENTALITÄT
TURN
Zypresse
EISENBAHNB
Schwein
Kalorien
Philos
SPEKTRUM
Schlamm
FALTEN
Ackerb


EL
Eskimo
Flughafen
MARZIPANRATHAUS
te
Farbfilter
THERAPIE
PEKULATIUS
PRIVILEG
BORSTEN
GRUNDRECHTE
Porzellan
kenkratzer
Gesundheit
Lösung
epflicht
Nervosität
LEGION
MSPRINGEN
Dichtung
Gericht
BRIEFMARKEN
Indianer
Erbnuss
sophie
Ehe
Segelflug
Grippe
BRANDSALBE
Kernobst
Seife
AU
PISTOLE

querbelichtet: siehe auch Seite 122

THINK BIG!

Groß, größer, am ALLERGRÖSSTEN!

Wenn Fotografen von »Vergrößern« sprechen, meinen sie damit meist den physikalischen Vorgang, ein Foto in einem (besonders) großen Format zu drucken. Das aber ist hier nicht das Thema. Es geht vielmehr um die Entwicklung einer Bildidee, die mit dem Mittel der Vergrößerung weiter aufgewertet wird. Dabei ist mit Vergrößern viel mehr als das einfache Vergrößern des Motivs zum Beispiel durch ein Makroobjektiv gemeint. Vergrößern meint in diesem Fall auch: *hinzufügen, duplizieren, vervielfachen, wiederholen, hervorheben, übertreiben, addieren, anheben, ausdehnen, ausweiten, entfalten, erweitern, häufen, steigern, verstärken, ausbauen, verbreitern, antreiben, aufbessern, aufblähen, vermehren, aufwerten, intensivieren, anschwellen, sich ausbreiten, sich dehnen, zunehmen, sich weiten …*

Sprengen Sie die Standards und erzeugen Sie so eine stark erhöhte Aufmerksamkeit:

- Was können Sie Ihrem Bild oder Ihrer Bildidee *hinzufügen*, um damit mehr Aufmerksamkeit beim Betrachter zu erzielen? Etwa eine zusätzliche Komponente, eine Zutat oder besondere Fähigkeit?
- Wie verhält und wie verändert sich Ihr Motiv über einen *längeren Zeitraum* hinweg?
- Wie verändert sich die Bildwirkung, wenn Sie mit einer Vielzahl des-



selben Bildes/Motivs arbeiten? *Duplizieren*, *vervielfachen* oder *wiederholen* Sie Ihr Bildmotiv und lassen Sie so vollkommen neue Bilder entstehen.

➤ Können Sie eine herausragende Eigenschaft (des Objekts oder des zu fotografierenden Menschen) für den Betrachter ganz besonders stark *hervorheben*?

➤ *Übertreiben* Sie mal so richtig. Machen Sie es ganz besonders stabil, fest, stark, hoch, lang oder dick. Wie verändert sich das Motiv dabei?

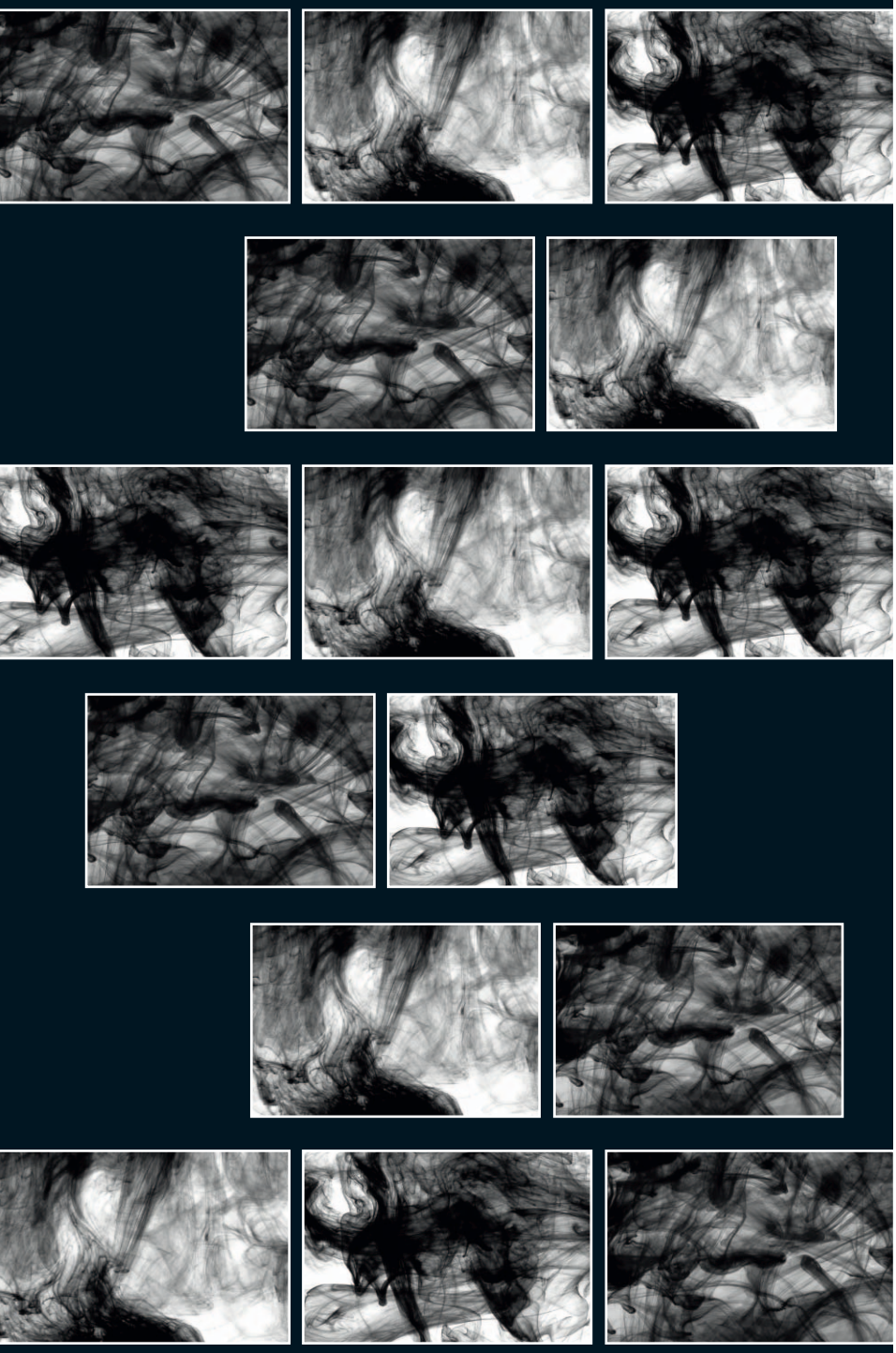
➤ Größe wird immer dann besonders deutlich, wenn der Betrachter *vergleichen* kann. Können Sie etwas Kleines *gegenüberstellen*?



» *Etwas hinzufügen, um beim Betrachter mehr Aufmerksamkeit zu erregen (Bild: Jochen Bollhöfer)*



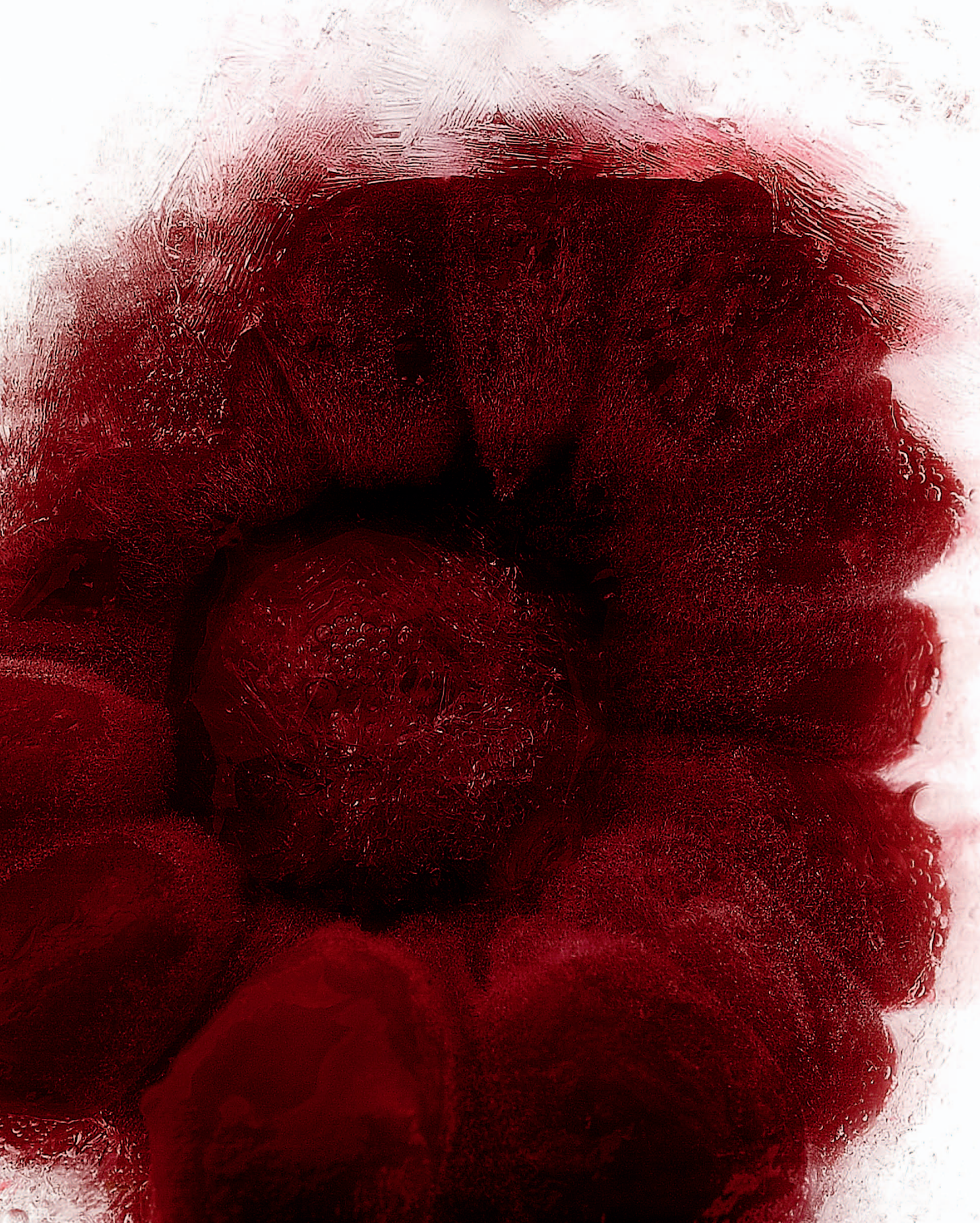
« » *Auf der einen Seite ist das Motiv vergrößert dargestellt, auf der anderen Seite ist der umgebende Raum besonders groß. Wenn wir also von »Vergrößern« sprechen, kommt es immer auf die Sichtweise an. Sie entscheidet, was als vergrößert empfunden wird und was nicht.*



» *Wiederholen Sie Ihr Motiv und erzeugen Sie so eine veränderte Wirkung beim Gesamtbild.*

Die Abbildung des Motivs in dieser Größe lässt es zunächst einmal nur schwer erkennen (es ist eine Himbeere).





querbelichtet: siehe auch Seite 156

Anleitung zum kreativen Verkleinern

Klein, aber fein

Sprechen wir im Zusammenhang mit der Fotografie von Verkleinern, so meinen wir damit in der Regel das Verkleinern einer Bilddatei (zum Beispiel im Format oder in der Auflösung), um die Daten für den Einsatz im Internet zu optimieren. Mit Kreativität hat dieser Vorgang eigentlich nicht viel zu tun.

Ich möchte Ihr Denken nun gerne in eine andere Richtung lenken: Vielleicht kennen Sie den Film »Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft«? Hier hat jemand die Idee des Verkleinerns wörtlich genommen und die Hauptdarsteller auf die Größe von Insekten verkleinert. Aus diesem Umstand entwickeln sich verschiedene und äußerst spannende Fragen, die dem Film seine besondere Dynamik, aber auch Komik bescheren: Wie gehen die Figuren mit ihrer ungewohnten Situation um? Wie geht die Umwelt damit um? Welche Gefahren erwarten die Hauptdarsteller? Was ist das Besondere an der



Miniatureffekte, durch die unsere Umwelt so klein wie in einer Spielzeuglandschaft aussieht, erfreuen sich immer größerer Beliebtheit und lassen sich sehr einfach durch eine selektiv gewählte Unschärfe/Schärfe realisieren.



» *Die Größe des Mondes wird durch die Perspektive und den Größenvergleich mit der Hand aufgehoben. Er wirkt dadurch sehr klein (Bild: Frank Gasteiger).*

neuen Situation? Welche Vorteile hat es, klein zu sein? Welche neuen Möglichkeiten ergeben sich daraus? Wann wirken Situationen komisch? Welche neuen Perspektiven entstehen?

Das sind nur ein paar Fragen, aber die Antworten entscheiden maßgeblich über den Erfolg eines solchen Kinofilms. Die Handlung ist dabei leider oft nur nebensächlich oder entwickelt sich eher nebenbei. Nun geht es hier aber um die Fotografie, und auch hier gibt es Fragen, die Sie direkt zu einer Bildidee führen können:

➤ Was kann alles verkleinert dargestellt werden, um damit beim Betrachter eine überraschende Wirkung zu erzielen?

➤ Was genau bewirkt den Effekt der Verkleinerung, wie lässt sich der Effekt technisch realisieren? Durch einen direkten Vergleich von Groß und Klein, durch eine selektive Unschärfe (Miniatureffekt), durch eine optische Täuschung (Perspektive), durch eine Fotomontage (Composing)?

➤ Wie wirkt die Umwelt, wenn man sie aus der Perspektive von etwas sehr Kleinem betrachtet? Wie verändert sich die Wahrnehmung?

➤ Welche neuen Details lassen sich aus dieser Perspektive erkennen? Was ist wichtig, was unwichtig?

»Verkleinern« bedeutet aber noch mehr. Denn indem Sie einem Objekt viel Raum geben und es nur klein abbilden, geben Sie ihm dadurch auch eine neue Bedeutung. Es wirkt nun im Gesamtkontext seiner Umwelt. Eine weitere Variante ist eine Präsentation der Bilder in einem kleinen Format auf einer großen Wand. Dadurch wird der Betrachter automatisch zu dem Bild hingezogen und er wird es aus der Nähe betrachten.

Für Eilige

Was mit »Verkleinern« noch alles gemeint sein kann: *Komprimieren, Verschlanken, Stauchen, Abziehen, Wegnehmen, Verflachen, Verkürzen, Auslassen, Weglassen, Aufteilen, Untertreiben, Abwerten, Beschneiden, Herunterspielen, Verkürzen, Herabsetzen, Zerkleinern*

Suchen Sie zu jedem Begriff spontan eine Bildidee!

Das zerlegte Motiv

Mehr als die Summe seiner Teile

Eine Leica M7 besteht aus weit über tausend Einzelteilen. Jedes Teil hat seine ganz besondere Bedeutung und wird für den Prozess des Fotografierens benötigt. Aber erst das Zusammenspiel aller Teile ermöglicht dem Fotografen, einen Film zu belichten. Das Ergebnis kann dann ein ganz besonderes Bild sein.

Mit der folgenden Übung möchte ich Sie auffordern, genau den umgekehrten Weg zu gehen. Betrachten Sie Ihre Aufgabe, Ihr Motiv, Ihre Idee oder das Thema, das Sie gerade beschäftigt. Zerlegen Sie es in seine/ihre Bestandteile und beobachten Sie, wie sich die Teile untereinander verhalten.

Nehmen Sie Ihr Motiv gedanklich auseinander, zerlegen Sie das Problem in seine Teile, lassen Sie sich von den Einzelteilen zu neuen Bildideen inspirieren und lernen Sie Ihr Motiv dadurch besser kennen. Welche Besonderheiten lassen sich durch die Einzelteile ausmachen und wie kann man genau diese Besonderheiten im Bild herausarbeiten? Welche Einzelteile lassen schon auf das Ganze schließen, ohne dass das Ganze zu sehen ist? Werfen Sie auch einen Blick auf die einzelnen Arbeitsschritte von Herstellung und Entwicklung. Was geschieht, wenn die Einzelteile vollkommen falsch wieder zusammenfügt werden? Oder wenn einzelne Bestandteile gegen fremde Komponenten ausgetauscht werden? Tauschen Sie die Reihenfolge aus. Vertauschen Sie Ursache und Wirkung

Das Prinzip »Zerlegen und Vertauschen« ist ein ausgesprochen interessantes kreatives Konzept und





» *Zerlegen Sie Ihr Motiv wortwörtlich, gedanklich oder auch fotografisch in seine Einzelteile oder wenigstens in verschiedene Teile und beobachten Sie, wie sich die Teile einzeln oder in Kombination zueinander verhalten.*

wird häufig in der Werbung eingesetzt, um zum Beispiel innovative Gedanken zu vermitteln oder einer Produktbesonderheit intensiv herauszuarbeiten.

Aber auch in der Fotografie lassen sich mit dieser Technik wunderbare Bilder realisieren. Hier versteht man unter dem Zerlegen eines Motivs unter anderem auch das Arbeiten in Details. So ist es zum Beispiel möglich, nicht das Ganze in einem Foto zu zeigen, sondern viele Details mit den besonderen Eigenschaften im Stil einer Fotoserie gemeinsam zu präsentieren. Die Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Über eine solche Präsentation lassen sich wesentlich mehr Gedanken, Emotionen und Informationen übermitteln.

» *Nicht immer ist es sinnvoll, das Ganze zu zeigen. Oft reicht bereits ein kleiner Teil aus, um eine stimmungsvolle und interessante Bildidee zu entwickeln.*



querbelichtet: siehe auch Seite 47

»Tausche 7½ Kilo gegen 600 Gramm!«

Zur neuen Leichtigkeit beim Fotografieren

Welche Kameratasche Sie verwenden, ist mir herzlich egal. Sie sollte zu Ihnen passen und praktisch sein. Was mich aber viel mehr interessiert: Wissen Sie, was Sie alles in Ihrer Kameratasche mit sich herumschleppen? Und was das alles wiegt? Was davon brauchen Sie immer und unbedingt? Worauf können Sie verzichten? Wie würde eine neue »Leichtigkeit« Ihre Fotografie beeinflussen?



Die knapp 400 Stufen auf den Turm der Kathedrale von Straßburg sind mit einer leichten Kamera doch wesentlich entspannter zu bewältigen als mit einem Fotorucksack mit knapp 10 kg Gewicht. Die Idee, das Häusermeer und besonders die Straßen und die Lücken dazwischen durch zusätzlich hineingestempelte Häuser zu verdichten, kam dann spontan beim Blick aus dieser Höhe.

» *Die Idee einer leichten Kameratasche ist zwar einleuchtend, aber ohne einen Selbstversuch mit entsprechenden Ergebnissen nicht tragbar. Also habe ich meine schwere Ausrüstung zur Seite gelegt und bin kurz entschlossen, nur mit einer kleinen Digitalkamera mit 35-mm-Festbrennweite bewaffnet, für ein paar Stunden nach Straßburg gefahren.*



» *Mitte: Petite France, fotografiert im Stile klassischer Urlaubsmotive und bearbeitet in Anlehnung an alte Postkartenmotive*



Versuchen Sie bitte einmal Folgendes: Nehmen Sie nur eine Kamera und nur ein Objektiv mit auf Ihre nächste Fototour. Mein Vorschlag ist eine Festbrennweite zwischen 20 und 60 mm. Am besten eignet sich dafür eine handliche, kleine Kompaktkamera mit einer festen Brennweite. Und in den freigewordenen Raum Ihrer Kameratasche packen Sie noch ein Notizbuch und Stifte für Ideen, Gedanken und Skizzen. Und dann los!

Lernen Sie, mit weniger Technik auszukommen, und konzentrieren Sie sich dafür stärker auf Ihr Motiv. Sie werden schnell erkennen, wie befreiend es sein kann, nur wenig Ballast mit sich herumzuschleppen. Außerdem werden Sie mit nur einem Objektiv gezwungen, etwas anders zu sehen. Durch die Festbrennweite müssen Sie sich auf Ihr Motiv zu- oder von ihm wegbewegen, um den Bildausschnitt zu verändern. Das verändert Ihre Wahrnehmung und Ihr Sehen ganz enorm. Und ganz nebenbei tun Sie mit Ihrem »Turnschuh-Zoom« noch etwas für Ihre Kondition! Vereinfachen Sie Ihre Art zu fotografieren!



» *Eine unauffällige Kamera erleichtert gerade in der Streetfotografie ganz enorm die Chancen auf ein interessantes Motiv. Je nach Kamera wird man nahezu »unsichtbar«.*

querbelichtet: siehe auch Seite 20

Aufhängen erwünscht!

Mehr Bilder braucht die Wand

Etwas provokativ gefragt: Wieso fotografieren Sie überhaupt, wenn Sie Ihre Ergebnisse danach nur auf der Festplatte verstecken? Wenn wir fotografieren, dann doch meist mit dem Ziel, am Ende unserer Bemühungen einen hochwertigen Abzug oder ein gerahmtes Bild in den Händen halten zu können. Ich schreibe ganz bewusst »in den Händen halten«, obwohl der Anteil an Handarbeit in der Fotografie mit Verbreitung der digitalen Fotografie und Bearbeitung immer geringer geworden ist und damit auch der Bezug zum Medium Film immer mehr verloren geht. Wer entwickelt und vergrößert seine Bilder heute noch in der eigenen Dunkelkammer? Wahrscheinlich so gut wie niemand mehr, obwohl durch eine solche Arbeit ein gänzlich anderer Bezug zum Bild aufgebaut wird. Liegt das Ergebnis auf dem Tisch, dann weiß man um die vielen Stunden in der Dunkelheit und würdigt das Ergebnis entsprechend. Anderes in der digitalen Technik, die nahezu auf Knopfdruck einen *Fine Art Print* auswirft. Aber selbst das geschieht anscheinend immer seltener. Bilder werden vielleicht noch rasch am Fernseher betrachtet oder in geringer Auflösung und kleinen Formaten ins Internet gestellt. Danach verschwinden sie auf Nimmerwiedersehen in einem digitalen Archiv.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen. Während meiner Ausbildung zum Fotografen habe ich folgende Situation miterlebt: Im Rahmen einer Aufgabe sollte jeder Auszubildende seine Ergebnisse kurz präsentieren und vorstellen. Das bedeutete damals einen Papierabzug mit passendem Passepartout, und wurde auch in der Regel so umgesetzt – aber nicht immer. Denn an diesem besonderen Tag stand einer meiner Mitstreiter auf und zog ein mehrfach geknicktes Foto mit nicht eindeutig identifizierbaren Flecken aus seiner Hosentasche. Er strich das Bild kurz glatt und präsentierte es mit der Bemerkung »Hier isses!« (frei aus meiner Erinnerung zitiert). Mir ist heute nicht mehr bekannt, welches Ende diese Präsentation nahm und ob er überhaupt Fotograf geworden ist, aber eines war mir bereits damals vollkommen klar: So darf man nicht mit Fotos umgehen.

Was mich zur Frage bringt: Wie behandeln und präsentieren Sie Ihre Fotos? Archivieren und vergessen? Oder drucken Sie die Ergebnisse Ihrer fotografischen Arbeit aus, rahmen Sie die Bilder ein und hängen Sie sie an eine besondere Stelle? Wie präsentieren Sie sie im Internet? In welcher Form würdigen Sie Ihre Bilder? Ich möchte Sie dazu animieren, sich die Ergebnisse Ihrer Arbeit – im Wortsinne – stärker und intensiver vor Augen zu führen. Hängen Sie Ihre Bilder auf und tauschen Sie die »Ausstellung« öfter einmal aus. Oder gründen Sie mit einigen





Fotografenkollegen eine Bildertauschgruppe, in der ein paar Bilder von Kollegen ständig woanders hängen. So etwas kann sehr inspirierend wirken und verändert das eigene Sehen.

Ich vertrete die Ansicht, dass Bilder wirklich gut und auch aufwendig präsentiert werden sollten, sei es in einer Mappe, einem Rahmen, an einer Wäscheleine, an einer Magnetschnur oder durch eine sonstige interessante Präsentationsform. Das muss nicht gleichbedeutend mit »teuer« sein, aber falls Sie der Ansicht sein sollten: »Das lohnt doch nicht!«, dann sollten Sie spätestens jetzt damit beginnen, Fotos zu erstellen, die eine solche Würdigung verdienen.

« *Die im Text erzählte Geschichte hat viele Jahre später bei mir eine Idee entstehen lassen: Ich verfremdete meine Bilder, indem ich sie zerriss und verbrannte und auch vielfach faltete und knickte.*

Das Sichtfeld erweitern

Auf der Suche nach dem richtigen Bildausschnitt

Vielleicht haben Sie schon einmal jemanden gesehen, der für den richtigen Bildausschnitt seine Hände und Finger als Rahmen benutzt und dabei suchend herumläuft. Genau darum geht es jetzt, um den richtigen Ausschnitt für Ihr Motiv. Die professionelle Variante der Handversion sind übrigens zwei Winkel aus Pappe oder ähnliche Hilfsmittel, die ineinandergeschoben das Sichtfeld verkleinern oder erweitern können und so bei der Suche nach dem richtigen Ausschnitt helfen.

Es ist nämlich etwas anderes, ob Sie das Sichtfeld mit Ihrem Zoomobjektiv einschränken oder ob Sie selbst sich bewegen, um den geeigneten Ausschnitt zu definieren. Denn wenn Sie nicht durch die Kamera blicken, haben Sie eine ganz andere Sicht auf das Motiv, weil Sie den Überblick behalten, sprich, Sie sehen auch alles, was sich außerhalb des Sichtfeldes Ihrer Kamera befindet. Dieser Umstand ist übrigens einer der ganz großen Pluspunkte klassischer Sucherkameras. Beim Blick durch den Sucher sehen Sie viel mehr!

Deshalb mein Tipp: Um den richtigen Ausschnitt zu bestimmen, gehen Sie auf Ihr Objekt zu (Sichtfeld verkleinern) oder bewegen Sie sich rückwärts von Ihrem Objekt weg (Sichtfeld erweitern), und zwar ohne dabei gleich eine Kamera vor das Gesicht zu halten.

Ziel ist, das aktive Sehen zu fördern. So können Sie bereits während der Aufnahme die verschiedenen Sichtweisen und Ansichten aus Ihrem Motiv »heraussehen«, um entsprechend gestaltete Fotos aufzubauen. Wie Sie an den Beispielen rechts erkennen, erhalten Sie in der Wirkung vollkommen unterschiedliche Bilder.

» *Ein schneller Schnappschuss in der Hektik der Pariser Metro aufgenommen – leider mit viel zu viel Umgebung. Erst ein Ausschnitt lenkt den Blick des Betrachters auf die wesentlichen Elemente. Ganz ohne Kamera kann man auch mit Hilfe zweier verschiebbarer Winkel verschiedene Bildausschnitte testen.*







» Je nach Position des quadratischen Bildausschnittes wird aus dem Ausgangsbild ein Urlaubsbild (links) oder ein Bild mit einer sozialkritischen Aussage (rechts).



» Out-of-the-box: Das Ausgangsbild, fotografiert mit einem Weitwinkelobjektiv, ohne jegliche Bearbeitung. An diesem Beispiel lässt sich gut demonstrieren, wie sich ein Bild durch die Wahl des Ausschnittes in seiner Aussage verändern kann.



» Das Endergebnis: Ich habe mich für die sozialkritische Variante entschieden und die Abtrennung der beiden Situationen noch durch einen Lichtbogen aus einer weiteren Aufnahme und durch die Umsetzung in Schwarzweiß verstärkt.

querbelichtet: siehe auch Seite 142

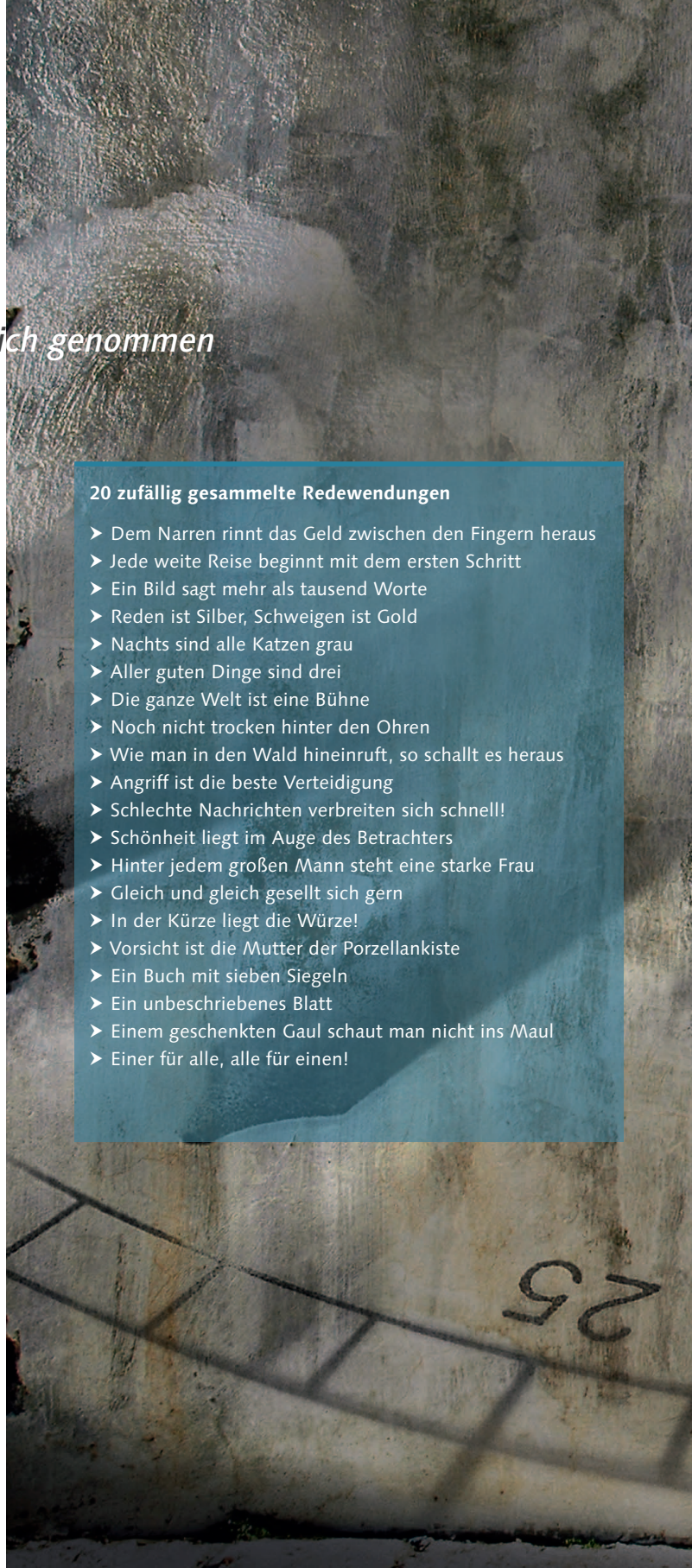
Sprachbilder

Bildhafte Redewendungen wörtlich genommen

Auch wenn wir sprechen, arbeiten wir mit Bildern, um etwas zu verdeutlichen. In diesem Abschnitt geht es darum, solche bildhaften Redewendungen wörtlich zu nehmen und dann in kreative Bildideen umzusetzen. Suchen Sie zunächst einmal möglichst viele gebräuchliche Redewendungen, Sprichwörter oder Zitate, die Sie für eine fotografische Umsetzung verwenden können. Beim Beispiel »Zeit« könnten dies zum Beispiel folgende sein:

- Den Finger am Puls der Zeit haben
- Die Zeit ist reif
- Die Zeit totschlagen
- Den Nerv der Zeit treffen
- Der Zahn der Zeit nagt an einer Sache
- Zeit ist Geld
- Mit der Zeit gehen
- Gut in der Zeit liegen
- Die Zeichen der Zeit erkennen
- Die Zeit vergeht wie im Flug

Welche Bildideen erhalten Sie, wenn Sie die entsprechenden Textzeilen wörtlich nehmen, in der Bedeutung umkehren oder miteinander kombinieren? Wie mag es wohl aussehen, wenn jemand mit der Zeit geht, in der Zeit liegt oder die Zeit totschlägt? Welche weiteren Bedeutungen kann eine Redewendung haben? Was geschieht, wenn man sie bewusst falsch interpretiert?



20 zufällig gesammelte Redewendungen

- Dem Narren rinnt das Geld zwischen den Fingern heraus
- Jede weite Reise beginnt mit dem ersten Schritt
- Ein Bild sagt mehr als tausend Worte
- Reden ist Silber, Schweigen ist Gold
- Nachts sind alle Katzen grau
- Aller guten Dinge sind drei
- Die ganze Welt ist eine Bühne
- Noch nicht trocken hinter den Ohren
- Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus
- Angriff ist die beste Verteidigung
- Schlechte Nachrichten verbreiten sich schnell!
- Schönheit liegt im Auge des Betrachters
- Hinter jedem großen Mann steht eine starke Frau
- Gleich und gleich gesellt sich gern
- In der Kürze liegt die Würze!
- Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste
- Ein Buch mit sieben Siegeln
- Ein unbeschriebenes Blatt
- Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul
- Einer für alle, alle für einen!



Der Zahn der Zeit nagt auch an dieser Tür (Bild: Susanne Wolf).

Wie kommen Elefanten in den Kühlschrank?

Kreativer Nonsens

Kennen Sie den? Ein Mann, so um die 90, landet nach seinem Tod in der Hölle. Er läuft herum und sieht plötzlich einen seiner Kumpanen, ebenfalls schon 90 Jahre alt, mit einer wunderschönen jungen Blondine auf dem Knie. »Das kann doch nicht die Hölle sein. Du scheinst es hier doch ziemlich gut zu haben«, sagt er zu seinem Freund. »Doch, doch,« entgegnet der, »das hier ist die Hölle. Ich bin die Strafe.«

Diesen Witz von Edward de Bono findet man in einigen Büchern zum Thema Kreativität als gelungenes Beispiel für einen kreativen Umdenkprozess. Witze lockern nicht nur so manche Stimmung auf, sie animieren uns auch, Dinge von einer anderen Seite zu betrachten und unsere ausgetretenen Pfade zu verlassen. Hinzu kommt, dass Witze für einen kurzen Moment die Logik außer Kraft setzen können und verrückte und unmögliche Gedanken und Bilder zulassen.

In einer kleinen Gruppe lässt sich kreativer Nonsens wunderbar realisieren. Einer aus der Gruppe beginnt und sagt ein einzelnes Wort, einen ganzen Satz, oder er stellt eine vollkommen unlogische Frage. Ein anderer aus der Gruppe vervollständigt oder beantwortet das Gesagte – ohne Rücksicht auf Logik oder Richtigkeit! Nun geht das Thema (falls es eines gibt) reihum.



Zum Beispiel:

- Am Horizont … verzaubert der … Zahnarzt Schokolade.
- Bevor es dunkel wird … vergisst der Mönch … die Alpen.
- Mitten auf der Straße … verschenkt der Osterhase … rote Schuhe.

Falls Sie keine Gruppe zur Verfügung haben, nehmen Sie ein Buch (auch ein Lexikon!) und greifen Sie wahllos Wörter heraus, die Sie dann zu einem verrückten Satz oder einer Geschichte kombinieren.

Ebenso lustig und kreativ ist das Spiel mit Kunstworten. Vertauschen Sie zusammengesetzte Wörter: »HerzBube« wird zum »BubenHerz«, »EierSalat« wird zum »SalatEi«, »DuschKopf« zur »KopfDusche«. Suchen Sie nach solchen Wörtern oder setzen Sie zufällige Wörter neu zusammen und versuchen Sie, sich zu Ihren neuen Wortschöpfungen gleich Bilder vorzustellen. Diese Spiele sind ein wunderbares Mittel, um auf eine entspannte Art und Weise kreativ zu werden und die gewohnten Denkmuster abzulegen. Im Internet gibt es übrigens auch Zufallsgeneratoren, die man für die Erstellung von Passwörtern verwenden kann und die für diese Zwecke wirklich gut zu gebrauchen sind. Suchen Sie einfach in einer Suchmaschine nach den Begriffen »Zufallsgenerator« und »Passwort«.

Hier einmal ein paar Wörter aus einer solchen »Maschine«: OmaZorn, RührtGel, SatzDrehKlub, SichelStich, BergTrum, TeuReich, NordWurst, SandHund, PartyFräsOchse, PumNist

Und wie kommen die Elefanten jetzt in den Kühlschrank? Suchen Sie nach lustigen Möglichkeiten oder beauftragen Sie eine Suchmaschine mit der Lösung. Im Internet finden Sie übrigens einige spaßige Sammlungen zum Thema »Elefanten und Kühlschrank« … In diesem Sinne: Viel Spaß und viele neue lustige und kreative Ideen!



« *So kommen Elefanten in den Kühlschrank – oder etwas anderes (Composing: Simone Wenzel, Bilder: www.fotolia.com, s. Impressum).*

Vom Original zum Abbild

Alles ist Veränderung

Veränderungen einer bestehenden Ausgangsbasis spielen im kreativen Alltag eine wichtige, wenn nicht sogar *die* zentrale Rolle. Was auch immer Sie fotografieren, niemals wird es eine identische Kopie des Originals sein. Es ist und bleibt nur ein zweidimensionales Abbild. Das hat bereits der surrealistische Maler René Magritte erkannt, als er unter das Bild einer Pfeife den Satz schrieb: »Ceci n'est pas une pipe«, was übersetzt so viel heißt wie: »Dies hier ist keine Pfeife«. Recht hat er, denn wäre es eine Pfeife, könnte man sie in die Hand nehmen und rauchen. Das, was man sieht, ist aber nur der Versuch einer realitätsnahen Abbildung einer Pfeife.

Was für die Malerei gilt, hat natürlich auch für die Fotografie Gültigkeit, und damit kann man sagen: Jede Fotografie ist immer nur ein Abbild. Ein Abbild *meiner* Realität, so wie ich sie als Realität empfinde, ein Abbild *meiner* Ansichten, so wie ich etwas sehe, und ein Abbild *meiner* Gedanken, so wie ich sie denke.

Und damit ist alles, was je fotografiert wurde, bereits durch den Fotografen verändert worden. Womit wir wieder beim Thema sind. Denn jedes Foto zeigt das Motiv bereits in einer Veränderung. Etwa durch die Wahl der Perspektive, durch einen besonderen Standpunkt oder durch die Objektivverzerrung.



Dies hier sind keine Peperoni.

Im kreativen Prozess haben Sie nun verschiedene Möglichkeiten, um ein Foto zu verändern, um im Ergebnis nicht ein realitätsnahes, sachliches Abbild zu erhalten, sondern etwas Neues als Abbild Ihrer Gedanken und Ideen.

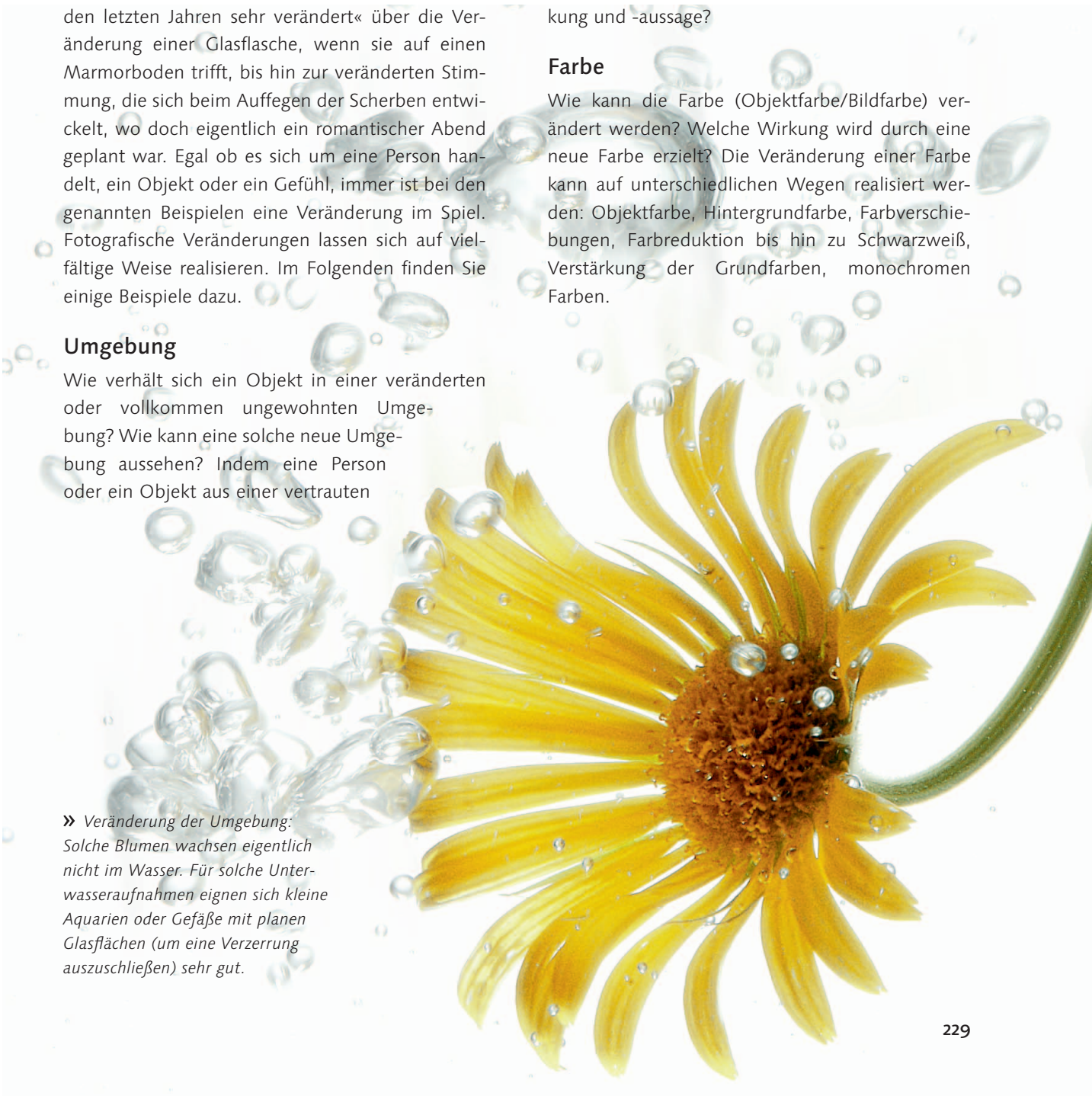
Dabei kann die Veränderung vielfältig in Erscheinung treten. Sei es im Sinne von »Du hast dich in den letzten Jahren sehr verändert« über die Veränderung einer Glasflasche, wenn sie auf einen Marmorboden trifft, bis hin zur veränderten Stimmung, die sich beim Auffegen der Scherben entwickelt, wo doch eigentlich ein romantischer Abend geplant war. Egal ob es sich um eine Person handelt, ein Objekt oder ein Gefühl, immer ist bei den genannten Beispielen eine Veränderung im Spiel. Fotografische Veränderungen lassen sich auf vielfältige Weise realisieren. Im Folgenden finden Sie einige Beispiele dazu.

Umgebung

Wie verhält sich ein Objekt in einer veränderten oder vollkommen ungewohnten Umgebung? Wie kann eine solche neue Umgebung aussehen? Indem eine Person oder ein Objekt aus einer vertrauten Umgebung in eine andere Umgebung transportiert wird, wird beim Betrachter eine Irritation ausgelöst, die zu einer intensiveren Beschäftigung mit dem Bild führen kann. Stellen Sie sich Ihr Motiv in einer veränderten Umgebung vor, also in anderen Räumen, Landschaften oder Elementen wie Wasser oder Luft. Wie verändert sich dadurch die Bildwirkung und -aussage?

Farbe

Wie kann die Farbe (Objektfarbe/Bildfarbe) verändert werden? Welche Wirkung wird durch eine neue Farbe erzielt? Die Veränderung einer Farbe kann auf unterschiedlichen Wegen realisiert werden: Objektfarbe, Hintergrundfarbe, Farbverschiebungen, Farbreduktion bis hin zu Schwarzweiß, Verstärkung der Grundfarben, monochromen Farben.



» *Veränderung der Umgebung: Solche Blumen wachsen eigentlich nicht im Wasser. Für solche Unterwasseraufnahmen eignen sich kleine Aquarien oder Gefäße mit planen Glasflächen (um eine Verzerrung auszuschließen) sehr gut.*



Lichtführung und Schatten

Kann eine veränderte Lichtführung, zusätzliches Licht oder künstliches Licht ein Objekt und/oder die umgebende Szene nachhaltig verändern? Und wie verändert sich die Bildwirkung, wenn Schatten zum Einsatz kommen? Welche Erwartungshaltung hat der Betrachter an einen Schatten? Was passiert mit der Bildwirkung, wenn Objekt und Schatten nicht zueinander passen?

Die Oberflächen eines Objektes zu verändern gestaltet sich innerhalb der Fotografie schwierig. Dennoch können Sie versuchen, damit zu spielen, da Sie hier mit einiger Sicherheit auf Erfahrungen der Betrachter zurückgreifen können. So ist allen klar, wie sich die Oberfläche eines Apfels anfühlt oder dass das rote Leuchten einer Herdplatte vermutlich mit großer Hitze einhergeht, dass man einen Igel besser nicht streichelt und dass sich die Rinde eines Baumes rau anfühlt. Genau diese Erwartungen können Sie nutzen, um die Oberfläche eines Objektes zu verändern und damit ein besonderes Seherlebnis hervorzurufen, das im Auge das Betrachters eine Wirkung hinterlässt.

Wie lassen sich Strukturen wirkungssteigernd in ein Bild einbauen? Mit welcher Struktur erreiche ich welche Bildwirkung? Ist es möglich Strukturen zu verändern? Durch eine besondere Beleuchtung oder durch eine starke Nahaufnahme lassen sich Strukturen besonders hervorheben und verstärken.

« *Durch die flächige Körperbemalung verändern sich Gesicht und Ausdruck, und der Blick des Betrachters wird stärker von den »noch« farbigen Bereichen angezogen (Bild: Jochen Bollhöfer).*

Formen

Wie lassen sich (Grund-)Formen in einer Fotografie verändern, um damit eine Steigerung der Aufmerksamkeit zu erreichen? In der Fotografie hat man es immer mit Formen und Flächen zu tun. Dabei können Kreise und Ovale, Quadrate, Dreiecke, Rechtecke und die freien (Natur-)Formen unterschieden werden. Bei den meisten Motiven sind Formen natürlich fest definiert und lassen sich nur schwer verändern. Dies aber ist das Ziel, um eine stärkere Bildwirkung zu erzielen. Ein paar Ideen dazu:

- Machen Sie Bilder in gewölbten Spiegeln oder beziehen Sie andere Spiegelungen ins Bild ein.
- Nutzen Sie die Perspektive, indem Sie zum Beispiel Nahaufnahmen mit einem Weitwinkelobjektiv fotografieren.
- Nutzen Sie digitale Filter in der Bildbearbeitung.
- Falls möglich, verändern Sie die physische Form von Gegenständen zum Beispiel durch Verbiegen.



Aufnahme durch eine Glaskugel (Bild: Harry Valentin)

querbelichtet: siehe auch Seite 178

Die dunkle Kammer

Kreativ ohne Objektiv

Wer braucht schon ein Objektiv, um kreative Bilder zu zaubern? Viele Jahre lang war die *Camera obscura* (Lochkamera) die angesagteste Technik, wenn es um das Erstellen einer Abbildung ging. Zugegeben ist das bereits einige Jahrzehnte her, aber auch heute noch erfreut sich diese einfache Technik einer großen Beliebtheit.

Das entscheidende Kriterium einer Aufnahme mit der Lochkamera ist dabei die teilweise sehr lange Belichtungszeit, die je nach Blende (dem Lochdurchmesser) variieren kann zwischen ein paar Sekunden bis hin zu mehreren Stunden. Sie verursacht entweder nur eine Bewegungsunschärfe von bewegten Motiven oder aber sie blendet alles Bewegte komplett aus und sorgt dabei für eine flächige, fast schon geheimnisvolle Unschärfe. Die Aufnahmen wirken manches Mal wie Bilder, die mit alten Plastikobjektiven gemacht wurden, oder haben den Charme von Fotos aus einer längst vergangenen Zeit.

Zusätzlich gibt der Fotograf beim Fotografieren mit der Lochkamera noch seine gewohnte Bildkontrolle ab, da man nicht wie sonst üblich eine Gestaltung über den Sucher vornehmen kann. Durch die extrem kleine Blende sieht man nämlich so gut wie nichts.

Übrigens: Bauanleitungen für Lochkameras im Streichholzschachtelformat bis hin zu raumfüllenden Kameras ebenso wie zu digitalen Varianten finden Sie in großer Anzahl im Internet. Die Suchbegriffe »Lochkamera« und »Bauanleitung« sollten Sie hier schnell ans Ziel führen.



Egal ob Sie eine analoge oder eine digitale Lochkamera verwenden, ob eine winzig kleine oder eine riesengroße, die Arbeit mit dieser Technik ist immer auch ein Eintauchen in einen veränderten Umgang mit der Fotografie. Die Geschwindigkeit Ihrer bisherigen Aufnahmen wird reduziert, es kommt zu einer Entschleunigung Ihrer Arbeit. Zudem ist es erstaunlich, welche Ergebnisse ohne jedes Objektiv, nur durch ein einfaches Loch, zustandekommen können.



Ich kann nicht malen!

Auf die Frage, wieso ich eigentlich fotografiere, antwortete ich vor einigen Jahren einmal: »Weil ich nicht malen kann.« Sicher ist das nicht die komplette und ausschließliche Wahrheit – aber es ist ganz nah dran und erklärt auch, wieso meine Bilder selten als Reproduktion, sondern vielmehr als Interpretation des Gesehenen zu verstehen sind.

Zwar war mein erster Kontakt mit der Fotografie durch Reportage- und Urlaubsfotos geprägt, aber recht schnell merkte ich, dass die Fotografie auch andere Bilder hervorbringen kann: Bilder, die eine veränderte Realität zeigen. Und diese Faszination, mit Hilfe der Fotografie eigene Gedanken, Gefühle und Gesehenes einzufangen und zu transportieren, war für mich immer die treibende Kraft. Die Möglichkeiten der Digitalfotografie eröffnen mir dabei immer neue Horizonte, insbesondere bei der experimentellen Beschäftigung mit Bewegung und Veränderung.

Eine weitere Faszination ging für mich immer von der Kreativität aus. Bereits sehr früh versuchte ich zu verstehen, wie Kreativität überhaupt funktioniert, und wie dieses Prinzip auf die Fotografie angewendet werden kann. Das Ergebnis waren und sind immer wieder neue Ideen. Viele davon sind bereits realisiert – einen Bruchteil davon finden Sie in diesem Buch.

Der Autor

Der 1962 geborene Fotograf, Medien-Designer und Trainer Robert Mertens fotografiert seit seinem 15. Lebensjahr. 1981 hatte er eine erste Einzelausstellung in seiner Heimatstadt Menden. Im Kunstverein *Mendener Bauhütte* war er in der Folge mit vielen Werken bei Gemeinschaftsausstellungen vertreten. Nach der Ausbildung zum Fotograf wurde er Assistent im legendären *Manfred Rieker Studio*. Als Freier Assistent arbeitete er in weiteren Studios und leitete schließlich das Fotostudio einer Stuttgarter Werbeagentur. Seit 1989 lebt und arbeitet Robert Mertens als selbständiger Kreativer, erst im Schwarzwald, kurze Zeit in Namibia, jetzt in der Nähe von Karlsruhe. Mit Ausstellungen, etwa in Stuttgart, Nagold, Linz oder Tübingen, tritt er immer wieder in die Öffentlichkeit. Seit 2007 leitet er regelmäßig Workshops, Seminare und Trainings zu den Themen Kreativität und Fotografie. Hieraus entstand die Idee, sein Wissen und seine Erfahrung in Buchform festzuhalten und weiterzugeben. Sein Motto: Reduktion auf das Wesentliche. Weitere Infos unter *www.querbelichtet.de*





Index

60 Minuten, Übung 184

A

Ablenkung 102
Abstraktion 63
Abstraktografie 79
Achtsamkeit 98
Achtsamkeit trainieren 98
Ähnlichkeiten finden 62
Anspannung 15, 149
Assoziation 60, 63
Aufhängen 220
Aufmerksamkeit erzeugen 10, 27, 140
Augenblick 193
Authentizität 36

B

Begeisterung 46
Belohnungen 102
Beobachten, aktives 114
Besser fotografieren 10
Betriebsblindheit 72
Bewegte Kamera 175
Bewegung 172
Bildarchiv 116, 192
Bildaussage 29
Bildausschnitt 222
Bilder präsentieren 220
Bildidee 206
Bildideen-Generator 186
Bildpaare 126, 167
Bildserie 92
Bildtitel 140
Bildtitel, schlechte 140
Bildwirkung 27, 34
Blau 87
Blitzidee, Übung 132
Blockaden lösen, Übung 134
Botschaft 47
Brainstorming 17, 133
Braun 90

C

Camera obscura 194, 233
Composing 200

D

Daguerre, Louis 36, 194
da Vinci, Leonardo 149
Denkhüte 18
Drittelregel 85

E

Eingebungen 190
Emotion 34
Entspannung 15, 51, 149, 205
Erfolgreiche Fotografien 58
Erfolgsfaktoren 26
Erwartungsdenken 103

F

Fantasie anregen 120
Farbe 229
Farbwirkung 86
Formen 231
Fotoausstellung 220
Fotografische Kurzgeschichten 138
Fotorätsel 97
Fotoserien 122, 217
Fotoserien, Themen 123
Fragetechnik 24
Freude 107
Fundstücke 67

G

Ganzheitliche Fotografie 21
Gegenteil 17, 146
Gelb 88
Gewohnheiten verändern 70
Goldener Schnitt 84
Grau 91
Grün 88
Grundspannung 149

H

Hinzufügen 210

I

Ideen bewerten 18, 52
Ideen entwickeln 17
Individualität 18
Informationen 47
Inhaltsfragen 53
Innere Bilder 56
Innere Bilder, Übung 61
Innerer Kritiker 130
Intuition 12

K

Kameratasche 218
Kombination 74, 76
Konkurrenzdruck 103
Konzeptionelle Fotografie 166
Kopfstandtechnik 17
Kopieren 74
Kreativer Prozess 131
Kreatives Chaos 42
Kreativitätstechniken 16
Kreativprozess 13, 45, 131
Kritik 54, 131
Kritik einfordern 54
Kritik, unqualifizierte 101

L

Leichtigkeit 82, 218
Lichtführung 230
Lochkamera 194, 232
Loslassen 101

M

Mehrere Bilder 92
Mehrfachbelichtungen 200
Mensch hinter der Kamera 104
Mindmapping 17
Miniatureffekt 168, 214
Mitzieher 175
Mobilität 204
Momentaufnahme 193
Motiv befragen 63
Motiv, durchscheinend 178
Motiv ertasten 69
Motiv zerlegen 216
Musik 188

N

Nachahmen 75
Nächtliche Bilder 190
Neue Wege gehen 12
Nonsens 226

O

Optische Täuschung 101, 168
Orange 89
Original 228
Ortswechsel 205
Osborne, Alex F. 15
Osborn-Methode 17

P

Pareto, Vilfredo 102
Perfektionismus 102
Perfektion, technische 34
Perspektivenwechsel 156
Perspektivenwechsel, räumlich 160
Perspektivenwechsel, sozial 160
Perspektivenwechsel, zeitlich 160
Plateau-Effekt 10
Positiv denken 109
Projektion 60
Provokation 28
Prozess, kreativer 45

Q

Querdenken 15

R

Rahmenbedingungen, schlechte 102
Realisierung 47
Rechtsfragen 53
Redewendungen 224
Reduktion 94, 156, 197
Regeln brechen 82
Rosa 90
Rot 87

S

Schatten 230
Schattenbilder 162
Schwarz 91
Sehen, fantasievoll 62
Sehen, mit den Händen 67
Sehen, ungewohnt 152
Selbstbewusstsein, mangelndes 103
Selbstzufriedenheit 103
Sequenzen 138
Serielles Arbeiten 122, 217
Sicherheitsdenken 103
Sichtfeld verändern 222
Sprachbilder 224
Sprunghaftigkeit 102
Spuren 116
Stille 188
Störfelder im Kreativprozess 100
Stress 12
Strukturen aufbrechen 12, 38

Strukturen aufbrechen, Übung 41
Strukturen erkennen 116
Suchmaschinenoptimierung 140
Symbole 142
Symbole, Übung 142

T

Technik 219
Technikbegeisterung 107
Technikfragen 53
Technikorientierte Fotografie 21
Technische Perfektion 34
Technischer Fortschritt 20
Texte 142
Thema 47
Tintenkleckse 150
Traumbilder 191

U

Übertreiben 211
Umfeld 204
Umgebung 229
Umsetzung, Bildaussage unterstützen 31
Umwege 206
Unschärfe 110
Unzufriedenheit 136

V

Veränderung 74, 228
Vereinfachen 95
Vergrößern 210
Verkleinern 214
Vierfachbilder 29
Violett 89
Vorüberlegungen 47

W

Walt-Disney-Methode 18
Warm-up, Übung 149
Weiß 91
Werbung 16
W-Fragen 23
W-Fragetechniken 16
Wiederholen 211
Wirkungsweisen 26
Wirtschaftsfragen 53
Wolkenbilder 57

Z

Zeit 47, 101
Zeitdruck 12, 101, 184
Zerlegen und vertauschen 216
Ziele 106
Ziele definieren 16
Zielgruppe 47
Zufall 194
Zufall planen 196
Zufallswörter 17, 207
Zusammenhänge 42

Der Name Galileo Press geht auf den italienischen Mathematiker und Philosophen Galileo Galilei (1564–1642) zurück. Er gilt als Gründungsfigur der neuzeitlichen Wissenschaft und wurde berühmt als Verfechter des modernen, heliozentrischen Weltbilds. Legendär ist sein Ausspruch *Eppur si muove* (Und sie bewegt sich doch). Das Emblem von Galileo Press ist der Jupiter, umkreist von den vier Galileischen Monden. Galilei entdeckte die nach ihm benannten Monde 1610.

Lektorat Alexandra Rauhut
Korrektorat Katja Treu, München
Herstellung Steffi Ehrentraut
Einbandgestaltung Klasse 3b, Hamburg
Satz rheinsatz, Köln
Druck Himmer AG, Augsburg
Coverfotos Robert Mertens
Bidnachweis alle Einzelbilder des Composings von Seite 227 von www.fotolia.com; Paprika: Nr. 6038683, © Leszek Ogrodnik; Metal Room: Nr. 11730312, © Phase4Photography; Retro Fridge: Nr. 11315071, © James Steidl; euro: Nr. 32437151, © sogmiller; Little Mouse: Nr. 1232777, © Emilia Stasiak; Elefant: Nr. 31604472, © thongsee

Dieses Buch wurde gesetzt aus der Linotype Syntax (9,25 pt/13,25 pt) in Adobe InDesign CS5. Gedruckt wurde es auf mattgestrichenem Bilderdruckpapier (135 g/m²).

Gerne stehen wir Ihnen mit Rat und Tat zur Seite:
alexandra.rauhut@galileo-press.de
bei Fragen und Anmerkungen zum Inhalt des Buches

service@galileo-press.de
für versandkostenfreie Bestellungen und Reklamationen

julia.mueller@galileo-press.de
für Rezensions- und Schulungsexemplare

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

ISBN 978-3-8362-1676-0

© Galileo Press, Bonn 2012
1. Auflage 2012

Das vorliegende Werk ist in all seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Übersetzung, des Vortrags, der Reproduktion, der Vervielfältigung auf fotomechanischem oder anderen Wegen und der Speicherung in elektronischen Medien. Ungeachtet der Sorgfalt, die auf die Erstellung von Text, Abbildungen und Programmen verwendet wurde, können weder Verlag noch Autor, Herausgeber oder Übersetzer für mögliche Fehler und deren Folgen eine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung übernehmen. Die in diesem Werk wiedergegebenen Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. können auch ohne besondere Kennzeichnung Marken sein und als solche den gesetzlichen Bestimmungen unterliegen.